This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

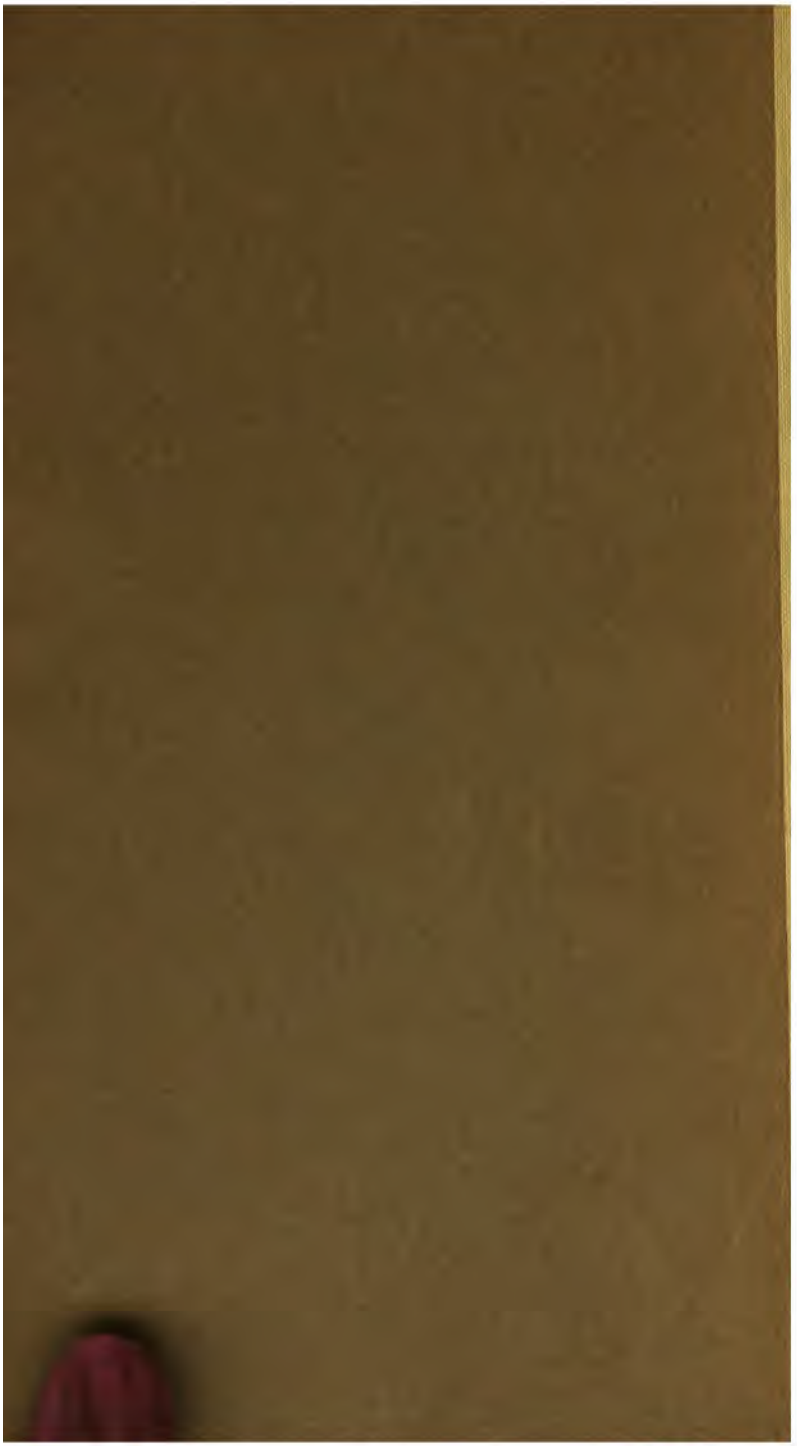
+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

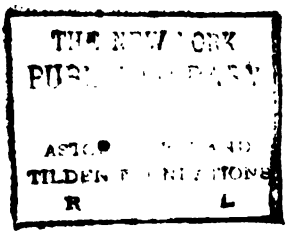
Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.



NFGK

~~4675~~


THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY
ASTOR
TILDEN
R
L

Goethe

in seinem sieben und zwanzigsten Jahre.

Druck von J. Niederhuhl in Stuttgart.

Goethe's

nachgelassene Werke.

56

Sechzehnter Band.

Stuttgart und Tübingen.

J. G. Cotta'scher Verlag.

1842.

NEW YORK
PUBLIC
LIBRARY

Goethe's Werke.

Vollständige

Ausgabe letzter Hand.

Sechsundfünfzigster Band.

Stuttgart und Tübingen.

J. G. Cotta'scher Verlag.

1842.

Buchdruckerei der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Inhalt.

Vermischte Gedichte.

Seite

Drei Oden an Behrisch. 1767 3
Elysium. An Uranien 7
Pilgers Morgenlied. An Lila 9
Die Höllenfahrt Jesu Christi 11
Der ewige Jude 17
Dreifaltigkeit 27
Kestner's Agape 28
Etymologie 28
Aus den Leiden des jungen Werther 29
Erinnerung 30
Mamsell N. N. 30
Beruf des Storchs 31
Mit den Wanderjahren 31
Feldlager 32
An die Knappschaft zu Tarnowitz 32
Sakontala 33
Distichen 33

An Personen.

Ein Zug Lappländer 37
Den Herzog Carl August. 1778 38
An den Herzog Carl August. 1786 39
Den achtzehn Frankfurter Festfreunden 41
Dem Passavant- und Schübler'schen Brautpaar 42
Geburtsstunde des Erbprinzen Carl Friedrich 44
Requiem, den Fürsten von Ligne 45

Seite

An Madem. Oeser zu Leipzig 49
Auf einen Baum bei Sesenheim 56
Friederike 56
Nach Sesenheim 56
Ueber Tisch 57
Stammbuch Joh. Peter Reynier's 57
Goethe an Gotter 59
Gotter an Goethe 61
An Schlosser 63
Dem Großherzog Carl August 64
In das Stammbuch der Gräfin Lina Brühl 64
Herrn Grafen Caspar Sternberg 65
An Hofrath Förster 65
Als kleinen Knaben ꝛc. 65
Meinem Enkel Walter von G. 66
Wenn das Talent verständig waltet ꝛc. 66
Blumen sah ich ꝛc. 66
Das Kleinod, das Vergißmeinnicht ꝛc. 66
Schön und köstlich ist die Gabe ꝛc. 67
Wenn ich mir in stiller Seele ꝛc. 67
Eile zu ihr ꝛc. 67
An 68
An Gräfin Rapp 68
Mit einem Blatt Bryophyllum calycinum 68
Mit einem Blatt derselbigen Pflanze 69
Flora, welche Jena's Gauen ꝛc. 69
Frühlingsblüthen sind vergangen ꝛc. 69
Der Heidenkaiser Valerian ꝛc. 69
Wohnhaus 70
Herrn Krüger 70
An 71
An die neunzehn Freunde in England 71
Die Wittwe dem Sohne 72

Invectiven.

Seite

Journal der Moden 75
B. u. K. 76
Triumvirat 76
* . . und * 77
Gottheiten zwei ꝛc. 78
Welch ein verehrendes Gedränge ꝛc. 78
Kotzebue 79
Demselben 79
Bist du Gemündisches Silber ꝛc. 80
Ultimatum 80
Es hatte ein junger Mann ꝛc. 81
v. . . . . r 82
Voß contra Stollberg 82
Antikritik 83
Dem Weißmacher 83
Dem Buchstabensparer 84
Herrn Schöne 84
Auf Müllner 84
Auf denselben 85
„Goethe und Pustkuchen" 85
Fauntleroy und Consorten 86
An Frau K. in E. 87
Erwiederungen 87

Zahme Xenien.

Gegen siebzig . . . . . 91—108

Zum west-östlichen Divan.

Mit der deutschen Freundschaft ꝛc. 111
Mich nach- und umzubilden ꝛc. 111
An Hafis 112
An Suleika 112
Hudhud sprach ꝛc. 114

Seite

Die Liebende 115
Die Liebende abermals 116
Hatem 116
Nicht mehr auf Seidenblatt ꝛc. 116
Laßt mich weinen 117

Maximen und Reflexionen.

Gegen zweihundert . . . . . 121—160

Verschiedenes Einzelne.

Nachträgliches zu Philostrat's Gemälden 163
Epoche der forcirten Talente 167
Krummacher's Predigten 170
Rede bei Eröffnung des Bergbaues zu Ilmenau 173

Reise der Söhne Megaprazon's 179
Briefe des Pastors an seinen Amtsbruder 207
Zwo wichtige biblische Fragen 229

Vermiſchte Gedichte.

Drei Oden

an meinen Freund Behrisch.

Erste.

Verpflanze den schönen Baum,
Gärtner! er jammert mich;
Glücklicheres Erdreich
Verdiente der Stamm.

Noch hat seiner Natur Kraft
Der Erde aussaugendem Geize,
Der Luft verderbender Fäulniß,
Ein Gegengift, widerstanden.

Sieh! wie er im Frühling
Lichtgrüne Blätter schlägt;
Ihr Orangenduft
Ist dem Geschmeiße Gift.

Der Raupe tückischer Zahn
Wird stumpf an ihnen,
Es blinkt ihr Silberglanz
Im Sonnenscheine.

Von seinen Zweigen
Wünscht das Mädchen
Im Brautkranze;
Früchte hoffen Jünglinge.

Aber sieh! der Herbst kommt,
Da geht die Raupe,
Klagt der listigen Spinne
Des Baums Unverwelklichkeit.

Schwebend zieht sich
Von ihrer Taruswohnung
Die Prachtfeindin herüber
Zum wohlthätigen Baum,

Und kann nicht schaden;
Aber die Vielkünstliche
Ueberzieht mit grauem Ekel
Die Silberblätter;

Sieht triumphirend,
Wie das Mädchen schauernd,
Der Jüngling jammernd
Vorübergeht.

Verpflanze den schönen Baum,
Gärtner! er jammert mich.
Baum, danke dem Gärtner,
Der dich verpflanzt!

Zweite.

Du gehst! Ich murre. —
Geh! laß mich murren.
Ehrlicher Mann,
Fliehe dieses Land!

Todte Sümpfe,
Dampfende Octobernebel
Verweben ihre Ausflüsse
Hier unzertrennlich.

Gebärort
Schädlicher Insecten,
Mörderhöhle
Ihrer Bosheit!

Am schilfigten Ufer
Liegt die wollüstige
Flammengezüngte Schlange,
Gestreichelt vom Sonnenstrahl.

Fliehe sanfte Nachtgänge
In der Mondendämmerung,
Dort halten zuckende Kröten
Zusammenkünfte auf Kreuzwegen.

Schaden sie nicht,
Werden sie schrecken. —
Ehrlicher Mann,
Fliehe dieses Land.

Dritte.

Sey gefühllos!
Ein leichtbewegtes Herz
Ist ein elend Gut
Auf der wankenden Erde.

Behrisch! des Frühlings Lächeln
Erheitre deine Stirne nie,
Nie trübt sie dann mit Verdruß
Des Winters stürmischer Ernst.

Lehne dich nie an des Mädchens
Sorgenverwiegende Brust,
Nie auf des Freundes
Elendtragenden Arm.

Schon versammelt,
Von seiner Klippenwarte,
Der Neid auf dich
Den ganzen luchsgleichen Blick;

Dehnt die Klauen,
Stürzt, und schlägt
Hinterlistig sie
Dir in die Schultern.

Stark sind die magern Arme
Wie Panther-Arme,
Er schüttelt dich
Und reißt dich los.

Tod ist Trennung!
Dreifacher Tod
Trennung ohne Hoffnung
Wiederzusehn.

Gerne verließest du
Dieses gehaßte Land,
Hielte dich nicht Freundschaft
Mit Blumenfesseln an mir.

Zerreiß ſie! Ich klage nicht.
Kein edler Freund
Hält den Mitgefangnen,
Der fliehen kann, zurück.

Der Gedanke
Von des Freundes Freiheit
Iſt ihm Freiheit
Im Kerker.

Du gehſt, ich bleibe.
Aber ſchon drehen
Des letzten Jahres Flügelſpeichen
Sich um die rauchende Axe.

Ich zähle die Schläge
Des donnernden Rads,
Segne den letzten,
Da ſpringen die Riegel, frei bin ich wie du!

Elyſium.

An Uranien.

Uns gaben die Götter
Auf Erden Elyſium!

Wie du das Erſtemal
Liebahndend dem Fremdling
Entgegentratſt
Und deine Hand ihm reichteſt,
Fühlt' er alles voraus
Was ihm für Seligkeit
Entgegen keimte!

Wie du den liebenden Arm
Um den Freund ſchlangſt,
Wie ihm Lila's Bruſt
Entgegenbebte,
Wie ihr, euch rings umfaſſend,
In heil'ger Wonne ſchwebtet,
Und ich, im Anſchaun ſelig,
Ohne ſterblichen Neid
Daneben ſtand!

Wie durch heilige Thäler wir
Händ' in Hände wandelten,
Und des Fremdlings Treu
Sich euch verſiegelte;
Daß du dem Liebenden,
Stille ſehnenden,
Die Wange reichteſt
Zum himmliſchen Kuß!

Wenn du fern wandelſt
Am Hügelgebüſch,
Wandeln Liebesgeſtalten
Mit dir den Bach hinab;
Wenn mir auf meinem Felſen
Die Sonne niedergeht,
Seh' ich Freundesgeſtalten
Mir winken
Durch wehende Zweige
Des dämmernden Hains;

Seh' ich, verſchlagen
Unter ſchauernden Himmels
Oede Geſtade,

In der Vergangenheit
Goldener Myrtenhainsdämmerung
Lila'n an deiner Hand;
Seh' mich schüchternen
Eure Hände fassen,
Bittend blicken,
Eure Hände küssen —
Eure Auge sich begegnen,
Auf mich blicken;
Werfe den hoffenden Blick
Auf Lila; sie nähert sich mir,
Himmlische Lippe!
Und ich wanke, nahe mich,
Blicke, seufze, wanke —
Seligkeit! Seligkeit!
Eines Kusses Gefühl!

Mir gaben die Götter
Auf Erden Elysium!
Ach, warum nur Elysium!

Pilgers Morgenlied.

An Lila.

Morgennebel, Lila,
Hüllen deinen Thurm ein.
Soll ich ihn
Zum letztenmal nicht sehn!
Doch mir schweben tausend Bilder
Seliger Erinnerung
Heilig warm ums Herz.

Wie er da ſtand,
Zeuge meiner Wonne,
Als zum erſtenmal
Du dem Fremdling
Aengſtlich liebevoll
Begegneteſt,
Und mit einemmal
Ew'ge Flammen
In die Seel' ihm warfſt! —
Ziſche Nord!
Tauſend-ſchlangenzüngig
Mir ums Haupt!
Beugen ſollſt du's nicht!
Beugen magſt du
Kind'ſcher Zweige Haupt,
Von der Sonne
Muttergegenwart geſchieden.

Allgegenwärt'ge Liebe!
Durchglühſt mich;
Beutſt dem Wetter die Stirn,
Gefahren die Bruſt;
Haſt mir gegoſſen
Ins früh welkende Herz
Doppeltes Leben:
Freude zu Leben,
Und Muth!

Poetiſche Gedanken

über die

Höllenfahrt Jeſu Chriſti.

Auf Verlangen entworfen

von

J. W. G.

1765.

Welch ungewöhnliches Getümmel!
Ein Jauchzen tönet durch die Himmel,
Ein großes Heer zieht herrlich fort.
Gefolgt von tauſend Millionen,
Steigt Gottes Sohn von Seinen Thronen,
Und eilt an jenen finſtern Ort.
Er eilt, umgeben von Gewittern,
Als Richter kommt er und als Held:
Er geht und alle Sterne zittern,
Die Sonne bebt, es bebt die Welt.

Ich ſeh' Ihn auf dem Siegeswagen,
Von Feuerrädern fortgetragen,
Den, der für uns am Kreuze ſtarb.
Er zeigt den Sieg auch jenen Fernen,
Weit von der Welt, weit von den Sternen,
Den Sieg, den Er für uns erwarb.

Er kommt, die Hölle zu zerstören,
Die schon sein Tod darnieder schlug;
Sie soll von Ihm ihr Urtheil hören:
Hört! jetzt erfüllet sich der Fluch.

Die Hölle sieht den Sieger kommen,
Sie fühlt sich ihre Macht genommen,
Sie bebt und scheut Sein Angesicht;
Sie kennet Seines Donners Schrecken,
Sie sucht umsonst sich zu verstecken,
Sie sucht zu fliehn und kann es nicht;
Sie eilt vergebens, sich zu retten
Und sich dem Richter zu entziehn,
Der Zorn des Herrn, gleich ehrnen Ketten,
Hält ihren Fuß, sie kann nicht fliehn.

Hier lieget der zertretne Drache,
Er liegt und fühlt des Höchsten Rache,
Er fühlet sie und knirscht vor Wuth;
Er fühlt der ganzen Hölle Qualen,
Er ächzt und heult bei tausendmalen:
Vernichte mich, o heiße Gluth!
Da liegt er in dem Flammen-Meere,
Ihn foltern ewig Angst und Pein;
Er flucht, daß ihn die Qual verzehre,
Und hört, die Qual soll ewig seyn.

Auch hier sind jene großen Schaaren,
Die mit ihm gleichen Lasters waren,
Doch lange nicht so bös als Er.
Hier liegt die ungezählte Menge,
In schwarzem, schrecklichem Gedränge,
Im Feuer-Orkan um ihn her;

Er ſieht, wie ſie den Richter ſcheuen,
Er ſieht, wie ſie der Sturm zerfriſt,
Er ſieht's und kann ſich doch nicht freuen,
Weil ſeine Pein noch größer iſt.

Des Menſchen Sohn ſteigt im Triumphe
Hinab zum ſchwarzen Höllen-Sumpfe,
Und zeigt dort ſeine Herrlichkeit.
Die Hölle kann den Glanz nicht tragen,
Seit ihren erſten Schöpfungs-Tagen
Beherrſchte ſie die Dunkelheit.
Sie lag entfernt von allem Lichte,
Erfüllt von Qual im Chaos hier;
Den Strahl von Seinem Angeſichte
Verwandte Gott auf ſtets von ihr.

Jetzt ſiehet ſie in ihren Gränzen
Die Herrlichkeit des Sohnes glänzen,
Die fürchterliche Majeſtät!
Sie ſieht mit Donnern ihn umgeben,
Sie ſieht, daß alle Felſen beben,
Wie Gott im Grimme vor ihr ſteht.
Sie ſieht's, Er kommet ſie zu richten,
Sie fühlt den Schmerzen der ſie plagt,
Sie wünſcht umſonſt ſich zu vernichten;
Auch dieſer Troſt bleibt ihr verſagt.

Nun denkt ſie an ihr altes Glücke,
Voll Pein an jene Zeit zurücke,
Da dieſer Glanz ihr Luſt gebar;
Da noch ihr Herz im Stand der Tugend,
Ihr froher Geiſt in friſcher Jugend
Und ſtets voll neuer Wonne war.

Sie denkt mit Wuth an ihr Verbrechen,
Wie sie die Menschen kühn betrog;
Sie dachte sich an Gott zu rächen,
Jetzt fühlt sie was es nach sich zog.

Gott ward ein Mensch, er kam auf Erden.
Auch dieser soll mein Opfer werden,
Sprach Satanas und freute sich.
Er suchte Christum zu verderben,
Der Welten Schöpfer sollte sterben;
Doch weh dir, Satan, ewiglich!
Du glaubtest ihn zu überwinden,
Du freutest dich bei seiner Noth;
Doch siegreich kommt Er, dich zu binden:
Wo ist dein Stachel hin, o Tod?

Sprich, Hölle! sprich, wo ist dein Siegen?
Sieh nur, wie deine Mächte liegen;
Erkennst du bald des Höchsten Macht?
Sieh, Satan! sieh dein Reich zerstöret.
Von tausendfacher Qual beschweret
Liegst du in ewig finstrer Nacht.
Da liegst du wie vom Blitz getroffen,
Kein Schein vom Glück erfreuet dich.
Es ist umsonst! Du darfst nichts hoffen,
Messias starb allein für Mich!

Es steigt ein Heulen durch die Lüfte,
Schnell wanken jene schwarzen Grüfte,
Als Christus sich der Hölle zeigt.
Sie knirscht aus Wuth; doch ihrem Wüthen
Kann unser grosser Held gebieten;
Er winkt — die ganze Hölle schweigt.

Der Donner rollt vor Seiner Stimme,
Die hohe Siegesfahne weht;
Selbst Engel zittern vor dem Grimme,
Wenn Christus zum Gerichte geht.

Jetzt spricht Er; Donner ist sein Sprechen,
Er spricht und alle Felsen brechen,
Sein Athem ist dem Feuer gleich.
So spricht Er: zittert, ihr Verruchte!
Der, der in Eden euch verfluchte,
Kommt und zerstöret euer Reich.
Seht auf; Ihr waret Meine Kinder,
Ihr habt euch wider Mich empört,
Ihr fielt und wurdet freche Sünder,
Ihr habt den Lohn der euch gehört.

Ihr wurdet Meine größten Feinde,
Verführtet Meine liebsten Freunde,
Die Menschen fielen so wie ihr.
Ihr wolltet ewig sie verderben,
Des Todes sollten Alle sterben;
Doch, heulet! Ich erwarb sie Mir.
Für sie bin ich herabgegangen,
Ich litt, Ich bat, Ich starb für sie.
Ihr sollt nicht euren Zweck erlangen;
Wer an mich glaubt, der stirbet nie.

Hier lieget ihr in ew'gen Ketten,
Nichts kann euch aus dem Pfuhl erretten,
Nicht Reue, nicht Verwegenheit.
Da liegt, krümmt euch in Schwefel-Flammen!
Ihr eiltet euch selbst zu verdammen,
Da liegt und klagt in Ewigkeit!

Auch ihr, so Ich Mir auserkoren,
Auch ihr verscherztet meine Huld;
Auch ihr seyd ewiglich verloren,
Ihr murret? Gebt mir keine Schuld.

Ihr solltet ewig mit Mir leben,
Euch ward hierzu mein Wort gegeben,
Ihr sündigtet und folgtet nicht.
Ihr lebtet in dem Sünden-Schlafe,
Nun quält euch die gerechte Strafe,
Ihr fühlt mein schreckliches Gericht.
So sprach Er, und ein furchtbar Wetter
Geht von ihm aus, die Blitze glühn,
Der Donner faßt die Uebertreter
Und stürzt sie in den Abgrund hin.

Der Gott-Mensch schließt der Höllen Pforten,
Er schwingt Sich aus den dunklen Orten
In Seine Herrlichkeit zurück.
Er sitzet an des Vaters Seiten,
Er will noch immer für uns streiten,
Er will's! O Freunde, welches Glück!
Der Engel feierliche Chöre
Die jauchzen vor dem großen Gott,
Daß es die ganze Schöpfung höre:
Groß ist der Herr, Gott Zebaoth!

Der ewige Jude.

Fragmentarisch.

Des ewigen Juden
erster Fetzen.

Um Mitternacht wohl fang' ich an,
Spring' aus dem Bette wie ein Toller;
Nie war mein Busen seelevoller,
Zu singen den gereis'ten Mann,
Der Wunder ohne Zahl gesehn,
Die, trutz der Läst'rer Kinderspotte,
In unserm unbegriffnen Gotte
Per omnia tempora in einem Punkt geschehn.
Und hab' ich gleich die Gabe nicht
Von wohlgeschliffnen leichten Räumen,
So darf ich doch mich nicht versäumen;
Denn es ist Drang und so ist's Pflicht.
Und wie ich dich, geliebter Leser, kenne —
Den ich von Herzen Bruder nenne —
Willst gern vom Fleck und bist so faul,
Nimmst wohl auch einen Lubergaul;
Und ich, mir fehlt zu Nacht der Kiel,
Ergreif wohl einen Besenstiel.
Drum hör' es denn, wenn dir's beliebt,
So kauderwälsch wie mir der Geist es giebt.

In Judäa, dem heiligen Land,
War ein Schuſter, wohl bekannt
Wegen ſeiner Herz-Frömmigkeit
Zur gar verdorbnen Kirchenzeit,
War halb Eſſener, halb Methodiſt,
Herrnhuter, mehr Separatiſt;
Denn er hielt viel auf Kreuz und Qual,
Genug er war Original,
Und aus Originalität
Er andern Narren gleichen thät.

Die Prieſter vor ſo vielen Jahren
Waren als wie ſie immer waren
Und wie ein jeder wird zuletzt,
Wenn man ihn hat in ein Amt geſetzt.
War er vorher wie ein' Ameis krabblig
Und wie ein Schlänglein ſchnell und zabblig,
Wird er hernach in Mantel und Kragen
In ſeinem Seſſel ſich wohlbehagen.
Und ich ſchwöre bei meinem Leben!
Hätte man Sanct Paulen ein Bisthum geben:
Poltrer wär' worden, ein fauler Bauch
Wie caeteri confratres auch.

Der Schuſter aber und ſeines Gleichen
Verlangten täglich Wunder und Zeichen,
Daß einer pred'gen ſollt' für Geld,
Als hätt' der Geiſt ihn hingeſtellt.
Nickten die Köpfe ſehr bedenklich
Ueber die Tochter Zion kränklich,
Daß ach! auf Kanzel und Altar
Kein Moſes und kein Aaron war,

Daß es dem Gottesdienſte ging,
Als wär's ein Ding wie ein ander Ding,
Das einmal nach dem Lauf der Welt
Im Alter dürr zuſammenfällt.

„O weh der großen Babylon!
„Herr tilge ſie von deiner Erden,
„Laß ſie im Pfuhl gebraten werden,
„Und Herr, dann gieb uns ihren Thron!"
So ſang das Häuflein, kroch zuſammen,
Theilten ſo Geiſt's- als Liebesflammen,
Gafften und langeweilten nun,
Hätten das auch können im Tempel thun.
Aber das Schöne war dabei,
Es kam an jeden auch die Reih,
Und wie ſein Bruder wälſcht' und ſprach,
Durft' er auch wälſchen eins hernach;
Denn in der Kirche ſpricht erſt und letzt
Der, den man hat hinauf geſetzt,
Und gläubigt euch und thut ſo groß,
Und ſchließt euch an und macht euch los,
Und iſt ein Sünder wie andre Leut',
Ach und nicht einmal ſo geſcheut!

Der größte Menſch bleibt ſtets ein Menſchenkind,
Die größten Köpfe ſind das nur was andre ſind,
Allein das merkt, ſie ſind es umgekehrt:
Sie wollen nicht mit andern Erdentröpfen
Auf ihren Füßen gehn, ſie gehn auf ihren Köpfen,
Verachten was ein jeder ehrt;
Und was gemeinen Sinn empört,

Das ehren unbefangne Weisen,
Doch brachten sie's nicht allzuweit:
Ihr non plus ultra jeder Zeit
War: Gott zu lästern und den Dreck zu preisen.

Behalten auch zu unsern Zeiten
Die Gabe, Geister zu unterscheiden:
Cap und Champagner und Burgunder
Von Hoch- nach Rüdesheim hinunter.

Die Priester schrien weit und breit:
Es ist, es kommt die letzte Zeit,
Bekehr' dich, sündiges Geschlecht!
Der Jude sprach, mir ist's nicht bang,
Ich hör' vom jüngsten Tag so lang.

Es waren, die den Vater auch gekannt.
Wo sind sie denn? Eh, man hat sie verbrannt.

O Freund, der Mensch ist nur ein Thor,
Stellt er sich Gott als seines Gleichen vor.

Der Vater saß auf seinem Thron,
Da rief er seinen lieben Sohn,
Mußt' zwei- bis dreimal schreien.
Da kam der Sohn ganz überquer
Gestolpert über Sterne her,
Und fragt: was zu befehlen?
Der Vater frägt ihn, wo er stickt —
„Ich war im Stern, der dorten blickt,
Und half dort einem Weibe
Vom Kind in ihrem Leibe."

Der Vater war ganz aufgebracht
Und sprach: das hast du dumm gemacht,
Sieh einmal auf die Erde.
Es ist wohl schön und alles gut,
Du hast ein menschenfreundlich Blut
Und hilfst Bedrängten gerne;
— — — — — — — —

Du fühlst nicht, wie es mir durch Mark und Seele geht
Wenn ein geängstet Herz bei mir um Rettung fleht,
Wenn ich den Sünder seh' mit glühenden Thränen....

Als er sich nun hernieder schwung
Und näher die weite Erde sah,
Und Meer und Länder weit und nah:
Ergriff ihn die Erinnerung,
Die er so lange nicht gefühlt,
Wie man da drunten ihm mitgespielt.

Er auf dem Berge stille hält,
Auf den in seiner ersten Zeit
Freund Satanas ihn aufgestellt
Und ihm gezeigt die volle Welt
Mit aller ihrer Herrlichkeit.

Wie man zu einem Mädchen fliegt,
Das lang an unserm Blute sog
Und endlich treulos uns betrog:
Er fühlt in vollem Himmelsflug
Der irdischen Atmosphäre Zug,
Fühlt wie das reinste Glück der Welt
Schon eine Ahnung von Weh enthält.

Er denkt an jenen Augenblick,
Da er den letzten Todesblick
Vom Schmerzenhügel herabgethan,
Fing vor sich hin zu reden an:
Sey, Erde, tausendmal gegrüßt!
Gesegnet all', ihr meine Brüder!
Zum erstenmal mein Herz ergießt
Sich nach dreitausend Jahren wieder,
Und wonnevolle Zähre fließt
Vor meinem trüben Auge nieder.
O mein Geschlecht, wie sehn' ich mich nach dir!
Und du mit Herz- und Liebesarmen
Flehst du aus tiefem Drang zu mir!
Ich komm', ich will mich dein erbarmen!
O Welt, voll wunderbarer Wirrung,
Voll Geist der Ordnung, träger Irrung,
Du Kettenring von Wonn' und Wehe,
Du Mutter, die mich selbst zum Grab gebar,
Die ich, obgleich ich bei der Schöpfung war,
Im Ganzen doch nicht sonderlich verstehe.
Die Dumpfheit deines Sinns, in der du schwebtest,
Daraus du dich nach meinem Tage drangst,
Die schlangenknotige Begier, in der du bebtest,
Von ihr dich zu befreien strebtest,
Und dann befreit, dich wieder neu umschlangst:
Das rief mich her aus meinem Sternensaal,
Das läßt mich nicht an Gottes Busen ruh'n;
Ich komme nun zu dir zum zweitenmal,
Ich säete dann und ernten will ich nun.
Er sieht begierig rings sich um,
Sein Auge scheint ihn zu betrügen:

Ihm ſcheint die Welt noch um und um
In jener Sauce da zu liegen,
Wie ſie an jener Stunde lag,
Da ſie bei hellem lichten Tag
Der Geiſt der Finſterniß, der Herr der alten Welt,
Im Sonnenſchein ihm glänzend dargeſtellt,
Und angemaßt ſich ohne Scheu,
Daß er hier Herr im Hauſe ſey.

Wo, rief der Heiland, iſt das Licht,
Das hell von meinem Wort entbronnen!
Weh! und ich ſeh' den Faden nicht,
Den ich ſo rein vom Himmel 'rab geſponnen.
Wo haben ſich die Zeugen hingewandt,
Die treu aus meinem Blut entſprungen!
Und ach, wohin der Geiſt, den ich geſandt,
Sein Wehn, ich fühl's, iſt all verklungen!
Schleicht nicht mit ew'gem Hunger-Sinn,
Mit halbgekrümmten Klauen-Händen,
Verfluchten eingedorrten Lenden
Der Geiz nach tückiſchem Gewinn,
Mißbraucht die ſorgenloſe Freude
Des Nachbars auf der reichen Flur
Und hemmt in dürrem Eingeweide
Das liebe Leben in der Natur?
Verſchließt der Fürſt mit ſeinen Sklaven
Sich nicht in jenes Marmorhaus
Und brütet ſeinen irren Schafen
Die Wölfe ſelbſt im Buſen aus?
Ihm wird zu grillenhafter Stillung
Der Menſchen Mark herbeigerafft;

Er speis't in eckelhafter Ueberfüllung
Von tausenden die Nahrungskraft.
In meinem Namen weiht dem Bauche
Ein Armer seiner Kinder Brod;
Mich schmäht auf diesem faulen Schlauche
Das goldne Zeichen meiner Noth.

Er war nunmehr der Länder satt,
Wo man so viele Kreuze hat,
Und man, für lauter Kreuz und Christ,
Ihn eben und sein Kreuz vergißt.
Er trat in ein benachbart Land,
Wo er sich nur als Kirchfahn fand,
Man aber sonst nicht merkte sehr,
Als ob ein Gott im Lande wär'.
Wie man ihm dann auch bald betheuert,
Aller Sauerteig sey hier ausgescheuert:
Befurcht' er, daß das Brod so lieb
Wie ein Matzkuchen sitzen blieb.
Davon sprach ihm ein geistlich Schaf,
Das er auf hohem Wege traf,
Das eine maklige Frau im Bett
Viel Kinder und viel Zehnten hätt,
Der also Gott ließ im Himmel ruhn
Um sich auch was zu gut zu thun.
Unser Herr fühlt' ihm auf den Zahn,
Fing etlich'mal von Christo an:
Da war der ganze Mensch Respect,
Hätte fast nie das Haupt bedeckt;
Aber der Herr sah ziemlich klar,
Daß er drum nicht im Herzen war,

Daß er dem Mann im Hirne ſtand,
Als wie ein Holzſchnitt an der Wand.
Sie waren bald der Stadt ſo nah,
Daß man die Thürne klärlich ſah.
Ach, ſprach mein Mann, hier iſt der Ort,
Aller Wünſche ſichrer Friedensport,
Hier iſt des Landes Mittelthron;
Gerechtigkeit und Religion
Spediren, wie der Selzerbrunn,
Petſchirt, ihren Einfluß rings herum.

Sie kamen immer näher an,
Sah immer der Herr nichts Seinigs dran.
Sein innres Zutraun war gering,
Als wie er einſt zum Feigbaum ging,
Wollt' aber doch eben weiter gehn
Und ihm recht unter die Aeſte ſehn.
So kamen ſie denn unters Thor.
Chriſtus kam ihnen ein Fremdling vor,
Hätt' ein edel Geſicht und einfach Kleid.
Sprachen: der Mann kommt gar wohl weit.
Fragt ihn der Schreiber, wie er hieß?
Er gar demüthig die Worte ließ:
„Kinder, ich bin des Menſchen Sohn,"
Und ganz gelaſſen ging davon.
Seine Worte hatten von jeher Kraft,
Der Schreiber ſtande wie vergafft,
Der Wache war, ſie wußt nicht wie,
Fragt keiner, was bedienen Sie?
Er ging grad durch und war vorbei.
Da fragten ſie ſich überlei,

Als in Rapport ſie's wollten tragen:
Was thät der Mann Curioſes ſagen?
Sprach er wohl unſrer Naſe Hohn?
Er ſagt': er wär' des Menſchen Sohn!
Sie dachten lang, doch auf einmal
Sprach ein branntwein'ger Corporal:
Was mögt ihr euch den Kopf zerreißen,
Sein Vater hat wohl Menſch geheißen.

Chriſt ſprach zu ſeinem G'leiter dann:
So führet mich zum Gottesmann,
Den ihr als einen ſolchen kennt
Und ihn Herr Oberpfarrer nennt.
Dem Herren Pfaff das krabbeln thät,
War ſelber nicht ſo hoch am Bret.
Hätt ſo viel Häut' ums Herze ring,
Daß er nicht ſpürt', mit wem er ging,
Auch nicht einmal einer Erbſe groß;
Doch war er gar nicht liebelos,
Und dacht': kommt alles rings herum,
Verlangt er ein Viaticum.

Kamen ans Oberpfarrers Haus,
Stand vor uralters noch im Ganzen.
Reformation hätt ihren Schmaus
Und nahm den Pfaffen Hof und Haus,
Um wieder Pfaffen 'nein zu pflanzen,
Die nur in allem Grund der Sachen
Mehr ſchwätzen, weniger Grimaſſen machen.
Sie klopften an, ſie ſchellten an,
Weiß nicht beſtimmt, was ſie gethan.

Genug, die Köchin kam hervor,
Aus der Schürz' ein Krauthaupt verlor,
Und sprach: der Herr ist im Convent,
Ihr heut nicht mit ihm sprechen könnt.
Wo ist denn das Convent? sprach Christ.
Was hilft es euch, wenn ihr's auch wüßt,
Versetzt die Köchin porrisch drauf,
Dahin geht nicht eines jeden Lauf.
Möcht's doch gern wissen! thät' er fragen.
Sie hätt nicht Herz, es zu versagen,
Wie er den Weg zur Weiblein Brust,
Von alten Zeiten wohl noch wußt'.
Sie zeigt's ihm an und er thät gehn,
Wie ihr's bald weiter werdet sehn.

Dreifaltigkeit.

Der Vater ewig in Ruhe bleibt,
Er hat der Welt sich einverleibt.

Der Sohn hat Großes unternommen,
Die Welt zu erlösen ist er gekommen;
Hat gut gelehrt und viel ertragen,
Wunder noch heut in unsern Tagen.

Nun aber kommt der heilige Geist,
Er wirkt am Pfingsten allermeist.
Woher er kommt, wohin er weht,
Das hat noch niemand ausgespäht.
Sie geben ihm nur eine kurze Frist,
Da er doch Erst- und Letzter ist.

Deßwegen wir treulich, unverstohlen,
Das alte Credo wiederholen:
Anbetend sind wir all' bereit
Die ewige Dreifaltigkeit.

Kestner's Agape.

1819.

Von deinem Liebesmahl
Will man nichts wissen;
Für einen Christen ist's
Ein böser Bissen.

Denn kaum verläßt der Herr
Die Grabestücher,
Gleich schreibt ein Schelmenvolk
Absurde Bücher.

Gewinnen gegen dich
Die Philologen;
Das hilft uns alles nichts,
Wir sind betrogen.

Etymologie.

(Spricht Mephistopheles.)

Ars Ares wird der Kriegesgott genannt,
Ars heißt die Kunst und .... ist auch bekannt.
Welch ein Geheimniß liegt in diesen Wundertönen!
Die Sprache bleibt ein reiner Himmelshauch,
Empfunden nur von stillen Erdensöhnen;
Fest liegt der Grund, bequem ist der Gebrauch,
Und wo man wohnt, da muß man sich gewöhnen.

Wer fühlend spricht, beschwätzt nur sich allein;
Wie anders, wenn der Glocke Bimbam bammelt,
Drängt alles zur Versammlung sich hinein.
Von Können kommt die Kunst, die Schönheit kommt vom Schein.
So wird erst nach und nach die Sprache fest gerammelt,
Und was ein Volk zusammen sich gestammelt,
Muß ewiges Gesetz für Herz und Seele seyn.

Ein ewiges Kochen statt fröhlichem Schmaus,
Was soll denn das Zählen, das Wägen, das Grollen?
Bei allem dem kommt nichts heraus,
Als daß wir keine Hexameter machen sollen;
Und sollen uns patriotisch fügen,
An Knittelversen uns zu begnügen.

Aus den Leiden des jungen Werther.

1775.

Jeder Jüngling sehnt sich so zu lieben,
Jedes Mädchen so geliebt zu seyn;
Ach, der heiligste von unsern Trieben,
Warum quillt aus ihm die grimme Pein?

Du beweinst, du liebst ihn, liebe Seele,
Rettest sein Gedächtniß von der Schmach;
Sieh, dir winkt sein Geist aus seiner Höhle:
Sey ein Mann, und folge mir nicht nach.

Erinnerung.

Er.

Gedenkst du noch der Stunden,
Wo eins zum andern drang?

Sie.

Wenn ich dich nicht gefunden,
War mir der Tag so lang.

Er.

Dann herrlich! ein Selbander,
Wie es mich noch erfreut.

Sie.

Wir irrten uns an einander;
Es war eine schöne Zeit.

Mamsell N. N.

Ihr Herz ist gleich
Dem Himmelreich;
Weil die geladnen Gäste
Nicht kamen,
Ruft sie zum Feste
Krüppel und Lahmen.

Beruf des Storchs.

Der Storch, der ſich von Froſch und Wurm
An unſerm Teiche nähret,
Was niſtet er auf dem Kirchenthurm?
Wo er nicht hingehöret.

Dort klappt und klappert er genung,
Verdrießlich anzuhören;
Doch wagt es weder Alt noch Jung
Ihm in das Neſt zu ſtören.

Wodurch — geſagt mit Reverenz —
Kann er ſein Recht beweiſen?
Als durch die löbliche Tendenz
Aufs Kirchendach zu .....

Mit den Wanderjahren.

Und ſo heb' ich alte Schätze,
Wunderlichſt in dieſem Falle;
Wenn ſie nicht zum Golde ſetze,
Sind's doch immerfort Metalle.
Man kann ſchmelzen, man kann ſcheiden,
Wird gediegen, läßt ſich wägen;
Möge mancher Freund mit Freuden
Sich's nach ſeinem Bilde prägen!

Wüßte kaum genau zu ſagen,
Ob ich es noch ſelber bin;
Will man mich im Ganzen fragen,
Sag' ich: ja, ſo iſt mein Sinn!
Iſt ein Sinn, der uns zuweilen
Bald beängſtet, bald ergetzt,
Und in ſo viel tauſend Zeilen
Wieder ſich ins Gleiche ſetzt.

Feldlager.

1790.

Grün iſt der Boden der Wohnung, die Sonne ſcheint durch die Wände
Und das Vögelchen ſingt über dem leinenen Dach;
Kriegeriſch reiten wir aus, beſteigen Sileſiens Höhen,
Schauen mit gierigem Blick vorwärts nach Böhmen hinein;
Aber es zeigt ſich kein Feind — und keine Feindin; o bringe,
Wenn uns Mavors betrügt, bring' uns Cupido den Krieg!

An die Knappſchaft zu Tarnowitz.

Den 4. September 1790.

Fern von gebildeten Menſchen, am Ende des Reiches, wer hilft euch
Schätze finden und ſie glücklich zu bringen ans Licht?
Nur Verſtand und Redlichkeit helfen; es führen die beiden
Schlüſſel zu jeglichem Schatz, welchen die Erde verwahrt.

Sakontala.

1792.

Willſt du die Blüthen des frühen, die Früchte des ſpäteren Jahres,
Willſt du was reizt und entzückt, willſt du was ſättigt und nährt,
Willſt du den Himmel, die Erde mit Einem Namen begreifen,
Nenn' ich Sakontala dich, und ſo iſt alles geſagt.

Diſtichen.

Selbſt erfinden iſt ſchön; doch glücklich von Andern Gefundnes
Fröhlich erkannt und geſchätzt, nennſt Du das weniger Dein?

Was den Jüngling ergreift, den Mann hält, Greiſe noch labet,
Liebeswürdiges Kind, bleibe dein glückliches Theil.

Alter geſellet ſich gern zur Jugend, Jugend zum Alter;
Aber am liebſten bewegt Gleiches dem Gleichen ſich zu.

Halte das Bild der Würdigen feſt! Wie leuchtende Sterne
Theilte ſie aus die Natur durch den unendlichen Raum.

Wer ist der glücklichste Mensch? Der fremdes Verdienst zu empfinden
Weiß und an fremdem Genuß sich wie am eignen zu freun.

Vieles gibt uns die Zeit und nimmt's auch, aber der Bessern
Holde Neigung, sie sey ewig dir froher Genuß.

Was in Frankreich vorbei ist, das spielen Deutsche noch immer,
Denn der stolzeste Mann schmeichelt dem Pöbel und kriecht.

„Pöbel! wagst du zu sagen, wo ist der Pöbel?" Ihr machtet,
Ging es nach euerm Sinn, gerne die Völker dazu.

An Personen.

Zuschriften und Erinnerungs-Blätter.

Ein Zug Lappländer.

Zum 30. Januar 1781.

Dem Geburtstag der Herzogin Louise.

Wir kommen in vereinten Chören
Vom fernen Pol in kalter Nacht,
Und hätten gerne Dir zu Ehren
Den schönsten Nordschein mitgebracht.

Wir preisen jene Lufterscheinung,
Sie weiht die Nacht zu Freuden ein,
Und muß, nach unsrer aller Meinung,
Der Abglanz einer Gottheit seyn.

Von Bergen strömt sie uns entgegen,
Wo bange Finsterniß erst lag,
Auf einmal wird vor unsern Wegen,
Die grauenvolle Nacht zum Tag.

O stünd' es jetzt am hohen Himmel,
Wir bäten Dich, verlaß den Scherz,
Sieh weg vom glänzenden Getümmel,
Sieh auf, so brennet unser Herz!

So führen Wünsche, licht wie Flammen,
Für Dich den schönsten Himmelslauf,
Bald falten sie sich still zusammen,
Und lodern jauchzend wieder auf.

Doch jenem hochverehrten Lichte
Raubt Deine Gegenwart die Pracht,
Es glänzt von Deinem Angesichte
Die Huld, die uns Dir eigen macht.

Dem Herzog Carl August

bei dessen Besuch auf dem v. Steinischen Rittergute Kochberg überreicht von Goethe, in der Verkleidung eines Landmanns.

(Etwa 1778.)

Durchlauchtigster!
Es nahet sich
Ein Bäuerlein demüthiglich,
Da Ihr mit Euerm Roß und Heer
Zum Schlosse thut stolziren sehr.
Gebt auch mir einen gnädigen Blick,
Das ist schon Unterthanen Glück;
Denn Haus und Hof und Freud' und Lei
Hab' ich schon seit geraumer Zeit.
Haben Euch sofern auch lieb und gern,
Wie man eben lieb hat seinen Herrn,
Den man wie unsern Herr Gott nennt,
Und ihn auch meistens nicht besser kennt.
Geb' Euch Gott allen guten Segen,
Nur laßt Euch seyn uns angelegen;
Denn wir bäuerisch treues Blut
Sind doch immer Euer bestes Gut,
Und könnt Euch mehr an uns erfreun
Als an Pferden und Stutterei'n.

Dieß reich' ich Euch im fremden Land,
Bliebe Euch übrigens gern unbekannt.
Zieht ein und nehmet Speis' und Kraft
Im Zauberschloß in der Nachbarschaft,
Wo eine gute Fee regiert,
Die einen goldnen Scepter führt,
Und um sich eine kleine Welt
Mit holdem Blick beisammen hält.

Seb. Simpel.

An den Herzog Carl August.

Abschied

im Namen der Engelhäuser Bäuerinnen.

1786.

Ist es denn wahr, was man gesagt? —
Dem lieben Himmel sey's geklagt! —
Verlässest Du die Königsstadt?
Die Dir so viel zu danken hat.
Denn bis zu uns nach Engelhaus
Erschallet lang Dein Ruhm heraus,
Daß Deine Freundlichkeit und Gnad'
Allen dreifach gesegnet das Bad:
Denn nicht der Pole freut sich Dein,
Es freut sich nicht der Jud' allein;
Es freut sich Dein auch jeder Christ,
Daß Du so mild gewesen bist.
Und wer das nicht erkennen wollt'
Für einen Heiden gelten sollt'.

Doch die nach Dir am meiſten ſchaun,
Sind gewiß alle ſchöne Fraun,
Die Du, o edler Brunnengaſt!
Löblich und fein gewartet haſt;
Die beißen alle mit Verdruß
Aufs Muß als eine harte Nuß.
Es ſcheinet ihnen alles alt,
Das Thal zu weit, der Sprudel kalt;
Ein Strom aus ihren Augen quillt,
Der ärger als die Tepel ſchwillt;
Und flöß' der Strom den Berg hinauf,
Er hielte Dich im Reiſen auf.
In deren Namen ſtehen wir,
Von Engelhaus die Nymphen, hier
Und wünſchen Dir zur frühen Zeit
Von allen Heiligen das Geleit.
So viel Kanonenſchüſſe geſchwind
Vorm Elephanten gefallen ſind,
So manchen Fall S.....y erzählt
Und keuſcher Frauen Ohren quält,
So manche Collatſchen man früh und ſpat
Bei dem Churfürſten gebacken hat:
So vielen Segen nimm mit fort
Von dem heilſamen ſchönen Ort;
Und wie vom heißen Sprudel-Trieb
Dir niemals was im Leibe blieb,
So laß in Deines Herzens Schrein
Die Freunde deſto feſter ſeyn.

Den verehrten
Achtzehn Frankfurter Festfreunden
am 28. August 1831.

Heitern Weinbergs Lustgewimmel,
Fraun und Männer, thätig, bunt,
Laut ein fröhliches Getümmel,
Macht den Schatz der Rebe kund.

Dann, der Kelter trübes Fließen
Abgewartet, hellen Most,
Jahresgabe zu genießen,
Hoffnungsreiche Lebenskost.

Doch im Keller wird's bedenklich,
Dem Gefäß entquillt ein Schaum,
Und erstickend ziehn verfänglich
Dünste durch den düstern Raum.

Edle Kraft in sich bewahret
Wächst im Stillen unbemerkt,
Bis, gesteigert und bejahret,
Sie des Freundes Fest verstärkt.

Großes, redliches Bemühen
Emsig still sich fördern mag;
Jahre kommen, Jahre fliehen,
Freudig tritt es auf zum Tag.

Künste so und Wissenschaften
Wurden ruhig-ernst genährt,
Bis die ewig Musterhaften
Endlich aller Welt gehört.

Dem Paſſavant- und Schüblerischen Brautpaare.

Die Geſchwiſter des Bräutigams.

zum 25. Juli 1774.

Er fliegt hinweg dich zu umfangen
Und unſre Seele jauchzt Ihm laut!
Mit innig heißerem Verlangen
Flog nie der Bräutigam zur Braut.
O Schweſter, willſt Du länger weilen?
Auf, bring uns doppelt Ihn zurück!
Wir wollen alles mit Dir theilen,
Und unſer Herz und unſer Glück.

Die beſten Eltern zu verlaſſen,
Die Freunde, denen Du verſchwind'ſt,
Iſt traurig; doch, um Dich zu faſſen,
Bedenke, was Du wiederfind'ſt.
Dein Glück, o Freundin, wird nicht minder,
Und unſers wird durch Dich vermehrt;
Sieh, Dich erwarten muntre Kinder,
Die werthen Eltern Gott beſcheert.

Komm zu dem täglich neuen Feſte,
Wo warme Liebe ſich ergießt,
Ringsum die brüderlichen Gäſte,
Da eins des andern Glück genießt.

Im langgehofften Sommerregen
Reicht Gott dem früchtevollen Land
Erquickung, tausendfält'gen Segen! —
Reich' Du dem Bruder Deine Hand.

Und mit der Hand ein künftig Glücke
Für Ihn und Dich und uns zugleich!
Dann werden jede Augenblicke
An neuen Lebensfreuden reich.
Ja es sind wonnevolle Schmerzen,
Was aus der Eltern Auge weint!
Sie sehen Dich mit warmem Herzen
Mit Deiner Schwester neu vereint.

Wie Freud' und Tanz Ihn Dir ergeben;
Und Jugendwonne Euch verknüpft:
So seht einst Euer ganzes Leben
Am schönen Abend hingeschlüpft.
Und war das Band, das Euch verbunden,
Gefühlvoll warm und heilig rein,
So laßt die letzte Eurer Stunden
Wie Eure erste heiter seyn.

Feier der Geburtsstunde
des
Erbprinzen Carl Friedrich,
den 15. Februar 1783,
gegen Morgen.

Vor vierzehn Tagen harrten wir
In dieser nächtigen Stunde,
Noch zweifelhaft auf unser Glück,
Mit zugeschloßnem Munde.

Nach vierzehn Tagen kommen wir,
Die Stimme zu erheben,
Zu rufen: endlich ist Er da!
Er lebt und Er wird leben! —

Nach vierzehn Jahren wollen wir
Dieß Ständchen wieder bringen,
Zu seiner ersten Jünglingszeit
Ein Segenslied zu singen.

Nach vierzehnhundert Jahren wird
Zwar mancher von uns fehlen,
Doch soll man dann Carl Friedrich's Glück
Und Güte noch erzählen.

Requiem,

dem frohsten Manne des Jahrhunderts,

dem Fürsten von Ligne.

Gest. den 13. Dec. 1814.

(Fragment.)

Chor.

Alle ruhen, die gelitten,
Alle ruhen, die gestritten;

Aber auch die sich ergötzten,
Heiterkeit im Leben schätzten,
Ruhn in Frieden;
So bist du von uns geschieden.

Genius. Tenor.

Wem hoher Ahnen Geist im alten Sange
Das Kinderhaupt durchschwebt,
Wem früh von Waffenklange
Die Erde bebt,
Er wird sich nie Gefahren beugen,
Und Heiterkeit, sie bleibt sein eigen.

Holder Knabe, froh gesinnet,
Alles sey dein Eigenthum!
Zwar die brave Faust gewinnet,
Doch der Geist bewährt den Ruhm.

Erdgeist. Bas.

So soll dem Jüngling denn, vor allen,
Der Schlachten Ruf,
Der Prüfung Ruf erschallen;

Wie die Alten, so die Neuen,
Eifersucht wird sie entzweien.
Nur voran mit Glücksgewalt,
Der Besitzer wird nicht alt.

Das Entsetzen wie das Grauen,
Das Zerstören als ein Bauen,
Nur voran mit Geistesgewalt,
Wirbelt Pauke, Trommete schallt.

Zwei Sylphen.

Verklinge, wilder unwillkommner Ton.

Sylphe des Hofs.

Und sollten wir ihn nicht umgarnen?
Er läßt sich vor Gefahr nicht warnen.

Sylphe der Gesellschaft.

Doch sind wir liebenswürdig Paar,
So liebenswürdig als Gefahr.

Erster Sylphe.

Locke du!

Zweiter Sylphe.

Locke du!

Erster Sylphe.

Zu, nur zu!

Zweiter Sylphe.

Zu, nur zu!

Beide.

Sieh, schon horcht der Kriegsgenosse,

Erster Sylphe.

Auf das Schmeichlen,

Zweiter Sylphe.

Auf die Poſſe.

Erſter Sylphe.

Locke du!

Zweiter Sylphe.

Nur zu, nur zu!

Genius.

Nicht nur leichtſinnig zu, nur zu!
In ſeinem Weſen iſt ein ander Weſen,
Ihn hab' ich mir zum Beiſpiel auserleſen.
Unglück das ſinket, Glück es ſteigt,
In beiden ſey er froh und leicht.
Und was wollt ihr, frohe Seelen?

Sylphen.

Für die Freude nur den Raum.

Genius.

Kann euch das? es kann nicht fehlen,

Sylphen.

Luſt'ges Leben, luſt'ger Traum.

Genius.

Der Sonne herrlich Licht, des Aethers freier Raum
Dort wohnt das Ewige, das Wahre;
Wie ernſt das Leben auch gebahre
Das Menſchenglück, es iſt ein Traum.
Raſch knatternd ſchlägt ein Wetter auf dich ein;
Was hilft euch eurer Thaten Lohn,
Ein Ohngefähr, es ſchmettert drein —
Verwaiſ't der Vater, todt der Sohn.

Vater. Baß.

Nein, es ist kein Trost dem Tage,
Der dem Vater nahm den Sohn.

Mutter. Alt.

Hemme, stille deine Klage!
Er ist auch der Mutter Sohn.

Schwester. Sopran.

Den Geschwistern ist verloren,
Der mit ihnen war geboren.

Geschwister und Verwandte.

Und doch sind wir neugeboren,
Sind dem Vater wie der Sohn.

Vater.

Nein, es bleibt kein Trost dem Tage,
Der dem Vater nahm den Sohn;
Einet meiner bittern Klage
Liebevollen Trauerton.

Chor.

Ja, wir einen Jammerklage
Mit dem Vater für den Sohn.

Chorführer.

So ward es Nacht, ein unermeßlich Trauern
Umgiebt uns mit der Gräber Schauern,
Der Morgen kommt von jenen Höhn,
Wer kann dem Trost, der Freude widerstehen!

Fremde Länder.

Sollten wir dich nicht umgaukeln,
Denen du gehuldigt hast?
Laß dich holde Bilder schaukeln,
Von der Hütte zum Palast.

Italien.

Auch mich haſt du beſucht,
Du mußt's bedenken!
Was ich vergeude,
Niemand kann es ſchenken.

Das Wehn der Himmelslüfte,
Dem Paradieſe gleich,
Des Blumenfelds Gedüfte
Das iſt mein weites Reich.

Das Leben aus dem Grabe
Jahrhunderte beſchließt;
Das iſt der Schatz, die Habe
Die man mit mir genießt.

Chor.

Sollten wir dich nicht umgaukeln,
Denen du gehuldigt haſt?
Laß dich holde Bilder ſchaukeln
Blumenwälder und Palaſt.

An Mademoiſelle Oeſer zu Leipzig.

Frankfurt am 6. Nov. 1768.

Mamſell,

So launiſch wie ein Kind, das zahnt,
Bald ſchüchtern, wie ein Kaufmann den man mahnt,
Bald ſtill, wie ein Hypochondriſt,
Und ſittig, wie ein Mennoniſt,
Und folgſam wie ein gutes Lamm,
Bald luſtig, wie ein Bräutigam,
Leb' ich, und bin halb krank und halb geſund,
Am ganzen Leibe wohl, nur in dem Halſe wund;

Sehr mißvergnügt, daß meine Lunge
Nicht so viel Athem reicht, als meine Zunge
Zu manchen Zeiten braucht, wenn sie mit Stolz erzählt,
Was ich bei Euch gehabt, und was mir jetzt hier fehlt.

Da sucht man nun mit Macht mir neues Leben
Und neuen Muth und neue Kraft zu geben;
Drum reichet mir mein Doctor Medicinä
Extracte aus der Corter Chinä,
Die junger Herrn erschlaffte Nerven
An Augen, Fuß und Hand
Aufs neue stärken, den Verstand
Und das Gedächtniß schärfen.

Besonders ist er drauf bedacht,
Durch Ordnung wieder einzubringen
Was Unordnung so schlimm gemacht,
Und heißt mich meinen Willen zwingen:
„Bei Tag und sonderlich bei Nacht
Nur an nichts Reizendes gedacht!“
Welch ein Befehl für einen Zeichnergeist,
Den jeder Reiz bis zum Entzücken reißt!
Des Boucher's Mädchen nimmt er mir
Aus meiner Stube, hängt dafür
Mir eine abgelebte Frau,
Mit riesigem Gesicht, mit halbzerbrochnem Zahne,
Vom fleißig kalten Gerhard Dow
An meine Wand, langweilige Tisane
Setzt er mir statt des Weins dazu.
O sage Du,
Kann man was Traurigers erfahren?
An Körper alt und jung an Jahren,

Halb ſiech und halb geſund zu ſeyn?
Das giebt ſo melanchol'ſche Laune,
Und ihre Pein
Würd' ich nicht los, und hätt' ich ſechs Alraune.
Was nützte mir der ganzen Erde Geld?
Kein kranker Menſch genießt die Welt.

Und dennoch wollt' ich gar nicht klagen,
Denn ich bin ſchon im Leiden ſehr geübt;
Hätt' ich nur das, was uns die Plagen,
Die Laſt der Krankheit zu ertragen,
Mehr Kraft als ſelbſt die Tugend giebt,
Verkürzung grauer Regenſtunden,
Balſam'ſches Pflaſter aller Wunden:
Geſellſchaftsgeiſter, die man liebt.

Zwar hab' ich hier an meiner Seite
Beſtändig rechte gute Leute,
Die mit mir leiden, wenn ich leide,
Sie ſorgen mir für manche Freude,
Es fehlt mir nur an mir, um recht beglückt zu ſeyn;
Und dennoch kenn' ich niemand, der die Pein
Des Schmerzens ſo behende ſtillt, die Ruh
Mit einem Blick der Seele ſchenkt, wie Du.

Ich kam zu Dir, ein Todter aus dem Grabe,
Den bald ein zweiter Tod zum zweitenmal begräbt;
Und wem er nur einmal recht nah ums Haupt geſchwebt,
Der bebt
Bei der Erinnerung gewiß ſo lang er lebt.
Ich weiß, wie ich gezittert habe;
Doch machteſt Du mit Deiner ſüßen Gabe
Ein Blumenbeet mir aus dem Grabe,

Erzähltest mir, wie schön, wie kummerfrei,
Wie gut, wie süß Dein selig Leben sey,
Mit einem Ton von solcher Schmeichelei,
Daß ich, was mir das Elend jemals raubte,
Weil Du's besaß'st, selbst zu besitzen glaubte.
Zufrieden reist' ich fort, und was noch mehr ist, froh,
Und ganz war meine Reise so.

Ich kam hieher, und fand das Frauenzimmer
Ein bißchen — ja man sagt's nicht gern — wie immer;
G'nug! bis hieher hat keine mich gerührt.
Zwar sag' ich nicht, was einst Herr Schüb'ler
Von Hamburgs Schönen prädicirt,
Doch bin ich auch ein starker Grübler,
Seitdem Ihr Mädchen mich verführt,
Die ich wohl schwerlich je vergesse;
Und da begreif'st Du wohl, daß jede leicht verliert,
Die ich nach Eurem Maaßstab messe.
Du lieber Gott! an Munterkeit ist hie
An Einsicht und an Witz Dir keine einz'ge gleich,
Und Deiner Stimme Harmonie
Wie käme die heraus ins Reich!

So ein Gespräch wie unsers war im Garten,
Und in der Loge noch, mit diesem seltnen Zug,
So aufgeweckt und doch so klug,
Ja darauf kann ich warten!
Bin ich bei Mädchen launisch froh,
So sehn sie sittenrichtrisch sträflich,
Da heißt's: Der Herr ist wohl aus Bergamo?
Sie sagen's nicht einmal so höflich.

Zeigt man Verſtand, ſo iſt auch das nicht recht;
Denn will ſich einer nicht bequemen,
Des Grandiſons ergebner Knecht
Zu ſeyn, und alles blindlings anzunehmen,
Was der Dictator ſpricht,
Den lacht man aus, den hört man nicht.

Wie ſeyd Ihr nicht ſo gut, ſo Euch zu beſſern willig,
Auf eigne Fehler ſtreng und gegen fremde billig!
Und, zu gefallen unbemüht,
Iſt niemand, den Ihr nicht gewönnet.
Ah, man iſt Euer Freund, ſo wenig man Euch kennet,
Man liebt Euch, eh man ſich's verſieht.
Mit einem Mädchen hier zu Lande
Iſt's aber ein langweilig Spiel;
Zur Freundſchaft fehlt's ihr am Verſtande,
Zur Liebe fehlt's ihr am Gefühl.

Draufging ich ganz gewiß, hätt' ich nicht ſo viel Laune,
Brächʼ ich mir nicht gar manche Luſt vom Zaune,
Lachtʼ ich nicht da, wo keine Seele lacht,
Und dächtʼ ich nicht, daß Ihr ſchon oft an mich gedacht.
Ja, denken müßt Ihr oft an mich, das ſage
Ich Euch, beſonders an dem Tage,
Wenn Ihr auf Euerm Landgut ſeyd,
Dem Ort, der mir ſo manche Plage
Gemacht, dem Ort, der mich ſo ſehr erfreut.
Doch Du verſtehſt mich nicht, ich will es Dir erklären,
Ich weiß doch, Du verzeihſt es mir:
Die Lieder, die ich Dir gegeben, die gehören
Als wahres Eigenthum dem ſchönen Ort und Dir.

Wenn mich mein böſes Mädchen plagte,
Wenn der Verdruß mich aus den Mauern jagte
War ich verwegen g'nug und wagte
Dich aufzuſuchen, eh es tagte,
Auf Deinen Feldern, die Du liebſt,
Die Du mir oft ſo ſchön beſchriebſt.

Da ging ich nun in Deinem Paradieſe.
In jedem Holz, auf jeder Wieſe,
Am Fluß, am Bach, das hoffende Geſicht
Vom Morgenſtrahl geſchmückt, und ſucht' und — fand Dich nicht.

Dann ſchlug ich, angereizt vom launiſchen Verdruſſe,
Den armen Froſch am ſonnbeſtrahlten Fluſſe,
Dann jagt' ich rings umher und fing
Bald einen Reim, bald einen Schmetterling.

Und mancher Reim und mancher Schmetterling
Entging
Der ausgeſtreckten Hand, die mitten
In ihrem Haſchen ſtille ſtand,
Wenn aus dem Wald von Stimmen oder Tritten
Den Schall mein lauſchend Ohr empfand.

Am Tage ſang ich dieſe Lieder,
Am Abend ging ich wieder heim,
Nahm meine Feder, ſchrieb ſie nieder
Den guten und den ſchlechten Reim.
Oft kehrt ich noch mit immer ſchlechterm Glücke
Auf die fatale Flur zurücke,
Bis mir zuletzt das günſtige Geſchicke
Noch einen Tag, den ich nicht hoffte, gab.

Doch ich genoß ſie kaum, die ſüßen letzten Stunden,
Sie waren gar zu nah am Grab.
Ich ſage nichts, was ich empfunden,
Denn mein' proſaiſches Gedicht
Stimmt dieſesmal ſehr zur Empfindung nicht.

Du haſt die Lieder nun und, zur Belohnung
Für alles was ich für Dich litt,
Beſuchſt Du Deine ſel'ge Wohnung,
So nimm ſie mit,
Und ſing ſie manchmal an den Orten
Mit Luſt, wo ich aus Schmerz ſie ſang;
Dann denk' an mich und ſage: dorten
Am Fluſſe wartete er lang,
Der Arme, der ſo oft mit ungewognem Glücke
Die ſchönen Felder fühllos ſah!
Käm' er in dieſem Augenblicke —
Eh nun, jetzt wär' ich da.

Jetzt, dächt' ich nun, wär's hohe Zeit zum Schließen;
Denn wenn man ſo zwei Bogen Reime ſchreibt,
Da wollen ſie zuletzt nicht fließen.
Doch warte nur, wenn mich die Laune treibt,
Und Deine Gunſt mir ſonſt verſichert bleibt,
So ſchreib' ich Dir noch manchen Brief wie dieſen.
Willſt Du mir die Geſchwiſter grüßen,
So ſchließe Richtern auch mit ein.
Leb wohl! Und wird das Glück Dein Freund beſtändig ſeyn
Wie ich, ſo wirſt Du ſtets des ſchönſten Glücks genießen.

Auf einen Baum

in dem Wäldchen bei Sesenheim.

Dem Himmel wachs' entgegen
Der Baum, der Erde Stolz.
Ihr Wetter, Stürm' und Regen,
Verschont das heil'ge Holz!
Und soll ein Name verderben,
So nehmt die obern in Acht!
Es mag der Dichter sterben,
Der diesen Reim gemacht.

Friederike.

Jetzt fühlt der Engel, was ich fühle,
Ihr Herz gewann ich mir beim Spiele,
Und sie ist nun von Herzen mein.
Du gabst mir, Schicksal, diese Freude,
Nun laß mich morgen seyn wie heute,
Und lehr' mich ihrer würdig seyn.

Nach Sesenheim.

Ich komme bald ihr goldnen Kinder!
Vergebens sperret uns der Winter
In unsre warme Stuben ein.

Wir wollen uns zum Feuer ſetzen,
Und tauſendfältig uns ergötzen,
Uns lieben wie die Engelein.

Wir wollen kleine Kränzchen winden,
Wir wollen kleine Sträußchen binden,
Wir wollen kleine Kinder ſeyn.

Ueber Tiſch.

Nun ſitzt der Ritter an dem Ort,
Den ihr ihm nanntet, lieben Kinder.
Sein Pferd ging ziemlich langſam fort,
Und ſeine Seele nicht geſchwinder.

Da ſitz' ich nun vergnügt bei Tiſch,
Und endige mein Abenteuer
Mit einem Paar geſottner Eier
Und einem Stück gebacknen Fiſch.

Die Nacht war wahrlich ziemlich düſter,
Mein Falber ſtolperte wie blind;
Und doch fand ich den Weg ſo gut, als ihn der Küſter
Des Sonntags früh zur Kirche find't.

Stammbuch Johann Peter Reynier's
von Frankfurt am Main. 1680.

„Wer etwas hierin will machen laſſen,
Den bitte, Unzucht draus' zu laſſen."

Ein theures Büchlein ſiehſt du hier
Voll Pergament und weiß Papier,
Das wohl ſchon an die hundert Jahr
Zum Stammbuch eingeweihet war.

Prädeſtination iſt ein Wunderding —
Wie es dem lieben Büchlein ging,
So ging es auch, wie's Jeder ſchaut,
Dem König von Garba ſeiner Braut.
Davon ich die Hiſtoriam
Hier nicht erzähl' aus Sitt' und Scham,
Wie ſolches auf dem vor'gen Blatt
Herr Reynier ſich ausgebeten hat.
Möcht' er wohl vorgeſehen haben,
Was drüber kämen für feine Knaben.
G'nug er das Buch für gutes Geld
Für ſeine Freunde weiß beſtellt.
Drei, vier Blätter die ſind beſchrieben,
Die andern ſind auch weiß geblieben,
Hat ſie das Geſchick mir zugedacht.
Nach Erbſchaftsmoder und langer Nacht,
Zog es endlich der Jungfrauen Flor
Aus Schutt und Staub und Graus hervor,
Und gab es mir, und ſchenkt es mir
Als wohlbekannt wegen viel Geſchmier,
Daß ich Papier und Pergament
Erfüllt mit Werken meiner Händ';
Dazu bei Schnee und Winternacht
Der Anfang alſobald gemacht,
Da wir wohl hinterm Ofen ſaßen,
Borsdorfer Aepfel weidlich fraßen.
Zugegen war die Jungfrau lieb,
Von Poſt und Kirch' zwei große Dieb,
Dadurch Weihung nicht gering
Ihre rechte Würdigkeit empfing,
Da es nach Chriſt Ein tauſend Jahr

Siebenhundert und vier und siebzig war,
Zwei Tage nach Martini Tag,
Abends mit dem achten Glockenschlag.
Frankfurt am Main des Witzes Flor,
Nicht weit vom Eschenheimer Thor,
Findest das Haus nach dem ABC,
Hundert sieben und funfzig Lit. D.
Und hiermit mach' ich den Beschluß;
Hab' freilich alles nicht beschrieben,
Genug, was wir zusammen trieben
War nicht Actus continuus.

*

Den Abend darauf, nach Schrittschuhfahrt,
Mit Jungfräulein von edler Art,
Staats-Kirschentort, gemeinem Bier
Den Abend zugebracht allhier,
Und Aeugelein und Lichter Glanz,
Nam, Sitha, Hannemann und sein Schwanz.

Goethe an Gotter

bei Uebersendung seines Götz von Berlichingen.

Schicke dir hier den alten Götzen,
Magst ihn nun zu Deinen Heiligen setzen,
Oder magst ihn in die Zahl
Der Ungeblätterten stellen zumal.
Hab's geschrieben in guter Zeit,
Tag's, Abends und Nachts Herrlichkeit;
Und find' nicht halb die Freude mehr,
Da nun gedruckt ist ein ganzes Heer.

Find', daß es nie mit den Kindern ist,
Bei denen doch immer die schönste Frist
Bleibt, wenn man in der schönen Nacht
— — — — — — — —.
Mögt Euch nun auch ergötzen dran,
So habt Ihr doppelt wohlgethan.
Läss'st, wie ich höre, auch allda
Agiren, tragiren Komödia,
Vor Stadt und Land, vor Hof und Herrn;
Die säh'n das Trauerstück wohl gern.
So such Dir denn in Deinem Haus
Einen recht tüchtigen Bengel aus,
Dem gieb die Roll' von meinem Götz
In Panzer, Blechhaub' und Geschwätz.
Dann nimm den Weisling vor Dich hin,
Mit breitem Kragen, stolzem Kinn,
Mit Spada wohl nach Spanier Art,
Mit Weitnaslöchern, Stützleinbart,
Und sey ein Falscher an den Frauen,
Läßt sich zuletzt vergiftet schauen.
Und bring, da hast Du meinen Dank,
Mich vor die Weiblein ohn' Gestank.
Mußt all' die garstigen Wörter lindern,
Aus Sch—kerl' Schurk, aus — mach' Hintern;
Und gleich das Alles so fortan,
Wie Du schon ehmals wohl gethan.

Gotter an Goethe.

Ich ſchon bis an den neunten Tag
Am Rötblein krank darnieder lag,
Wobei von Weiblein jung und zart,
Wie Weislingen, gewartet ward, —
Als mir dein Götz zu Händen kam;
Den alſobald ein Mägdlein nahm,
Und mir's, weil ſelbſt nicht leſen ſollt',
Mit ſüßer Stimm' vorleſen wollt'.

Als aber kaum das Werk begann,
Sie wider einen Sch—kerl rann;
Und wurde flugs wie Scharlach roth,
Drob ich mich lachen thät halb todt.
Sie ließ ſich drum nicht ſchrecken ab,
Marien ein gutes Zeugniß gab,
Auch Götzens Hausfrau liebgewann,
Die ihrem rauhen Panzermann
Stets unbedingt Gehorſam weiſ't,
Was man an Luther's Käth' nicht preiſ't.
Die Adelheit nicht konnt' ausſtehn;
Doch Georgen gern hätt' leben ſehn;
Auch Weislingen ein beſſer End'
Aus Chriſtenliebe hätt' gegönnt.
Den Götzen nicht genug verſtand,
Ihn etwas Donquixotiſch fand:
Dafür ſoll ſie verurtheilt ſeyn,
Des Herrn Jacobi's Liedelein
Und Köbler's frommes Judenkind
Stracks herzubeten für ihre Sünd'.

Ob aber nun gleich gesonnen wär',
Den Götz zu spielen zu Deiner Ehr'.
Auch einen Bub, der rüstig ist,
Von Schweizerblut, für Götzen wüßt',
So thut mir's doch im Kopf 'rumgehn,
Wie ich die Thäler und die Höhn,
Die Wälder, Wiesen und Moräst,
Die Warten und die Schlösser fest,
Und Bambergs Bischofs Zimmer fein,
Und des Thurnwärters Gärtlein klein —
Soll nehmen her und so staffiren,
Daß Hocuspocus all' changiren.
Auch möchte wohl wem grau'n, daß nicht
Der Reiter seine Noth verricht',
Und Götz, dem Feind zur Schur und Graus,
Streck' seinen — zum Fenster 'naus;

Das Weibsvolk hier ganz störrisch ist,
Weil's Tag und Nacht französisch liest;
Das Mannsvolk, in Paris gewest,
Nur das Theatrum hält fürs best'
Wo Alles züchtiglich geschicht
Und Alles in Sentenzen spricht.
Drum laß Dir nur die Lust vergehn,
Bei ihnen in der Gnad' zu stehn.
Nimm dann mit meinem Dank vorlieb.
Was Dich den Götz zu schreiben trieb,
Das zwickt auch mich so lange, bis
Ich mich vom Bösen blenden ließ.

Da hast Du die Epistel mein;
Sollt's was für Deine Mädel seyn,

So freute doppelt mich der Spaß.
Ich liebe Dich ohn' Unterlaß.
Du nächstens im Mercurius
Wirst finden was von meiner Muse,
Und freut' mich recht von Herzens Grund,
Wenn Dir der Dreck gefallen kunt.
Schick mir dafür den Doctor Faust,
Sobald dein Kopf ihn ausgebraust.

An Schlosser,

als dieser in lateinischen Versen dem Dichter für ein Gemälde gedankt hatte.

1776.

Du, dem die Musen von den Actenstöcken
Die Rosenhände willig strecken,
Der zweener Herren Diener ist,
Die ärgre Feinde sind als Mammonas und Christ,
Den Weg zum Richter selbst mit Blumen Dir bestreuest,
Dem Winter Lieblichkeit und Dichterfreude leihest,
Kein Wunder, daß auch Deine Gunst
Zu meinem Vortheil dießmal schwärmet,
Das flache Denkmal unsrer Kunst
Mit freundlicher Empfindung wärmet.
Laß es an Deiner Seite stehn!
Schenk' ihm, auch unverdient, die Ehre!
Und möchtest Du an dem Versuche sehn,
Was ich gern Dir und Deinen Musen wäre!

Dem Großherzog Carl August
zum neuen Jahre 1828.

Fehlt der Gabe gleich das Neue,
Sey das Alte nicht veraltet,
Wie Verehrung, Lieb' und Treue
Immer frisch im Busen waltet.

Sey auch noch so viel bezeichnet
Was man fürchtet, was begehrt,
Nur weil es dem Dank sich eignet
Ist das Leben schätzenswerth.

In das Stammbuch
der Gräfin Tina Brühl.
Carlsbad, den 24. Juli 1785.

Warum siehst du Tina verdammt, den Sprudel zu trinken?
Wohl hat sie es verdient an allen, die sie beschädigt,
Und zu heilen vergessen, die an der Quelle der Lethe
Becher auf Becher nun schlürfen, die gichtischen Schmerzen der Liebe
Aus den Gliedern zu spülen, und, will es ja nicht gelingen,
Bis zum Rheumatismus der Freundschaft sich zu curiren.

Herrn Grafen Caspar Sternberg.

Wenn mit jugendlichen Schaaren
Wir beblümte Wege gehn,
Iſt die Welt doch gar zu ſchön!
Aber wenn bei hohen Jahren
Sich ein Edler uns geſellt,
O wie herrlich iſt die Welt!

An Herrn Hofrath Förſter in Berlin.

Jena, den 27. September 1820.

Als an der Elb' ich die Waffen ihm ſegnete,
Dem Bekreuzten am Neckar begegnete
Da fehlte ihm noch das Dritte,
Der Gegenſatz zur ſiebenten Bitte.
Sie heißt: von allem Böſen
Mögeſt, Herr, uns gnädigſt erlöſen;
Hier heißt es: gieb das Beſte
Und mach' das Leben zum Feſte;
Da er nun auch das erfahren,
Möge Gott ihn lange bewahren.

Jena, den 29. März 1817.

Als kleinen Knaben hab' ich Dich geſehn,
Mit höchſtem Selbvertraun der Welt entgegengehn;
Und wie ſie Dir im Künftigen begegnet,
So ſey getroſt, von Freundes Blick geſegnet.

In das Stammbuch
meinem lieben Enkel
Walter von Goethe.

Unter folgende Worte Jean Paul's:

„Der Mensch hat dritthalb Minuten; eine zu lächeln, eine zu seufzen, und eine halbe zu lieben: dann mitten in dieser Minute stirbt er."

Ihrer sechzig hat die Stunde,
Ueber tausend hat der Tag;
Söhnchen, werde Dir die Kunde
Was man alles leisten mag.

Wenn das Talent verständig waltet,
Wirksame Tugend nie veraltet.
Wer Menschen gründlich konnt' erfreun,
Der darf sich vor der Zeit nicht scheun;
Und möchtet ihr ihm Beifall geben,
So gebt ihn uns, die wir ihn frisch beleben.

Den 17. Mai 1828.

Blumen sah ich, Edelsteine,
Ihr beim Lebewohl zu Handen:
Segnet sie die Gute, Reine
Hier am Orte, wo wir standen.

Das Kleinod, das Vergißmeinnicht
Als gegenwärtiges künftiges Glück,
Sie kehren gern zu dir zurück.

Zwei Schätze ſind's von großem Werth,
Die alt und junger Sinn begehrt;
Wenn Kleinod unſern Blick beſticht,
Zum Herzen reicht: Vergißmeinnicht!

Schön und köſtlich iſt die Gabe,
Wohl enträthſelt das Verlangen,
Daß die Weihe ſie empfangen,
Bleibet aber ungewiß.
Wäre das nicht nachzubringen?
Was Er ſittſam nicht entraubte,
Wenn Sie ſich's nun ſelbſt erlaubte!!
Hudhud geh und melde dieß.

Wenn ich mir in ſtiller Seele
Singe leiſe Lieder vor:
Wie ich fühle, daß ſie fehle,
Die ich einzig auserkohr;
Möcht' ich hoffen, daß ſie ſänge,
Was ich ihr ſo gern vertraut;
Ach! aus dieſer Bruſt und Enge
Drängen frohe Lieder laut.

Eile zu Ihr,
Klein und gedrängt!
Ach was an dir
Für Erinnerung hängt!

An . . .

Du! ſchweige künftig nicht ſo lange,
Tritt freundlich oft zu mir herein;
Und laß bei jedem frommen Sange
Dir Glänzendes zur Seite ſeyn.

An Gräfin Rapp, geb. v. Rothberg.

Im Mai 1828.

Nach dem Tode ihres einzigen Sohnes.

Weimar! das von vielen Freuden
Wie ein Frühlingsbäumchen grünt,
Warum gabſt du Ihr die Leiden?
Ihr, die reinſtes Glück verdient.

Mit einem Blatt Bryophyllum calycinum.

Was erſt ſtill gekeimt in Sachſen,
Soll am Maine freudig wachſen;
Flach auf guten Grund gelegt,
Merke wie es Wurzel ſchlägt!
Dann der Pflänzlein friſche Menge
Steigt in luſtigem Gedränge.
Mäßig warm und mäßig feucht
Iſt was Ihnen heilſam däucht;
Wenn Du's gut mit ihnen meinſt,
Blühen ſie Dir wohl dereinſt.

Mit einem Blatt derſelbigen Pflanze.

Wie aus einem Blatt unzählig
Friſche Lebenszweige ſprießen;
Mögſt in einer Liebe ſelig
Tauſendfaches Glück genießen!

Flora, welche Jena's Gauen
Reich mit Blum' und Früchten ſchmückt,
Iſt verwundert anzuſchauen
Was ein fremder Himmel ſchickt.

Sorget nun, in dichten Häuſern,
Daß auch hier der Wachsthum frei,
Daß den allerzartſten Reiſern
Hier ein ewiger Sommer ſey.

Frühlingsblüthen ſind vergangen,
Nun dem Sommer Früchte ſprießen;
Roſ' und Lilie ſoll erlangen
Den erhabnen Freund zu grüßen.

Einſiedelei Jena, den 10. Juli 1820.

Der Heiden-Kaiſer Valerian
Hat es mir niemals angethan;
In ſeinen ſehr confuſen Zeiten
Mocht' ich ihn keineswegs begleiten:

Denn ob ihn schon, durch göttlich-Walten, —
Die Münze sagt's — Apoll erhalten,
So sehen wir doch allzuklar
Wie jammervoll sein Phöbus war.

Da er nun aber, zu meinem Frommen,
Soll von so lieben Händen kommen,
So mach' ich ihm ein freundlich Gesicht;
Gute Christen die thäten's nicht.
Mutter und Tochter mögen's entschuld'gen,
Beiden werd' ich für ewig huld'gen.

Wohnhaus.

Warum stehen sie davor?
Ist nicht Thüre da und Thor?
Kämen sie getrost herein,
Würden wohl empfangen seyn.

Herrn Krüger,

nach der trefflichen Darstellung des Orest in ein Pracht-Exemplar meiner Iphigenie.

Weimar, den 31. März 1827.

Was der Dichter diesem Bande
Glaubend, hoffend anvertraut,
Werd' im Kreise deutscher Lande
Durch des Künstlers Wirken laut.

So im Handeln, ſo im Sprechen
Liebevoll verkünd' es weit:
Alle menſchliche Gebrechen
Sühnet reine Menſchlichkeit.

An . . . .

Weimar, den 23. Juli 1824.

Welch hoher Dank iſt Dem zu ſagen,
Der friſch uns an das Buch gebracht,
Das allem Forſchen, allem Klagen
Ein grandioſes Ende macht.

An die Neunzehn Freunde in England

am 28. Auguſt 1831.

Worte, die der Dichter ſpricht
Treu in heimiſchen Bezirken,
Wirken gleich, doch weiß er nicht,
Ob ſie in der Ferne wirken.

Britten! habt ſie aufgefaßt:
„Thät'ger Sinn, das Thun gezügelt;
Stetig Streben, ohne Haſt."
Und ſo wollt Ihr's denn beſiegelt.

Die Wittwe dem Sohne.

Ein rascher Sinn, der keinen Zweifel hegt,
Stets denkt und thut und niemals überlegt,
Ein treues Herz, das wie empfängt so giebt,
Genießt und mittheilt, lebt, indem es liebt;
Froh glänzend Auge, Wange frisch und roth,
Nie schön gepriesen, hübsch bis in den Tod.

Da blickt' ich ihn noch manchmal freundlich an
Und habe leidend viel für ihn gethan.
Indeß mein armes Herz im Stillen brach,
Da sagt' ich mir: bald folgst du ihnen nach!
Ich trug des Hauses nur zu schwere Last,
Um seinetwillen nur ein Erdengast.

Invectiven.

Journal der Moden.

Der Redacteur spricht.

Wir sollten denn doch auch einmal
Was Consequentes sprechen,
Und nicht, wie immer, Haub' und Shawl
Und Hut vom Zaune brechen;

Erwähnen, was des Menschen Geist
So, aus sich selbst, entwickelt,
Und nicht, wie Fall und Zufall weist,
Confus zusammenstückelt;

Ein Wissen, das ins Ganze strebt,
Und Kunst auf Fundamenten,
Nicht, wie man Tag' um Tage lebt,
Von fremden Elementen.

Allein, wie richten wir es ein?
Wir sinnen uns zu Tode.

Mitarbeiter spricht.

Beim Zevs! was kann bequemer seyn?
So macht es doch nur Mode!

B. und K.

Ihr möchtet gern den brüderlichen Schlegeln
Mit Beil und Axt den Reise-Kahn zerstücken;
Allein sie lassen euch schon weit im Rücken,
Und ziehen fort mit Rudern und mit Segeln.

Zwar wär' es billig, diesen frechen Vögeln
Auch tüchtig was am bunten Zeug zu flicken;
Doch euch, ihr Musenlosen, wird's nicht glücken,
Drum, Flegel, bleibt zu Haus mit euern Flegeln.

Dramatisch tanzt ein Esel vor Apollen,
Und reichet traulich seinem Freund die Pratschen,
Dem Häßlichzerrer besserer Naturen.

Der liefert Hexen, jener liefert Huren,
Und beide hören sich aus einer vollen
Parterrkloak bejubeln und beklatschen.

Schämt euch, ihr Bessern, auch mit einzupatschen!
Die Müh', uns zu vernichten, ist verloren;
Wir kommen neugebärend, neugeboren.

Triumvirat.

Den Gott der Pfuschereien zu begrüßen
Kam Leichtfuß, Genius der Zeit, gegangen:
Laß uns, mein Theurer, aneinander hangen
Wie Klett und Kleid; Pedanten mag's verdrießen.

Wir ruhen bald von unsrer einz'gen, süßen,
Planlosen Arbeit mit genährten Wangen;
Wenn Dilettanten-Skizzen einzig prangen,
Sey ernste Kunst in's Fabelreich gewiesen.

An Schmierern fehlt's nicht, nicht am Lob der Schmierer;
Der rühmt sich selbst, Den preiset ein Verleger,
Der Gleiche Den, der Pöbel einen Dritten:

Doch fehlt im Ganzen noch ein Rädelsführer,
Ein unermüdlich unverschämter Präger
Papierner Münze. Da trat in die Mitten

Herr Ueberall, in Tag- und Monatstempeln
Den Lumpenbrei der Pfuscher und der Schmierer
Mit B†r zum Meisterwerk zu stempeln.

---

* . . . und * . . .

Die gründlichsten Schusten, die Gott erschuf,
Und zwar zu eigenstem Beruf,
Auf Deutschlands angebauten Gauen
Die Menge zu kirren und zu krauen,
Indem sie sagen Tag für Tag,
Was jeder gerne hören mag:
Der Nachbar sey brav in vielen Stücken,
Doch könne man ihm auch am Zeuge flicken.
Vor ihnen beiden, wie vor Gott,
Sey alle Menschen-Tugend Spott,

Ja, wenn man's recht nimmt, gar ein Laster.
Das machte die Herren nicht verhaßter;
Denn Hinz und Kunz, an ihren Stellen,
Glaubten doch auch was vorzustellen.

Gottheiten zwei, ich weiß nicht wie sie heißen —
Denn ich bin nicht des Heidenthums beflissen —
Von böser Art Gottheiten! wie wir wissen,
Die gern, was Gott und Mensch verband, zerreißen.

Die beiden also sagten: laß versuchen,
Wie wir dem Deutschen Volk ein Unheil bringen;
Sie mögen reden, schwätzen, tanzen, singen,
Sie müssen sich und all ihr Thun verfluchen.

Sie lachten gräßlich, fingen an zu formen
Schlecht schlechten Teig, und kneteten beflissen.
Figuren waren's; aber wie . . . . .
Das sind nun * . . ., * . . ., die Enormen!

Welch ein verehrendes Gedränge
Schließt den verfluchten * . . . ein?
Natürlich! Jeder aus der Menge
Wünscht sehnlich, so ein Mann zu seyn.

Er sah fürwahr die Welt genau;
Doch schaut er sie aus seinen Augen:
Deßwegen konnte Mann und Frau
Auch nicht das Allermindste taugen.

Daß er aus Bosheit schaden mag,
Das ist ihm wohl erlaubt;
Doch fluch' ich, daß er Tag für Tag
Auch noch zu nützen glaubt.

Kotzebue.

Februar 1816.

Natur gab dir so schöne Gaben,
Als tausend andre Menschen nicht haben;
Sie versagte dir aber den schönsten Gewinnst,
Zu schätzen mit Freude fremdes Verdienst.

Könntest du dich deiner Nachbarn freuen,
Du stelltest dich ehrenvoll mit in den Reihen;
Nun aber hat dich das Rechte verdrossen,
Und hast dich selber ausgeschlossen.

Und wenn nach hundert Jahren ein Meiner
Deiner Werke gedenkt und Deiner,
So darf er es nicht anders sagen;
Du kannst ihn beim jüngsten Gericht verklagen.

Demselben.

Eisenach, den 18. Oktober 1817.

Du hast es lange genug getrieben,
Niederträchtig vom Hohen geschrieben,
Hättest gern die tiefste Niedertracht
Dem Allerhöchsten gleichgebracht.

Das hat denn deine Zeitgenossen,
Die Tüchtigen mein' ich, daß verdrossen;
Hast immer doch Ehr' und Glück genossen.

St. Peter hat es dir aber gedacht,
Daß du ihn hättest gern klein gemacht,
Hat dir einen bösen Geist geschickt,
Der dir den heimischen Sinn verrückt,
Daß du dein eignes Volk gescholten.
Die Jugend hat es dir vergolten:
Aller End' her kamen sie zusammen,
Dich haufenweise zu verdammen;
St. Peter freut sich deiner Flammen.

Bist du Gemündisches Silber, so fürchte den schwarzen Probirstein;
Kotzebue, sage, warum hast du nach Rom dich verfügt?

Ultimatum.

Wollt', ich lebte noch hundert Jahr
Gesund und froh, wie ich meistens war;
Merkel, Spazier und Kotzebue
Hätten auch so lange keine Ruh,
Müßten's collegialisch treiben,
Täglich ein Pasquill auf mich schreiben.
Das würde nun fürs nächste Leben
Sechsunddreißigtausend fünfhundert geben,

Und bei der ſchönen runden Zahl
Rechn' ich die Schalttäg' nicht einmal.
Gern würd' ich dieſes holde Weſen
Zu Abend auf dem . . . . . leſen,
Grobe Worte, gelind Papier
Nach Würdigkeit bedienen hier;
Dann legt' ich ruhig, nach wie vor,
In Gottes Namen mich aufs Ohr.

Es hatte ein junger Mann
Pfeile geſchiftet,
Dann wie er konnte und kann
Flügel gelüftet;
Doch im dädaliſchen Flug
Kam er zu Sinnen,
Er hatte Zeit genug,
Land zu gewinnen.
Da ſieht er, gelaſſen und nah,
Verworrene Thaten,
Und kann dem lieben Papa
Vernünftiges rathen.

Und warum geht es nicht
In ſolchen Sachen?
Es meinet Jedermann,
Er könn' es machen;
Und wenn er's machen ſoll,
Kann er's nicht machen.

V. . . . . r.

Den 4. April 1818.

Junge Huren, alte Nonnen
Hatten sonst schon viel gewonnen,
Wenn, von Pfaffen wohlberathen,
Sie im Kloster Wunder thaten.
Jetzt geht's über Land und Leute
Durch Europens edle Weite!
Hofgemäße Löwen schranzen,
Affen, Hund' und Bären tanzen —
Neue leid'ge Zauberflöten —
Hurenpack, zuletzt Propheten!

Voß contra Stolberg.

1820.

Voß contra Stolberg! ein Proceß
Von ganz besonderm Wesen,
Ganz eigner Art; mir ist indeß,
Das hätt' ich schon gelesen.
Mir wird unfrei, mir wird unfroh,
Wie zwischen Gluth und Welle,
Als läs' ich ein Capitolo
In Dante's grauser Hölle.

*

Gleichnisse dürft ihr mir nicht verwehren,
Ich wüßte mich sonst nicht zu erklären.

Antikritik.

Armer Tobis, tappſt am Stabe
Siebenfarbiger Drbſeleien,
Kannſt dich jener Himmelsgabe
Reinen Lichtes nicht erfreuen!

Nicht erluſtigen dich im Schatten,
Wo mit urgebotner Liebe
Licht und Finſterniß ſich gatten,
Zu verherrlichen die Trübe.

Werd' ihm doch die kräft'ge Salbe,
Dieſem Armen bald geſendet!
Dem die theoretiſche Schwalbe
Augenkraft und Luſt geblendet.

Dem Weißmacher.

Newtoniſches Weiß den Kindern vorzuzeigen,
Die pädagogiſchem Ernſt ſogleich ſich neigen,
Trat einſt ein Lehrer auf, mit Schwungrads Poſſen,
Auf ſelbem war ein Farbenkreis geſchloſſen.
Das dorlte nun. „Betracht' es mir genau!
Was ſiehſt du, Knabe?“ Nun, was ſeh' ich? Grau!
„Du ſiehſt nicht recht! Glaubſt du, daß ich das leide:
Weiß, dummer Junge, Weiß! ſo ſagt's Mollweide.“

Dem Buchſtabenſparer.

1812.

So ſoll die orthographiſche Nacht
Doch endlich auch ihren Tag erfahren;
Der Freund, der ſo viel Worte macht,
Er will es an den Buchſtaben ſparen.

Herr Schöne.

1823.

Dem Dummen wird die Ilias zur Fibel;
Wie uns vor ſolchem Leſer grauſ't!
Er lieſ't ſo ohngefähr die Bibel,
Als wie Herr Schöne meinen Fauſt.

Der du ſo nach Erfindung bangſt,
Du ſollteſt dich ſo ſehr nicht plagen;
Wenn du eine weiſe Antwort verlangſt,
Mußt du vernünftig fragen.

Auf Müllner.

1818.

Ein ſtrenger Mann, von Stirne kraus,
Herr Doctor Müllner heißt er,
Wirft alles gleich zum Fenſter hinaus,
Sogar den Wilhelm Meiſter;

Er ganz allein versteht es recht,
Daran ist gar kein Zweifel:
Denn geht es seinen Helden schlecht,
Ergiebt er sie dem Teufel.

Auf denselben.

Wir litten schon durch Kotzebue
Gemeines Raisonniren,
Nun kommt Herr Müllner auch dazu,
Das Ober-Wort zu führen;
Im Dichten rasch, im Lobe faul,
Ist er mit nichts zufrieden:
Der Edle mault nur, um das Maul
Den Andern zu verbieten.

„Goethe und Pustkuchen."

(Haude und Spener Berliner Nachrichten, Nro. 149. 1822.)

Pusten, grobes deutsches Wort!
Niemand — wohl erzogen —
Wird am reinanständigen Ort
Solchem Wort gewogen.

Pusterich, ein Götzenbild,
Gräßlich anzuschauen,
Pustet über klar Gefild
Wust, Gestank und Grauen.

Will der Pusterich nun gar
Pfaffenkuchen pusten,
Teufelsjungen-Küchenschaar
Wird den Teig behusten.

Fauntleroy und Consorten.

December 1824.

Will in Albions Bezirken
Man den Schriftverfälscher hängen;
Herrschers Gnade zu erwirken,
Sieht man Tausende sich drängen.

Hängt man diesen — denken viele —
Sollten wir im Sichern wandeln?
Die im Ernst, so wie im Spiele
Immerfort betrüglich handeln.

Einerlei ist's ganz und gar,
Ob man raube, fälsche, stehle;
Und dem schändlichsten Falsar
Juckt in . . . . . die Kehle.

An Frau K. in C.

Erwiederung.

Wenn schönes Mädchen sorgen will
Für meine Seligkeit,
So ist ihr zartes Herzchen still
Der Liebe schon geweiht;
Doch Pfarrers Wittib mahnt mich an
Aus ihrem Ofenwinkel!
Fürwahr ich sehe nichts daran,
Als Eitelkeit und Dünkel. —
Beim Heiland möcht' ich euch nicht gern
Für die Empfehlung danken,
Gesunde kennen unsern Herrn
Weit besser als ihr Kranken.

An ...

Erwiederungen.

Wie mir dein Buch gefällt? —
Will dich nicht kränken:
Um alles in der Welt
Möchte nicht so denken.

Wie mir dein Buch gefällt?
Ich laſſe mir's ſchenken;
Hie und da in der Welt
Mag man wohl ſo denken.

Es iſt nicht zu ſchelten,
Man laſſ' es gelten;
Ich aber bin kein Haar
Weiter als ich war.

Zahme Xenien.

Freund, wer ein Lump ist, bleibt ein Lump,
Zu Wagen, Pferd' und Fuße;
Drum glaub' an keinen Lumpen je,
An keines Lumpen Buße.

Bin ich für 'ne Sache eingenommen,
Die Welt, denk' ich, muß mit mir kommen;
Doch welch ein Gräuel muß mir erscheinen,
Wenn Lumpe sich wollen mit mir vereinen.

„Warum bekämpfst du nicht den Kotzebue,
Der scharfe Pfeile, dir zu schaden, richtet?" —
Ich sehe schadenfroh im Stillen zu,
Wie dieser Feind sich selbst vernichtet.

Schilt nicht den Schelmen, der eifrig bemüht
Bald so, bald so sich zu wenden:
Wenn er den Teufel am Schwanze zieht,
Ihm bleibt ein Haar in den Händen.
So sehr es auch widert, so sehr es auch stinkt —
Man kann es immer nicht wissen —
Es wird vielleicht, wenn es glückt und gelingt,
Für Moschus gelten müssen.

Ist erst eine dunkle Kammer gemacht,
Und finster als eine ägyptische Nacht,
Durch ein gar winzig Löchlein bringe
Den feinsten Sonnenstrahl herein,
Daß er dann durch das Prisma dringe,
Alsbald wird er gebrochen seyn.
Aufgedröselt bei meiner Ehr'
Siehst ihn als ob's ein Stricklein wär,
Siebenfarbig statt weiß, oval statt rund,
Glaube hierbei des Lehrers Mund:
Was sich hier auseinander reckt,
Das hat alles in Einem gesteckt.
Und dir, wie manchem seit hundert Jahr,
Wächst darüber kein graues Haar.

Ins Teufels Namen,
Was sind denn eure Namen!
Im deutschen Merkur
Ist keine Spur
Von Vater Wieland,
Der steht auf dem blauen Einband;
Und hinter dem verfluchtesten Reim
Der Name Gleim.

Denk' an die Menschen nicht,
Denk' an die Sachen!
Da kommt ein junger Mensch,
Wird was draus machen;

Das alte Volk es iſt
Ja ſelbſt nur Sache;
Ich bin nur immer jung,
Daß ich was mache;
Wer jung verbleiben will,
Denk' daß er mache,
Und wenn's nicht *** ſind,
Im andern Fache.

Anſtatt daß ihr bedächtig ſteht,
Verſucht's zuſammen eine Strecke;
Wißt ihr auch nicht wohin es geht,
So kommt ihr wenigſtens vom Flecke.

Sage mir, mit wem zu ſprechen
Dir genehm, gemüthlich iſt;
Ohne mir den Kopf zu brechen
Weiß ich deutlich wie du biſt.

Jeder geht zum Theater hinaus,
Dießmal war es ein volles Haus;
Er lobt und ſchilt was er gefühlt,
Er denkt, man habe für ihn geſpielt.

Ob ich liebe, ob ich haſſe!
Nur ſoll ich nicht ſchelten.

Wenn ich die Leute gelten laſſe,
Läßt man mich gelten.

Du Narr! begünſtige die Pfuſcherei,
So biſt du überall zu Hauſe.

Was waren das für ſchöne Zeiten:
In Ecclesia mulier taceat!
Jetzt, da eine Jegliche Stimme hat,
Was will Ecclesia bedeuten.

Was die Weiber lieben und haſſen,
Das wollen wir ihnen gelten laſſen;
Wenn ſie aber urtheilen und meinen
Da will's oft wunderlich erſcheinen.

Und ſie in ihrer warmen Sphäre
Fühlt ſich behaglich, zierlich, fein;
Da ſie nicht ohne den Menſchen wäre,
So dünkt ſie ſich ein Menſch zu ſeyn.

Todtengräbers Tochter ſah ich gehn,
Ihre Mutter hatte ſich an keiner Leiche verſehn.

Was helfen den Jungfern alle Gaben!
Weder Augen noch Ohren sollten sie haben.

Sich läßt die junge Frau als Heloise malen,
Will sie mit ihrem Manne prahlen?

Die schönen Frauen, jung und alt,
Sind nicht gemacht sich abzuhärmen;
Und sind einmal die edlen Helden kalt,
So kann man sich an Schluckern wärmen.

Ich ehre mir die Würde der Frauen;
Aber damit sie Würde hätten,
Sollten sie sich nicht alleine betten,
Sollten sich an Männerwürde erbauen.

„Wir haben dir Klatsch auf Geklatsche gemacht,
Wie schief!
Und haben dich schnell in die Patsche gebracht,
Wie tief!
Wir lachen dich aus,
Nun hilf dir heraus!
Ade."

Und red' ich dagegen, so wird nur der Klatsch
Verschlimmert.
Mein liebliches Leben, im nichtigen Patsch,
Verkümmert.
Schon bin ich heraus;
Ich mach' mir nichts draus.
Ade.

Ich habe nie mit euch gestritten,
Philister-Pfaffen! Neider-Brut!
Unartig seyd ihr wie die Britten,
Doch zahlt ihr lange nicht so gut.

Der Gottes Erde lichten Saal
Verdüstern sie zum Jammerthal;
Daran entdecken wir geschwind
Wie jämmerlich sie selber sind.

Den vereinigten Staaten.

Amerika, du hast es besser
Als unser Continent, das alte,
Hast keine verfallene Schlösser
Und keine Basalte.
Dich stört nicht im Innern,
Zu lebendiger Zeit,
Unnützes Erinnern
Und vergeblicher Streit.

Benutzt die Gegenwart mit Glück!
Und wenn nun eure Kinder dichten,
Bewahre sie ein gut Geschick
Vor Ritter-, Räuber- und Gespenstergeschichten.

Da loben sie den Faust
Und was noch sunsten
In meinen Schriften braus't
Zu ihren Gunsten;
Das alte Mick und Mack
Das freut sie sehr;
Es meint das Lumpenpack
Man wär's nicht mehr!

„Wie bist du so ausgeartet?
Sonst warst du am Abend so herrlich und hehr!"
Wenn man kein Liebchen erwartet,
Giebt's keine Nacht mehr.

Unbesonnenheit ziert die Jugend,
Sie will eben vorwärts leben;
Der Fehler wird zur Tugend,
Im Alter muß man auf sich Acht geben.

„Meinst du es redlich mit solchem Schmerz? —
Geh! Heuchlerisch ist dein Bemühn."
Der Schauspieler gewinnt das Herz,
Aber er giebt nicht seines hin.

Welch ein wunderlich Exempel! —
Hör' ich, daß man sich moquire
Wie man mir den hehren Tempel,
Vesta's Tempel, dedicire;
Doch ich übergehe diesen
Vorwurf mit gefaßter Miene:
Denn es muß mich sehr verdrießen,
Daß ich's nur zu wohl verdiene.

„Zu Goethe's Denkmal was zahlst du jetzt?"
Fragt dieser, jener und der. —
Hätt' ich mir nicht selbst ein Denkmal gesetzt,
Das Denkmal wo käm' es denn her?

Ihr könnt mir immer ungescheut,
Wie Blüchern, Denkmal setzen;
Von Franzen hat Er euch befreit,
Ich von Philister-Netzen.

Was ist ein Philister?
Ein hohler Darm,
Mit Furcht und Hoffnung ausgefüllt,
Daß Gott erbarm!

Bist undankbar, so hast nicht recht,
Bist du dankbar, so geht dir's schlecht:
Den rechten Weg wirst nie vermissen,
Handle nur nach Gefühl und Gewissen.

Wen die Dankbarkeit genirt
Der ist übel dran;
Denke, wer dich erst geführt,
Wer für dich gethan!

Für und wider zu dieser Stunde
Quängelt ihr schon seit vielen Jahren:
Was ich gethan, ihr Lumpenhunde!
Werdet ihr nimmermehr erfahren.

„So sey doch höflich!" — Höflich mit dem Pack?
Mit Seide näht man keinen groben Sack.

Wie mancher Mißwillige schnuffelt und wittert
Um das von der Muse verliehne Gedicht;
Sie haben Lessing das Ende verbittert,
Mir sollen sie's nicht! —

„Was will von Quedlinburg heraus
Ein zweiter Wanderer traben!" —
Hat doch der Wallfisch seine Laus,
Muß ich auch meine haben.

Der freudige Werther, Stella dann
In Criminal-Verhören,
Vom Libanon der heilige Mann
Sind göttlich zu verehren.
So ist von Quedlinburg auch der
Falschmünzer hoch zu preisen:
Gemünder Silber präget er,
Uns Korn und Schrot zu weisen.

Der Weihrauch, der euch Göttern glüht,
Muß Priestern lieblich duften;
Sie schufen euch, wie jeder sieht,
Nach ihrem Bild zu Schuften.

So ist denn Tieck aus unsrer Mitten
In die Schranken hervorgeritten.

Heil ihm! — Es gilt nicht Wanderjahre,
Noch eines Dichters graue Haare,
Noch seine Meister und seine Gesellen,
Die sich vor Mit- und Nachwelt stellen;
Es gilt, ihr mögt es leicht erproben,
Die Paare, wie sie sich verloben.

Jedem redlichen Bemühn
Sey Beharrlichkeit verliehn.

Jeder Weg zum rechten Zwecke
Ist auch recht in jeder Strecke.

Wer mit dem Leben spielt,
Kommt nie zurecht;
Wer sich nicht selbst befiehlt,
Bleibt immer ein Knecht.

Gut verloren — etwas verloren!
Mußt rasch dich besinnen
Und neues gewinnen.
Ehre verloren — viel verloren!
Mußt Ruhm gewinnen,
Da werden die Leute sich anders besinnen.
Muth verloren — alles verloren!
Da wär' es besser nicht geboren.

Willst du dir ein hübsch Leben zimmern,
Mußt ums Vergangne dich nicht bekümmern,
Und wäre dir auch was verloren,
Mußt immer thun wie neu geboren;
Was jeder Tag will, sollst du fragen,
Was jeder Tag will, wird er sagen:
Mußt dich an eignem Thun ergötzen,
Was andre thun, das wirst du schätzen;
Besonders keinen Menschen hassen,
Und das Uebrige Gott überlassen.

„Sag', was enthält die Kirchengeschichte?
Sie wird mir in Gedanken zu nichte;
Es giebt unendlich viel zu lesen,
Was ist denn aber das alles gewesen?" —

Zwei Gegner sind es, die sich boren,
Die Arianer und Orthodoxen.
Durch viele Saecla dasselbe geschicht,
Es dauert bis an das jüngste Gericht.

Mit Kirchengeschichte was hab' ich zu schaffen?
Ich sehe weiter nichts als Pfaffen;
Wie's um die Christen steht, die Gemeinen,
Davon will mir gar nichts erscheinen.

Ich hätt' auch können Gemeinde ſagen,
Eben ſo wenig wäre zu erfragen.

Glaubt nicht, daß ich faſele, daß ich dichte,
Seht hin und findet mir andre Geſtalt!
Es iſt die ganze Kirchengeſchichte
Miſchmaſch von Irrthum und von Gewalt.

Ihr Gläubigen! rühmt nur nicht euren Glauben
Als einzigen, wir glauben auch wie ihr;
Der Forſcher läßt ſich keineswegs berauben
Des Erbtheils, aller Welt gegönnt — und mir.

Ein Sadducäer will ich bleiben! —
Das könnte mich zur Verzweiflung treiben,
Daß von dem Volk, das hier mich bedrängt,
Auch würde die Ewigkeit eingeengt;
Das wäre doch nur der alte Patſch,
Droben gäb's nur verklärten Klatſch.

Sey nicht ſo heftig, ſey nicht ſo dumm!
Da drüben bildet ſich alles um.

Ich habe nichts gegen die Frömmigkeit,
Sie iſt zugleich Bequemlichkeit;
Wer ohne Frömmigkeit will leben,
Muß großer Mühe ſich ergeben:
Auf ſeine eigne Hand zu wandern,
Sich ſelbſt genügen und den andern,
Und freilich auch dabei vertraun:
Gott werde wohl auf ihn niederſchaun.

Wer Wiſſenſchaft und Kunſt beſitzt,
Hat auch Religion;
Wer jene beiden nicht beſitzt,
Der habe Religion.

Niemand ſoll ins Kloſter gehn,
Als er ſey denn wohl verſehn
Mit gehörigem Sünden-Vorrath;
Damit es ihm ſo früh als ſpat
Nicht mög' am Vergnügen fehlen
Sich mit Reue durchzuquälen.

Laßt euch nur von Pfaffen ſagen
Was die Kreuzigung eingetragen!
Niemand kommt zum höchſten Flor

Von Kranz und Orden,
Wenn einer nicht zuvor
Derb gedroſchen worden.

Den deutſchen Mannen gereicht's zum Ruhm,
Daß ſie gehaßt das Chriſtenthum,
Bis Herrn Carolus leidigem Degen
Die edlen Sachſen unterlegen.
Doch haben ſie lange genug gerungen,
Bis endlich die Pfaffen ſie bezwungen.
Und ſie ſich unters Joch geduckt;
Doch haben ſie immer einmal gemuckt.
Sie lagen nur im halben Schlaf
Als Luther die Bibel verdeutſcht ſo brav.
Sanct Paulus, wie ein Ritter derb,
Erſchien den Rittern minder herb.
Freiheit erwacht in jeder Bruſt,
Wir proteſtiren alle mit Luſt.

„Iſt Concordat und Kirchenplan
Nicht glücklich durchgeführt?" —
Ja fangt einmal mit Rom nur an,
Da ſeyd ihr angeführt.

Ein lutheriſcher Geiſtlicher ſpricht:

Heiliger, lieber Luther,
Du ſchabteſt die Butter
Deinen Collegen vom Brod!
Das verzeihe dir Gott!

Geburt und Tod betrachtet' ich
Und wollte das Leben vergeſſen;
Ich armer Teufel konnte mich
Mit einem König meſſen.

„Der alte reiche Fürſt
Blieb doch vom Zeitgeiſt weit,
Sehr weit!" —
Wer ſich auf's Geld verſteht,
Verſteht ſich auf die Zeit,
Sehr auf die Zeit!

„Geld und Gewalt, Gewalt und Geld,
Daran kann man ſich freuen,
Gerecht- und Ungerechtigkeit
Das ſind nur Lumpereien."

Wenn auch der Held sich selbst genug ist,
Verbunden geht es doch geschwinder;
Und wenn der Ueberwund'ne klug ist,
Gesellt er sich zum Ueberwinder.

Die reitenden Helden vom festen Land
Haben jetzt gar viel zu bedeuten;
Doch stünd' es ganz in meiner Hand,
Ein Meerpferd möcht' ich reiten.

Was haben wir nicht für Kränze gewunden!
Die Fürsten, sie sind nicht gekommen;
Die glücklichen Tage die himmlischen Stunden
Wir haben voraus sie genommen.
So geht es wahrscheinlich mit meinem Bemühn,
Den lyrischen Siebensachen;
Epimenides, denk' ich, wird in Berlin
Zu spät zu früh erwachen.
Ich war vom reinen Gefühl durchdrungen;
Bald schein' ich ein schmeichelnder Lober:
Ich habe der Deutschen Juni gesungen,
Das hält nicht bis in October.

Calan empfahl sich Alexandern,
Um jenen Rogus zu besteigen;
Der König fragte, so die Andern
Des Heeres auch: Was willst du zeigen? —

„Nichts zeigen will ich, aber zeigen,
Daß vor dem Könige, dem Heere,
Vor blinkend blitzendem Gewehre,
Dem Weisen sich's geziemt zu schweigen."

Zum west-östlichen Divan.

Mit der Deutſchen Freundſchaft
Hat's keine Noth,
Aergerlichſter Feindſchaft
Steht Höflichkeit zu Gebot;
Je ſanfter ſie ſich erwieſen,
Hab' ich immer friſch gedroht,
Ließ mich nicht verdrießen
Trübes Morgen- und Abendroth;
Ließ die Waſſer fließen
Fließen zu Freud und Noth.
Aber mit allem dieſem
Blieb ich mir ſelbſt zu Gebot:
Sie alle wollten genießen
Was ihnen die Stunde bot;
Ihnen hab' ich's nicht verwieſen,
Jeder hat ſeine Noth.
Sie laſſen mich alle grüßen
Und haſſen mich bis in Tod.

Mich nach- und umzubilden, mißzubilden
Verſuchten ſie ſeit vollen fünfzig Jahren;
Ich dächte doch, da konnteſt du erfahren,
Was an dir ſey in Vaterlands-Gefilden.

Du haſt getollt zu deiner Zeit mit wilden
Dämoniſch genialen jungen Schaaren,
Dann ſachte ſchloſſeſt du von Jahr zu Jahren
Dich näher an die Weiſen, göttlich-milden.

An Hafis.

Hafis, dir ſich gleich zu ſtellen,
Welch ein Wahn!
Rauſcht doch wohl auf Meeres-Wellen
Raſch ein Schiff hinan,
Fühlet ſeine Segel ſchwellen,
Wandelt kühn und ſtolz;
Will's der Ocean zerſchellen,
Schwimmt's ein morſches Holz.
Dir in Liedern, leichten, ſchnellen,
Wallet kühle Fluth,
Siedet auf zu Feuerwellen;
Mich verſchlingt die Gluth!
Doch mir will ein Dünkel ſchwellen,
Der mir Kühnheit giebt;
Hab' doch auch im ſonnenhellen
Land gelebt, geliebt!

An Suleika.

Süßes Kind, die Perlenreihen,
Wie ich irgend nur vermochte,
Wollte traulich dir verleihen
Als der Liebe Lampendochte.

Und nun kommſt du, haſt ein Zeichen
Dran gehängt, das, unter allen
Den Abraxas ſeines Gleichen,
Mir am ſchlechtſten will gefallen.

Dieſe ganz moderne Narrheit
Magſt du mir nach Schiras bringen!
Soll ich wohl, in ſeiner Starrheit,
Hölzchen quer auf Hölzchen ſingen?

Abraham, den Herrn der Sterne
Hat er ſich zum Ahn erleſen,
Moſes iſt, in wüſter Ferne,
Durch den Einen groß geweſen.

David auch, durch viel Gebrechen,
Ja Verbrechen durchgewandelt,
Wußte doch ſich loszuſprechen:
Einem hab' ich recht gehandelt.

Jeſus fühlte rein und dachte
Nur den Einen Gott im Stillen;
Wer ihn ſelbſt zum Gotte machte
Kränkte ſeinen heil'gen Willen.

Und ſo muß das Rechte ſcheinen
Was auch Mahomet gelungen:
Nur durch den Begriff des Einen
Hat er alle Welt bezwungen.

Wenn du aber dennoch Huld'gung
Dieſem leid'gen Ding verlangeſt;
Diene mir es zur Entſchuld'gung,
Daß du nicht alleine prangeſt. —

Doch allein! — Da viele Frauen
Salomonis ihn verkehrten,
Götter, betend anzuschauen,
Wie die Närrinnen verehrten:

Isis Horn, Anubis Rachen
Boten sie dem Judenstolze; —
Mir willst du zum Gotte machen
Solch ein Jammerbild am Holze!

Und ich will nicht besser scheinen
Als es sich mit mir ereignet,
Salomo verschwur den Seinen,
Meinen Gott hab' ich verleugnet.

Laß die Renegatenbärde
Mich in diesem Kuß verschmerzen:
Denn ein Vitzliputzli würde
Talisman an Deinem Herzen.

Hudhud sprach: mit Einem Blicke
Hat sie alles mir vertraut
Und ich bin von eurem Glücke
Immer, wie ich's war, erbaut.
Liebt ihr doch! — In Trennungs-Nächten
Seht, wie sich's in Sternen schreibt:
Daß, gesellt zu ewigen Mächten,
Glanzreich eure Liebe bleibt.

Hudhud auf dem Palmen-Steckchen
Hier im Eckchen,
Niſtet äugelnd, wie charmant!
Und iſt immer vigilant.

Die Liebende

ſpricht.

Und warum ſendet
Der Reiterhauptmann
Nicht ſeine Boten
Von Tag zu Tage?
Hat er doch Pferde,
Verſteht die Schrift.

Er ſchreibt ja Talik,
Auch Neski weiß er
Zierlich zu ſchreiben
Auf Seidenblätter.
An Seiner Stelle
Sey mir die Schrift.

Die Kranke will nicht,
Will nicht geneſen
Vom ſüßen Leiden,
Sie, an der Kunde
Von ihrem Liebſten
Geſundend, krankt.

Die Liebende
abermals.

Schreibt er in Neski,
So sagt er's treulich;
Schreibt er in Talik,
's ist gar erfreulich:
Eins wie das andre,
Genug, er liebt! —

Hatem.

Sprich! unter welchem Himmelszeichen
Der Tag liegt,
Wo mein Herz, das doch mein eigen,
Nicht mehr wegfliegt?
Und, wenn es flöge, zum Erreichen
Mir ganz nah liegt?
Auf dem Polster, dem süßen, dem weichen,
Wo mein Herz an ihrem liegt.

Nicht mehr auf Seidenblatt
Schreib' ich symmetrische Reime,
Nicht mehr fass' ich sie
In goldne Ranken;
Dem Staub, dem beweglichen, eingezeichnet,
Ueberweht sie der Wind, aber die Kraft besteht
Bis zum Mittelpunkt der Erde,

Dem Boden angebannt.
Und der Wandrer wird kommen,
Der Liebende. Betritt er
Dieſe Stelle, ihm zuckt's
Durch alle Glieder,
„Hier! Vor mir liebte der Liebende.
War es Medſchnun der zarte?
Ferhad der kräftige? Dſchemil der dauernde?
Oder von jenen tauſend
Glücklich-unglücklichen Einer?
Er liebte! Ich liebe wie er,
Ich ahnd' ihn!"
Suleika, du aber ruhſt
Auf dem zarten Polſter,
Das ich dir bereitet und geſchmückt.
Auch dir zuckt's aufweckend durch die Glieder:
„Er iſt's, der mich ruft, Hatem.
Auch ich rufe dir, o Hatem! Hatem!"

Laßt mich weinen! umſchränkt von Nacht,
In unendlicher Wüſte.
Kameele ruhn, die Treiber deßgleichen,
Rechnend ſtill wacht der Armenier;
Ich aber neben ihm berechne die Meilen,
Die mich von Suleika trennen, wiederhole
Die wegverlängernden ärgerlichen Krümmungen.

Laßt mich weinen! das iſt keine Schande:
Weinende Männer ſind gut.

Weinte doch Achill um seine Briseis!
Xerres beweinte das unerschlagene Heer!
Ueber den selbstgemordeten Liebling
Alexander weinte.
Laßt mich weinen! Thränen beleben den Staub,
Schon grunelt's.

Maximen und Reflexionen.

Das erste und letzte, was vom Genie gefordert wird, ist Wahrheitsliebe.

Wer gegen sich selbst und andere wahr ist und bleibt, besitzt die schönste Eigenschaft der größten Talente.

Große Talente sind das schönste Versöhnungsmittel.

Das Genie übt eine Art Ubiquität aus, ins Allgemeine vor —, ins Besondere nach der Erfahrung.

Eine thätige Skepsis ist die, welche unablässig bemüht ist sich selbst zu überwinden, und durch geregelte Erfahrung zu einer Art von bedingter Zuverlässigkeit zu gelangen.

Das Allgemeine eines solchen Geistes ist die Tendenz, zu erforschen ob irgend einem Objekt irgend

ein Prädikat wirklich zukomme? und geschieht diese Untersuchung in der Absicht, das als geprüft Gefundene in Praxis mit Sicherheit anwenden zu können.

Der lebendig begabte Geist, sich in praktischer Absicht ans Allernächste haltend, ist das Vorzüglichste auf Erden.

„Vollkommenheit ist die Norm des Himmels; Vollkommenes wollen die Norm des Menschen."

Nicht allein das Angeborne, sondern auch das Erworbene ist der Mensch.

Der Mensch ist genugsam ausgestattet zu allen wahren irdischen Bedürfnissen, wenn er seinen Sinnen traut und sie dergestalt ausbildet, daß sie des Vertrauens werth bleiben.

Die Sinne trügen nicht, aber das Urtheil trügt.

Man läugnet dem Geſicht nicht ab, daß es die Entfernung der Gegenſtände, die ſich neben und übereinander befinden, zu ſchätzen wiſſe; das Hintereinander will man nicht gleichmäßig zugeſtehen.

Und doch iſt dem Menſchen, der nicht ſtationär, ſondern beweglich gedacht wird, hierin die ſicherſte Lehre durch Parallaxe verliehen.

Die Lehre von dem Gebrauch der correſpondirenden Winkel iſt, genau beſehen, darin eingeſchloſſen.

Das Thier wird durch ſeine Organe belehrt; der Menſch belehrt die ſeinigen und beherrſcht ſie.

Anaxagoras lehrt, daß alle Thiere die thätige Vernunft haben, aber nicht die leidende, die gleichſam der Dolmetſcher des Verſtandes iſt.

Jüdiſches Weſen. Energie der Grund von allem. Unmittelbare Zwecke. Keiner, auch nur der kleinſte geringſte Jude, der nicht entſchiedenes

Bestreben verriethe, und zwar ein irdisches, zeitliches, augenblickliches.

Juden-Sprache hat etwas Pathetisches.

Alle unmittelbare Aufforderung zum Ideellen ist bedenklich, besonders an die Weiblein. Wie es auch sey, umgiebt sich der einzelne bedeutende Mann mit einem mehr oder weniger religiös-moralisch-ästhetischen Serail.

Jede große Idee, die als ein Evangelium in die Welt tritt, wird dem stockenden pedantischen Volke ein Aergerniß und einem Viel- aber Leichtgebildeten eine Thorheit.

Eine jede Idee tritt als ein fremder Gast in die Erscheinung und wie sie sich zu realisiren beginnt, ist sie kaum von Phantasie und Phantasterei zu unterscheiden.

Dieß ist es, was man Ideologie im guten und bösen Sinne genannt hat, und warum der Ideolog den lebhaft wirkenden praktischen Tagesmenschen so sehr zuwider war.

Man kann die Nützlichkeit einer Idee anerkennen, und doch nicht recht verstehen sie vollkommen zu nutzen.

„Ich glaube einen Gott!" Dieß ist ein schönes löbliches Wort; aber Gott anerkennen, wo und wie er sich offenbare, das ist eigentlich die Seligkeit auf Erden.

Keppler sagte: „mein höchster Wunsch ist, den Gott, den ich im Aeußern überall finde, auch innerlich, innerhalb meiner gleichermaßen gewahr zu werden." Der edle Mann fühlte, sich nicht bewußt, daß eben in dem Augenblicke das Göttliche in ihm mit dem Göttlichen des Universums in genauester Verbindung stand.

Den teleologischen Beweis vom Daseyn Gottes hat die kritische Vernunft beseitigt; wir lassen es uns gefallen. Was aber nicht als Beweis gilt, soll uns als Gefühl gelten, und wir rufen daher von der Brontotheologie bis zur Niphotheologie alle dergleichen fromme Bemühungen wieder heran. Sollten wir im Blitz, Donner nnd Sturm nicht die Nähe einer übergewaltigen Macht, im Blüthenduft und lauen Luftsäuseln nicht ein liebevoll sich annäherndes Wesen empfinden dürfen?

Frage.

Was ist Prädestination?

Antwort.

Gott ist mächtiger und weiser als wir, darum macht er es mit uns nach seinem Gefallen.

Apokrypha. Wichtig wäre es das hierüber historisch schon Bekannte nochmals zusammenzufassen und zu zeigen, daß gerade jene apokryphischen Schriften, mit denen die Gemeinden schon die ersten Jahrhunderte unserer Aera überschwemmt wurden, und woran unser Kanon noch jetzt leidet, die eigentliche Ursache sind, warum das Christenthum in keinem Momente der politischen und Kirchen-Geschichte in seiner ganzen Schönheit und Reinheit hervortreten konnte.

Das unheilbare Uebel dieser religiösen Streitigkeiten besteht darin, daß der Eine Theil auf Mährchen und leere Worte das höchste Interesse der Menschheit zurückführen will, der andere aber es da zu begründen denkt, wo sich Niemand beruhigt.

Toleranz sollte eigentlich nur eine vorübergehende Gesinnung seyn; sie muß zur Anerkennung führen. Dulden heißt beleidigen.

Glaube, Liebe, Hoffnung fühlten einst in ruhiger geselliger Stunde einen plastischen Trieb in ihrer Natur, sie befleißigten sich zusammen und schufen ein liebliches Gebilde, eine Pandora im höhern Sinne, die Geduld.

„Ich bin über die Wurzeln des Baumes gestolpert, den ich gepflanzt hatte.“ Das muß ein alter Forstmann gewesen seyn, der dieß gesagt hat.

Ein Blatt vom Winde hingetrieben, sieht öfters einem Vogel gleich.

Ein schäbiges Kameel trägt immer noch die Lasten vieler Esel.

Weiß denn der Sperling wie's dem Storch zu Muthe sey?

Wo Lampen brennen giebt's Oelflecken, wo Kerzen brennen giebt's Schnuppen; die Himmelslichter allein erleuchten rein und ohne Makel.

Wer das erste Knopfloch verfehlt, kommt mit dem Zuknöpfen nicht zu Rande.

Ein gebranntes Kind scheut das Feuer, ein oft versengter Greis scheut sich zu wärmen.

Die gegenwärtige Welt ist nicht werth, daß wir etwas für sie thun: denn die bestehende kann in dem Augenblick abscheiden. Für die vergangene und künftige müssen wir arbeiten; für jene, daß wir ihr Verdienst anerkennen, für diese, daß wir ihren Werth zu erhöhen suchen.

Frage sich doch Jeder, mit welchem Organ er allenfalls in seine Zeit einwirken kann und wird.

Denke nur Niemand, daß man auf ihn als den Heiland gewartet habe.

Charakter im Großen und Kleinen ist, daß der Mensch demjenigen eine stete Folge giebt, dessen er sich fähig fühlt.

Wer thätig seyn will und muß, hat nur das Gehörige des Augenblicks zu bedenken, und so kommt er ohne Weitläufigkeit hindurch. Das ist der Vortheil der Frauen, wenn sie ihn verstehen.

Der Augenblick ist eine Art von Publicum: man muß ihn betrügen, daß er glaube, man thue was, dann läßt er uns gewähren und im Geheimen fortführen, worüber seine Enkel erstaunen müssen.

Menschen die ihre Kenntnisse an die Stelle der Einsicht setzen.

In einigen Staaten ist in Folge der erlebten heftigen Bewegungen fast in allen Richtungen eine gewisse Uebertreibung im Unterrichtswesen eingetreten dessen Schädlichkeit in der Folge allgemeiner wird eingesehen werden, aber jetzt schon von tüchtigen redlichen Vorstehern vollkommen anerkannt ist. Treffliche Männer leben in einer Art von Verzweiflung, daß sie dasjenige, was sie amts- und vorschriftsmäßig lehren und überliefern müssen, für unnütz und schädlich halten.

Es ist nichts trauriger anzusehen als das unvermittelte Streben ins Unbedingte in dieser durchaus bedingten Welt; es erscheint im Jahr 1830 vielleicht ungehöriger als je.

Vor der Revolution war Alles Bestreben, nachher verwandelte sich Alles in Forderung.

Ob eine Nation reif werden könne, ist eine wunderliche Frage. Ich beantworte sie mit Ja, wenn alle Männer als dreißigjährig geboren werden könnten. Da aber die Jugend vorlaut, das Alter aber kleinlaut ewig seyn wird, so ist der eigentlich reife Mann immer zwischen beiden geklemmt und wird sich auf eine wunderliche Weise behelfen und durchhelfen müssen.

Was von Seiten der Monarchen in die Zeitungen gedruckt wird, nimmt sich nicht gut aus: denn die Macht soll handeln und nicht reden. Was die Liberalen vorbringen, läßt sich immer lesen: denn der Uebermächtigte, weil er nicht handeln kann, mag sich wenigstens redend äußern. „Laßt sie singen, wenn sie nur bezahlen!“ sagte Mazarin, als man ihm die Spottlieder auf eine neue Steuer vorlegte.

Wenn man einige Monate die Zeitungen nicht gelesen hat, und man liest sie alsdann zusammen; so zeigt sich erst wie viel Zeit man mit diesen Papieren verdirbt. Die Welt war immer in Parteien getheilt, besonders ist sie es jetzt, und während jedes zweifelhaften Zustandes kirrt der Zeitungsschreiber

eine oder die andere Partei mehr oder weniger, und nährt die innere Neigung und Abneigung von Tag zu Tag, bis zuletzt Entscheidung eintritt und das Geschehene wie eine Gottheit angestaunt wird.

Welcher Gewinn wäre es fürs Leben, wenn man dieß früher gewahr würde, zeitig erführe, daß man mit seiner Schönen nie besser steht, als wenn man seinen Rivalen lobt. Alsdann geht ihr das Herz auf, jede Sorge euch zu verletzen, die Furcht euch zu verlieren ist verschwunden; sie macht euch zum Vertrauten und ihr überzeugt euch mit Freuden, daß ihr es seyd, dem die Frucht des Baumes gehört, wenn ihr guten Humor genug habt, andern die abfallenden Blätter zu überlassen.

Eitelkeit ist eine persönliche Ruhmsucht; man will nicht wegen seiner Eigenschaften, seiner Verdienste, Thaten geschätzt, geehrt, gesucht werden; sondern um seines individuellen Daseyns willen. Am besten kleidet die Eitelkeit deßhalb eine frivole Schöne.

Ein lebhafter Mann, unwillig über das Betragen eines Frauenzimmers, ruft aus: Ich möchte sie heirathen, nur um sie prügeln zu dürfen.

Man hat sich auf eine dringend-liebevolle und anmuthige Weise beklagt, daß ich meine Gedanken über auswärtige Literaturen lieber mittheile als über die unsrige; und es ist doch ganz natürlich. Die Fremden erfahren entweder nicht, was ich von ihnen sage, sie kümmern sich nicht darum, oder lassen sich's gefallen. Man ist nicht unhöflich in die Ferne. Aber in der Nähe soll man, wie in guter Gesellschaft, nichts Verletzendes vorbringen, und doch wird jede Mißbilligung als eine Verletzung angesehen.

Classisch ist das Gesunde, Romantisch das Kranke.

Ovid blieb classisch auch im Exil, er sucht sein Unglück nicht in sich, sondern in seiner Entfernung von der Hauptstadt der Welt.

Das Romantische ist schon in seinen Abgrund verlaufen, daß Gräßlichste der neueren Productionen ist kaum noch gesunkener zu denken.

Engländer und Franzosen haben uns darin überboten. Körper, die bei Leibesleben verfaulen und

sich in detaillirter Betrachtung ihres Verwesens erbauen; Todte, die zum Verderben anderer am Leben bleiben und ihren Tod am Lebendigen ernähren — dahin sind unsere Producenten gelangt.

Im Alterthum spuken dergleichen Erscheinungen nur vor wie seltene Krankheitsfälle, bei den Neueren sind sie endemisch und epidemisch geworden.

Die Literatur verdirbt sich nur in dem Maaße als die Menschen verdorbener werden.

Was ist das für eine Zeit, wo man die Begrabenen beneiden muß.

Das Wahre, Gute und Vortreffliche ist einfach und sich immer gleich, wie es auch erscheine. Das Irren aber, das den Tadel hervorruft, ist höchst mannichfaltig, in sich selbst verschieden; und nicht allein gegen das Gute und Wahre, sondern auch gegen sich selbst kämpfend, mit sich selbst in Widerspruch. Daher müssen in jeder Literatur die Ausdrücke des Tadels die Worte des Lobes überwiegen.

Bei den Griechen, deren Poesie und Rhetorik einfach und positiv war, erscheint die Billigung öfter

als die Mißbilligung; bei den Lateinern hingegen ist es umgekehrt, und jemehr sich Poesie und Redekunst verdirbt, destomehr wird der Tadel wachsen und das Lob sich zusammenziehen.

Es giebt empirische Enthusiasten, die, obgleich mit Recht, an neuen guten Producten, aber mit einer Ekstase sich erweisen, als wenn sonst in der Welt nichts Vorzügliches zu sehen gewesen wäre.

Sakontala. Hier erscheint der Dichter in seiner höchsten Function; als Repräsentant des natürlichsten Zustandes, der feinsten Lebensweise, des reinsten sittlichen Bestrebens, der würdigsten Majestät und der ernstesten Gottesverehrung wagt er sich in gemeine und lächerliche Gegensätze.

Heinrich der Vierte, von Shakspeare. Wenn alles verloren wäre was je dieser Art geschrieben zu uns gekommen, so könnte man Poesie und Rhetorik daraus vollkommen wiederherstellen.

Eulenspiegel. Alle Hauptspäße des Buchs beruhen darauf, daß alle Menschen figürlich sprechen und Eulenspiegel es eigentlich nimmt.

Mythologie = Luxe de Croyance. Beim Ueberſetzen muß man bis ans Unüberſetzliche herangehen, alsdann wird man aber erſt die fremde Nation und die fremde Sprache gewahr.

Ueber die wichtigſten Angelegenheiten des Gefühls wie der Vernunft, der Erfahrung wie des Nachdenkens, ſoll man nur mündlich verhandeln. Das ausgeſprochene Wort iſt ſogleich todt, wenn es nicht durch ein folgendes dem Hörer gemäßes am Leben erhalten wird. Man merke nur auf ein geſelliges Geſpräch! Gelangt das Wort nicht ſchon todt zu dem Hörer, ſo ermordet er es alſogleich durch Widerſpruch Beſtimmen, Bedingen, Ablenken, Abſpringen, und wie die tauſendfältigen Unarten des Unterhaltens auch heißen mögen. Mit dem Geſchriebenen iſt es noch ſchlimmer. Niemand mag leſen als das, woran er ſchon einigermaßen gewöhnt iſt; das Bekannte, das Gewohnte verlangt er unter veränderter Form. Doch hat das Geſchriebene den Vortheil, daß es dauert und die Zeit abwarten kann, wo ihm zu wirken gegönnt iſt.

Vernünftiges und Unvernünftiges haben gleichen Widerſpruch zu erleiden.

Was man mündlich ausspricht muß der Gegenwart, dem Augenblick gewidmet seyn; was man schreibt widme man der Ferne, der Folge.

Die Dialektik ist die Ausbildung des Widerspruchsgeistes, welcher dem Menschen gegeben, damit er den Unterschied der Dinge erkennen lerne.

Mit wahrhaft Gleichgesinnten kann man sich auf die Länge nicht entzweien, man findet sich immer wieder einmal zusammen; mit eigentlich Widergesinnten versucht man umsonst Einigkeit zu halten, es bricht immer wieder einmal auseinander.

Gegner glauben uns zu widerlegen, wenn sie ihre Meinung wiederholen und auf die unsrige nicht achten.

Diejenigen, welche widersprechen und streiten, sollten mitunter bedenken, daß nicht jede Sprache Jedem verständlich sey.

Es hört doch Jeder nur was er versteht.

Ich erwarte wohl, daß mir mancher Leſer widerſpricht, aber er muß doch ſtehen laſſen was er ſchwarz auf weiß vor ſich hat. Ein anderer ſtimmt vielleicht mir bei, eben daſſelbe Exemplar in der Hand.

Die wahre Liberalität iſt Anerkennung.

Die ſchwer zu löſende Aufgabe ſtrebender Menſchen iſt, die Verdienſte älterer Mitlebenden anzuerkennen und ſich von ihren Mängeln nicht hindern zu laſſen.

Es giebt Menſchen, die auf die Mängel ihrer Freunde ſinnen; dabei kommt nichts heraus. Ich habe immer auf die Verdienſte meiner Widerſacher Acht gehabt und davon Vortheil gezogen.

Es giebt viele Menſchen, die ſich einbilden, was ſie erfahren, das verſtünden ſie auch.

Das Publicum will wie Frauenzimmer behandelt ſeyn: man ſoll ihnen durchaus nichts ſagen als was ſie hören möchten.

Jedem Alter des Menschen antwortet eine gewisse Philosophie; das Kind erscheint als Realist, denn es findet sich so überzeugt von dem Daseyn der Birnen und Aepfel als von dem seinigen. Der Jüngling, von inneren Leidenschaften bestürmt, muß auf sich selbst merken, sich vorfühlen, er wird zum Idealisten umgewandelt. Dagegen ein Skeptiker zu werden hat der Mann alle Ursache; er thut wohl zu zweifeln, ob das Mittel, das er zum Zwecke gewählt hat, auch das rechte sey. Vor dem Handeln, im Handeln hat er alle Ursache den Verstand beweglich zu erhalten, damit er nicht nachher sich über eine falsche Wahl zu betrüben habe. Der Greis jedoch wird sich immer zum Mysticismus bekennen; er sieht, daß so vieles vom Zufall abzuhängen scheint, das Unvernünftige gelingt, das Vernünftige schlägt fehl, Glück und Unglück stellen sich unerwartet ins Gleiche; so ist es, so war es und das hohe Alter beruhigt sich in Dem der da ist, der da war und der da seyn wird.

Wenn man älter wird, muß man mit Bewußtseyn auf einer gewissen Stufe stehen bleiben.

Es ziemt sich dem Bejahrten weder in der Denkweise noch in der Art sich zu kleiden der Mode nachzugehen.

Aber man muß wissen wo man steht und wohin die Andern wollen.

Was man Mode heißt ist augenblickliche Ueberlieferung. Alle Ueberlieferung führt eine gewisse Nothwendigkeit mit sich, sich ihr gleich zu stellen.

Man hat sich lange mit der Kritik der Vernunft beschäftigt; ich wünschte eine Kritik des Menschenverstandes. Es wäre eine wahre Wohlthat fürs Menschengeschlecht, wenn man dem Gemein-Verstand bis zur Ueberzeugung nachweisen könnte, wie weit er reichen kann, und das ist gerade so viel als er zum Erdenleben vollkommen bedarf.

„Genau besehen ist alle Philosophie nur der Menschenverstand in amphiguriſcher Sprache."

Der Menschenverstand, der eigentlich aufs Praktische angewiesen ist, irrt nur alsdann, wenn er sich an die Auflösung höherer Probleme wagt; dagegen

weiß aber auch eine höhere Theorie sich selten in den Kreis zu finden wo jener wirkt und west.

Denn eben wenn man Probleme, die nur dynamisch erklärt werden können, bei Seite schiebt, dann kommen mechanische Erklärungsarten wieder zur Tagesordnung.

In Rücksicht aufs Praktische ist der unerbittliche Verstand Vernunft; weil, vis-à-vis des Verstandes, es der Vernunft Höchstes ist, den Verstand unerbittlich zu machen.

Alle Empiriker streben nach der Idee und können sie in der Mannichfaltigkeit nicht entdecken; alle Theoretiker suchen sie im Mannichfaltigen und können sie darin nicht auffinden.

Beide jedoch finden sich im Leben, in der That, in der Kunst zusammen. Das ist so oft gesagt, wenige aber verstehen es zu nutzen.

Der denkende Mensch irrt besonders, wenn er sich nach Ursach und Wirkung erkundigt; sie beide zusammen machen das untheilbare Phänomen. Wer das zu erkennen weiß ist auf dem rechten Wege zum

Thun, zur That. Das genetiſche Verfahren leitet uns ſchon auf beſſere Wege, ob man gleich damit auch nicht ausreicht.

Alle praktiſche Menſchen ſuchen die Welt handrecht zu machen, alle Denker wollen ſie kopfrecht haben. Wie weit es jedem gelingt mögen ſie zuſehen.

Die Realen.

Was nicht geleiſtet wird, wird nicht verlangt.

Die Idealen.

Was verlangt wird, iſt nicht gleich zu leiſten.

Daß man gerade nur denkt, wenn man das worüber man denkt nicht ausdenken kann.

Was iſt das Erfinden?
Es iſt der Abſchluß des Geſuchten.

Was iſt der Unterſchied zwiſchen Axiom und Enthymem? Axiom, was wir von Haus aus ohne Beweis anerkennen; Enthymen, was uns an viele Fälle erinnert und das zuſammenknüpft was wir ſchon einzeln erkannten.

Es ist mit der Geschichte wie mit der Natur, wie mit allem Profunden, es sey vergangen, gegenwärtig oder zukünftig; je tiefer man ernstlich eindringt, desto schwierigere Probleme thun sich hervor. Wer sie nicht fürchtet, sondern kühn darauf losgeht, fühlt sich, indem er weiter gedeiht, höher gebildet und behaglicher.

Jedes Phänomen ist zugänglich wie ein planum inclinatum, das bequem zu ersteigen ist, wenn der hintere Theil des Keiles schroff und unerreichbar dasteht.

Wer sich in ein Wissen einlassen soll, muß betrogen werden oder sich selbst betrügen, wenn äußere Nöthigungen ihn nicht unwiderstehlich bestimmen. Wer würde Arzt werden, wenn er alle Unbilden auf einmal vor sich sähe, die seiner warten?

Wie viel Jahre muß man nicht thun, um nur einigermaßen zu wissen, was und wie es zu thun sey.

Falsche sinnliche Tendenzen sind eine Art realer Sehnsucht, immer noch vortheilhafter als die falsche Tendenz, die sich als ideelle Sehnsucht ausdrückt.

Minor. Harmonie der Sehnsucht.

Die Sehnsucht, die nach Außen in die Ferne strebt, sich aber melodisch in sich selbst beschränkt, erzeugt den Minor.

Lüsternheit ist ein Spiel mit dem zu Genießenden und mit dem Genossenen.

Wer Bedingung früh erfährt, gelangt bequem zur Freiheit; wem Bedingung sich spät aufdringt, gewinnt nur bittere Freiheit.

Pflicht; wo man liebt was man sich selbst befiehlt.

Ueber Abgeschiedene eigentlich Gericht halten wollen, möchte niemals der Billigkeit gemäß seyn. — Wir leiden alle am Leben; — wer will uns, außer Gott, zur Rechenschaft ziehen! — Nicht was sie gefehlt und gelitten, sondern was sie geleistet und gethan, beschäftige die Hinterbliebenen.

An den Fehlern erkennt man den Menschen, an den Vorzügen den Einzelnen; — Mängel und Schicksale haben wir alle gemein, die Tugenden gehören jedem besonders.

„An meinen Bildern müßt ihr nicht schnuffeln, die Farben sind ungesund.“

Rembrandt.

In allen Künsten giebt es einen gewissen Grad, den man mit den natürlichen Anlagen so zu sagen allein erreichen kann. Zugleich aber ist es unmöglich denselben zu überschreiten wenn nicht die Kunst zu Hülfe kommt.

Man sagt wohl zum Lobe des Künstlers, er hat alles aus sich selbst. Wenn ich das nur nicht wieder hören müßte! Genau besehen sind die Productionen eines solchen Original-Genie's meistens Reminiscenzen! wer Erfahrungen hat wird sie einzeln nachweisen können.

Selbst das mäßige Talent hat immer Geist in Gegenwart der Natur; deßwegen einigermaßen sorgfältige Zeichnungen der Art immer Freude machen.

Aus vielen Skizzen endlich ein Ganzes hervorbringen gelingt selbst den Besten nicht immer.

Die Allegorie verwandelt die Erscheinung in einen Begriff, den Begriff in ein Bild, doch so daß

der Begriff im Bilde immer noch begränzt und vollständig zu halten und zu haben und an demselben auszusprechen sey.

Die Symbolik verwandelt die Erscheinung in Idee, die Idee in ein Bild und so daß die Idee im Bild immer unendlich wirksam und unerreichbar bleibt, und selbst in allen Sprachen ausgesprochen doch unaussprechlich bliebe.

Einen wundersamen Anblick geben des Aristoteles Fragmente des Tractats über die Dichtkunst. Wenn man das Theater in- und auswendig kennt, wie unsereiner, der einen bedeutenden Theil des Lebens auf diese Kunst verwendet und selbst viel darin gearbeitet hat; so sieht man erst, daß man sich vor allen Dingen mit der philosophischen Denkart des Mannes bekannt machen müßte, um zu begreifen, wie er diese Kunsterscheinung angesehen habe; außerdem verwirrt er unser Studium nur, wie denn die moderne Poetik das Alleräußerlichste seiner Lehre nur zu ihrem Verderben anwendet und angewendet hat.

Des tragischen Dichters Aufgabe und Thun ist nichts anders als: ein psychisch-sittliches Phänomen,

in einem faßlichen Experiment dargestellt, in der Vergangenheit nachzuweisen.

Was man Motive nennt sind also eigentlich Phänomene des Menschengeistes, die sich wiederholt haben und wiederholen werden und die der Dichter nur als historische nachweis't.

Ein dramatisches Werk zu verfassen, dazu gehört Genie. Am Ende soll die Empfindung, in der Mitte die Vernunft, am Anfang der Verstand vorwalten und alles gleichmäßig durch eine lebhafte klare Einbildungskraft vorgetragen werden.

Es ist etwas unbekanntes Gesetzliches im Object, welches dem unbekannten Gesetzlichen im Subject entspricht.

Zum Schönen wird erfordert ein Gesetz, das in die Erscheinung tritt.

Beispiel von der Rose.

In den Blüthen tritt das vegetabilische Gesetz in seine höchste Erscheinung, und die Rose wäre nur wieder der Gipfel dieser Erscheinung.

Pericarpien können noch schön seyn.

Die Frucht kann nie schön seyn: denn da tritt das vegetabilische Gesetz in sich (ins bloße Gesetz) zurück.

Das Gesetz, das in die Erscheinung tritt, in der größten Freiheit, nach seinen eigensten Bedingungen, bringt das Objectiv-Schöne hervor, welches freilich würdige Subjecte finden muß, von denen es aufgefaßt wird.

Die Unmöglichkeit, Rechenschaft zu geben von dem Natur- und Kunstschönen: denn

ad 1. müßten wir die Gesetze kennen, nach welchen die allgemeine Natur handeln will und handelt, wenn sie kann; und

ad 2. die Gesetze kennen, nach denen die allgemeine Natur unter der besondern Form der menschlichen Natur productiv handeln will und handelt, wenn sie kann.

Schönheit der Jugend aus obigem abzuleiten. Alter, stufenweises Zurücktreten aus der Erscheinung. In wiefern das Alternde schön genannt werden kann.

Ewige Jugend der griechischen Götter.

Beharren eines Jeden im Charakter, bis zum Gipfel des menschlichen Daseyns, ohne an die Rückkehr zu denken.

Die Natur füllt mit ihrer gränzenlosen Productivität alle Räume. Betrachten wir nur bloß unsre Erde: alles was wir bös, unglücklich nennen kommt daher, daß sie nicht allem Entstehenden Raum geben, noch weniger ihm Dauer verleihen kann.

Alles, was entsteht, sucht sich Raum und will Dauer; deßwegen verdrängt es ein anderes vom Platz und verkürzt seine Dauer.

Das Lebendige hat die Gabe sich nach den vielfältigsten Bedingungen äußerer Einflüsse zu bequemen, und doch eine gewisse errungene entschiedene Selbstständigkeit nicht aufzugeben.

Man gedenke der leichten Erregbarkeit aller Wesen, wie der mindeste Wechsel einer Bedingung, jeder Hauch, gleich in den Körpern Polarität manifestirt, die eigentlich in ihnen allen schlummert.

Spannung ist der indifferent scheinende Zustand eines energischen Wesens in völliger Bereitschaft sich zu manifestiren, zu differenziren, zu polarisiren.

In der Phanerogamie ist noch so viel Kryptogamisches, daß Jahrhunderte es nicht entziffern werden.

Licht und Geist, jenes im Physischen, dieser im Sittlichen herrschend, sind die höchsten denkbaren untheilbaren Energien.

Und gehört die Farbe nicht ganz eigentlich dem Gesicht an?

Ich habe nichts dagegen, wenn man die Farbe sogar zu fühlen glaubt; ihr eigenes Eigenschaftliche würde nur dadurch noch mehr bethätigt.

Auch zu schmecken ist sie. Blau wird alkalisch, gelbroth sauer schmecken. Alle Manifestationen der Wesenheiten sind verwandt.

Alles ist einfacher als man denken kann, zugleich verschränkter als zu begreifen ist.

Diejenigen, die das einzige grundklare Licht aus farbigen Lichtern zusammensetzen, sind die eigentlichen Obscuranten.

Wer sich an eine falsche Vorstellung gewöhnt, dem wird jeder Irrthum willkommen seyn.

Die Mathematiker sind eine Art Franzosen; redet man zu ihnen, so übersetzen sie es in ihre Sprache, und dann ist es alsobald ganz etwas anderes.

Wer das Falsche vertheidigen will, hat alle Ursache leise aufzutreten und sich zu einer feinen Lebensart zu bekennen. Wer das Recht auf seiner Seite fühlt, muß derb auftreten, ein höfliches Recht will gar nichts heißen.

Deßwegen sagte man ganz richtig: „Wer die Menschen betrügen will, muß vor allen Dingen das Absurde plausibel machen.“

Man datirt von Bacon von Verulam eine Epoche der Erfahrungs-Naturwissenschaften. Ihr Weg ist jedoch durch theoretische Tendenzen oft durchschnitten und ungangbar gemacht worden. Genau besehen kann und soll man von jedem Tag eine neue Epoche datiren.

Schon jetzt erklären die Meister der Naturwissenschaften die Nothwendigkeit monographischer Behandlung und also das Interesse an Einzelnheiten. Dieß

ist aber nicht denkbar ohne eine Methode, die das Interesse an der Gesammtheit offenbart. Hat man das erlangt, so braucht man freilich nicht in Millionen Einzelnheiten umherzutasten.

Begriff ist Summe, Idee Resultat der Erfahrung; jene zu ziehen wird Verstand, dieses zu erfassen Vernunft erfordert.

Nicht alles Wünschenswerthe ist erreichbar, nicht alles Erkennungswerthe erkennbar.

Je weiter man in der Erfahrung fortrückt, desto näher kommt man dem Unerforschlichen; jemehr man die Erfahrung zu nutzen weiß, desto mehr sieht man, daß das Unerforschliche keinen praktischen Nutzen hat.

Das schönste Glück des denkenden Menschen ist das Erforschliche erforscht zu haben, und das Unerforschliche ruhig zu verehren.

Derjenige, der sich mit Einsicht für beschränkt erklärt, ist der Vollkommenheit am nächsten.

Was die Wissenschaften am meisten retardirt, ist: daß diejenigen, die sich damit beschäftigen, ungleiche Geister sind.

Es ist ihnen wohl Ernst, aber sie wissen nicht was sie mit dem Ernst machen sollen.

Vor zwei Dingen kann man sich nicht genug in Acht nehmen: beschränkt man sich in seinem Fache, vor Starrsinn; tritt man heraus, vor Unzulänglichkeit.

Das Unzulängliche widerstrebt mehr als man denken sollte dem Auslangenden.

Die Menschen, da sie zum Nothwendigen nicht hinreichen, bemühen sich ums Unnütze.

Im sechzehnten Jahrhundert gehören die Wissenschaften nicht diesem oder jenem Menschen, sondern der Welt. Diese hat sie, besitzt sie und der Mensch ergreift nur den Reichthum.

Das Jahrhundert ist vorgerückt; jeder Einzelne aber fängt doch von vorne an.

Nachträgliches.

Das Höchste was wir von Gott und der Natur erhalten haben ist das Leben, die rotirende Bewegung der Monas um sich selbst, welche weder Rast noch Ruhe kennt; der Trieb das Leben zu hegen und zu pflegen ist einem jeden unverwüstlich eingeboren, die Eigenthümlichkeit desselben jedoch bleibt uns und andern ein Geheimniß.

Die zweite Gunst der von oben wirkenden Wesen ist das Erlebte, das Eingreifen der lebendigbeweglichen Monas in die Umgebungen der Außenwelt, wodurch sie sich erst selbst als innerlich Gränzenloses, als äußerlich Begränztes gewahr wird. Ueber dieses Erlebte können wir, obgleich Anlage, Aufmerksamkeit und Glück dazu gehört, in uns selbst klar werden; andern bleibt aber auch dieß immer ein Geheimniß.

Als Drittes entwickelt sich nun dasjenige was wir als Handlung und That, als Wort und Schrift gegen die Außenwelt richten; dieses gehört derselben mehr an als uns selbst, so wie sie sich darüber auch eher

verständigen kann als wir es selbst vermögen; jedoch fühlt sie, daß sie, um recht klar darüber zu werden, auch von unserm Erlebten so viel als möglich zu erfahren habe. Weßhalb man auch auf Jugend-Anfänge, Stufen der Bildung, Lebens-Einzelnheiten, Anekdoten und dergleichen höchst begierig ist.

Dieser Wirkung nach Außen folgt unmittelbar eine Rückwirkung, es sey nun daß Liebe uns zu fördern suche, oder Haß uns zu hindern wisse. Dieser Conflict bleibt sich im Leben ziemlich gleich, indem ja der Mensch sich gleich bleibt und eben so alles dasjenige was Zuneigung oder Abneigung an seiner Art zu seyn empfinden muß.

Was Freunde mit und für uns thun, ist auch ein Erlebtes; denn es stärkt und fördert unsere Persönlichkeit. Was Feinde gegen uns unternehmen, erleben wir nicht, wir erfahren's nur, lehnen's ab und schützen uns dagegen, wie gegen Frost, Sturm, Regen und Schloßenwetter, oder sonst äußere Uebel die zu erwarten sind.

Man mag nicht mit jedem leben, und so kann

man auch nicht für jeden leben; wer das recht einsieht wird seine Freunde höchlich zu schätzen wissen, seine Feinde nicht hassen noch verfolgen, vielmehr erlangt der Mensch nicht leicht einen größeren Vortheil, als wenn er die Vorzüge seiner Widersacher gewahr werden kann, dieß giebt ihm ein entschiedenes Uebergewicht über sie.

Gehen wir in die Geschichte zurück, so finden wir überall Persönlichkeiten mit denen wir uns vertrügen, andere mit denen wir uns gewiß in Widerstreit befänden.

Das Wichtigste bleibt jedoch das Gleichzeitige, weil es sich in uns am reinsten abspiegelt, wir uns in ihm.

Cato ward in seinem Alter gerichtlich angeklagt, da er denn in seiner Vertheidigungsrede hauptsächlich hervorhob: man könne sich vor niemand vertheidigen, als vor denen mit denen man gelebt habe. Und er hat vollkommen Recht; wie will eine Jury aus Prämissen urtheilen, die ihr ganz abgehen? wie will sie sich über Motive berathen die längst schon hinter ihr liegen?

Das Erlebte weiß jeder zu schätzen, am meisten der Denkende und Nachsinnende im Alter; er fühlt mit Zuversicht und Behaglichkeit, daß ihm das niemand rauben kann.

So ruhen meine Natur-Studien auf der reinen Basis des Erlebten; wer kann mir nehmen daß ich 1749 geboren bin, daß ich (um vieles zu überspringen) mich aus Errleben's Naturlehre erster Ausgabe treulich unterrichtet, daß ich den Zuwachs der übrigen Editionen, die sich durch Lichtenberg's Aufmerksamkeit gränzenlos anhäuften, nicht etwa im Druck zuerst gesehen, sondern jede neue Entdeckung im Fortschreiten sogleich vernommen und erfahren; daß ich Schritt vor Schritt folgend, die großen Entdeckungen der zweiten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts bis auf den heutigen Tag, wie einen Wunderstern nach dem andern vor mir aufgehen sehn. Wer kann mir die heimliche Freude nehmen, wenn ich mir bewußt bin, durch fortwährendes, aufmerksames Bestreben, mancher großen, weltüberraschenden Entdeckung selbst so nahe gekommen zu seyn, daß ihre Erscheinung gleichsam aus meinem eignen Innern hervorbrach, und ich nun die wenigen Schritte klar vor mir liegen sah, welche zu wagen ich in düsterer Forschung versäumt hatte.

Wer die Entdeckung der Luftballone mit erlebt hat, wird ein Zeugniß geben, welche Weltbewegung daraus entstand, welcher Antheil die Luftschiffer begleitete, welche Sehnsucht in soviel tausend Gemüthern hervordrang an solchen längst vorausgesetzten, vorausgesagten, immer geglaubten und immer unglaublichen, gefahrvollen Wanderungen Theil zu nehmen; wie frisch und umständlich jeder einzelne glückliche Versuch die Zeitungen füllte, zu Tagesheften und Kupfern Anlaß gab; welchen zarten Antheil man an den unglücklichen Opfern solcher Versuche genommen. Dieß ist unmöglich selbst in der Erinnerung wieder herzustellen, so wenig als wie lebhaft man sich für einen vor dreißig Jahren ausgebrochenen höchst bedeutenden Krieg interessirte.

Die schönste Metempsychose ist die wenn wir uns im andern wieder auftreten sehn.

Professor Zauper's deutsche Poetik aus Goethe, so wie der Nachtrag zu derselben, Wien 1822, darf dem Dichter wohl einen angenehmen Eindruck machen; es ist ihm als wenn er an Spiegeln vorbeiginge und sich im günstigsten Lichte dargestellt erblickte.

Und wäre es denn anders? Was der junge Freund an uns erlebt ist ja gerade Handlung und That, Wort und Schrift, die von uns in glücklichen Momenten ausgegangen sind, zu denen wir uns immer gern bekennen.

Gar selten thun wir uns selbst genug, desto tröstender ist es andern genug gethan zu haben.

Wir sehen in unser Leben doch nur als in ein zerstückeltes zurück, weil das Versäumte, Mißlungene uns immer zuerst entgegentritt und das Geleistete, Erreichte in der Einbildungskraft überwiegt.

Davon kommt dem theilnehmenden Jüngling nichts zur Erscheinung; er sieht, genießt, benutzt die Jugend eines Vorfahren und erbaut sich selbst daran aus dem Innersten heraus, als wenn er schon einmal gewesen wäre was er ist.

Auf ähnliche, ja gleiche Weise erfreuen mich die mannichfaltigen Anklänge die aus fremden Ländern an mich gelangen. Fremde Nationen lernen erst später unsere Jugend-Arbeiten kennen; ihre Jünglinge, ihre Männer, strebend und thätig, sehen ihr Bild in unserm

Spiegel, sie erfahren daß wir das was sie wollen auch wollten, ziehen uns in ihre Gemeinschaft und täuschen mit dem Schein einer rückkehrenden Jugend.

Die Wissenschaft wird dadurch sehr zurückgehalten daß man sich abgiebt mit dem, was nicht wissenswerth, und mit dem, was nicht wißbar ist.

Die höhere Empirie verhält sich zur Natur, wie der Menschenverstand zum praktischen Leben.

Vor den Urphänomenen, wenn sie unseren Sinnen enthüllt erscheinen, fühlen wir eine Art von Scheu, bis zur Angst. Die sinnlichen Menschen retten sich ins Erstaunen; geschwind aber kommt der thätige Kuppler Verstand und will auf seine Weise das Edelste mit dem Gemeinsten vermitteln.

Die wahre Vermittlerin ist die Kunst. Ueber Kunst sprechen heißt die Vermittlerin vermitteln wollen, und doch ist uns daher viel Köstliches erfolgt.

Es ist mit den Ableitungsgründen wie mit den Eintheilungsgründen, sie müssen durchgehen oder es ist gar nichts dran.

Auch in Wissenschaften kann man eigentlich nichts wissen, es will immer gethan seyn.

Alles wahre Aperçu kömmt aus einer Folge und bringt Folge. Es ist ein Mittelglied einer großen productiv aufsteigenden Kette.

Die Wissenschaft hilft uns vor allem, daß sie das Staunen, wozu wir von Natur berufen sind, einigermaßen erleichtere, sodann aber, daß sie dem immer gesteigerten Leben neue Fertigkeiten erwecke, zur Abwendung des Schädlichen und Einleitung des Nutzbaren.

Man klagt über wissenschaftliche Akademien daß sie nicht frisch genug ins Leben eingreifen; das liegt aber nicht an ihnen, sondern an der Art die Wissenschaft zu behandeln überhaupt.

Verſchiedenes Einzelne.

Nachträgliches
zu
Philostrat's Gemälden.

Natürliche, naive und doch weit ausdeutende Behandlung Griechischer Mythologie findet sich in den alten Kunstwerken.

Theseus, als Knabe, der auf des Hercules Löwenhaut kühn losgeht, indeß die andern Kinder schüchtern fliehn, ist ein schöner und erfreulicher Gedanke.

Orpheus, auf einem bezweigten Baumstamm sitzend, hat durch seine Melodien manche Thiere herbeigezogen, deren herandringende Menge ihn zu ängstigen scheint. Die Hand ist ihm von den Saiten herabgefallen, er stützt sich auf sie. Gebückt und gleichsam zurückweichend drückt er sich gegen die linke Seite des geschnittenen Steines. Das Angesicht ist scheu, die Haare wild. Seine zusammengezogene Stellung ziert den Raum aufs vollkommenste und giebt Gelegenheit daß Leyer und Thiere das übrige Leere geschmack- und bedeutungsvoll ausfüllen. Die Thiere sind klein gehalten; und höchst geistreich ist der Gedanke daß ein

Schmetterling, gleichfalls angezogen, wie nach einem Lichte, so nach den Augen des Sängers hinflattert.

Von neuerer Kunst, aber doch auch zu beachten und zu schätzen, ist eine geschnittene Muschel: der junge Hercules von der Tugend, als einer Matrone, die Keule empfangend. Dieser Gedanke scheint uns glücklich: denn, wohl überlegt, so ist ein Hercules, der schon mit der Keule an den Scheideweg kommt, von selbst entschieden etwas Tüchtiges vorzunehmen; denken wir ihn aber daß er frank und frei, als muthiger Wanderer, den Thyrsus, die Blumenkränze und Weinkrüge der lockenden Wollust verschmähe, und sich die Keule von der ernsten derben Tugend erbitte, so möchte dieß wohl mehr folgerecht seyn. Auf unserer Camee componiren nur die zwei Figuren mit einander; wie allenfalls die dritte hinzuzufügen, davon kann die Rede seyn, wenn wir auf diesen Gegenstand zurückkehren, der alle Betrachtung verdient, indem er, eigentlich rhetorischen Ursprungs, gleichfalls der Poesie und bildenden Kunst gewissermaßen zusagt.

Peneus, der Flußgott, über den Verlust seiner Tochter Daphne betrübt, wird von seinen untergeordneten Quellen und Bächen getröstet. Wenn man fragt, wie denn eigentlich ein Flußgott trauere?

so wird jedermann antworten: indem er seicht fließt; getröstet wird er dagegen, wenn ihm frische Wasser zugeführt werden. Das erste, als nicht bildnerisch, vermied Julius Roman. Peneus liegt, traurig ausgestreckt über seiner noch reichlich fließenden Urne; aber das zweite Motiv des Tröstens, des Ermuthigens, Frischbelebens, ist dadurch, so köstlich als deutlich, ausgedrückt, daß vier untergeordnete Flußgötter, zunächst hinter ihm, ihre Urnen reichlich ausgießen, so daß ihre Wasser ihm selbst über die Füße schwellen und er also aufgefordert ist stolzer und muthiger als sonst sich strömend zu ergießen. Der eminente Geist des Julius Roman zeigt sich hier auch in seiner Glorie.

Die fromme, liebevolle Freude einer Mutter an ihrem jungen Knaben ist schon tausendmal, mehr oder weniger ehrwürdig und heilig, vorgestellt und kann in Ewigkeit variirt werden.

Die heitere, muntere Lust einer jungfräulichen Wärterin an einem Kinde, dessen erste menschliche Bewegungen sie leitet und fördert, giebt zu den mannichfaltigsten, anmuthigsten Darstellungen Anlaß.

Der Jüngling, der Mann, der Greis sey von diesem hohen Lebensgenuß nicht ausgeschlossen.

Mercur, der einen Knaben eilig wegträgt und, zurückgewendet, ihn freundlich betrachtet; Hercules und Telephus, den wir schon gerühmt; Chiron und Achill; Phönix und Achill; Pan und Olympus; Niobe's Knabe und der, ihn vor den Pfeilen des Apolls schützende, Pädagog, und was sonst noch Väterliches und Lehrhaftes dieser Art gefunden werden kann, geben köstliche kunstgerechte und zugleich den sittlichen Sinn rein ansprechende Bilder.

Das Höchste dieser Art vielleicht ist Simeon, entzückt über das ihm dargebrachte Jesuskind. Ein schön motivirtes Bild davon ist uns vorgekommen. Der Priester überläßt sich seinem prophetischen Entzücken, das Kind, gleichsam davon erregt, wendet sich von ihm ab, und indem es naiv die Hand ausstreckt, scheint es die Gemeinde zu segnen. Die knieende Mutter biegt sich vor und breitet die Arme aus, den Wunderknaben wieder zu empfangen. Die reiche Umgebung erlaubt, von den ernst betrachtenden Priestern und Leviten, bis zur gleichgültigsten Gegenwart Geschenke tragender Kinder, eine vollkommene Stufenreihe darzustellen. Glücklicherweise hat Raphael diesen Gegenstand nicht behandelt und so bleibt dem Künstler die Gelegenheit ohne Vorbild nach dem Höchsten zu streben.

Epoche der forcirten Talente.

Entsprang aus der philosophischen. Höhere theoretische Ansichten wurden klar und allgemeiner. Die Nothwendigkeit eines entschiedenen Gehaltes, man nenne ihn Idee oder Begriff, ward allgemein anerkannt; daher konnte der Verstand sich in die Erfindung mischen, und wenn er den Gegenstand klug entwickelte, sich dünken, er dichte wirklich.

Hiezu gaben den ersten theoretischen Anstoß Schiller's ästhetische Briefe in den Horen, seine Abhandlung über naive und sentimentale Dichtkunst; kritisch und folglich praktisch seine Recension über Bürger in der allgemeinen Literatur-Zeitung.

Die Gebrüder Schlegel theoretisirten und kritisirten im ähnlichen Sinne, denn auch ihre Lehre, sowie ihr Streben, trat aus der Kantischen Philosophie hervor.

Dieß wäre die Ableitung dieser Epoche was den Gehalt betrifft.

Die äußere und letzte Form der Ausführung ward durch eine verbesserte Rhythmik sehr erleichtert. Voß, obgleich seine Bemühungen mit Undank belohnt wurden, zerstörte lieber den Effekt, den seine Arbeiten durch

eine natürliche Behaglichkeit gemacht hatten, als daß er seinen Ueberzeugungen entsagt hätte. Dem ungeachtet aber war jedermann aufmerksam auf seine Lehren und sein Beispiel; und so fand diese neue Epoche einen großen Vortheil vor sich an einer verbesserten Rhythmik.

Außer diesem ahmte man Italiänische und Spanische Sylbenmaaße mit größerer Sorgfalt und Gewissenhaftigkeit nach, indem man die Octaven-, Terzinen- und Sonettform auch im Deutschen ausbildete. Die beiden Enden der Dichtkunst waren also gegeben, entschiedener Gehalt dem Verstande, Technik dem Geschmack, und nun erschien das sonderbare Phänomen, daß jedermann glaubte, diesen Zwischenraum ausfüllen und also Poet seyn zu können.

Die Philosophen begünstigten diesen Irrthum; denn nachdem sie der Kunst einen so hohen Rang angewiesen, daß sie sogar die Philosophie unter die Kunst gesetzet, so wollten sie wenigstens persönlich jenes Vorrangs nicht entbehren und behaupteten: Jedermann, wenigstens der Philosoph, müsse ein Poet seyn können, wenn er nur wolle.

Durch diese Maximen wurde die Menge aufgefordert und die Masse der Dichtenden nahm überhand.

Selbst Schiller, der ein wahrhaft poetisches Naturell hatte, dessen Geist sich aber zur Reflexion stark hinneigte und manches, was beim Dichter unbewußt

und freiwillig entſpringen ſoll, durch die Gewalt des Nachdenkens zwang, zog viele junge Leute auf ſeinem Weg mit fort, die aber eigentlich nur ſeine Sprache ihm nachlernen konnten.

Jene große Kluft aber, zwiſchen dem gewählten Gegenſtande und der letzten techniſchen Ausführung, ſuchte man auf mancherlei Weiſe auszufüllen:

1) Durch religiöſe Geſinnungen:
   a) chriſtliche,
      pietiſtiſche und katholiſche.
   b) Heidniſche,
      den Schickſalsbegriff.
   c) Romantiſche
      ſchloſſen ſich an a an.

2) Durch Kunſtgegenſtände und Geſinnungen:
   a) heidniſche,
   b) chriſtliche.

Die letzteren nehmen überhand, Poeſie und bildende Kunſt verderben einander wechſelsweiſe.

Blicke ins Reich der Gnade.

Sammlung evangelischer Predigten,

von

Dr. Krummacher,
Pfarrer zu Gemarke.

Elberfeld, 1828.

Gemarke ist ein ansehnlicher Marktflecken von 380 Häusern mit Stadtfreiheiten, im Wupper-Thale und Amte Barmen des Herzogthumes Berg, wenig über Elberfeld gelegen. Die Einwohner haben ansehnliche Leinen-, Band-, Bettdrillich-, und Zwirnmanufacturen, und treiben mit diesen Waaren, so wie mit gebleichtem Garne einen ausgebreiteten Handel. Der Ort hat eine reformirte und eine kleine katholische Kirche.

In diesem Orte steht Hr. Krummacher als Prediger. Sein Publicum besteht aus Fabrikanten, Verlegern und Arbeitern, denen Weberei die Hauptsache ist. Sie sind in ihrem engen Bezirke als sittliche Menschen anzusehen, denen alles daran gelegen seyn muß, daß nichts Excentrisches vorkomme, deßhalb denn auch von auffallenden Verbrechen unter ihnen kaum die Rede seyn wird. Sie leben in mehr oder weniger beschränkten häuslichen Zuständen, allem ausgesetzt, was der Mensch als Mensch im Sittlichen, im Leidenschaftlichen und im Körperlichen zu erdulden hat. Daher im Durchschnitte viele kranke und

gedrückte Gemüther unter denselben zu finden sind. Im Allgemeinen aber sind sie unbekannt mit Allem, was die Einbildungskraft und das Gefühl erregt und obgleich auf den Hausverstand zurückgeführt, doch für Geist und Herz einiger aufregender Nahrung bedürftig.

Die Weber sind von jeher als ein abstrusreligiöses Volk bekannt, wodurch sie sich im Stillen wohl unter einander genugthun mögen. Der Prediger scheint das Seelenbedürfniß seiner Gemeinde dadurch befriedigen zu wollen, daß er ihren Zustand behaglich, ihre Mängel erträglich darstellt, auch die Hoffnung auf ein gegenwärtiges und künftiges Gute zu beleben gedenkt. Dieß scheint der Zweck dieser Predigten zu seyn, bei denen er folgendes Verfahren beliebt.

Er nimmt die deutsche Uebersetzung der Bibel, wie sie daliegt, ohne weitere Kritik, buchstäblich geltend, als kanonisch an, und deutet sie wie ein ungelehrter Kirchenvater nach seinem schon fertigen Systeme willkürlich aus. Sogar die Ueberschriften der Capitel dienen ihn zum Texte, und die herkömmlichen Parallel-Stellen als Beweise; ja er zieht dasselbe Wort, wo es auch und in welchem Sinne es vorkommt, zu seinem Gebrauche heran, und findet dadurch für seine Meinungen eine Quelle von überfließenden Gründen, die er besonders zu Beruhigung und Trost anwendet.

Er setzt voraus, der Mensch tauge von Haus aus nichts, droht auch wohl einmal mit Teufeln und

ewiger Hölle; doch hat er stets das Mittel der Erlösung und Rechtfertigung bei der Hand. Daß Jemand dadurch rein und besser werde, verlangt er nicht, zufrieden, daß es auch nicht schade, weil, das Vorhergesagte zugegeben, auf oder ab die Heilung immer bereit ist, und schon das Vertrauen zum Arzte als Arznei betrachtet werden kann.

Auf diese Weise wird sein Vortrag tropisch und bilderreich, die Einbildungskraft nach allen Seiten hingewiesen und zerstreut, das Gefühl aber concentrirt und beschwichtigt. Und so kann sich ein Jeder dünken, er gehe gebessert nach Hause, wenn auch mehr sein Ohr als sein Herz in Anspruch genommen wurde.

Wie sich nun diese Behandlungsart des Religiösen zu den schon bekannten ähnlichen aller separatistischen Gemeinden, Herrnhuter, Pietisten ꝛc. verhalte, ist offenbar, und man sieht wohl ein, wie ein Geistlicher solcher Art willkommen seyn mag, da die Bewohner jener Gegenden, wie Anfangs bemerkt, sämmtlich operose, in Handarbeit versunkene, materialem Gewinne hingegebene Menschen sind, die man eigentlich über ihre körperlichen und geistigen Unbilden nur in Schlaf zu lullen braucht. Man könnte deßhalb diese Vorträge narkotische Predigten nennen; welche sich denn freilich am klaren Tage, dessen sich das mittlere Deutschland erfreut, höchst wunderlich ausnehmen.

Rede

bei

Eröffnung des neuen Bergbaues zu Ilmenau,

am 24. Februar 1784.

Nach einer alten löblichen Gewohnheit feierten die hiesigen Bergleute diesen Tag. Sie zogen versammelt zu dem Gottesdienste mit stiller Hoffnung und frommen Wünschen, daß dereinst die Vorsicht an diesen Ort das Leben und die Freude voriger Zeiten wieder zurückführen werde. Heute aber kommen sie mit herzlicher Munterkeit uud einem fröhlichen Zutrauen, uns zu dem angenehmsten Gange abzuholen; sie finden uns bereit und eine Anzahl für den Bergbau wohlgesinnte Männer hier versammelt, die uns auf diesem Wege zu begleiten geneigt sind. Ich freue mich mit einem jeden, der heute sich zu freuen die nächste Ursache hat, ich danke einem jeden, der an unserer Freude auch nur entfernteren Antheil nimmt.

Denn endlich erscheint der Augenblick auf den diese Stadt schon beinahe ein halbes Jahrhundert mit Verlangen wartet, dem ich selbst seit acht Jahren, als so lange ich diesen Landen angehöre, mit Sehnsucht entgegensehe. Das Fest, was wir heute feiern, war einer der ersten Wünsche unsers gnädigsten Herrn bei

dem Antritte Seiner Regierung, und wir freuen uns um des guten Herrn, so wie um des gemeinen Besten willen, daß auch dieser Sein Wunsch endlich zur Erfüllung kommt.

Wer die Uebel kennt, welche den ehemaligen Bergbau zu Grunde gerichtet; wer von den Hindernissen nur einen Begriff hat, die sich dessen Wiederaufnahme entgegen setzten, sich gleichsam als ein neuer Berg auf unser edles Flötz häuften, und, wenn ich so sagen darf, es in eine noch größere Tiefe druckten: der wird sich nicht wundern, daß wir nach so vielen eifrigen Bemühungen, nach so manchem Aufwande erst heute zu einer Handlung schreiten, die zum Wohl dieser Stadt und dieser Gegend nicht früh genug hätte geschehen können. Er wird sich vielmehr wundern, daß es schon heute geschieht. Denn wie viele sind nicht, die es für unmöglich gehalten haben, daß man dieses Werk wieder werde aufnehmen, daß man diesen Bergbau wieder in Umtrieb werde setzen können. Und nicht ganz ohne Wahrscheinlichkeit. Denn belebte unsern gnädigsten Herrn nicht ein anhaltender, unermüdeter Eifer für jede nützliche Anstalt, hätten die höchsten Herren Theilhaber durch eine gefällige Beistimmung das Geschäft nicht erleichtert; wären die Kunstverständigen, die wir um Rath gefragt, nicht so aufgeklärte und gleich Freunden an dem Werke theilnehmende Männer; wäre man durch Verzögerungen

ermüdet worden: so könnten wir unsern Weg auch gegenwärtig noch nicht zusammen antreten.

Doch Glück auf! wir eilen einem Platze zu, den unsere Vorfahren sich schon ausersehen hatten, um daselbst einen Schacht niederzubringen. Nicht weit von dem Orte, den sie erwählten, an einem Punkte, der durch die Sorgfalt unsers Geschwornen bestimmt ist, denken wir heute einzuschlagen und unsern neuen Johannisschacht zu eröffnen. Wir greifen ihn mit Beistimmung der verständigsten Kenner aller Zeiten an, und befolgen einen durch Jahrhunderte vernachlässigten guten Rath, denn man sahe von jeher, selbst da noch das Sturmheyder Werk im Umtriebe war, diesen Schacht für entbehrlich an; man wollte mit demselben dem Flötze in einem tiefern Punkte beikommen, den alten Bergbau, der fehlerhaft aus dem Höchsten ins Tiefste ging, verbessern und ihm Dauer auf die Folge geben. Auch als das Sturmheyder Werk sich seinem Untergange näherte, erkannte man diesen Schacht für das einzige Rettungsmittel des ohne Rettung verlornen Werks. Nunmehr aber, da wir jene ersoffene abgebaute Tiefen dem Wasser und der Finsterniß auf immer überlassen, soll er uns zu einem neuen frischen Felde führen, wo wir gewisse unangetastete Reichthümer zu erwarten hoffen können.

Lassen Sie uns also die geringe Oeffnung, die wir heute in die Oberfläche der Erde machen werden,

nicht mit gleichgültigen Augen ansehen; lassen Sie uns die ersten Hiebe der Keilhaue nicht als eine unbedeutende Ceremonie betrachten. Nein, wir wollen vielmehr, die Wichtigkeit dieser Handlung lebhaft empfindend, uns herzlich freuen, daß wir bestimmt waren sie zu begehen und Zeugen derselben zu seyn.

Dieser Schacht, den wir heute eröffnen, soll die Thüre werden, durch die man zu den verborgenen Schätzen der Erde hinabsteigt, durch die jene tiefliegenden Gaben der Natur an das Tageslicht gefördert werden sollen. Wir selbst können noch, wenn es uns Gott bestimmt hat, da auf- und niederfahren, und das was wir uns jetzt nur im Geiste vorstellen, mit der größten Freude vor uns sehen und betrachten. Glück auf also, daß wir so weit gekommen sind!

Nun sey aber auch unsere Vorsicht und unser Eifer bei dem Angriffe des Werks dem Muthe gleich, mit welchem wir dazu gehen. Denn es ist gewiß, daß nunmehr die Schwierigkeiten der Ausführung uns erst fühlbar werden müssen. Ich bin von einem jeden, der bei der Sache angestellt ist, überzeugt daß er das Seine thun wird. Ich erinnere also Niemanden mit weitläuftigen Worten an seine Pflicht; ich schildre nicht das Unheil, das nachlässige und untreue Beamten dem alten Werke zugezogen haben. Ich will und kann das Beste hoffen. Denn welcher innere Trieb wird nicht aufgemuntert werden, wenn

wir bedenken, daß wir im Stande sind zum Wohl dieser Stadt, ja eines Theils dieser Gegend, vieles mit leichter Mühe zu wirken; daß Glück und Ruf eines so vortrefflichen, so vernachlässigten Werkes von unserm Betragen abhängt und daß wir alle Bewohner der Staaten unsers Fürsten, unsre Nachbarn, ja einen großen Theil von Deutschland zu Beobachtern und Richtern unserer Handlungen haben werden. Lassen Sie uns alle Kräfte vereinigen, damit wir dem Vertrauen genug thun, das unser gnädigster Herr auf uns gesetzt hat, der Zuversicht, womit so viele Gewerken eine ansehnliche Summe Geldes in unsre Hände legen. Möge sich zu diesem schönen und guten Zwecke das ganze hiesige Publicum vereinigen!

Ja, meine Herren, auch Sie werden es thun. Ein jeder Ilmenauer Bürger und Unterthan kann dem aufzunehmenden Bergwerke nutzen und schaden. Jede neue Anstalt ist wie ein Kind, dem man mit einer geringen Wohlthat forthilft, für die ein Erwachsener nicht danken würde, und so wünsche ich daß ein jeder die unsrige ansehen möge. Es thue ein jeder auch der Geringste, dasjenige was er in seinem Kreise zu deren Beförderung thun kann, und so wird es gut gehen. Gleich zu Anfange, jetzo, meine Herren, ist es Zeit dem Werke aufzuhelfen, es zu schützen, Hindernisse aus dem Wege zu räumen, Mißverständnisse aufzuklären, widrige Leidenschaften

zu unterdrücken und dadurch zu dem gemeinen Besten mitzuwirken. Kommt dereinst der Bergbau in einen lebendigen Umtrieb, wird die Bewegung und Nahrung dadurch in diesen Gegenden stärker, erhebt sich die Stadt Ilmenau wieder zu ihrem alten Flor; so kann ein jeder, er sey wer er wolle, er habe viel oder wenig gethan, zu sich sagen: auch ich bin nicht müßig geblieben, auch ich habe mich dieses Unternehmens, das nunmehr zu einer männlichen Stärke gereift ist, als es noch ein Kind war, liebreich angenommen, ich habe es nähren, schützen, erziehen helfen, und es wird nun zu meiner Freude uns die Nachkommenschaft für das, was wir von heute an thun werden, segnen, und die unsrigen diesen Segen genießen! —

Und nun wollen wir nicht länger verweilen, sondern uns einem Orte, auf den alle unsere Wünsche gegenwärtig gerichtet sind, nähern, vorher aber noch in dem Hause des Herrn einkehren, des Gottes, der die Berge gegründet, die Schätze in ihre Tiefe verborgen, und dem Menschen den Verstand gegeben hat, sie an das Licht des Tages hervor zu bringen. Lassen Sie uns ihn bitten, daß er unserm Vorhaben beistehe, daß er uns bis in die Tiefe begleite, und daß endlich das zweideutige Metall, das öfter zum Bösen als zum Guten angewendet wird, nur zu Seiner Ehre und zum Nutzen der Menschheit gefördert werde.

Reiſe der Söhne Megaprazon's.

Fragmente.

Erstes Capitel.

Die Söhne Megaprazon's überstehen eine harte Prüfung.

Die Reise ging glücklich von Statten, schon mehrere Tage schwellte ein günstiger Wind die Segel des kleinen, wohlausgerüsteten Schiffes, und in der Hoffnung bald Land zu sehen beschäftigten sich die trefflichen Brüder ein jeder nach seiner Art. Die Sonne hatte den größten Theil ihres täglichen Laufes zurückgelegt; Epistemon saß an dem Steuerruder und betrachtete mit Aufmerksamkeit die Windrose und die Charten; Panurg strickte Netze mit denen er schmackhafte Fische aus dem Meere hervorzuziehen hoffte; Euphemon hielt seine Schreibtafel und schrieb, wahrscheinlich eine Rede, die er bei der ersten Landung zu halten gedachte; Alkides lauerte am Vordertheil, mit dem Wurfspieß in der Hand, Delphinen auf, die das Schiff von Zeit zu Zeit begleiteten; Aleiphron trocknete Meerpflanzen, und Eutyches, der jüngste, lag auf einer Matte in sanftem Schlafe.

Wecket den Bruder! rief Epistemon, und versammelt euch bei mir; unterbrecht einen Augenblick

eure Geschäfte, ich habe euch etwas Wichtiges vorzutragen. Eutyches erwache! Setzt euch nieder, schließt einen Kreis.

Die Brüder gehorchten dem Worte des ältesten und schlossen einen Kreis um ihn. Eutyches, der schöne, war schnell auf den Füßen, öffnete seine großen blauen Augen, schüttelte seine blonden Locken und setzte sich mit in die Reihe.

Der Compaß und die Charte, fuhr Epistemon fort, deuten mir einen wichtigen Punkt unserer Fahrt an: wir sind auf die Höhe gelangt die unser Vater beim Abschied anzeichnete, und ich habe nun einen Auftrag auszurichten, den er mir damals anvertraute. Wir sind neugierig zu hören, sagten die Geschwister untereinander.

Epistemon eröffnete den Busen seines Kleides und brachte ein zusammengefaltetes buntes seidnes Tuch hervor. Man konnte bemerken daß etwas darein gewickelt war, an allen Seiten hingen Schnüre und Franzen herunter, künstlich genug in viele Knoten geschlungen, farbig, prächtig und lieblich anzusehen. Es eröffne jeder seinen Knoten, sagte Epistemon, wie es ihn der Vater gelehrt hat. Und so ließ er das Tuch herumgehen; jeder küßte es, jeder öffnete den Knoten, den er allein zu lösen verstand; der älteste küßte es zuletzt, zog die letzte Schleife auseinander, entfaltete das Tuch und brachte einen Brief hervor den er auseinander schlug und las:

Megaprazon an seine Söhne. Glück und Wohlfahrt, guten Muth und frohen Gebrauch eurer Kräfte! Die großen Güter, mit denen mich der Himmel gesegnet hat, würden mir nur eine Last seyn, ohne die Kinder, die mich erst zum glücklichen Manne machen. Jeder von euch hat, durch den Einfluß eines eignen günstigen Gestirns, eigne Gaben von der Natur erhalten. Ich habe jeden nach seiner Art von Jugend auf gepflegt, ich habe es euch an nichts fehlen lassen, ich habe den ältesten zur rechten Zeit eine Frau gegeben, ihr seyd wackere und brave Leute geworden. Nun habe ich euch zu einer Wanderschaft ausgerüstet, die euch und eurem Hause Ehre bringen muß. Die merkwürdigen und schönen Inseln und Länder sind berühmt, die mein Urgroßvater Pantagruel theils besucht, theils entdeckt hat: als da ist die Insel der Papimanen, Papefiguen, die Laternen-Insel und die Orakel der heiligen Flasche, daß ich von den übrigen Ländern und Völkern schweige. Denn sonderbar ist es: berühmt sind jene Länder, aber unbekannt, und scheinen jeden Tag mehr in Vergessenheit zu gerathen. Alle Völker Europens schiffen aus Entdeckungsreisen zu machen, alle Gegenden des Oceans sind durchsucht, und auf keiner Charte finde ich die Inseln bezeichnet, deren erste Kenntniß wir meinem unermüdlichen Urgroßvater schuldig sind; entweder also gelangten die berühmtesten neuen Seefahrer nicht in jene Gegenden,

oder sie haben, uneingedenk jener ersten Entdeckungen, die Küsten mit neuen Namen belegt, die Inseln umgetauft, die Sitten der Völker nur obenhin betrachtet und die Spuren veränderter Zeiten unbemerkt gelassen. Euch ist es vorbehalten, meine Söhne, eine glänzende Nachlese zu halten, die Ehre eures Aeltervaters wieder aufzufrischen und euch selbst einen unsterblichen Ruhm zu erwerben. Euer kleines künstlich gebautes Schiff ist mit allem ausgerüstet, und euch selbst kann es an nichts fehlen: denn vor eurer Abreise gab ich einem jeden zu bedenken, daß man sich auf mancherlei Art in der Fremde angenehm machen, daß man sich die Gunst der Menschen auf verschiedenen Wegen erwerben könne. Ich rieth euch daher, wohl zu bedenken, womit ihr außer dem Proviant, der Munition, den Schiffsgeräthschaften euer Fahrzeug beladen, was für Waare ihr mitnehmen, mit was für Hülfsmitteln ihr euch versehen wolltet. Ihr habt nachgedacht, ihr habt mehr als Eine Kiste auf das Schiff getragen, ich habe nicht gefragt was sie enthalten. — — Zuletzt verlangtet ihr Geld zur Reise, und ich ließ euch sechs Fäßchen einschiffen, ihr nahmt sie in Verwahrung und fuhrt unter meinen Segenswünschen, unter den Thränen eurer Mutter und eurer Frauen, in Hoffnung glücklicher Rückkehr, mit günstigem Winde davon.

Ihr habt, hoffe ich, den langweiligsten Theil

eurer Fahrt durch das hohe Meer glücklich zurückgelegt, ihr naht euch den Inseln auf denen ich euch freundlichen Empfang, wie meinem Urgroßvater, wünsche.

Nun aber verzeiht mir, meine Kinder, wenn ich euch einen Augenblick betrübe — es ist zu eurem Besten.

Epistemon hielt inne, die Brüder horchten auf.

Daß ich euch nicht mit Ungewißheit quäle, so sey es gerade herausgesagt: es ist kein Geld in den Fäßchen.

Kein Geld! riefen die Brüder wie mit einer Stimme. Es ist kein Geld in den Fäßchen, wiederholte Epistemon mit halber Stimme und ließ das Blatt sinken. Stillschweigend sahen sie einander an, und jeder wiederholte in seinem eignen Accente: kein Geld! kein Geld?

Epistemon nahm das Blatt wieder auf und las weiter: kein Geld! ruft ihr aus und kaum halten eure Lippen einen harten Tadel eures Vaters zurück. Faßt euch! Geht in euch und ihr werdet die Wohlthat preisen die ich euch erzeige. Es steht Geld genug in meinen Gewölben, da mag es stehen bis ihr zurückkömmt und der Welt gezeigt habt, daß ihr der Reichthümer werth seyd die ich euch hinterlasse.

Epistemon las wohl noch eine halbe Stunde, denn der Brief war lang; er enthielt die trefflichsten

[illegible], wohlbelohntes Volk! Glückliche Rei-
[illegible] in diesem irdischen Paradiese eine gute
[illegible] finden! — Haben wir uns nun völlig er-
[illegible] wiederhergestellt, alsdann besuchen wir im
[illegible] die andere leider auf ewig verwünschte
[illegible] Insel der Papesignen, wo wenig
[illegible] das wenige noch von bösen Geistern zer-
[illegible] gehrt wird. Sagt uns nichts von dieser
[illegible] Panurg, nichts von ihren Kohlrüben und
[illegible] nichts von ihren Weibern, ihr verderbt
[illegible] petit, den ihr uns so eben erregt habt.
[illegible] lenkte sich das Gespräch wieder auf das
[illegible] den, das sie auf der Insel der Papi-
[illegible] hofften; sie lasen in den Tagebüchern
[illegible] was ihm dort begegnet, wie er
[illegible] worden war, und schmeichelten
[illegible] Begebenheiten.
[illegible] Entyches von Zeit zu Zeit nach
[illegible] und als sie nun auch den
[illegible] waren, konnte er schon die
[illegible] immer genauer darauf unter-
[illegible] ihnen kam. Nachdem er beide
[illegible] und mit einander ver-
[illegible] ein Irrthum obwalten,
[illegible] Landstrecken, die ich vor
[illegible] mit der Beschreibung
[illegible] gemacht hat;

vielmehr finde ich gerade das Umgekehrte, und mich dünkt ich sehe gut.

Wie meinst du das? Bruder, sagte einer und der andere.

Die Insel zur rechten Seite auf die wir zuschiffen, fuhr Eutyches fort, ist ein langes flaches Land mit wenigen Hügeln und scheint mir gar nicht bewohnt; ich sehe weder Wälder auf den Höhen, noch Bäume in den Gründen; keine Dörfer, keine Gärten, keine Saaten, keine Heerden an den Hügeln, die doch der Sonne so schön entgegen liegen.

Ich begreife das nicht, sagte Epistemon —

Eutyches fuhr fort: hie und da seh' ich ungeheure Steinmassen, von denen ich mich nicht zu sagen unterfange ob es Städte oder Felsenwände sind. Es thut mir herzlich leid, daß wir nach einer Küste fahren die so wenig verspricht.

Und jene Insel zur Linken? rief Alkides. — Sie scheint ein kleiner Himmel, ein Elysium, ein Wohnsitz der zierlichsten häuslichsten Götter. Alles ist grün, alles gebaut, jedes Eckchen und Winkelchen genutzt. Ihr solltet die Quellen sehen, die aus den Felsen sprudeln, Mühlen treiben, Wiesen wässern, Teiche bilden. Büsche auf den Felsen, Wälder auf den Bergrücken, Häuser in den Gründen, Gärten, Weinberge, Aecker und Ländereien in der Breite wie ich nur sehen und sehen mag.

wohlverſorgtes, wohlbelohntes Volk! Glückliche Reiſende die in dieſem irdiſchen Paradieſe eine gute Aufnahme finden! — Haben wir uns nun völlig erholt und wiederhergeſtellt, alsdann beſuchen wir im Vorbeigehen die andere leider auf ewig verwünſchte und unglückliche Inſel der Papefiguen, wo wenig wächſ't und das wenige noch von böſen Geiſtern zerſtört oder verzehrt wird. Sagt uns nichts von dieſer Inſel! rief Panurg, nichts von ihren Kohlrüben und Kohlrabis, nichts von ihren Weibern, ihr verderbt uns den Appetit, den ihr uns ſo eben erregt habt.

Und ſo lenkte ſich das Geſpräch wieder auf das ſelige Wohlleben, das ſie auf der Inſel der Papimanen zu finden hofften; ſie laſen in den Tagebüchern ihres Aeltervaters was ihm dort begegnet, wie er faſt göttlich verehrt worden war, und ſchmeichelten ſich ähnlicher glücklicher Begebenheiten.

Indeſſen hatte Eutyches von Zeit zu Zeit nach den Inſeln hingeblickt, und als ſie nun auch den andern Brüdern ſichtbar waren, konnte er ſchon die Gegenſtände genau und immer genauer darauf unterſcheiden, je näher man ihnen kam. Nachdem er beide Inſeln lange genau betrachtet und mit einander verglichen, rief er aus: es muß ein Irrthum obwalten, meine Brüder. Die beiden Landſtrecken, die ich vor mir ſehe, kommen keineswegs mit der Beſchreibung überein die Bruder Epiſtemon davon gemacht hat;

vielmehr finde ich gerade das Umgekehrte, und mich dünkt ich sehe gut.

Wie meinst du das? Bruder, sagte einer und der andere.

Die Insel zur rechten Seite auf die wir zuschiffen, fuhr Eutyches fort, ist ein langes flaches Land mit wenigen Hügeln und scheint mir gar nicht bewohnt; ich sehe weder Wälder auf den Höhen, noch Bäume in den Gründen; keine Dörfer, keine Gärten, keine Saaten, keine Heerden an den Hügeln, die doch der Sonne so schön entgegen liegen.

Ich begreife das nicht, sagte Epistemon —

Eutyches fuhr fort: hie und da seh' ich ungeheure Steinmassen, von denen ich mich nicht zu sagen unterfange ob es Städte oder Felsenwände sind. Es thut mir herzlich leid, daß wir nach einer Küste fahren die so wenig verspricht.

Und jene Insel zur Linken? rief Alkides. — Sie scheint ein kleiner Himmel, ein Elysium, ein Wohnsitz der zierlichsten häuslichsten Götter. Alles ist grün, alles gebaut, jedes Eckchen und Winkelchen genutzt. Ihr solltet die Quellen sehen, die aus den Felsen sprudeln, Mühlen treiben, Wiesen wässern, Teiche bilden. Büsche auf den Felsen, Wälder auf den Bergrücken, Häuser in den Gründen, Gärten, Weinberge, Aecker und Ländereien in der Breite wie ich nur sehen und sehen mag.

Man stutzte, man zerbrach sich den Kopf. Endlich rief Panurg: wie können sich ein halbdutzend kluge Leute so lang bei einem Schreibfehler aufhalten! weiter ist es nichts. Der Copiste hat die Namen der beiden Inseln auf der Charte verwechselt, jenes ist Papimanie, diese da ist Papefigue, und ohne das gute Gesicht unseres Bruders waren wir im Begriff einen schnöden Irrthum zu begehen. Wir verlangen nach der gesegneten Insel und nicht nach der verwünschten; laßt uns also den Lauf dahin richten wo uns Fülle und Fruchtbarkeit zu empfangen verspricht.

Epistemon wollte nicht sogleich seine Charten eines so groben Fehlers beschuldigen lassen, er brachte viel zum Beweise ihrer Genauigkeit vor; die Sache war aber den übrigen zu wichtig, es war die Sache des Gaumens und des Magens die jeder vertheidigte. Man bemerkte, daß man mit dem gegenwärtigen Winde noch bequem nach beiden Inseln kommen könne, daß man aber, wenn er anhielte, nur schwer von der ersten zur zweiten segeln würde. Man bestand darauf, daß man das Sichere für das Unsichere nehmen und nach der fruchtbaren Insel fahren müsse.

Epistemon gab der Mehrheit der Stimmen nach, ein Gesetz das ihnen der Vater vorgeschrieben hatte.

Ich zweifle gar nicht, sagte Panurg, daß meine Meinung die richtige ist und daß man auf der Charte die Namen verwechselt hat. Laßt uns fröhlich seyn!

mir schiffen nach der Insel der Papimanen. Laßt uns vorsichtig seyn und die nöthigen Anstalten treffen.

Er ging nach einem Kasten, den er öffnete und allerlei Kleidungsstücke daraus hervorholte. Die Brüder sahen ihm mit Verwunderung zu und konnten sich des Lachens nicht erwehren, als er sich auskleidete und, wie es schien, Anstalt zu einer Maskerade machte. Er zog ein Paar violetseidne Strümpfe an, und als er die Schuhe mit großen silbernen Schnallen geziert hatte, kleidete er sich übrigens ganz in schwarze Seide. Ein kleiner Mantel flog um seine Schultern, einen zusammengedrückten Hut mit einem violet und goldnen Bande nahm er in die Hände, nachdem er seine Haare in runde Locken gekräuselt hatte. Er begrüßte die Gesellschaft ehrerbietig, die in ein lautes Gelächter ausbrach.

Ohne sich aus der Fassung zu geben besuchte er den Kasten zum zweitenmale. Er brachte eine rothe Uniform hervor mit weißen Kragen, Aufschlägen und Klappen; ein großes weißes Kreuz sah man auf der linken Brust. Er verlangte, Bruder Alkides solle diese Uniform anziehen, und da sich dieser weigerte, fing er folgendergestalt zu reden an: Ich weiß nicht was ihr Uebrigen in den Kasten gepackt und verwahrt haltet die ihr von Hause mitnahmt, als der Vater unsrer Klugheit überließ womit wir uns den Völkern angenehm machen wollten; so viel kann ich euch

gegenwärtig sagen, daß meine Ladung vorzüglich in alten Kleidern besteht, die, hoffe ich, uns nicht geringe Dienste leisten sollen. Ich habe drei bankrutte Schauspielunternehmer, zwei aufgehobne Klöster, sechs Kammerdiener und sieben Trödler ausgekauft, und zwar habe ich mit den letzten nur getauscht und meine Doubletten weggegeben. Ich habe mit der größten Sorgfalt meine Garderobe completirt, ausgebessert, gereinigt und geräuchert; — — — — — — — — — — — — — — — — — —

Der Papimane erzählt was in ihrer Nachbarschaft vorgegangen.

So sehr uns diese Uebel quälten, schienen wir sie doch eine Zeit lang über die wunderbaren und schrecklichen Naturbegebenheiten zu vergessen, die sich in unserer Nachbarschaft zutrugen. Ihr habt von der großen und merkwürdigen Insel der Monarchomanen gehört, die eine Tagreise von uns nordwärts gelegen war.

Wir haben nichts davon gehört, sagte Epistemon, und es wundert mich um so mehr, als einer unserer Ahnherrn in diesen Meeren auf Entdeckungen ausging. Erzählt uns von dieser Insel was ihr wißt, damit wir beurtheilen ob es der Mühe werth ist selbst hin zu segeln und uns nach ihr und ihrer Verfassung zu erkundigen.

Es wird schwer seyn sie zu finden, versetzte der Papimane.

Ist sie versunken? fragte Alciphron.

Sie hat sich auf und davon gemacht, versetzte jener.

Wie ist das zugegangen? fragten die Brüder fast mit einer Stimme.

Die Insel der Monarchomanen, fuhr der Erzähler fort, war eine der schönsten, merkwürdigsten und berühmtesten Inseln unseres Archipelagus; man konnte sie füglich in drei Theile theilen, auch sprach man gewöhnlich nur von der Residenz, der steilen Küste und dem Lande. Die Residenz, ein Wunder der Welt, war auf dem Vorgebirge angelegt, und alle Künste hatten sich vereinigt dieses Gebäude zu verherrlichen. Sahet ihr seine Fundamente, so waret ihr zweifelhaft ob es auf Mauern oder auf Felsen stand: so oft und viel hatten Menschenhände der Natur nachgeholfen. Sahet ihr seine Säulen, so glaubtet ihr alle Tempel der Götter wären hier symmetrisch zusammengestellt, um alle Völker zu einer Wallfahrt hierher einzuladen. Betrachtetet ihr seine Gipfel und Zinnen, so mußtet ihr denken die Riesen hätten hier zum zweitenmal Anstalt gemacht den Himmel zu ersteigen; man konnte es eine Stadt, ja man konnte es ein Reich nennen. Hier thronte der König in seiner Herrlichkeit, und niemand schien ihm auf der ganzen Erde gleich zu seyn.

Nicht weit von da fing die steile Küste an sich zu erstrecken; auch hier war die Kunst der Natur mit unendlichen Bemühungen zu Hülfe gekommen, auch hier hatte man Felsen gebauet um Felsen zu verbinden, die ganze Höhe war terrassenweise eingeschnitten, man hatte fruchtbar Erdreich auf Maulthieren hingeschafft. Alle Pflanzen, besonders der Wein, Citronen und Pomeranzen, fanden ein glückliches Gedeihen, denn die Küste lag der Sonne wohl ausgesetzt. Hier wohnten die Vornehmen des Reichs und bauten Paläste; der Schiffer verstummte der sich der Küste näherte.

Der dritte Theil und der größte war meistentheils Ebene und fruchtbarer Boden, diesen bearbeitete das Landvolk mit vieler Sorgfalt.

Es war ein altes Reichsgesetz, daß der Landmann für seine Mühe einen Theil der erzeugten Früchte wie billig genießen sollte; es war ihm aber bei schwerer Strafe untersagt sich satt zu essen, und so war diese Insel die glücklichste von der Welt. Der Landmann hatte immer Appetit und Lust zur Arbeit. Die Vornehmen, deren Magen sich meist in schlechten Umständen befanden, hatten Mittel genug ihren Gaumen zu reizen, und der König that oder glaubte wenigstens immer zu thun was er wollte.

Diese paradiesische Glückseligkeit ward auf eine Weise gestört die höchst unerwartet war, ob man sie

gleich längst hätte vermuthen sollen. Es war den Naturforschern bekannt, daß die Insel vor alten Zeiten durch die Gewalt des unterirdischen Feuers sich aus dem Meer emporgehoben hatte. So viel Jahre auch vorüber seyn mochten, fanden sich doch noch häufige Spuren ihres alten Zustandes: Schlacken, Bimsstein, warme Quellen und dergleichen Kennzeichen mehr; auch mußte die Insel von innerlichen Erschütterungen oft vieles leiden. Man sah hier und dort an der Erde bei Tage Dünste schweben, bei Nacht Feuer hüpfen, und der lebhafte Charakter der Einwohner ließ auf die feurigen Eigenschaften des Bodens ganz natürlich schließen.

Es sind nun einige Jahre, daß nach wiederholten Erdbeben an der Mittagsseite des Landes, zwischen der Ebene und der steilen Küste, ein gewaltsamer Vulcan ausbrach, der viele Monate die Nachbarschaft verwüstete, die Insel im Innersten erschütterte und sie ganz mit Asche bedeckte.

Wir konnten von unserm Ufer bei Tag den Rauch, bei Nacht die Flamme gewahr werden. Es war entsetzlich anzusehen, wenn in der Finsterniß ein brennender Himmel über ihrem Horizont schwebte; das Meer war in ungewöhnlicher Bewegung und die Stürme saus'ten mit fürchterlicher Wuth.

Ihr könnt euch die Größe unseres Erstaunens denken, als wir eines Morgens, nachdem wir in der

Nacht ein entsetzlich Gepraſſel gehört und Himmel und Meer gleichſam in Feuer geſehen, ein großes Stück Land auf unſre Inſel zuſchwimmend erblickten. Es war, wie wir uns bald überzeugen konnten, die ſteile Küſte ſelbſt die auf uns zukam. Wir konnten bald ihre Paläſte, Mauern und Gärten erkennen, und wir fürchteten daß ſie an unſere Küſte, die an jener Seite ſehr ſandig und untief iſt, ſtranden und zu Grunde gehen möchten. Glücklicherweiſe erhob ſich ein Wind und trieb ſie etwas mehr nordwärts. Dort läßt ſie ſich, wie ein Schiffer erzählt, bald da bald dorten ſehen, hat aber noch keinen feſten Stand gewinnen können.

Wir erfuhren bald, daß in jener ſchrecklichen Nacht die Inſel der Monarchomanen ſich in drei Theile geſpalten, daß ſich dieſe Theile gewaltſam einander abſtoßen, und daß die beiden andern Theile, die Reſidenz und das Land, nun gleichfalls auf dem offenen Meere herum ſchwämmen, und von allen Stürmen wie ein Schiff ohne Steuer hin und wieder getrieben würden. Von dem Lande, wie man es nennt, haben wir nie etwas wieder geſehen; die Reſidenz aber konnten wir noch vor einigen Tagen in Nord-Oſten ſehr deutlich am Horizont erkennen.

Es läßt ſich denken daß unſere Reiſenden durch dieſe Erzählung ſehr in Feuer geſetzt wurden. Ein wichtiges Land, das ihr Ahnherr unentdeckt gelaſſen,

ob er gleich so nahe vorbei gekommen, in dem sonderbarsten Zustande von der Welt stückweise aufzusuchen, war ein Unternehmen, das ihnen von mehr als einer Seite Nutzen und Ehre versprach. Man zeigte ihnen von weitem die Residenz am Horizont als eine große blaue Masse, und zu ihrer größten Freude ließ sich westwärts in der Entfernung ein hohes Ufer sehen, welches die Papimanen sogleich für die steile Küste erkannten, die mit günstigem Wind, obgleich langsam, gegen die Residenz zu ihre Richtung zu nehmen schien. Man faßte daher den Entschluß gleichfalls dahin zu steuern, zu sehen ob man nicht die schöne Küste unterwegs abschneiden und in ihrer Gesellschaft, oder wohl gar in einem der schönen Paläste, den Weg nach der Residenz vollenden könne. Man nahm von den Papimanen Abschied, hinterließ ihnen einige Rosenkränze, Scapuliere und Agnus Dei, die von ihnen, ob sie gleich deren genug hatten, mit großer Ehrfurcht und Dankbarkeit angenommen wurden.

Die Brüder saßen friedlich bei einander, sie unterhielten sich von den neuesten Begebenheiten die sie erlebt, von den neuesten Geschichten die sie erfahren hatten. Das Gespräch wandte sich auf einen seltsamen Krieg der Kraniche mit den Pygmäen; jeder

machte eine Anmerkung über die Ursachen dieser Händel, und über die Folgen welche aus der Hartnäckigkeit der Pygmäen entstehen könnten. Jeder ließ sich von seinem Eifer hinreißen, so daß in kurzer Zeit die Menschen, die wir bisher so einträchtig kannten, sich in zwei Parteien spalteten, die aufs heftigste gegen einander zu Felde zogen. Alkides, Alciphron, Eutyches behaupteten: die Zwerge seyen eben ein so häßliches als unverschämtes Geschöpf; es sey in der Natur doch einmal eins für das andre geschaffen: die Wiese bringe Gras und Kräuter hervor damit sie der Stier genieße, und der Stier werde wie billig wieder vom edleren Menschen verzehrt. So sey es denn auch ganz wahrscheinlich, daß die Natur den Zwerg zum Heil des Kranichs hervorgebracht habe, welches sich um so weniger läugnen lasse, als der Kranich durch den Genuß des sogenannten eßbaren Goldes um so viel vollkommener werde.

Die andern Brüder dagegen behaupteten, daß solche Beweise, aus der Natur und von ihren Absichten hergenommen, sehr ein geringes Gewicht hätten, und daß deßwegen ein Geschöpf nicht geradezu für das andere gemacht sey, weil eines bequem fände sich des andern zu bedienen.

Diese mäßigen Argumente wurden nicht lange gewechselt, als das Gespräch heftig zu werden anfing und man von beiden Seiten mit Scheingründen erst,

dann mit anzüglichem bittern Spott die Meinung zu vertheidigen suchte, welcher man zugethan war. Ein wilder Schwindel ergriff die Brüder, von ihrer Sanftmuth und Verträglichkeit erschien keine Spur mehr in ihrem Betragen; sie unterbrachen sich, erhoben die Stimmen, schlugen auf den Tisch, die Bitterkeit wuchs, man enthielt sich kaum jählicher Schimpfreden, und in wenigen Augenblicken mußte man fürchten das kleine Schiff als einen Schauplatz trauriger Feindseligkeiten zu erblicken.

Sie hatten in der Lebhaftigkeit ihres Wortwechsels nicht bemerkt, daß ein anderes Schiff, von der Größe des ihrigen, aber von ganz verschiedener Form, sich nahe an sie gelegt hatte; sie erschracken daher nicht wenig als ihnen, wie mitten aus dem Meere, eine ernsthafte Stimme zurief: was giebt's meine Herren! — Wie können Männer, die in einem Schiffe wohnen, sich bis auf diesen Grad entzweien?

Ihre Streitsucht machte einen Augenblick Pause. Allein welche seltsame Erscheinung! weder der überraschende Anblick des fremdartigen Schiffes, noch die ehrwürdige Gestalt dieses Mannes konnte einen neuen Ausbruch verhindern. Man ernannte ihn zum Schiedsrichter, und jede Partei suchte schon eifrig ihn auf ihre Seite zu ziehen, noch ehe sie ihm die Streitsache selbst deutlich gemacht hatten. Er bat sie alsdann lächelnd um einen Augenblick Gehör, und sobald

er es erlangt hatte, sagte er zu ihnen: die Sache ist von der größten Wichtigkeit, und Sie werden mir erlauben daß ich erst morgen früh meine Meinung darüber eröffne. Trinken Sie mit mir vor Schlafengehen noch eine Flasche Madera, den ich sehr ächt mit mir führe, und der Ihnen gewiß wohl bekommen wird. Die Brüder, ob sie gleich aus einer der Familien waren die den Wein nicht verschmähen, hätten dennoch lieber Wein und Schlaf und Alles entbehrt, um die Materie nochmals von vorn durchzusprechen; allein der Fremde wußte ihnen seinen Wein so artig aufzudringen, daß sie sich unmöglich erwehren konnten ihm Bescheid zu thun. Kaum hatten sie die letzten Gläser von den Lippen gesetzt, als sie schon alle ein stilles Vergessen ihrer selbst ergriff, und eine angenehme Hinfälligkeit sie auf die unbereiteten Lager ausstreckte. Sie verschliefen das herrliche Schauspiel der aufgehenden Sonne und wurden endlich durch den Glanz und die Wärme ihrer Strahlen aus dem Schlaf geweckt. Sie sahen ihren Nachbar beschäftigt an seinem Schiffe etwas auszubessern, sie grüßten einander und er erinnerte sie lächelnd an den Streit des vorigen Abends. Sie wußten sich kaum noch darauf zu besinnen und schämten sich, als er in ihrem Gedächtniß die Umstände wie er sie gefunden nach und nach hervorrief. Ich will meiner Arzenei, fuhr er fort, nicht mehr Werth geben als sie hat, die ich

Ihnen gestern in der Gestalt einiger Gläser Madera beibrachte; aber Sie können von Glück sagen, daß Sie so schnell einer Sorge losgeworden, von der so viele Menschen jetzt heftig, ja bis zum Wahnsinn ergriffen sind.

Sind wir krank gewesen? fragte einer, das ist doch sonderbar. Ich kann Sie versichern, versetzte der fremde Schiffer, Sie waren vollkommen angesteckt, ich traf Sie in einer heftigen Krisis.

Und was für eine Krankheit wäre es denn gewesen? fragte Alciphron, ich verstehe mich doch auch ein wenig auf die Medicin.

Es ist das Zeitfieber, sagte der Fremde, das einige auch das Fieber der Zeit nennen, indem sie glauben sich noch bestimmter auszudrücken; andere nennen es das Zeitungsfieber, denen ich auch nicht entgegen seyn will. Es ist eine böse ansteckende Krankheit, die sich sogar durch die Luft mittheilt; ich wollte wetten Sie haben sie gestern Abend in der Atmosphäre der schwimmenden Inseln gefangen.

Was sind denn die Symptome dieses Uebels? fragte Alciphron.

Sie sind sonderbar und traurig genug, versetzte der Fremde: der Mensch vergißt sogleich seine nächsten Verhältnisse, er mißkennt seine wahrsten, seine klarsten Vortheile, er opfert Alles, ja seine Neigungen und Leidenschaften einer Meinung auf, die nun zur größten

Leidenschaft wird. Kommt man nicht bald zu Hülfe, so hält es gewöhnlich sehr schwer, es setzt sich die Meinung im Kopfe fest und wird gleichsam die Achse um die sich der blinde Wahnsinn herumdreht. Nun vergißt der Mensch die Geschäfte die sonst den Seinigen und dem Staate nutzen, er sieht Väter und Mutter, Brüder und Schwestern nicht mehr. Ihr, die Ihr so friedfertige, vernünftige Menschen schienet, ehe Ihr in dem Falle waret — — — — — — — — — — — — — — — — —

Kaum befanden sich unsere Brüder in dem leidlichen Zustande in welchem wir sie gesehen haben, als sie bald empfanden daß ihnen gerade noch das Beste fehlte um ihren Tag fröhlich hinzubringen und zu enden. Alkides errieth ihre Gesinnungen aus den seinigen und sagte: so wohl es uns auch geht, meine Brüder, besser als Reisende sich nur wünschen dürfen, so können wir doch nicht undankbar gegen das Schicksal und unsern Wirth genannt werden, wenn wir frei gestehen, daß wir in diesem königlichen Schlosse, an dieser üppigen Tafel, einen Mangel fühlen, der desto unleidlicher ist, je mehr uns die übrigen Umstände begünstigt haben. Auf Reisen, im Lager, bei Geschäften und Handelschaften und was sonst den unternehmenden Geist der Männer zu beschäftigen

pflegt, vergessen wir eine Zeit lang der liebenswürdigen Gespielinnen unseres Lebens, und wir scheinen die unentbehrliche Gegenwart der Schönen einen Augenblick nicht zu vermissen. Haben wir aber nur wieder Grund und Boden erreicht, bedeckt uns ein Dach, schließt uns ein Saal in seine vier Wände, gleich entdecken wir was uns fehlt: ein freundliches Auge der Gebieterin, eine Hand die sich traulich mit der unsern zusammenschließt.

Ich habe, sagte Panurg, den alten Wirth über diesen Punkt erst auf die feinste Weise sondirt, und da er nicht hören wollte, auf die gradeste Weise befragt, und ich habe nichts von ihm erfahren können. Er läugnet daß ein weibliches Geschöpf in dem Palaste sey. Die Geliebte des Königs sey mit ihm: ihre Frauen seyen ihr gefolgt und die übrigen ermordet oder entflohen.

Er redet nicht wahr, versetzte Epistemon, die traurigen Reste, die uns den Eingang der Burg verwehrten, waren die Leichname tapferer Männer, und er sagte ja selbst daß noch niemand weggeschafft oder begraben sey.

Weit entfernt, sagte Panurg, seinen Worten zu trauen, habe ich das Schloß und seine vielen Flügel betrachtet und im Zusammenhange überlegt. Gegen die rechte Seite, wo die hohen Felsen senkrecht aus dem Meere hervorstehen, liegt ein Gebäude das mir

so prächtig als fest zu seyn scheint, es hängt mit der Residenz durch einen Gang zusammen, der auf ungeheuern Bogen steht. Der Alte, da er uns alles zu zeigen schien, hat uns immer von dieser Seite weggehalten, und ich wette dort findet sich die Schatzkammer, an deren Eröffnung uns viel gelegen wäre.

Die Brüder wurden einig daß man den Weg dahin suchen solle. Um kein Aufsehen zu erregen ward Panurg und Alciphron abgesandt, die in weniger als einer Stunde mit glücklichen Nachrichten zurückkamen. Sie hatten nach jener Seite zu geheime Tapetenthüren entdeckt, die ohne Schlüssel durch künstlich angewandten Druck sich eröffneten. Sie waren in einige große Vorzimmer gekommen, hatten aber Bedenken getragen weiter zu gehen, und kamen, um den Brüdern, was sie ausgerichtet, anzuzeigen.

Ein vorgefundenes Stück des Planes.

Megaprazon erwacht und ruft Epistemon. Nachricht von den Söhnen. Sie kommen an. Anrede. Sie haben sich proviantirt. Lobrede auf die Häuslichen. Es wird alles eingeschifft. Man geht zu Schiffe.

Golfo von Neapel. Weitere Reise. Fäßchen und Rede des Megaprazon. Gedanken der sechs

Brüder. Megaprazon wirft das Fäßchen ins Meer. Entsetzen. Weitere Reise. Der Steuermann behauptet sie seyen bei der Insel Papimanie. Streit darüber. Entscheidung.

Sie fahren nach der andern Insel. Panurgs Vorschlag. Wird bewundert. Er steigt aus, mit ihm X. und Y. Er kriegt Schläge. X. rettet ihn; entschuldigt ihn. Man entdeckt den Irrthum. Sie werden gut aufgenommen. Die Papefiguen erzählen den Zustand ihrer Insel. Offerte ob sie bleiben wollen. Bedingungen; gefallen nicht. Gehen ab.

Fahrt nach Papimanie. Kommen Nachts an. Steigen aus. Maskerade. Machen sich auf den Weg. Nacht. Fangen den Pygmäen. Bringen ihn ans Feuer. Erzählung des Pygmäen. Morgens nach Papimanie. Werden feindselig empfangen. Die Maskerade trägt nichts ein. Erkundigen sich nach der näheren Insel. Erzählung von der Insel der Monarchomanen. Vulcan. Zerspalten der Insel in drei schwimmende Theile. Residenz. Man zeigt sie von fern. Abschied.

Sie fahren fort, legen sich bei Windstille vor Anker. Politisiren des Nachts. Schlafen ein. Erwachen, sehen die Insel nicht mehr. Schwimmende Einsiedler. Erzählung. Versuche. Anzeige der Residenz. Abschied.

Finden die Residenz. Beschrieben. Tafel des

Lebens ꝛc. Absteigen. Cadavers. Castellan. Besehen sich. Unleidiger Gestank. Einfall Panurgs. Werden in die See geworfen. Die Residenz gereinigt. Man genießt.

Entdeckung des Panurg. Xaris. Eifersucht der Brüder. Prätension. Bedingung des Vaters. Sechse bereiten sich. Morgen. Entdeckung. Beschreibung. Venus und Mars. Trost der Andern.

Brief

des

Pastors zu *** an den neuen Pastor zu ***.

Aus dem Französischen.

Lieber Herr Amtsbruder!

Da die Veränderung in meiner Nachbarschaft vorging, daß der alte Pastor starb, an dessen Stelle Ihr kommt, freute ich mich von ganzem Herzen. Denn ob ich gleich kein unleidsamer Mann bin, und meinem Nächsten nichts mehr gönne als sein bißchen Leben, das bei manchen, wie beim Vieh, das einzige ist was sie haben; so muß ich doch aufrichtig gestehen, daß Eures Vorfahren Todtengeläut mir eben so eine freudige Wallung ins Blut brachte, als das Geläute Sonntags früh, wenn es mich zur Kirche ruft, da mein Herz vor Liebe und Neigung gegen meine Zuhörer überfließt.

Er konnte niemanden leiden, Euer Vorfahr, und Gott wird mir vergeben, daß ich ihn auch nicht leiden konnte. Ich hoffe, Ihr sollt mir so viel Freude machen, als er mir Verdruß gemacht hat; denn ich höre so viel Gutes von Euch, als man von einem Geistlichen sagen kann, das heißt: Ihr treibt Euer Amt still,

und mit nicht mehr Eifer als nöthig ist, und seyd ein Feind von Controversen. Ich weiß nicht, ob's Euerm Verstand oder Euerm Herzen mehr Ehre macht, daß Ihr so jung und so friedfertig seyd, ohne deßwegen schwach zu seyn; denn freilich ist's auch kein Vortheil für die Heerde, wenn der Schäfer ein Schaf ist.

Ihr glaubt nicht, lieber Herr Amtsbruder, was mir Euer Vorfahr für Noth gemacht hat. Unsere Sprengel liegen so nah-beisammen, und da steckten seine Leute meine Leute an, daß die zuletzt haben wollten, ich sollte mehr Menschen verdammen, als ich thäte; es wäre keine Freude, meinten sie, ein Christ zu seyn, wenn nicht alle Heiden ewig gebraten würden. Ich versichre, lieber Bruder, ich wurde manchmal ganz muthlos; denn es giebt gewisse Materien, von denen anzufangen ich so entfernt bin, daß ich vielmehr jedesmal am Ende der Woche meinem Gott von ganzem Herzen danke, wenn mich niemand darum gefragt hat, und wenn's geschehen ist, ihn bitte, daß er's inskünftige abwenden möge; und so wird's jedem rechtschaffnen Geistlichen seyn, der gutdenkende Gemüther nicht mit Worten bezahlen will, und doch weiß, wie gefährlich es ist, sie halbbefriedigt wegzuschicken, oder sie gar abzuweisen.

Ich muß Euch gestehen, daß die Lehre von Verdammung der Heiden eine von denen ist, über die

ich wie über glühendes Eisen eile. Ich bin alt geworden, und habe die Wege des Herrn betrachtet, so viel ein Sterblicher in ehrfurchtsvoller Stille darf; wenn Ihr eben so alt seyn werdet als ich, sollt Ihr auch bekennen, daß Gott und Liebe Synonymen sind, wenigstens wünsche ich's Euch. Zwar müßt Ihr nicht denken, daß meine Toleranz mich indifferent gemacht habe. Das ist bei allen Eiferern für ihre Secte ein mächtiger Behuf der Redekunst, daß sie mit Worten um sich werfen, die sie nicht verstehen. So wenig die ewige einzige Quelle der Wahrheit indifferent seyn kann, so tolerant sie auch ist, so wenig kann ein Herz, das sich seiner Seligkeit versichern will, von der Gleichgültigkeit Profession machen. Die Nachfolger des Pyrrho waren Elende. Wer möchte zeitlebens auf dem Meer von Stürmen getrieben werden? Unsere Seele ist einfach und zur Ruhe geboren; solang sie zwischen Gegenständen getheilt ist, so fühlt sie was, das jeder am besten weiß, wer zweifelt.

Also, lieber Bruder, danke ich Gott für nichts mehr, als für die Gewißheit meines Glaubens; denn darauf sterb' ich, daß ich kein Glück besitze und keine Seligkeit zu hoffen habe, als die mir von der ewigen Liebe Gottes mitgetheilt wird, die sich in das Elend der Welt mischte und auch elend ward, damit das Elend der Welt mit ihr herrlich gemacht werde. Und

so lieb' ich Jesum Christum, und so glaub' ich an ihn, und danke Gott, daß ich an ihn glaube; denn wahrhaftig es ist meine Schuld nicht daß ich glaube.

Es war eine Zeit da ich Saulus war; Gottlob, daß ich Paulus geworden bin; gewiß, ich war sehr erwischt, da ich nicht mehr läugnen konnte. Man fühlt Einen Augenblick, und der Augenblick ist entscheidend für das ganze Leben, und der Geist Gottes hat sich vorbehalten, ihn zu bestimmen. So wenig bin ich indifferent; darf ich deßwegen nicht tolerant seyn? Um wie viel Millionen Meilen verrechnet sich der Astronom? Wer der Liebe Gottes Gränzen bestimmen wollte, würde sich noch mehr verrechnen. Weiß ich wie mancherlei seine Wege sind? So viel weiß ich, daß ich auf meinem Wege gewiß in den Himmel komme, und ich hoffe, daß er andern auch auf dem ihrigen hineinhelfen wird.

Unsre Kirche behauptet, daß Glauben und nicht Werke selig machen, und Christus und seine Apostel lehren das ungefähr auch. Das zeigt nun von der großen Liebe Gottes, denn für die Erbsünde können wir nichts, und für die wirkliche auch nichts. Das ist so natürlich, als daß einer geht, der Füße hat; und darum verlangt Gott zur Seligkeit keine Thaten, keine Tugenden, sondern den einfältigsten Glauben; und durch den Glauben allein wird uns das Verdienst

Christi mitgetheilt, so daß wir die Herrschaft der Sünde einigermaßen los werden hier im Leben; und nach unserm Tode, Gott weiß wie, auch das eingeborene Verderben im Grabe bleibt.

Wenn nun der Glaube das Einzige ist, wodurch wir Christi Verdienst uns zueignen, so sagt mir, wie ist's denn mit den Kindern? Die sprecht ihr selig, nicht wahr? Warum denn? Weil sie nicht gesündigt haben! Das ist ein schöner Satz, man wird ja nicht verdammt, weil man sündigt. Und das eingeborene Verderben haben sie ja doch an sich, und werden also nicht aus Verdienst selig. Nun so sagt mir die Art, wie die Gerechtigkeit der menschgewordenen Liebe sich den Kindern mittheilt. Seht, ich finde in dem Beispiel einen Beweis, daß wir nicht wissen, was Gott thut, und daß wir nicht Ursache haben, an jemandes Seligkeit zu verzweifeln.

Ihr wißt, lieber Herr Amtsbruder, daß viele Leute, die so barmherzig waren wie ich, auf die Wiederbringung gefallen sind; und ich versichre Euch, es ist die Lehre, womit ich mich insgeheim tröste. Aber das weiß ich wohl, es ist keine Sache, davon zu predigen. Uebers Grab geht unser Amt nicht, und wenn ich ja einmal sagen muß, daß es eine Hölle giebt, so red' ich davon, wie die Schrift davon redet, und sage immerhin: Ewig! Wenn man von Dingen spricht die niemand begreift, so ist's einerlei

was für Worte man braucht. Uebrigens hab' ich gefunden, daß ein rechtschaffener Geistlicher in dieser Zeitlichkeit so viel zu thun hat, daß er gern Gott überläßt, was in der Ewigkeit zu thun seyn möchte.

So, mein lieber Herr Confrater, sind meine Gesinnungen über diesen Punkt. Ich halte den Glauben an die göttliche Liebe, die vor so viel hundert Jahren, unter dem Namen Jesus Christus, auf einem kleinen Stückchen Welt, eine kleine Zeit als Mensch herumzog, für den einzigen Grund meiner Seligkeit; und das sage ich meiner Gemeinde, so oft Gelegenheit dazu ist. Ich subtilisire die Materie nicht; denn da Gott Mensch geworden ist, damit wir arme sinnliche Creaturen ihn möchten fassen und begreifen können, so muß man sich vor nichts mehr hüten, als ihn wieder zu Gott zu machen.

Ihr habt in Eurer vorigen Pfarre, wie ich höre, viel von denen Leuten um Euch gehabt, die sich Philosophen nennen, und eine sehr lächerliche Person in der Welt spielen. Es ist nichts jämmerlicher, als Leute unaufhörlich von Vernunft reden zu hören, mittlerweile sie allein nach Vorurtheilen handeln. Es liegt ihnen nichts so sehr am Herzen als die Toleranz, und ihr Spott über alles, was nicht ihre Meinung ist, beweist, wie wenig Friede man von ihnen zu hoffen hat. Ich war recht erfreut, lieber Herr

Bruder, zu hören, daß Ihr Euch niemals mit ihnen gezankt, noch Euch Mühe gegeben habt sie eines Bessern zu überweisen. Man hält einen Aal am Schwanze fester, als einen Lacher mit Gründen. Es geschah dem Portugiesischen Juden recht, der den Spötter von Ferney Vernunft hören machen wollte; seine Gründe mußten einer Sottise weichen, und anstatt seinen Gegner überführt zu sehen, fertigte ihn dieser sehr tolerant ab, und sagte: Bleibt denn Jude, weil ihr es einmal seyd.

Bleibt denn Philosoph, weil ihr's einmal seyd, und Gott habe Mitleiden mit euch! So pflege ich zu sagen, wenn ich mit so einem zu thun habe.

Ich weiß nicht, ob man die Göttlichkeit der Bibel einem beweisen kann, der sie nicht fühlt, wenigstens halte ich es für unnöthig. Denn wenn Ihr fertig seyd, und es antwortet Euch einer wie der Savoyische Vicar: „es ist meine Schuld nicht, daß ich keine Gnade am Herzen fühle," so seyd Ihr geschlagen und könnt nichts antworten, wenn Ihr Euch nicht in Weitläufigkeiten vom freien Willen und von der Gnadenwahl einlassen wollt, wovon Ihr doch, alles zusammengenommen, zu wenig wißt, um davon disputiren zu können.

Wer die Süßigkeit des Evangelii schmecken kann, der mag so was Herrliches niemanden aufdringen. Und giebt uns unser Herr nicht das excellenteste

Beispiel selbst? Ging er nicht gleich von Gergesa, ohne böse zu werden, so bald man ihn darum bat. Und vielleicht war's ihm selbst um die Leute nicht zu thun, die ihre Schweine nicht drum geben wollten, um den Teufel los zu werden. Denn man mag ihnen vorsagen was man will, so bleiben sie auf ihrem Kopfe. Was wir thun können, ist die Heilsbegierigen zurecht zu weisen, und den andern läßt man, weil sie's nicht besser haben wollen, ihre Teufel und ihre Schweine.

Da habt Ihr also die eine Ursache, warum und wie tolerant ich bin, ich überlasse, wie Ihr seht, alle Ungläubigen der ewigen wiederbringenden Liebe, und habe das Zutrauen zu ihr, daß sie am besten wissen wird, den unsterblichen und unbefleckten Funken, unsre Seele, aus dem Leibe des Todes auszuführen, und mit einem neuen und unsterblich reinen Kleide zu umgeben. Und diese Seligkeit meiner friedfertigen Empfindung vertauschte ich nicht mit dem höchsten Ansehn der Infallibilität. Welche Wonne ist es, zu denken, daß der Türke, der mich für einen Hund, und der Jude, der mich für ein Schwein hält, sich einst freuen werden, meine Brüder zu seyn.

So weit davon, mein lieber Bruder! und gleichsam im Vorbeigehen; denn das Hauptelend der Intoleranz offenbart sich doch am meisten in den Uneinigkeiten der Christen selbst, und das ist was

Trauriges. Nicht daß ich meine, man sollte eine Vereinigung suchen; das ist eine Sottise, wie die Republik Heinrichs des Vierten. Wir sind alle Christen, und Augsburg und Dortrecht machen so wenig einen wesentlichen Unterschied der Religion, als Frankreich und Deutschland in dem Wesen des Menschen. Ein Franzose ist vom Kopf bis auf die Füße eben ein Mensch wie ein Deutscher; das andre sind politische Considerationen, die fürtrefflich sind, und die niemand ungestraft einreißen soll.

Wer die Geschichte des Wortes Gottes unter den Menschen mit liebevollem Herzen betrachtet, der wird die Wege der ewigen Weisheit anbeten. Aber wahrhaftig, weder Bellarmin noch Seckendorff wird euch eine reine Geschichte erzählen. Warum sollte ich läugnen, daß der Anfang der Reformation eine Mönchszänkerei war, und daß es Luther's Intention im Anfang gar nicht war, das auszurichten, was er ausrichtete. Was sollte mich antreiben, die Augsburgische Confession für was anders als eine Formel auszugeben, die damals nöthig war, und noch nöthig ist, etwas fest zu setzen, das mich aber nur äußerlich verbindet, und mir übrigens meine Bibel läßt. Kommt aber ein Glaubensbekenntniß dem Worte Gottes näher als das andre, so sind die Bekenner desto besser dran; aber das bekümmert niemand anders.

Luther arbeitete, uns von der geistlichen Knechtschaft zu befreien; möchten doch alle seine Nachfolger so viel Abscheu vor der Hierarchie behalten haben, als der große Mann empfand.

Er arbeitete sich durch verjährte Vorurtheile durch, und schied das Göttliche vom Menschlichen, so viel ein Mensch scheiden kann; und was noch mehr war: er gab dem Herzen seine Freiheit wieder, und machte es der Liebe fähiger. Aber man lasse sich nicht blenden, als hätte er das Reich erworben, davon er einen andern herunter warf. Man bilde sich nicht ein, die alte Kirche sey deßwegen ein Gegenstand des Abscheus und der Verachtung. Hat sie doch wenige menschliche Satzungen, die nicht auf etwas göttlich Wahres gegründet wären. Laßt sie, leidet sie, und segnet sie. Warum lästert ihr ihre Messe? Sie thun zu viel, das weiß ich, aber laßt sie thun, was sie wollen. Verflucht sey der, der einen Dienst Abgötterei nennt, dessen Gegenstand Christus ist.

Lieber Bruder, es wird täglich lichter in der römischen Kirche, ob's aber Gottes Werk ist, wird die Zeit ausweisen. Vielleicht protestirt sie bald mehr, als gut ist. Luther hatte die Schwärmerei zur Empfindung gemacht, Calvin machte die Empfindung zum Verstand. Diese Trennung war unvermeidlich, und daß sie politisch geworden ist, lag in den Umständen. Ich bin so fern, eine Vereinigung zu wünschen, daß

ich sie vielmehr äußerst gefährlich halte. Jeder Theil, der sich ein Haar vergäbe, hätte Unrecht. Doch, es ist gut, daß politische Betrachtungen der Sache im Wege stehen, sonst würde man vielleicht den Gewissen ihre Freiheit rauben. Beides lauft auf eins hinaus, ob ein Sacrament ein Zeichen oder mehr ist, und wie könnte ich böse seyn, daß ein andrer nicht empfinden kann, wie ich?

Ich kenne die Seligkeit zu gut, es für mehr zu halten, als ein Zeichen, und doch habe ich unter meiner Gemeinde eine große Anzahl Menschen, die die Gnade nicht haben, es auch zu fühlen. Es sind Leute, wo der Kopf das Herz überwiegt. Mit diesen leb' ich in so zärtlicher Eintracht, und bitte Gott, daß er jedem Freude und Seligkeit gebe nach seinem Maaß; denn der Geist Gottes weiß am besten, was einer fassen kann. Eben so ist's mit der Gnadenwahl; davon verstehen wir ja alle nichts, und so ist's mit tausend Dingen. Denn wenn man's bei Lichte besieht, so hat jeder seine eigene Religion, und Gott muß mit unserm armseligen Dienste zufrieden seyn, aus übergroßer Güte; denn das müßte mir ein rechter Mann seyn, der Gott diente, wie sich's gehört.

Ach, es ist unwidersprechlich, lieber Bruder, daß keine Lehre uns von Vorurtheilen reinigt, als die vorher unsern Stolz zu erniedrigen weiß; und welche Lehre ist's, die auf Demuth baut, als die aus der

Höhe. Wenn wir das immer bedächten und recht im Herzen fühlten, was das sey, Religion, und jeden auch fühlen ließen, wie er könnte, und dann mit brüderlicher Liebe unter alle Secten und Parteien träten, wie würde es uns freuen, den göttlichen Samen auf so vielerlei Weise Frucht bringen zu sehen. Dann würden wir ausrufen: Gottlob, daß das Reich Gottes auch da zu finden ist, wo ich's nicht suchte.

Unser lieber Herr wollte nicht, daß es ein Ohr kosten sollte, dieses Reich auszubreiten; er wußte, daß es damit nicht ausgerichtet wäre; er wollte anklopfen an der Thüre und sie nicht einschmeißen. Wenn wir das nur recht bedächten und Gott dankten, daß wir in diesen schlimmen Zeiten noch ungestört lehren dürfen. Und einmal für allemal, eine Hierarchie ist ganz und gar wider den Begriff einer ächten Kirche. Denn, mein lieber Bruder, betrachtet nur selbst die Zeiten der Apostel gleich nach Christi Tode, und Ihr werdet bekennen müssen, es war nie eine sichtbare Kirche auf Erden.

Es sind wunderliche Leute, die Theologen. Da prätendiren sie, was nicht möglich ist. Die christliche Religion in ein Glaubensbekenntniß bringen, o ihr guten Leute! Petrus meinte schon, in Bruder Pauli Briefen wäre vieles schwer zu verstehen; und Petrus war doch ein andrer Mann als unsre Superintendenten. Aber er hatte Recht. Paulus hat Dinge

geschrieben, die die ganze Christliche Kirche in corpore bis auf den heutigen Tag nicht versteht. Da sieht's denn schon gewaltig scheu um unsre Lehre aus, wenn wir alles, was in der Bibel steht, in Ein System zerren wollen, und mit dem Wandel läßt sich eben so wenig Gewisses bestimmen. Petrus that schon Sachen, die Paulus nicht gefielen, und ich möchte wissen, mit was für Titeln der große Apostel unsre Geistlichen beehren würde, die noch eine weit ungegründetere und verwerflichere Prädilection für ihre Secte haben, als Petrus für die Juden.

Daß bei der Einsetzung des Abendmahls die Jünger das Brod und den Wein genossen, wie die reformirte Kirche, ist unläugbar; denn ihr Meister, den sie viel kannten, der saß bei ihnen; sie versprachen's gleichsam zu seinem Gedächtniß zu wiederholen, weil sie ihn liebten, und mehr prätendirte er auch nicht. Wahrhaftig, Johannes, der an seinem Busen lag, brauchte nicht erst das Brod, um sich von der Existenz seines Herrn lebendig zu überzeugen; genug, es mag den Jüngern dabei der Kopf gedreht haben, wie selbigen ganzen Abend, denn sie verstanden nicht eine Sylbe von dem, was der Herr sagte.

Kaum war der Herr von der Erde weg, als zärtliche, liebesgesinnte Leute sich nach einer innigen Vereinigung mit ihm sehnten, und weil wir immer nur halb befriedigt sind, wenn unsre Seele genossen

hat, so verlangten sie auch was für den Körper, und hatten nicht Unrecht; denn der Körper bleibt immer ein merkwürdiger Theil des Menschen, und dazu gaben ihnen die Sacramente die erwünschteste Gelegenheit. Durch die sinnliche Handlung der Taufe, oder des Händeauflegens gerührt, gab vielleicht ihr Körper der Seele eben denjenigen Ton, der nöthig ist, um mit dem Wehen des heiligen Geistes zu sympathisiren, das uns unaufhörlich umgiebt. Ich sage vielleicht, und ich darf sagen gewiß. Eben das fühlten sie beim Abendmahl, und glaubten, durch die Worte Christi geleitet, es für das halten zu können, was sie so sehr wünschten. Besonders da die Unarten ihres Körpers sich durch diese Heiligung am besten heilen ließen, so blieb ihnen kein Zweifel übrig, daß ihr verherrlichter Bruder ihnen von dem Wesen seiner göttlichen Menschheit durch diese sinnliche Zeichen mittheile. Aber das waren unaussprechliche Empfindungen, die sie wohl im Anfang zur gemeinschaftlichen Erbauung einander communicirten, die aber leider nachher zum Gesetz gemacht wurden. Und da konnte es nicht fehlen, daß die, deren Herz keiner solchen Empfindung fähig war, und die mit einer bedächtigen geistlichen Vereinigung sich genügten, daß die sich trennten, und sich zu behaupten getrauten, eine Empfindung, die nicht allgemein sey, könne kein allgemein verbindendes Gesetz werden.

Ich denke, daß das der ehrlichste Status causae ist, den man erwarten kann, und wenn man wohl thun will, so verfährt man mit seiner Gemeinde so billig von der Seite als möglich. Einem Meinungen aufzwingen, ist schon grausam; aber von einem verlangen, er müsse empfinden, was er nicht empfinden kann, das ist tyrannischer Unsinn.

Noch was, lieber Bruder! Unsre Kirche hat sich nicht allein mit der reformirten gezankt, weil die zu wenig empfindet, sondern auch mit andern ehrlichen Leuten, weil sie zu viel empfanden. Die Schwärmer und Inspiranten haben sich oft unglücklicherweise ihrer Erleuchtung überhoben, man hat ihnen ihre eingebildete Offenbarung vorgeworfen. Aber wehe uns, daß unsre Geistlichen nichts mehr von einer unmittelbaren Eingebung wissen, und wehe dem Christen, der aus Commentaren die Schrift verstehen lernen will.

Wollt ihr die Wirkungen des heiligen Geistes schmälern? Bestimmet mir die Zeit, wenn er aufgehöret hat an die Herzen zu predigen, und euern schalen Discursen das Amt überlassen hat, von dem Reiche Gottes zu zeugen. Unverständlich nennt ihr unnütz! Was sah der Apostel im dritten Himmel? Nicht wahr, unaussprechliche Dinge? Und was waren denn das für Leute, die in der Gemeine Sachen redeten, die einer Auslegung bedurften? O meine

Herren, eure Dogmatik hat noch viel Lücken. Lieber Bruder, der heilige Geist giebt Allen Weisheit, die ihn darum bitten, und ich habe Schneider gekannt, die Mosheimen zu rathen aufgegeben hätten.

Genug, die Wahrheit sey uns lieb, wo wir sie finden. Laßt uns unser Gewissen nicht beflecken, daß wir an jenem Tage rein seyn mögen, wenn an das Licht kommen wird, daß die Lehre von Christo nirgends gedrückter war, als in der christlichen Kirche. Und wem darum zu thun ist, die Wahrheit dieses Satzes noch bei seinem Leben zu erfahren, der wage, ein Nachfolger Christi öffentlich zu seyn, der wage sich's merken zu lassen, daß ihm um seine Seligkeit zu thun ist! Er wird einen Unnamen am Halse haben, eh er sich's versieht, und eine christliche Gemeine macht ein Kreuz vor ihm.

Laßt uns also darauf arbeiten, lieber Bruder, nicht daß unsere, sondern daß Christi Lehre lauter gepredigt werde. Laßt uns unbekümmert um andere Reiche seyn; nur laßt uns für unser Reich sorgen, und besonders hütet Euch vor den falschen Propheten. Diese nichtswürdigen Schmeichler nennen sich Christen, und unter ihrem Schafspelz sind sie reißende Wölfe; sie predigen eine glänzende Sittenlehre und einen tugendhaften Wandel, und schmälern das Verdienst Christi, wo sie können. Wahrhaftig, alle Religionsspötter sind wenigstens ehrliche Leute, die über das

lachen, was sie nicht fühlen, und einen öffentlichen Feind hat man wenig zu fürchten. Aber diese heimlichen sucht aus Eurer Gemeinde zu scheiden, nicht daß Ihr sie in Eurem Sprengel nicht leiden wollt, sondern nur, daß Ihr sie als ehrliche Leute verlangt, die bekennen, was sie sind.

Der liebe Johannes lehrt uns ganz kurz allen Religionsunterschied; das sey der einzige, den wir kennen. Ich habe in meinem Amt Jesum so laut geprediget, daß sich die Widerchristen geschieden haben, und weiter braucht's keine Scheidung. Wer Jesum einen Herrn heißt, der sey uns willkommen; können die andern auf ihre eigene Hand leben und sterben, wohl bekomme es ihnen. Wenn der Geistliche ein Mann ist, der nicht vom Hauptpunkte abweicht, so wird unter der Gemeine auch kein Zwist entstehen. Hier habt Ihr mein und meiner ganzen Gemeine Glaubensbekenntniß.

Wir sind elend! Wie wir's sind, und warum wir's sind, das kann uns sehr einerlei seyn; wir sehnen uns nur nach einem Wege, auf dem uns geholfen werden könnte. Wir glauben, daß die ewige Liebe darum Mensch geworden ist, um uns das zu verschaffen, wornach wir uns sehnen; und alles was uns dient, uns mit ihr näher zu vereinigen, ist uns liebenswürdig, was zu diesem Zwecke nicht zielt, gleichgültig, und was davon entfernt, verhaßt. Ihr

könnet Euch denken, Herr Confrater, in was für einem Credit die Controversen bei uns stehen.

Laßt uns Friede halten, lieber Herr Amtsbruder! Ich weiß nicht, wie ein Pastor sich unterstehen kann, mit Haß im Herzen auf einen Stuhl zu treten, wo nur Liebe erschallen sollte; und um keinem Zwist Gelegenheit zu geben, laßt uns alle Kleinigkeiten fliehen, wo man Grillen für Wahrheit, und Hypothesen für Grundlehren verkauft. Es ist immer lächerlich, wenn ein Pastor seine Gemeine belehrt, daß die Sonne nicht um die Erde geht, und doch kommt so was vor.

Noch eins, Herr Bruder! Laßt Eure Gemeine ja die Bibel lesen, so viel sie wollen; wenn sie sie gleich nicht verstehen, das thut nichts; es kommt doch immer viel Gutes dabei heraus; und wenn Eure Leute Respect vor der Bibel haben, so habt Ihr viel gewonnen. Doch bitt' ich Euch, nichts vorzubringen, was Ihr nicht jedem an seinem Herzen beweisen könnt, und wenn's hundertmal geschrieben stünde. Ich habe sonst auch gesorgt, die Leute möchten Anstoß an Dingen nehmen, die hier und da in der Bibel vorkommen; aber ich habe gefunden, daß der Geist Gottes sie gerade über die Stellen wegführt, die ihnen nichts nützen dürften. Ich weiß zum Exempel, kein zärtliches Herz, das an Salomons Discursen, die freilich herzlich trocken sind, einigen Geschmack hätte finden können.

Ueberhaupt ist es ein eignes Ding um die Erbauung. Es ist oft nicht die Sache, die einen erbaut; sondern die Lage des Herzens, worin sie uns überrascht, ist das, was einer Kleinigkeit den Werth giebt.

Darum kann ich die Liederverbesserungen nicht leiden. Das möchte für Leute seyn, die dem Verstand viel und dem Herzen wenig geben. Was ist daran gelegen, was man singt, wenn sich nur meine Seele hebt, und in den Flug kommt, in dem der Geist des Dichters war. Aber wahrhaftig, das wird einem bei denen gebrechselten Liedern sehr einerlei bleiben, die mit aller kritisch richtigen Kälte hinter dem Schreibepult mühsam polirt worden sind.

Adieu, lieber Herr Confrater! Gott gebe Eurem Amte Segen! Prediget Liebe, so werdet Ihr Liebe haben. Segnet alles, was Christi ist, und seyd übrigens in Gottes Namen indifferent, wenn man Euch so schelten will. So oft ich an Euerm Geläute höre, daß Ihr auf die Kanzel geht, so oft will ich für Euch beten. Und wenn Euer allgemeiner Vortrag nach Aller Maaß eingerichtet ist, und Ihr die Seelen die sich Euch besonders vertrauen, insbesondere belehret, so daß Ihr sie doch alle auf den großen Mittelpunkt unsres Glaubens, die ewige Liebe, hinweiset; wenn Ihr dem Starken genug, und dem Schwachen so viel gebt als er braucht; wenn Ihr

die Gewissensscrupel vermindert, und allen die Süßigkeit des Friedens wünschenswerth macht, so werdet Ihr dereinst mit der Ueberzeugung, Euer Amt wohl geführt zu haben, vor den Richterstuhl des Herrn treten können, der über Hirten und Schafe als Oberhirt allein zu richten das Recht hat. Ich bin mit aller Zärtlichkeit

Euer Bruder

* * *

Pastor zu * * *

Zwo wichtige,

bisher unerörterte

Bibliſche Fragen,

zum erſtenmal

gründlich beantwortet.

Von einem Landgeiſtlichen in Schwaben.

M. den 6. Febr. 1773.

Es ist betrübt, die langen Winterabende so allein zu seyn. Mein Sohn, der Magister, ist in der Stadt. Ich kann's ihm nicht verdenken; er findet bei mir so wenig Unterhaltung für seine Gelehrsamkeit, als ich an ihm Liebeswärme für meine Empfindung; und die Collegen um mich her, sind und bleiben meine letzte Gesellschaft. Wer nach einem kurzen Benedicite von Gewissensfragen und andern Pastoralkleinigkeiten sich nicht zur ausgelassenen Spiel- und Trinkcollation hinsetzen, und das Gratias gegen Mitternacht mit Zoten intoniren mag, der muß wegbleiben, wissen Sie, lieber Herr Bruder.

Unsere letzte wichtige Unterredung, als ich das Vergnügen hatte, in so guter Gesellschaft bei Ihnen zu seyn, hat mich auf allerlei Gedanken, und endlich gar zu dem Entschlusse gebracht, Ihnen Beiliegendes zu senden.

Ich hatte damals noch viel zu sagen, aber das Gespräch wurde auf einmal zu gelehrt, und da ich niemals ein Freund von Büchern, am wenigsten von exegetischen, war, bleib' ich meistentheils zurück, wenn

meine Gesellen einen Austritt in das so verwachsene Dickicht wagen.

Was kann einem Geistlichen zwar angelegener seyn, als die Auslegung der Sammlung Schriften, woran sein zwiefaches Leben hängt. Bei alle dem hab' ich mich nie genug über Männer wundern können, die sich hinsetzen, ein ganzes Buch, ja viele Bücher unsrer Bibel, an einem Faden weg zu exegesiren, da ich Gott danke, wenn mir hier und da ein brauchbarer Spruch aufgeht, und das ist wahrhaftig alles, was man nöthig hat.

Der Magister, mein Sohn, wie er vor anderthalb Jahren von Akademien zurückkam, verstund er gewisse Bücher des Alten und Neuen Testaments, über die er hatte Collegia lesen hören, aus dem Fundament; und zu den übrigen, sagte er, habe er einen Universalschlüssel, daß es ihm bei Gelegenheit, meint' er, nicht fehlen könnte.

Meine Wißbegierde wurde rege, und ich bat ihn, mich in die Schule zu nehmen. Das that er gerne, denn er sticht gewaltig auf einen Professor, consultirte hier und da seine Hefte, und das Dociren stund ihm gar gravitätisch an. Nur merkt' ich bald, daß die ganze Kunst auf eine kalte Reduction hinaus lief. Das that mir leid, und ich wollt' ihn überzeugen: im Lebens- und Amtsgange allein lerne man Kernbücher verstehen; gelehrte Prediger seyen just

nicht die besten, weil sie niemals fragen: was brauchen meine Zuhörer? sondern: was könnt' ich ihnen aus der Fülle meiner Weisheit, doch unbeschadet der geheimen Sparbüchse (die nun freilich einer wie der andre bei Seite verwahrt) noch alles mittheilen? Ferner sagt' ich ihm: die einzige brauchbare Religion muß einfach und warm seyn; von der einzigen Wahren haben wir nicht zu urtheilen. Wer will das ächte Verhältniß der Seele gegen Gott bestimmen, als Gott selbst.

Darüber wurd er mürrisch, und ich merkte ganz deutlich, daß er von meiner Urtheilskraft nicht das Beste dachte. Mag er! bis er selbst gescheuter wird. Die Erkenntniß wächst in jedem Menschen nach Graden, die ein Lehrer weder übertreiben soll, noch kann; und den hielt' ich für den geschicktesten Gärtner, der für jede Epoche jeder Pflanze die erforderliche Wartung verstünde.

Doch alles das wollt' ich nicht sagen. Beikommende Auslegungen fordern einen Vorbericht.

Zur Zeit da ich studirte, erklärte man die Bibel zu universal; die ganze Welt sollte an jedem Spruche Theil haben. Dieser Meinung war ich immer feind, weil sie so viele Inconvenienzen und Anstöße in den Weg legte. Nun, wie mein Magister zurückkam, wunderte ich mich, ihn von denen schweren Vorurtheilen so frei zu sehn; mein Herz ging mir

recht auf, wie ich grade mit ihm reden konnte, wie er meine Ahnungen durch gelehrte Beweise bestätigte. Doch die Freude dauerte nicht lange. Ich sah ihn mit der entgegengesetzten Thorheit behaftet, alle dunkle, alle seinem System widrige Stellen zu Localkleinigkeiten zu drechseln. Darüber kamen wir abermals auseinander.

Ich glaube die Mittelstraße getroffen zu haben. Hier ist der Deutpfahl dahin.

Das jüdische Volk seh' ich für einen wilden, unfruchtbaren Stamm an, der in einem Kreis von wilden unfruchtbaren Bäumen stund; auf den pflanzte der ewige Gärtner das edle Reis Jesum Christum, daß es, darauf bekleibend, des Stammes Natur veredelte, und von dannen Pfropfreiser zur Befruchtung aller übrigen Bäume geholt würden.

Die Geschichte und Lehre dieses Volks, von seinem ersten Keime bis zur Pfropfung, ist allerdings particular, und das wenige Universelle, das etwa in Rücksicht der zukünftigen großen Handlung mit ihm möchte vorgegangen seyn, ist schwer und vielleicht unnöthig aufzusuchen.

Von der Pfropfung an wendet sich die ganze Sache. Lehre und Geschichte werden universell. Und obgleich jeder von daher veredelte Baum seine Specialgeschichte, und nach Beschaffenheit der Umstände seine Speciallehre hat, so ist doch meine

Meinung: hier sey so wenig Particulares als dort Universelles zu vermuthen und zu deuten.

Beikommende zwei Erklärungen, die mir schon vor langer Zeit vom guten Geiste zugewinkt worden, und die ich, je länger ich sie umschaue, desto wahrer finde, werden Ihnen Tiefen der Erkenntniß und Empfindung eröffnen.

Erste Frage.

Was stund auf den Tafeln des Bundes?

Antwort.

Nicht die zehn Gebote, das erste Stück unseres Katechismus!

Laßt es euch Mosen selbst sagen. Hier liefre ich einen Auszug seines zweiten Buchs.

Die Gesetzgebung beginnt majestätisch fürchterlich, und der Herr spricht vom Sinai den Eingang von meistens allgemeinen Wahrheiten, die er bei ihnen, wie bei andern Völkern, gleichsam voraus setzt; [1] das Volk erschrickt, und überträgt Mose, den weiteren Willen des Herrn zu vernehmen, dem dann Gott fortfährt, [2] seine Gesetze vorzulegen. Moses kehrt zum Volke zurück, [3] ohne daß der Tafeln Erwähnung geschehn, schreibt alle die Worte des Herren in ein

[1] 2. B. Mos. 20, 1—17.

[2] Vom 22. V. des 20. Cap. bis zu Ende des 23.

[3] 24, 3. ꝛc.

Buch, das das Buch des Bundes genannt wird, und lieſet es ihnen vor. Dann erſt ſpricht der Herr zu Moſe: [1] Komm herauf zu mir auf den Berg, daß ich dir gebe ſteinerne Tafeln und Geſetz und Gebot, die ich geſchrieben habe. Er begiebt ſich hinauf, und ihm wird die Einrichtung der Stiftshütte vorgelegt; [2] ganz zuletzt [3] aber erſt gemeldet: und da der Herr ausgeredt hatte — gab er ihm die Tafeln. Was drauf geſtanden, erfährt niemand. Das Unweſen mit dem Kalb entſteht, und Moſes zerſchlägt ſie, ehe wir ihren Inhalt nur muthmaßen können. [4]

Nach Reinigung des reuigen Volks, ſpricht der verſöhnte Herr zum Propheten: [5] Haue dir zwo ſteinerne Tafeln, wie die erſten waren, daß ich die Worte drauf ſchreibe, die in den erſten waren.

Moſes, gehorchend, tritt vor den Herrn, preiſ't deſſen Barmherzigkeit und ruft ſie an. Der Herr ſpricht: [6] Siehe ich will einen Bund machen vor alle deinem Volk.

Halte, was ich dir heute gebiete!

1.

Du ſollſt keinen andern Gott anbeten.

[1] 24, 12.
[2] 25—31.
[3] 31, 18.
[4] 32, 19.
[5] 34, 1.
[6] 34, 10. ꝛc.

Darum hüte dich, daß du nicht einen Bund mit den Einwohnern des Landes macheſt; noch deinen Söhnen ihre Töchter zu Weibern nehmeſt, ſie würden dich zu falſchen Göttern kehren. Eben ſo wenig ſollſt du mit irgend einem Bilde was zu thun haben.

2.

Das Feſt der ungeſäuerten Brode ſollſt du halten.

Sieben Tage ſollſt du ungeſäuert Brod eſſen, um die Zeit des Monats Abib, zur Erinnerung, daß ich dich um dieſe Zeit aus Egypten geführt habe.

3.

Alles was ſeine Mutter am erſten bricht, iſt mein, was männlich ſeyn wird in deinem Vieh, es ſey Ochſe oder Schaf.

Aber ſtatt dem Erſtling des Eſels ſollſt du ein Schaf erlegen ꝛc. Die Erſtgeburt deiner Söhne ſollſt du löſen, und daß niemand vor mir leer erſcheine.

4.

Sechs Tage ſollſt du arbeiten, am ſiebenten Tage ſollſt du feiern, beides mit Pflügen und Ernten.

5.

Das Feſt der Woche ſollſt du halten mit den Erſtlingen der Weizenernte, und das Feſt der Einſammlung, wenn das Jahr um iſt.

6.

Dreimal im Jahre sollen alle Mannsnamen erscheinen vor dem Herrn.

Und es soll niemand deines Landes begehren, so lang du diesem Gebote gehorchst.

7.

Du sollst das Blut meines Opfers nicht opfern auf dem gesäuerten Brod.

8.

Das Opfer des Osterfests soll nicht über Nacht bleiben.

9.

Das Erstling der Früchte deines Ackers sollst du in das Haus des Herrn bringen.

10.

Du sollst das Böcklein nicht kochen, wenn's noch an seiner Mutter Milch ist.

Und der Herr sprach zu Mose: schreibe **diese** Worte, denn nach **diesen** Worten hab' ich mit dir und mit Israel einen **Bund** gemacht. Und er war allda bei dem Herren vierzig Tag und vierzig Nächte, und aß kein Brod und trank kein Wasser. Und er schrieb auf die Tafeln solchen Bund, die zehen Worte.

Mit den deutlichsten Worten steht es hier verzeichnet, und der Menschenverstand freut sich darüber. Die Tafeln waren ein Zeugniß des Bundes, mit

dem sich Gott ganz besonders Israel verpflichtete. Wie gehörig, lesen wir also die Gesetze darauf, die sie von allen Völkern auszeichnen, die Vorschriften, wonach sie die Epochen ihrer Geschichte theils feiern, theils die Grundgesetze ihrer Verfassung als heilig ehren sollten. Wie gerne wirft man den beschwerlichen alten Irrthum weg: es habe der particularste Bund auf Universalverbindlichkeiten (denn das sind doch die meisten der sogenannten zehn Gebote) gegründet werden können.

Kurz! das Proömium der Gesetzgebung enthält, wie ich schon oben, obgleich unbestimmter gesagt, Lehren, die Gott bei seinem Volke als Menschen, und als Israeliten voraussetzte. Als Menschen, dahin gehören die allgemeinen moralischen; als Israeliten, die Erkenntniß eines einzigen Gottes und die Sabbathfeier.

Wenn es aber so evident ist, warum hat die Kirche so viele Jahrhunderte in der entgegengesetzten Meinung gestanden?

Das wird niemanden wundern, wer ihre Geschichte nur einigermaßen kennt.

Der Verfasser des fünften Buchs Mosis verfiel zuerst in den Irrthum. Es ist wahrscheinlich, und ich glaube es irgendwo einmal gelesen zu haben, daß dieses Buch in der Babylonischen Gefangenschaft aus der Tradition zusammengestoppelt worden sey. Die

Unordnung desselben macht es fast gewiß. Und unter solchen Umständen ist ein Mißgriff, wie gegenwärtiger, sehr natürlich. Die Tafeln waren sammt der Lade verloren, die ächten Abschriften der heiligen Bücher in wenig Händen, die zehn Gesetze schliefen und wurden vergessen, die Lebensregeln hatte jeder im Herzen, wenigstens im Gedächtniß. Und wer weiß, was noch alles zu dieser ungeschickten Combination Gelegenheit gegeben.

Es ließ sich noch viel sagen, das will ich aber Gelehrteren hinterlassen, und nur das anfügen. Nicht weiß ich, ob jemand diese Wahrheit vor mir gefunden oder gelehrt. So viel kann ich sagen, daß die Kirche den Irrthum über diese Stelle heilig bewahrt, und viele fatale Consequenzen daraus gezogen hat.

Andere Frage.

Was heißt mit Zungen reden? [1]

Vom Geist erfüllt, in der Sprache des Geistes, des Geistes Geheimnisse verkündigen.

Το γαρ ενθεαζειν, κατα γλωσσαν ὑπαρχειν, σιβυλλαινειν.

Diodorus quidam. [2]

Wer Ohren hat zu hören, der höre.

[1] *γλωσσαις λαλειν.*

[2] Ich weiß nicht wer eigentlich der Diodorus war. Im ersten Theil von Fabricii Bibl. Gr. findet ihr die Stelle mit ein paar gelehrten schlechten Erklärungen derselben.

Fragt ihr, wer ist der Geist? So sag' ich euch: der Wind bläset, du fühlest sein Sausen, aber von wannen er kommt und wohin er geht, weißt du nicht. Was willst du uns von der Sprache des Geistes sagen, wenn du den Geist nicht kennst! Ist dir gegeben worden mit Zungen zu reden? Darauf antwort' ich: Ihr habt Mosen und die Propheten! Ich will euch nur hindeuten, wo von dieser Sprache geschrieben steht.

Der verheißene Geist erfüllt die versammelten Jünger mit der Kraft seiner Weisheit. [1] Die göttlichste Empfindung strömt aus der Seele in die Zunge, und flammend verkündigt sie die großen Thaten Gottes in einer neuen Sprache, [2] und das war die Sprache des Geistes. [3]

Das war jene einfache allgemeine Sprache, die aufzufinden mancher große Kopf vergebens gerungen. In der Einschränkung unsrer Menschlichkeit ist nicht mehr als eine Ahnung davon zu tappen.

Hier tönt sie in ihrer vollen Herrlichkeit! Parther, Meder und Elamiter entsetzen sich; jeder glaubt seine Sprache zu hören, weil er die Wundermänner versteht; er hört die großen Thaten Gottes verkündigen, und weiß nicht, wie ihm geschieht.

[1] A. G. 2, 1.

[2] ἑτεραις γλωσσαις.

[3] καθως το πνευμα εδιδε αυτοις αποφθεγγεσθαι.

Es waren aber nicht Allen die Ohren geöffnet zu hören. Nur fühlbare Seelen [1] nahmen an dieser Glückseligkeit Theil. Schlechte Menschen, kalte Herzen stunden spottend dabei und sprachen: sie sind voll süßen Weins!

Kam in der Folge der Geist über eine Seele, so war das Aushauchen seiner Fülle das erste nothwendigste Athmen eines so gewürdigten Herzens. [2] Es floß vom Geiste selbst über, der so einfach wie das Licht, auch so allgemein ist, und nur wenn die Wogen verbrauf't hatten, floß aus diesem Meere der sanfte Lehrstrom [3] zur Erweckung und Aenderung der Menschen.

Wie aber jede Quelle, wenn sie von ihrem reinen Ursprung weg durch allerlei Gänge zieht, und vermischt mit irdischen Theilen zwar ihre selbstständige innerliche Reinigkeit erhält, doch dem Auge trüber scheint, und sich wohl gar zuletzt in einen Sumpf verliert: so ging's hier auch.

Schon zu Paulus Zeiten ward diese Gabe in der Gemeine gemißbraucht.

Die Fülle der heiligsten, tiefsten Empfindung drängte für einen Augenblick den Menschen zum überirdischen Wesen; er redete die Sprache der Geister,

[1] ανδρες ευλαβεις.

[2] A. G. 19, 6.

[3] Das προφητευειν.

und aus den Tiefen der Gottheit flammte seine Zunge Leben und Licht. Auf der Höhe der Empfindung erhält sich kein Sterblicher. Und doch mußte denen Jüngern die Erinnerung jenes Augenblicks Wonne durch ein ganzes Leben nachvibriren. Wer fühlt nicht in seinem Busen, daß er sich unaufhörlich wieder dahin sehnen würde? Auch thaten sie das. Sie verschlossen sich in sich selbst, hemmten den reinen Fluß der Lebenslehre, [1] um die Wasser zu ihrer ersten Höhe zu dämmen, brüteten dann mit ihrem eignen Geiste über der Finsterniß, und bewegten die Tiefe. Vergebens! Es konnte diese geschraubte Kraft nichts als dunkle Ahnungen hervordrängen; sie lallten sie aus, niemand verstund sie, und so verdarben sie die beste Zeit der Versammlung.

Gegen dieses arbeitet Paulus mit allem Ernst in dem vierzehnten Capitel der ersten Epistel an die Corinthische Gemeinde.

Abtreten könnt' ich nun, jeden sich selbst dieses Capitel auslegen, jeden empfinden lassen daß es nimmer eine andere Erklärung annimmt. Auch will ich nur einige Blicke hinwerfen.

Mehr als Pantomime, doch unarticulirt, muß die Sprache gewesen seyn. Paulus setzt die zur Empfindung des Geistes bewegte Seele [2] dem ruhigen

[1] το προφητευειν.
[2] πνευμα.

Sinn[1] entgegen, neben einander vielmehr, nach einander! Wie ihr wollt! Es ist Vater und Sohn, Keim und Pflanze. πνευμα! πνευμα! was wäre νους ohne dich!

Genug! Wie gern, ohne paraphrastische Foltern geben die Sprüche ihren Sinn!

„Der wie ihr mit der Geistessprache redet, redet „nicht den Menschen, sondern Gott; denn ihn ver„nimmt niemand; er redet im Geist Geheimnisse. „So ich mit der tiefen Sprache bete, betet mein „Geist, mein Sinn bringt niemanden Frucht. Dieses „Reden ist nur ein auffallendes, Aufmerksamkeit er„regendes Zeichen[2] für Ungläubige, keine Unterwei„sung für sie, keine Unterhaltung in der Gesellschaft „der Gläubigen."

Sucht ihr nach diesem Bache; ihr werdet ihn nicht finden. Er ist in Sümpfe verlaufen, die von allen wohlgekleideten Personen vermieden werden. Hier und da wässert er eine Wiese insgeheim, dafür danke einer Gott in der Stille. Denn unsre theologische Cameralisten haben das Principium, man müßte dergleichen Flecke all' einteichen, Landstraßen durchführen und Spaziergänge darauf anlegen. Mögen sie denn! Ihnen ist Macht gegeben! Für uns Haushalter im Verborgnen bleibt doch der wahre Trost:

[1] νους.

[2] σημειον.

Dämmt ihr! Drängt ihr! Ihr drängt nur die Kraft des Wassers zusammen, daß es von euch weg auf uns desto lebendiger fließe.

Und wir, lieber Herr Bruder, lassen Sie uns in der Fühlbarkeit gegen das schwache Menschengeschlecht, dem einzigen Glück der Erde, und der einzigen wahren Theologie, gelassen fortwandeln, und den Sinn des Apostels fleißig beherzigen: Trachtet ihr, daß ihr Lebenskenntniß erlanget, euch und eure Brüder aufzubauen. Das ist euer Weinberg, und jeder Abend reicht dem Tage seinen Lohn. Wirft aber der ewige Geist einen Blick seiner Weisheit, einen Funken seiner Liebe, einem Erwählten zu, der trete auf, und lalle sein Gefühl.

Er trete auf, und wir wollen ihn ehren! Gesegnet seyst du, woher du auch kommst! Der du die Heiden erleuchtest! Der du die Völker erwärmst!

Goethe's

nachgelassene Werke.

57

Siebzehnter Band.

Stuttgart und Tübingen.

J. G. Cotta'scher Verlag.

1842.

Goethe's Werke.

Vollständige

Ausgabe letzter Hand.

Siebenundfünfzigster Band.

Stuttgart und Tübingen.

J. G. Cotta'scher Verlag.

1842.

Buchdruckerei der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Inhalt.

	Seite
Die Wette	1
Iphigenie auf Tauris	23
Erwin und Elmire	97
Claudine von Villa Bella	135
Die ungleichen Hausgenossen	205
Zwei ältere Scenen aus dem Jahrmarktsfest zu Plundersweilern	241
Hanswursts Hochzeit	245
Paralipomena zu Faust	252
Fragmente einer Tragödie	271
Pandora	290
Nausikaa	294

Die Wette.

Luſtſpiel in einem Act.

Teplitz, 1812.

Personen.

Dorn.
Förster.
Eduard.
Leonore.
Johann.
Friederike.

Erſter Auftritt.

Born, nachher Förſter.

Born. Habe ich es doch ſo oft geſagt und wem iſt es nicht bekannt, daß man etwas leicht unternimmt, nnd nachher mit großer Unbequemlichkeit ausführt. Was hilft es, wenn man noch ſo verſtändig denkt und ſpricht! nun laſſ' ich mich wieder in einen Handel ein, der mich ganz aus dem Geſchicke bringt. Zur ſchönſten Jahrszeit verlaſſe ich meinen Landſitz; ich eile in die Stadt, dort wird mir die Zeit lang und die Ungeduld treibt mich wieder hierher. Nun ſehe ich aus den Fenſtern dieſes ſchlechten Wirthshauſes mein Schloß, meine Gärten und darf nicht hin. Wenn's nur hier nicht gar zu unbequem wäre. Jeder Stuhl wackelt, auf den ich mich ſetzen will, ich finde für meinen Hut keinen Haken, und wahrhaftig kaum eine Ecke für meinen Stock. Doch alles mag hingehen! wenn ich nur meine Abſicht erreiche, wenn das junge Paar glücklich wird.

Förſter (außen). Kann man hier unterkommen? Iſt Niemand vom Hauſe da?

Dorn. Hör' ich recht? Förster! Da finde ich doch wenigstens einen Gefährten in meiner seltsamen Lage.

Förster (eintretend). Dorn! Ist's möglich, bist du's? warum nicht auf dem Schlosse? warum hier im Wirthshause? Man sagte mir, du sey'st in der Stadt. In deinem Schlosse fand ich alles einsam und öde.

Dorn. Nicht so öde als du glaubst. Die Liebenden sind drinnen.

Förster. Wer!

Dorn. Leonore und Eduard, festgebannt.

Förster. Die zwei jungen Leute? zusammen?

Dorn. Zusammen oder getrennt, wie du willst.

Förster. Erkläre mir das Räthsel.

Dorn. So höre denn. Es gilt eine Wette, sie müssen eine Probe bestehn, die ihr künftiges Glück befestigen soll.

Förster. Du machst mich immer neugieriger.

Dorn. Eduard und Leonore lieben sich, und ich nährte gern diese keimenden Gefühle, da eine engere Verbindung mir sehr willkommen wäre.

Förster. Ich gab hierzu von jeher meinen Beifall.

Dorn. Eduard ist ein edler Junge, voll Geist und Fähigkeiten, sehr gebildet, vom besten Herzen, vom lebhaftesten Gefühl, doch etwas rasch und eigendünklig.

Förster. Gesteh's nur; diese Zusammensetzung macht einen ganz liebenswürdigen jungen Mann.

Horn. Nun, wir hatten auch etwas davon. Leonore ist sanft und gefühlvoll, dabei thätig, häuslich, doch nicht ohne Eitelkeit; sie liebt ihn wahrhaft, doch überläßt sie sich manchmal einem Hang zur üblen Laune; sie zeigt ein mürrisches Wesen, das mit der Hastigkeit Eduards nicht vereinbarlich ist, und so entstand in der angenehmen Liebes- und Brautzeit öfters Zwietracht, Widerwärtigkeit und gegenseitige Unzufriedenheiten.

Förster. Das wird sich nach der Trauung schon geben.

Horn. Ich wollte es gäbe sich vorher, und das ist grade die Absicht dieser wunderlichen Anstalt. Oft machte ich die jungen Leute auf ihre Fehler aufmerksam und verlangte daß jeder Theil den seinigen anerkennen, daß sie sich nachgeben, sich wechselseitig ausgleichen sollten. Ich predigte in die Luft. Und doch konnte ich's nicht lassen meine Ermahnungen zu wiederholen, und vor acht Tagen, da ich sie hartnäckiger fand als sonst, erklärte ich ihnen ernstlich die Unart und Unschicklichkeit ihres Betragens, da sie doch ein für allemal ohne einander nicht seyn und leben könnten. Dieß nahmen sie etwas hoch auf und versicherten, es dürfte doch wohl möglich seyn auch ohne einander zu existiren, und auch abgesondert für sich zu leben.

Förster. Dergleichen Reden kommen wohl vor, so trotzt man aber nicht lange.

Dorn. So nahm ich's auch, scherzte darüber, drohte ihre Neigung auf die Probe zu setzen, um zu sehen wer das andere am ersten aufsuchen, sich dem andern am ersten wieder nähern würde? Nun kam die Eitelkeit in's Spiel, und jedes versicherte in einem solchen Fall die stärkste Beharrlichkeit.

Förster. Worte, nichts als Worte.

Dorn. Um zu erfahren, ob es etwas mehr wäre, that ich folgenden Vorschlag: Ihr kennt, sagte ich, die beiden an einander stoßenden Zimmer, die ich mit meiner sel'gen Frau bewohnte; eine Thüre, die beide verbindet, hat ein Gitter, welches durch einen Vorhang bedeckt ist, der sowohl hüben als drüben aufgezogen werden kann; wenn wir Eheleute uns sprechen wollten, so zog bald das eine bald das andere diesen Vorhang. Nun sollt ihr Brautleute diese beiden Zimmer bewohnen, und es gilt eine Wette, welcher von beiden Theilen die Entbehrung schmerzlicher fühlt, das andere mehr vermißt und den ersten Schritt zum Wiedersehen thut. Nun wurde mit gegenseitiger Einwilligung zur Probe geschritten, sie zogen ein, ich zog den Vorhang zu. So steht die Sache.

Förster. Und wie lange?

Dorn. Seit acht Tagen.

Förster. Und noch nichts vorgefallen?

Dorn. Ich glaube nicht. Denn Johann und

Friederike, welche ihre Herrschaften aufmerksam bewachen, hatten Befehl mir es gleich in die Stadt melden zu lassen. Ich hörte nichts und nun komm ich aus Ungeduld zurück, um in der Nähe das Weitere zu vernehmen.

Förster. Und ich komme grade recht zu diesem wunderlichen Abenteuer, und lasse mir wegen der Sonderbarkeit gern gefallen, mit dir in einem schlechten Wirthshause anstatt in einem wohleingerichteten Schlosse zu verweilen.

Born. Ich hoffe die Unbequemlichkeit soll nicht lange dauern, richte dich ein so gut du kannst. Indessen werden wohl auch unsere Aufpasser heran kommen.

Förster. Ich bin selbst neugierig auf den Ausgang; denn im Ganzen will mir der Spaß nicht recht gefallen. Es lassen sich ja wohl bedenkliche Folgen erwarten.

Born. Keineswegs! ich bin überzeugt daß alles zum Vortheil beider Liebenden enden muß. Welcher Theil sich auch als der schwächste zeigt, verliert nichts, denn er beweis't zugleich die Stärke seiner Liebe. Bildet sich der Stärkere etwas ein, so wird er sich bei einigem Nachdenken durch den Schwächern beschämt halten. Sie werden fühlen wie liebenswürdig es sey nachzugeben und sich in einander zu finden, sie werden sich tief überzeugen, wie sehr man eines

gegenseitigen Umgangs, einer wahren Seelenvertraulichkeit bedarf, und wie thöricht es ist zu glauben daß Beschäftigungen, Unterhaltungen ein liebevolles Herz entschädigen könnten. Man wird ihnen eindringlicher vorstellen dürfen, wie sehr üble Laune das häusliche Glück stört, allzugroße Raschheit trübe Stunden nach sich zieht. Sind diese Fehler beseitigt, so wird jedes den Werth des andern rein anerkennen und schätzen, und gewiß jede Gelegenheit zu ernsteren Trennungen vermeiden.

Förster. Wir wollen das Beste hoffen. Indessen bleibt das Mittel immer sonderbar, doch vielleicht lernen wir alten Welterfahrnen auch etwas dabei. Wir wollen sehen, welcher Theil den Druck der Langenweile und des unbefriedigten Gefühls am längsten aushält.

Born. Da poltern sie mit deinen Sachen die Treppe herauf; komm ich muß dich einrichten helfen.

(Beide ab.)

Zweiter Auftritt.

Johann. Friederike.

Johann. Auch hier ist der gnädige Herr nicht! Nicht im Garten, und wo denn? Ich habe ihm manches Drollige zu erzählen.

Friederike. Vom jungen Paar? Nun gut,

wenn du gesprochen hast, kommt die Reihe an mich. Das Fräulein macht mir viel Kummer.

Johann. Wie so?

Friederike. Ja, sieh einmal. Die ersten Tage ihres neuen Lebenswandels, da ging es still und ruhig zu; sie schien vergnügt, beschäftigte sich, frohlockte des jungen Herrn nicht zu bedürfen und fröhlich zu seyn, glaubte sich gegen Liebesanfälle wohl gerüstet; auch hätt' ich nie merken können, welches Gefühl sie für ihn hegt, wenn sie nicht auf künstliche Weise das Gespräch auf dich gelenkt hätte.

Johann. Nun was braucht es da viel Kunst, ich find' es vielmehr ganz natürlich, daß man an mich denkt und gelegentlich von mir spricht.

Friederike. Sey nur ruhig, dießmal gehst du leer aus, dießmal zielte sie nur dahin, um unbemerkt zu erfahren, ob du viel um deinen Herrn seyst, und wie es ihm gehe? Wenn ich nicht darauf zu achten schien, so wurde sie anfangs anhaltender im Fragen; schien ich Liebe zu vermuthen, einen Wunsch nach Wiedersehen zu ahnen, so schwieg sie rasch, ward mürrisch und sprach kein Wort.

Johann. Die schöne Unterhaltung!

Friederike. So vergingen die ersten Tage. Jetzt spricht sie gar nichts, ißt und schläft eben so wenig, verläßt eine Beschäftigung um die andere, und sieht so krank aus daß sie einen ängstet.

Johann. Geh, was wird es nun wieder seyn? Launen! nichts als Launen! Da scheinen die Weiber immer krank. Sie sind alle so.

Friederike Meinst du mich auch, Johann? Ich will nicht hoffen!

Johann. Sey nicht böse, ich spreche nur von den vornehmen Frauen, die haben alle solche Grillen, wenn man ihren Eitelkeiten nicht recht schmeichelt.

Friederike. Nein! mein Fräulein ist nicht unter dieser Zahl, es ist nur zu wahrscheinlich daß die Liebe an ihr zehrt.

Johann. Die Liebe! warum verbirgt sie selbe?

Friederike. Ja! es gilt aber eine Wette.

Johann. Was Wette! wenn man sich einmal liebt.

Friederike. Aber die Eitelkeit!

Johann. Die taugt bei der Liebe nichts. Da sind wir gemeinen Leute weit glücklicher, wir kennen jenes Raffinement nicht. Ich sage: Friederike liebst du mich? Du sagst: Ja! und nun bin ich dein — (er umarmt sie).

Friederike. Wenn das Schicksal unserer jungen Herrschaft entschieden ist, wenn das Heirathsgut ausgezahlt ist, das wir durch die Aufmerksamkeit auf unsere jungen Liebenden verdienen sollen.

Dritter Auftritt.

Horn. Förſter. Die Vorigen.

Horn. Willkommen, ihr Leute! Sprecht, was iſt vorgefallen?

Johann. Nichts beſonderes, gnädiger Herr! Nur iſt mein Gefangener bald bewegt und aufbrauſend, bald nachdenkend und in ſich gekehrt. Jetzt bleibt er ſtill, ſinnt, ſcheint ſich zu entſchließen, eilt gegen die verſchloſſene Thüre; jetzt kehrt er wieder zurück und verſchmäht den Gedanken.

Horn. Förſter hörſt du?

Förſter. Nur weiter!

Horn. Erzählt uns, Johann, wie's ging ſeit ich abreiſ'te.

Johann. Ach Gott, wie ſollt' ich mir das alles merken! die hundertfältigen Sachen, die ich geſehen, gehört — ich weiß nicht wo mir der Kopf ſteht. Wenn das lieben heißt! wenn das bei vornehmen Leuten Gebrauch iſt; ſo gelobe ich der arme Johann immer und ewig zu bleiben, und meiner Friederike ganz einfach zu betheuern, daß ich ſie lieb habe.

Horn. Nun was gab's denn für Wunderdinge?

Förſter. Erkläre dich.

Johann. Ich will erzählen, ſo gut ich's vermag. Als Sie abreiſ'ten verſperrte ſich der junge Herr, las und ſchrieb und beſchäftigte ſich. Nur fand ich ihn ſehr

gespannt; er ging in der Gegend spazieren, kam spät nach Hause, war fröhlich und so zog sich's einige Tage. Nun ging er auf die Jagd, und wechselte mit Beschäftigungen. Da konnt' ich leicht bemerken, daß er bei keiner verblieb. Er schritt im Zimmer auf und ab, warf ein Buch weg und holte das andere, und wenn er schmälte, so mochte es wohl manchmal mit Grund geschehen. Aber gewiß und wahrhaftig, oft ohne Grund, er wollte nur den heftigen Empfindungen Raum schaffen, die in ihm vorgingen.

Dorn. Schon gut.

Johann. So verstrichen die Tage. Vom Spaziergang sehnt er sich nach dem Schlosse, er kürzte die Jagd ab und kam nach Hause, aber auch da zauderte er auf dem Wege, ward immer unbestimmter und sprach mit sich allein; er machte Gesichter, die mich erschreckten, nun stand er starr, nun schien er im Zweifel — nähert sich dem gefährlichen Vorhang, schnell kehrt er wieder zurück, über sich selbst erzürnt. Ungeduld und Ungewißheit foltern ihn, er wird kleinmüthig und ich besorge Wahnsinn.

Dorn. Genug, genug!

Johann. Was! soll ich nicht mehr erzählen?

Dorn. Für dießmal bedarf's nicht mehr. Geh und besorge den Jüngling, und melde ferner was vorgeht.

Johann. Ich hätte noch gar viel zu sagen.

Dorn. Ein andermal, gehe!

Johann. Wenn's nicht anders ist. Ich kam so eben recht in Zug und glaube, daß wenn ich solche Dinge oft sehe, und oft erzähle, so könnte ich selbst so wunderlich werden. Was meinst du, Friederike?

Friederike. Wir wollen's beim Alten belassen.

Johann. Topp! (Er reicht ihr die Hand und zieht sie, indem er abgeht, in den Hintergrund, wo sie stehen bleibt.)

Born. Nun, Förster, was sagen Sie zu diesem Anfang?

Förster. Nicht viel. Es läßt sich nichts Bestimmtes sagen.

Born. Verzeihen Sie, mein Freund, wir sind dem Ziele näher als Sie glauben. Eduard scheint seinen Stolz gemäßigt zu haben, das Gefühl bemeistert sich seiner, es wird bald die Oberhand behalten.

Förster. Woraus schließen Sie das?

Born. Aus allem was Johann erzählt, aus dem Einzelnen wie dem Ganzen.

Förster. Er wird gewiß derjenige nicht seyn, der den ersten Schritt thut, ich kenne ihn zu gut, er ist zu eitel dazu. Er hat einen zu hohen Begriff von seinem Werth und giebt nicht nach.

Born. Das wäre mir leid; er müßte meine Tochter wenig lieben, wenig Seele und lebhaftes Gefühl, keine Energie haben, um länger in diesem peinlichen Zustande zu verharren.

Förster. Und Leonore, könnte sie nicht gleichfalls? —

Born. Nein, mein Bester! Die Frauen haben eine gewisse Zurückhaltung aus Bescheidenheit, die ihre größte Zierde ist; sie hindert sie ihre Gefühle frei zu äußern, und diese werden sie am wenigsten zu Tage legen, wenn Eitelkeit im Spiel ist, wie bei dieser Wette. Sie können das Aeußerste dulden, ehe sie diesen Stolz beseitigen, sie finden es unter ihrer Würde einem Manne zu zeigen wie sehr sie an ihm hängen, ihn zärtlich lieben, sie fühlen im Verborgenen eben so lebhaft, wir wir, vielleicht anhaltender, aber sie sind ihrer Neigung mehr Meister.

Förster. Du kannst Recht haben; aber laß uns erst erfahren was Leonore macht, dann können wir in unsern Vermuthungen schon sicherer fortschreiten.

Born. Sprich also, Friederike.

Friederike. Gnädige Herren, ich fürchte sehr für die Gesundheit der Fräulein.

Born (rasch). Ist sie krank?

Friederike. Das nicht gerade, aber sie kann weder essen noch schlafen, sie schleicht herum wie ein Halbgespenst, verschmäht ihre Liebesbeschäftigungen, rührt die Guitarre nicht an, auf der sie Eduard sonst accompagnirte, singt auch nicht wie sonst ein freies Liedchen vor sich hin.

Born. Spricht sie was?

Friederike. Nur wenig Worte.

Born. Was sagt sie denn?

Friederike. Faſt gar nichts. Manchmal fragt ſie nach Johann, dabei denkt ſie aber immer an Eduarden, merk' ich wohl.

Horn. War das die ganzen acht Tage ſo?

Friederike. O nein! Anfangs war ſie fröhlich, mehr als ſonſt, beſchäftigte ſich mit häuslichen Arbeiten, mit Muſik und dergleichen; ſie entbehrte den Geliebten nicht, ſie freute ſich ihm beweiſen zu können wie ſtark ſie ſey.

Horn. Siehſt du, Förſter, was ich ſagte? hier beſtimmte ſie der weibliche Stolz.

Förſter. Aber wie kommt's, daß ſie anfangs die Beſchäftigung liebte und ſie jetzt vernachläſſigt?

Horn. Auch dieß iſt mir erklärbar. Frauen ſind zur Arbeitſamkeit gewöhnt. Mit dem Bewußtſeyn geliebt zu werden ſcheuen ſie die Einſamkeit nicht, ein einziger froher Augenblick der Gegenwart gewährt ihnen reichlichen Troſt; nur der gänzliche Abgang eines Mitgefühls wird ihnen ſchwer und zehrt an ihnen, dann verſinken ſie in einen grämlichen leidenden Zuſtand, der jemehr ſie ihn zu verbergen trachten, deſto mehr an ihrer Exiſtenz nagt. Sie verblühen.

Friederike. Richtig, ſo wird es auch bei Fräulein Leonoren ſeyn. Denn daß ſie Eduarden liebt, davon habe ich viele Beweiſe. Oft tritt ſie wie zufällig an die Thüre, und zaudert ſchamhaft ſich wieder zu entfernen. Ihre Augen ſind voll Thränen, ſie

scheint ihn behorchen, seine Schritte, seine Gedanken errathen zu wollen, sie kämpft zwischen Liebe und Festigkeit.

Förster. Aber warum fragt sie dich nicht um ihn? Sagte nicht Johann, Eduard spreche sehr oft mit Heftigkeit von Leonoren? Er liebt sie folglich mehr als sie ihn.

Horn. Da sieht man daß du die Frauen wenig kennst. Wann nehmen sie Vertraute zu ihren Gefühlen? Sie wachen sorgfältig darüber, und suchen dieselben vor allen Augen zu verbergen; über alles fürchten sie den eiteln Triumph der anmaßlichen männlichen Herrschaft. Allem wollen sie lieber entsagen, als sich verrathen. Im Stillen können sie für sich allein lieben, und um so heftiger sind ihre Gefühle und um so dauerhafter. Die Männer hingegen sind rascher, keine Bescheidenheit verwehrt ihnen laut zu denken, darum verbarg auch Eduard sich vor Johann nicht.

Friederike. Wollen Sie noch einen Beweis daß sie ihn liebe? Sie kennen das hübsche Gartenplätzchen, das Eduard zu Eleonorens Namenstag ausschmückte. Dieses besucht sie täglich. Stillschweigend, die Augen an den Boden geheftet, bleibt sie Stunden lang dort, und jede Kleinigkeit, die er ihr schenkte, liegt immer auf ihrem Tisch. Oft scheint sie in einiger Unruhe, die sich in Seufzern äußert. Ja! sie ist aus Liebe krank, ich verharre dabei, und wird sie nicht aus dieser Lage befreit —

Horn. Laß es gut seyn, Friederike! Es wird sich alles zur rechten Zeit auflösen.

Friederike. Wär' ich an der Stelle, es wäre schon lange aufgelöst. (Ab.)

Vierter Auftritt.

Horn. Förster.

Horn. Ich bin zufrieden, Alles geht nach Wunsch.

Förster. Aber wenn die Tochter erkrankt?

Horn. Glaub es nicht, es wird nicht lange mehr währen.

Förster. Das meinst du?

Horn. Sie werden nachgeben, sich sehen, sich lieben, und geprüfter lieben.

Förster. Ich möchte doch wissen, was dich so heiter stimmt!

Horn. Daß ich mein Werk vollendet sehe. Sie sind beide, wo ich sie wollte, wie ich sie wollte. Ihre wenigen Reden, alle ihre Handlungen sind ihrer Lage, ihren Gefühlen angemessen.

Förster. Wie das?

Horn. Eduard, ein feuriger junger Mensch, zeigt sich noch unmuthig, er kämpft zwischen Eitelkeit und Liebe, allein die Liebe wird siegen. Er fühlt die Pein des Alleinseyns. Die Gestalt, die Reize Eleonorens stellen sich lebhaft ihm vor die Augen, er

duldet es nicht länger. Keiner Zerstreuung mehr fähig, wird er die Pforte öffnen, er wird als überwunden sich erklären.

Förster (vor sich). Dieß scheint mir noch nicht ganz gewiß.

Horn. Leonore, ein edles bescheidenes Mädchen, nur etwas launig, dachte anfangs durch Beschäftigung seiner zu vergessen, standhaft die Probezeit auszuharren; allein es verstrich ein Tag um den andern. Von Seiten ihres Geliebten mußte sie Kälte besorgen, fragen wollte sie nicht, sie blieb also in sich gekehrt, der bangen Ungewißheit überlassen. Die Leere, den Abgang zärtlichen Mitgefühls empfand sie lebhaft; bei ihr ist kein Mittel vorhanden, wie sie den ersten Schritt beginne, Zurückhaltung verwehrt es ihr, und sie wählt zu leiden; daher entstehen Seufzer, Thränen, Mangel an Schlaf und Eßlust; sie denkt sich durch Betrachtung lebloser Sachen zu entschädigen, die den einzigen Gegenstand ihrer Sehnsucht zurückrufen. Leonore liebt Eduarden vielleicht noch zärtlicher als vorher, sie erwartet nur den Augenblick um in ihre vorigen Rechte zurückzutreten.

Förster. Das wird sich zeigen!

Horn. Nun so laßt uns beide behorchen. An der Decke jener Zimmer ist eine geheime Oeffnung, laßt uns dahin gehen und uns selbst überzeugen.

(Gehen ab.)

Fünfter Auftritt.

Getheilte Zimmer, wohl meublirt, mit allerlei Gegenständen zur Unterhaltung versehen, als: Pulte, Bücher, Instrumente und dergl. Thür, Gitter und Vorhang wie oben beschrieben.

Eleonore an der rechten Seite, **Eduard** an der linken. **Porn** und **Förster** in der Höhe. Zuletzt **Johann** und **Friederike**.

(**Eduard** geht schnell auf und ab, spricht heftig mit sich selbst, sieht bald verwirrt, bald unentschlossen aus. **Leonore** traurig, eine Arbeit in der Hand, blickt halb seufzend nach der Thür, dann besieht sie eine Brieftasche mit Eduards Chiffer und benetzt sie mit heißen Thränen.)

Eduard. Nein, ich gehe nicht aus! wo soll ich hin, was anfangen, nichts freut mich, alles ist mir zuwider, sie mangelt mir! Leonore, du das edelste, wärmste, liebevollste Geschöpf! Wo sind die frohen Augenblicke, die ich bei ihr zubrachte? wo sie mich durch ihre herrliche Gestalt, durch ihr sanftes Wesen ankettete? Sie war mein erster und letzter Gedanke, ihre Theilnahme, ihre Zärtlichkeit erhöheten mir jedes Vergnügen, bei ihr fand ich Erholung nach der Arbeit; jetzt bin ich unmuthig! Wie oft erheiterte sie trübe Stunden durch lieblichen Gesang, und jedes Wort, das nach Liebe lautete, vereinigte sich wohlthätig mit meinem Herzen. Welcher Wonne war ich fähig! selbst ihre augenblicklichen Launen sind nicht so arg, als ich ungeduldig mir einbildete. Warum war ich so rasch, wie konnte ich aus Eitelkeit in die Probe willigen! — Nun wer wird nachgeben? Sie nicht — Ich? — Ja! (mit Heiterkeit) und warum

zögre ich? Die Thüre geöffnet, zu ihr, der göttlichen, an ihren Füßen ewige Liebe beschworen, gestehend, daß ich ohne sie nicht leben kann! — Doch was wird man sagen? Dich für feig und schwach halten? Deine Freunde werden sich über dich lustig machen — was thut's! — Aber Leonore, du selbst könntest frohlocken, mich für überwunden halten, herrschen wollen, und dann wehe mir, wenn ich will Mann seyn! Ich kann es wohl, warum bleib' ich müßig, hier ist noch Arbeit genug! (Er setzt sich an den Schreibtisch, nimmt die Feder, doch statt zu schreiben, verliest er sich in Gedanken.)

Leonore. Schon wieder ein Tag verflossen und Eduard erscheint nicht. O welche Pein! Er hat mich vergessen und er kann mich nicht so zärtlich lieben, als ich glaubte; fühlte er nur die Hälfte meiner Qualen, er würde eilen die Wette zu verlieren, ich wäre ihm eine reiche Entschädigung für die gekränkte Eitelkeit, und was ist dieses Gefühl, im Vergleich mit warmer Liebe, mit Glückseligkeit, die man nur in der Gegenliebe findet? Da vergehen die Tage, die Stunden wie süße Träume; da fühlte ich mich glücklich, als nach geendigten häuslichen Geschäften ich durch sein Gespräch erheitert wurde. Grausamer Vater, wie konntest du mich durch eine Probe so unglücklich machen! wollt' ich nicht lieber Eduards Anmaßungen dulden. Jetzt kann ich den ersten Schritt nicht thun. Mein Herz stimmt dafür, aber die Bescheidenheit, der

Mädchen Zierde, lehrt es und ich muß gehorchen, dulden — und wie lange noch! (Sie läßt die Arbeit fallen und seufzt.)

Eduard (vom Pulte hastig aufstehend). Schreiben kann ich nicht. Wo Sinn und Muth holen! Wenn nur Johann käme, daß ich von Leonoren sprechen könnte. Freilich versteht er wenig von meinem Gefühl, aber er meint es doch gut und Leonoren verehrt er wie eine Gottheit, wie jeder, der sie kennt. Mir scheint, ich höre ihn!

Leonore (indem sie das Portefeuille mit Anmuth ansieht und an ihr Herz drückt). Ja, hier ist das Pfand deiner Liebe, hier dein Name, und du konntest mich vergessen, Eduard? — — Was soll ich machen, wie ihn zurückführen — Ach, herrlich, vielleicht wirkt es. (Sie eilt ihre Guitarre zu nehmen, setzt sich ganz nahe an die Wand, neben die Thüre, so daß man sie von dem Gitter aus nicht sehen kann.)

(**Eduard**, tiefsinnig sitzend, belebt sich bei diesen Tönen, erkennt die Stimme, die ihn so oft bezaubert, läßt sich zum Denken keine Zeit, zieht den Vorhang, sucht sie zu erblicken, aber vergebens. **Leonore** geht zur Thür um zu horchen, sie sieht den Vorhang weggezogen, erblickt den Geliebten, Schrecken, Entzücken spricht sie aus. Die Thüre öffnet sich, sie ist in seinen Armen ehe sie sich's versieht.)

Beide. Ich habe dich wieder, ich bleibe dein!

Born und **Förster** (hereintretend). Bravo! bravo!

(Leonore und Eduard stehen verzagt.)

Born. Kinder, was hab' ich gesagt!

Leonore. Eduard war's der zu mir kam.

Eduard. Nein, sie war es, die sehen wollte ob ich horchte.

Born. Ihr habt beide Recht. Keines hat im Grund die Wette verloren. Gleiches Gefühl hat euch beseelt, eure Handlungen waren einem Jüngling, einem Mädchen angemessen. Leonore suchte dich durch Feinheit dahin zu bewegen, daß du den Vorhang zogst; lebhafter hast du dem Gefühl angehört, Leonore wollte bloß im Verborgenen dich prüfen. Ihr habt bewiesen, daß bei edlen gefühlvollen Herzen gleiche Bewegungen vorgehen, nur äußern sich dieselben verschieden und angemessen. Ihr seyd euch werth! Liebt euch! und verzeiht euch kleine Schwachheiten, und trachtet daß auch die gegenseitige Liebe alles ersetzt.

Leonore. Dieser Tag soll uns heilig seyn!

Eduard. Du hast uns wirklich lieben gelehrt.

Förster. Und ich habe heute mehr erfahren als durch mein ganzes Leben.

Friederike. Und ich auch.

Johann. Du! und was hast du denn erfahren? Geh! das ist alles zu erhaben und zu studirt für uns. Laß uns einfach lieben und glücklich, und dazu ist nichts einfacheres in der Welt, gnädiger Herr, als ein hübsches Heirathsgut.

Born. Das sollt Ihr haben!

Iphigenie auf Tauris.

Erſter Entwurf.

1779.

Personen.

Iphigenie.
Thoas, König der Taurier.
Orest.
Pylades.
Arkas.

Schauplatz:
Hain vor Dianens Tempel.

Erſter Act.

Erſter Auftritt.

Iphigenie (allein). Heraus in eure Schatten, ewig rege Wipfel des heiligen Hains, wie in das Heiligthum der Göttin der ich diene, tret' ich mit immer neuem Schauder, und meine Seele gewöhnt ſich nicht hierher! So manche Jahre wohn' ich hier unter euch verborgen, und immer bin ich wie im erſten fremd. Denn mein Verlangen ſteht hinüber nach dem ſchönen Lande der Griechen, und immer möcht' ich übers Meer hinüber, das Schickſal meiner Vielgeliebten theilen. Weh dem! der fern von Eltern und Geſchwiſtern ein einſam Leben führt; ihn läßt der Gram des ſchönſten Glückes nicht genießen; ihm ſchwärmen abwärts immer die Gedanken nach ſeines Vaters Wohnung, an jene Stelle, wo die goldne Sonne zum erſtenmal den Himmel vor ihm aufſchloß, wo die Spiele der Mitgebornen die ſanften, liebſten Erdenbande knüpften.

Der Frauen Zuſtand iſt der ſchlimmſte vor allen Menſchen. Will dem Manne das Glück, ſo herrſcht

er und erficht im Felde Ruhm; und haben ihm die Götter Unglück zubereitet, fällt er, der Erstling von den Seinen, in den schönen Tod. Allein des Weibes Glück ist eng gebunden, sie dankt ihr Wohl stets Andern, öfters Fremden, und wenn Zerstörung ihr Haus ergreift, führt sie aus rauchenden Trümmern, durchs Blut erschlagener Liebsten, ein Ueberwinder fort.

Auch hier an dieser heiligen Stätte hält Thoas mich in ehrenvoller Sklaverei! Wie schwer wird mir's, dir wider Willen dienen, ewig reine Göttin! Retterin! Dir sollte mein Leben zum ewigen Dienste geweiht seyn. Auch hab' ich stets auf dich gehofft und hoffe noch, Diana, die du mich verstoßne Tochter des größten Königs in deinen heiligen, sanften Arm genommen. Ja, Tochter Jovis, hast du den Mann, dessen Tochter du forderteſt, hast du den göttergleichen Agamemnon, der dir sein Liebstes zum Altar brachte, hast du vom Felde der umgewandten Troja ihn glücklich und mit Ruhm nach seinem Vaterlande zurück begleitet, hast du meine Geschwister, Elektren und Oresten, den Knaben, und unsere Mutter ihm zu Hause den schönen Schatz bewahrt, so rette mich, die du vom Tod errettet, auch von dem Leben, hier dem zweiten Tod.

Zweiter Auftritt.

Iphigenie. Arkas.

Arkas. Der König sendet mich und heut der Priesterin Dianens Gruß und Heil. Es naht der Tag, da Tauris seiner Göttin für wunderbare neue Siege dankt, ich komme vor dem König und dem Heer, sie dir zu melden.

Iphigenie. Wir sind bereit, und unsre Göttin sieht willkommnem Opfer von Thoas Hand mit Gnadenblick entgegen.

Arkas. O! fänd' ich auch den Blick der Priesterin, der werthen, der vielgeehrten, deinen Blick o! heilige Jungfrau, leuchtender, uns allen gutes Zeichen. Denn noch bedeckt der Gram geheimnißvoll dein Innerstes, vergebens harren wir auf irgend ein lächelnd Vertrauen. So lang' ich dich an dieser Stätte kenne, ist dieß der Blick, vor dem ich immer schaudre, und wie mit Eisenbanden ist deine Seele ins Innerste des Busens angeschmiedet.

Iphigenie. Wie's der Vertrieb'nen, der Verwais't'en ziemt.

Arkas. Scheinst du dir hier vertrieben und verwais't?

Iphigenie. Die süß'ste Fremde ist nicht Vaterland.

Arkas. Und dir ist Vaterland mehr als die Fremde fremd.

Iphigenie. Dieß ist's, warum mein blutend Herz nicht heilt. In erster Jugend, da sich kaum die Seele an Vater, Mutter und Geschwister band, die neuen Schößlinge in lieblicher Gesellschaft vor den Füßen der alten Stämme gen Himmel strebten, da, leider in das Elend meines Hauses früh verwickelt, von einer gütigen Gottheit gerettet, und durch ein Wunderwerk hierher geführt — — So tiefe Narben blieben von jenem alten Schaden in der Brust, daß weder neue Freude noch Hoffnung drinn gedeihen kann.

Arkas. Wenn du dich so unglücklich nennst, so darf ich dich auch wohl undankbar nennen.

Iphigenie. Dank habt ihr stets.

Arkas. Doch nicht den schönen Dank, um dessentwillen man die Wohlthat thut, ich meine, Fröhlichkeit, und das zufried'ne Leben. Seitdem du dich durch ein geheimes Schicksal vor so vielen Jahren hier im Tempel fand'st, nahm Thoas dich als ein Geschenk der Göttin mit Ehrfurcht und mit seltner Freundschaft auf, und dieses Ufer ward dir freundlich, das jedem Fremden sonst von Alters her voll Angst und Grausens ist, weil vor dir Niemand unser Reich betrat, der an Dianens Stufen nicht, ein unvermeidlich Opfer, blutete.

Iphigenie. Der freie Athem macht das Leben nicht allein. Welch Leben ist's, das an der heiligen Stätte, gleich einem Schatten um ein geweihtes Grab,

ich vertrauern muß? Glaubst du, es ließe sich ein fröhlich Leben führen, wenn diese Tage, die man unnütz durchschleicht, nur Vorbereitung zu jenem Schattenleben sind, das an dem Ufer Lethe's, vergessend ihrer selbst, die Trauerschaar der Abgeschiednen feiert? Unnütz seyn, ist todt seyn. Gewöhnlich ist dieß eines Weibes Schicksal, und vor allen meins.

Arkas. Den edlen Stolz, daß du dich unnütz nennst, verzeih' ich dir, so sehr ich ihn bedaure. Er raubt dir den Genuß des Lebens. Du hast hier nichts gethan seit deiner Ankunft? Wer hat des Königs trüben Sinn erheitert? wer hat das harte Gesetz, daß am Altar Dianens jeder Fremde sein Leben blutend läßt, von Jahr zu Jahr mit sanfter Ueberredung aufgehalten und die Unglücklichen aus dem gewissen Tod ins liebe Vaterland so oft zurück geschickt! Hat nicht Diana, statt sich zu erzürnen daß sie der langgewohnten blutigen Opfer mangelt, dein sanft Gebet mit reichem Maaß erhört? Sind unsere Waffen nicht glänzend diese Zeit an Segen, Stärk' und Glück, und fühlt nicht Jeglicher ein besser Loos, seitdem der rauhe Sinn des Königs mild durch deinen göttergleichen heiligen Rath sich bildet? Das nennst du unnütz, wenn von deinem Wesen auf Tausende herab ein Balsam träufelt? wenn du dem Volk, zu dem ein Gott dich führte, des neuen Glückes ewige Quelle wirst, und durch die süße Milde an dem unwirthbaren

Ufer dem fremden Strandenden Rückkehr und Heil bereitest?

Iphigenie. Das Wenige verschwindet leicht dem Blick, welcher vorwärts sieht wie viel zu thun noch überbleibt.

Arkas. Doch, lobst du den, der, was er thut, nicht schätzt?

Iphigenie. Man tadelt den, der seine Thaten wägt.

Arkas. Auch den, der wahren Werth, zu stolz, nicht achtet, wie den, der falschen Werth zu eitel hebt. Glaub' mir und hör' auf eines Menschen Wort, der dir mit Treue zugethan ist. Der König hat beschlossen, heut' mit Dir zu reden. Ich bitte mach's ihm leicht.

Iphigenie. Du ängstest mich. Oft bin ich schon dem Antrag, den ich fürchtete, mühsam ausgewichen.

Arkas. Sey klug und denke, was du thust. Seitdem der König seinen Sohn verloren, scheint er keinem von uns mehr recht zu trauen. Die jungen Edlen seines Volkes sieht er mißgünstig an, und fürchtet sich vor einem einsamen, hülflosen Alter. Wir sehen, er wirft Gedanken in sich herum. Die Scythen setzen keinen Vorzug ins Reden, der König am wenigsten. Er, der nur gewohnt ist zu befehlen und zu thun, kennt nicht die Kunst, von weitem ein

Gespräch nach seiner Absicht fein zu lenken. Erschwer's ihm nicht durch Rückhalt, Weigern und vorsätzlich Mißverstehen. Geh' ihm gefällig halben Weg's entgegen.

Iphigenie. Soll ich beschleunigen was mich bedroht?

Arkas. Willst du sein Werben eine Drohung nennen?

Iphigenie. Es ist's, und mir die schrecklichste von allen.

Arkas. Gieb ihm für seine Neigung nur Vertraun.

Iphigenie. Wenn er von Furcht erst meine Seele löst.

Arkas. Warum verschweigst du deine Herkunft ihm.

Iphigenie. Weil einer Priesterin Geheimniß ziemt.

Arkas. Dem König sollte nichts Geheimniß seyn. Und ob er's gleich nicht fordert, fühlt er's doch, und fühlt es hoch, daß du sorgfältig dich vor ihm verwahrst.

Iphigenie. Sag' mir, ist er unmuthig gegen mich?

Arkas. Er scheint's zu seyn. Zwar spricht er nichts von dir, doch hab' ich bei ganz fremdem Anlaß aus hingeworf'nen Worten gespürt, daß es in seiner Seele gährt. O überlaß ihn nicht sich selbst, damit du nicht zu spät an meinen Rath mit Reue denkst.

Iphigenie. Wie? sinnt der König, was kein Mann, der seinen Namen liebt und die Olympier verehrt, je denken soll, sinnt er, mich mit Gewalt von dem Altar in sein verhaßtes Bett zu ziehn? so ruf' ich alle Götter an, und Dianen vor andern, die mir ihren Schutz gedoppelt schuldig ist.

Arkas. Sey ruhig! solch rasche Jünglingsthat herrscht nicht in Thoas Blut. Allein ich fürchte harten Schluß von ihm und unaufhaltbar dessen Vollendung; denn seine Seele ist fest und unbeweglich! drum bitt' ich dich, vertrau' ihm, sey ihm dankbar, wenn du ihm weiter nichts gewähren kannst.

Iphigenie. O sag' mir, was dir weiter noch bekannt ist.

Arkas. Erfahr's von ihm. Ich sehe den König kommen. Da du ihn ehrst, kann dir's nicht Mühe seyn, ihm freundlich und vertraulich zu begegnen. Ein edler Mann wird durch ein gutes Wort gar weit geführt. (Geht ab.)

Iphigenie. Ich seh' zwar nicht, wie ich dem Rath des Redlichen folgen soll, doch will ich gern dem König für seine Wohlthat gute Worte geben. Verleih' Minerva mir, daß ich ihm sage, was ihm gefällt.

Dritter Auftritt.

Iphigenie. Thoas.

Iphigenie. Diana segne dich mit königlichen Gütern, mit Sieg und Ruhm und Reichthum und dem Wohl der Deinen, daß, der du unter Vielen gnädig und freundlich bist, du auch vor Vielen glücklich und herrlich seyst.

Thoas. Der Ruhm des Menschen hat enge Grenzen, und den Reichthum genießt oft der Besitzer nicht. Der hat's am besten, König oder Geringer, dem es zu Hause wohl geht. Es wird die Nachricht zu dir kommen seyn, daß in der Schlacht mit meinem Nachbarn ich meinen einz'gen, letzten Sohn verloren. So lang' die Rache noch meinen Geist besaß, empfand ich nicht den Schmerz, empfand nicht, wie leer es um den Beraubten sey. Doch jetzt, da ich ihr Reich von Grund aus umgekehrt, bleibt mir zu Hause nichts was mich ergötze. Mein Volk scheint nur mit Ungeduld einem Einsamen zu folgen. Denn, wo nicht Hoffnung ist, da bleibt kein Leben und kein Zutraun. Nun komm' ich hierher in diesen Tempel, wo ich so oft um Sieg gebeten und für Sieg gedankt, mit einem Verlangen, das schon alt in meiner Seele ist, und wünsche zum Segen mir und meinem Volk, dich als Braut in meine Wohnung einzuführen.

Iphigenie. Der Unbekannten, Flüchtigen bietst

du zu große Ehre an, o König. Ich habe nichts gewünscht an diesem Ufer, als Schutz und gute Ruh, die du mir gabst, zu finden.

Thoas. Daß du dich in das Geheimniß deiner Abkunft vor mir, gleich einem Fremden, stets sorgfältig hülleſt, wird unter keinem Volke wohl gebilligt werden. Wir sind hier weder gastfrei noch glimpflich gegen Fremde, das Gesetz verbietet's und die Noth; allein von dir, die sich deß rühmen kann, worum vergebens an dem rauhen Ufer der Fremde seufzt, von dir konnt ich's erwarten. Man ehrt den Wirth freiwillig mit Vertrauen.

Iphigenie. Wenn ich mein Haus und meiner Eltern Namen verbarg, o König, war es Verlegenheit, nicht Mißtrauen. Vielleicht, ach! wenn du wüßteſt, wer ich bin, welch eine Verwünschte du nährſt und schützeſt, würdeſt du dich entsetzen vor der Götter Zorn, du würdeſt, statt mir die Seite deines Throns zu bieten, mich vor der Zeit von deinem Hauſe treiben, und eh' noch bei den Meinen mir ein glücklich Leben zubereitet wäre, in schweifendes, hausloſes Elend mich verstoßen.

Thoas. Was auch der Rath der Götter mit dir sey, und was sie dir und deinem Haus gedenken, seh' ich doch nicht am Segen, den sie mir gewähren, seitdem ich dich gastfreundlich aufnahm, daß ich an dir ein schuldvoll verruchtes Haupt beschütze.

Iphigenie. Der Segen kommt um deiner Wohlthat, nicht um meinetwillen.

Thoas. Was man Verruchten thut, wird nicht gesegnet. Drum sprich! ich fordere jetzt des Weigerns Ende, denn du hast mit keinem ungerechten Mann zu thun. Diana hat in meine Hände dich gegeben; wie du ihr heilig warst, so warst du's mir. Auch sey ihr Wink noch künftig mein Gesetz. Ist es, daß du nach Hause Rückkehr hoffen kannst, so sprech' ich dich von aller Fordrung los; doch ist der Weg dir ganz versperrt und ist dein Stamm durch irgend ein ungeheures Unheil ausgelöscht, so bist du mein durch mehr als Ein Gesetz. Sprich und ich halte Wort.

Iphigenie. Ungern löst sich die Zunge, ein lang' verschwiegen Geheimniß zu entdecken. Einmal vertraut, verläßt's unwiederbringlich die Tiefe des Herzens und schadet oder nützt, wie es die Götter wollen. Ich bin aus Tantals merkwürdigem Geschlecht.

Thoas. Du sprichst ein großes Wort. Nennst du den deinen Ahnherrn, den die Welt als einen ehmals Hochbegnadigten der Götter kennt? Ist's jener Tantal, den Jupiter zu Rath und Tafel zog, an dessen alt erfahrnen, vielverknüpfenden Gesprächen die Götter wie an einem reichen Orakelsinne sich ergötzten?

Iphigenie. Er ist's. Doch Götter sollten nicht mit Menschen wandeln; das sterbliche Geschlecht ist

viel zu schwach, in dieser Ungleichheit sich gleich zu halten. Unedel war er nicht und kein Verräther; allein zum Knecht zu groß und zum Gesellen des Donnerers nur Mensch. Menschlich war sein Vergehen, streng ihr Gericht; und ihre Priester sagen: Uebermuth und Untreue stürzten ihn von Jovis Tisch zur Schmach des Tartarus.

Thoas. Wie? büßte sein Geschlecht des Ahnherrn Schuld?

Iphigenie. Zwar die gewaltige Brust und das Mark der Titanen erbten Söhne und Enkel, doch um die Stirne schmiedete ihnen ein ehernes Band der Vater der Götter. Mäßigung, Rath und Weisheit war ihnen verborgen. Zur Wuth ward jede Begier, und ihre Wuth war unendlich. Pelops, sein Sohn, entreißt verrätherisch dem Oenomaus Leben und Tochter, die schöne Hippodamia; aus ihnen entspringen Thyest und Atreus, denen noch ein Bruder aus einem andern Bette im Wege steht, Chrysipp an Namen; sie führen einen Anschlag auf sein Leben aus, und der erzürnte Vater fordert verdachtvoll von Hippodamien ihres Stiefsohnes Blut, und sie entleibt sich selbst.

Thoas. Es wälzet böse That vermehrend sich weiter durchs Geschlecht.

Iphigenie. Ein Haus erzeugt nicht gleich den Halbgott, noch das Ungeheuer; eine Reihe von Edlen

oder Böſen bringt zuletzt die Freude oder das Entſetzen der Welt hervor. — Atreus und Thyeſt beherrſchten nach ihres Vaters Tode gemeinſchaftlich die Stadt. Nicht lange, ſo entehrt Thyeſt des Bruders Bett, und Atreus, ſich zu rächen, vertreibt ihn von dem Reich. Thyeſt, der tückiſch lange ſchon einen Sohn des Bruders entwandt, und als wie ſeinen heimlich auferzogen hatte, ſchickt dieſen Sohn, ſein Name war Pliſthenes, daß er dem Atreus nach dem Leben ſtehe, und ſeinen eigenen Vater im Oheim ermorden ſollte. Des Jünglings Vorſatz wird entdeckt, und Atreus tödtet den geſandten Mörder, wähnend, er tödte ſeines Bruders Sohn. Zu ſpät erfährt er, wen er umgebracht, und, an dem Bruder ſich zu rächen, ſinnt er ſtill auf unerhörte Thaten. Verſöhnt ſtellt er ſich an, und lockt Thyeſten mit ſeinen beiden Söhnen zurück ins Reich, ergreift die Knaben, ſchlachtet ſie heimlich und ſetzt ſie ihrem Vater zur ſchaudervollen Speiſe vor; und da Thyeſt an ſeinem eignen Fleiſche ſich geſättigt, wirft Atreus, der entſetzliche, ihm Haupt und Füße der Erſchlagnen hin. Du wendeſt ſchaudernd dein Geſicht, ſo wendete die Sonne ihr Antlitz weg und ihren Wagen aus dem ewigen Gleiſe. Dieß ſind meine Ahnherrn, und die finſtre Nacht hat noch viel ſchreckliches Geſchick und Thaten dieſer Unſeligen gebrütet.

Thoas. Verbirg ſie auch in Schweigen; laß

des Gräuels ein Ende seyn, und sag' mir, wer du bist.

Iphigenie. Atreus zeugte Agamemnon, und dieser mich mit Klytemnestren. Einige Rast schien dem Hause Tantals gewähret zu seyn. Ruhig waren unsre Hallen, als ich mit Elektren, meiner Schwester, heranwuchs. Eine Weile war dem Vater ein Sohn versagt, und kaum war gnädig dieser Wunsch erfüllt, daß meine Mutter einen Knaben brachte, sie nannten ihn Orest, als neues Uebel schon bereitet war. Auch hierher ist der Ruf des Kriegs erschollen, den alle Fürsten Griechenlands vor Trojens Mauern mit unerhörter Macht getragen. Ob er noch dauert, oder die Stadt verderbt ist, hab' ich nie vernommen. Dahin führte mein Vater der Griechen versammelt Heer. In Aulis harrten sie vergebens auf günstigen Wind; Diana, meinem Vater erzürnt, hielt ihn zurück, und forderte durch Calchas Mund zum Opfer des Königs älteste Tochter, mich. Sie lockten meine Mutter mit mir listig ins Lager, zwangen mich vor den Altar, wo die Göttin barmherzig mich vom Tod errettete und wundervoll hierher versetzte. Iphigenie, Agamemnons und Klytemnestrens Tochter ist's, die mit dir spricht.

Thoas. Der Königstochter kann ich nicht mehr als der Vertriebenen Ehre geben. Auch jetzo wiederhol' ich meinen Antrag, folge mir und theile was ich habe.

Iphigenie. Wie darf ich diesen Schritt, o König, wagen! Hat nicht die Göttin, die mich rettete, ein ganzes Recht auf mein geweihtes Leben? Sie hat für mich den Schutzort ausgesucht, und einem Vater, den sie durch den Schein nur strafen wollte, mich gewiß zur unverhofften Freude seines Alters aufbewahrt. Vielleicht bereitet sie mir Verstoßenen solche Rückkehr, und ich, indeß auf ihre Wege nicht achtend, hätte mich ihr wider Willen hier angebaut? Wenn ich hier bleiben sollte, bat ich sie längst um Zeichen.

Thoas. Das Zeichen ist, daß du noch hier verweilst. Such' solche Ausflucht nicht ängstlich auf. Man spricht vergebens viel, wenn man versagen will; der andre hört von allem nur das Nein.

Iphigenie. Es sind nicht Worte, leer und künstlich scheinend, zusammengesetzt. Ich habe nichts gesagt, als was mein Geist mich hieß. Soll ich nicht meinen Vater und meine Mutter gerne wiedersehn, die mich als todt beweinen, und in den alten Hallen von Mycene meine Geschwister! daß wenn du mich dorthin auf leichten Schiffen senden wolltest, du mir ein neu und doppelt Leben gäbest.

Thoas. So kehr' zurück! Thu' was dein Herz dich heißt und höre nicht die Stimme guten Raths und der Vernunft, sey ganz ein Weib und gieb dich hin dem Triebe, der zügellos dich dahin oder

dorthin reißt. Wenn ihnen eine Luft im Buſen brennt, dann hält kein heilig Band ſie vom Verräther ab, der ſie dem Vater oder dem Gemahl aus lang bewährten treuen Armen lockt; und ſchweigt in ihrer Bruſt das raſche Feuer, ſo ſtürmt vergebens aus dem treuſten Herzen mit tauſend goldnen Zungen die Ueberredung auf ſie los.

Iphigenie. Brich zürnend deinen Schwur, o König, nicht. Soll ich mein Zutraun ſo entgelten? du ſchienſt bereitet auf was ich ſagen könnte.

Thoas. Aufs Ungehoffte war ich nicht bereitet; doch hätt' ich alles erwarten ſollen, wußt' ich denn nicht, daß ich mit einem Weibe zu handeln ging.

Iphigenie. Schilt nicht, o König, unſer arm Geſchlecht. Das, was du an mir tadelſt, ſind alle meine Waffen. Glaub' mir, darin bin ich dir vorzuziehen, daß ich dein Glück mehr als du ſelber kenne. Du wähneſt, unbekannt mit dir und mir, daß uns ein näheres Band zum Glück vereinen werde; voll guten Muthes wie voll guten Willens bringſt du in mich, daß ich mich füge. Und hier danke ich den Göttern, daß ſie mir die Feſtigkeit gegeben, ein Bündniß zu verſagen, das ſie nicht billigen.

Thoas. Du nennſt das Götterwort, was dir im Herzen ſchlägt?

Iphigenie. Sie reden nur durch unſer Herz zu uns.

Thoas. Hab' ich kein Recht, sie auch zu hören?

Iphigenie. Es überbraust der Sturm der Leidenschaft die zarte Stimme.

Thoas. Die Priesterin vernimmt sie wohl allein?

Iphigenie. Der König sollte sie vor allen andern merken.

Thoas. Dein heilig Amt, und dein geerbtes Recht auf Jovis Tisch bringt Dich den Göttern näher, als einen erdgebornen Wilden.

Iphigenie. Ich trage nun die Schuld des Vertrauens zu dir.

Thoas. Ich bin ein Mensch, und besser ist's, wir enden. So sey mein Wort denn fest: Sey Priesterin Dianens, wie sie dich auserkoren, und mir verzeih' die Göttin, daß ich bisher mit Unrecht und oft mit inn'rem Vorwurf die alten Opfer ihr vorenthalten habe. Kein Fremder landet glücklich an unserm Ufer: von Alters her ist ihm der Tod gewiß; nur du hast mich bisher mit einer Freundlichkeit, in der ich bald die Liebe einer Tochter, bald einer stillen Braut zu sehen mich freute, zurückgehalten und mich bewegt, zum Schaden vielleicht mir und den Meinen, sie zu entlassen. Oft hat mein Volk gemurrt und ich hab's nicht geachtet; nun schieben sie mir den Verlust des Sohnes auf den Zorn der Göttin. Sie klagen laut der alten Opfer Versäumniß. Länger halt' ich die Menge nicht um deinetwillen.

Iphigenie. Um meinetwillen hab' ich's nie gefordert. Es ist ein Mißverstand, wenn man die Himmlischen blutgierig glaubt. Versöhnt die Unterirdischen mit Blut, und diesen ist das Blut der Thiere Labsal. Hat mich die Göttin nicht selbst der Griechen Eifer entzogen? ihr war mein Dienst willkommner als mein Tod.

Thoas. Es ziemt sich nicht für uns, die heiligen alten Gebräuche mit leicht beweglicher Vernunft zu deuten und zu wenden. Thu' deine Pflicht, ich werde meine thun. Zwei Fremde, die wir in den Höhlen an der See versteckt gefunden, und die nichts Gutes meinem Lande bringen, halt' ich gefangen. Mit diesen empfange deine Göttin ihr erstes, rechtes, langentbehrtes Opfer wieder. Ich sende sie hierher, du weißt den Dienst. (Ab.)

Iphigenie. Du hast Wolken, gnädige Retterin, den Unschuldigen einzuhüllen und auf Winden ihn dem ehernen Geschick aus dem schweren Arm über Meer und Erde, und wohin dir's gut dünkt, zu tragen. Du bist weise und siehst das Zukünftige, und das Vergangne ist dir nicht vorbei. Enthalte vom Blut meine Hände, denn es bringt keinen Segen, und die Gestalt des Ermordeten erscheint auch dem zufälligen Mörder zur bösen Stunde. Denn sie haben ihr Menschengeschlecht lieb, sie wollen ihm sein kurzes Leben gern fristen, und gönnen ihm auf eine Weile

den Mitgenuß des ewigen leuchtenden Himmels, die hohen Unsterblichen.

Zweiter Act.

Erster Auftritt.

Oreſt. Pylades.

Oreſt. So nahen wir uns dem gewiſſen Tode. Mit jedem Schritt wird meine Seele ſtiller. Als ich Apollen bat, das fürchterliche Geleit der Rachegeiſter von mir zu nehmen, ſchien er mir Hülfe, im Tempel ſeiner Schweſter, die über Tauris herrſcht, mit hoffnungsreichen Götterworten zu verſprechen, und nun erfüllt ſich's, daß alle Noth mit meinem Leben enden ſoll. Wie leicht wird's mir, dem eine Götterhand das Herz zuſammendrückt, dem ſchönen Licht der Sonne zu entſagen! Und iſt es im Geſchick von Atreus Hauſe, nicht in der Schlacht ein ehrenvolles Ende zu gewinnen; ſoll ich, wie meine Ahnen, wie mein Vater, als Opferthier im Jammertode bluten; ſo ſey es! Beſſer hier vorm Altar der Göttin, als im verborgnen Winkel, wo die Netze der Meuchelmörder ſtellt. Laßt mir ſo lange Ruh, ihr Unterirdiſchen, die ihr nach dem Blute, das von meinen Tritten träuft, wie losgelaßne Hunde ſpürend hetzt.

Ich komme zu euch hinunter, denn das Licht des Tages soll euch nicht sehen, noch mich: die grüne Erde ist kein Tummelplatz für Larven des Erebus. Dort unten such' ich euch, dort sind wir dann von gleichem Schicksal in matte Nacht gebunden. Nur dich, mein Pylades, so ungern ich dich in meine Schuld und meinen Bann gezogen, so ungern nehm' ich dich in jenes Trauerland frühzeitig mit. Dein Leben oder Tod ist einzig was ich hoffe oder fürchte.

Pylades. Ich bin noch nicht, Orest, wie du, bereit, in jenes Schattenreich hinabzugehen. Ich sinne noch, durch die verworrnen Pfade, durch die uns das Geschick zum Tod zu führen scheint, uns zu dem Leben wieder aufzuwinden. Ich denke nicht den Tod; ich sinn' und horche, ob nicht zu irgend einer Flucht die Götter Rath und Wege zubereiten? Der Tod kommt unaufhaltsam, gefürchtet oder ungefürchtet. Wenn die Priesterin schon unsre Locken weihend abzuschneiden die Hand erhebt, soll deine und meine Rettung noch mein Gedanke seyn. Unmuth beschleunigt die Gefahr. Tausend Ränke gehen jeden Tag durch meine Seele. Ich habe das Wort Apolls vor mir, daß in Dianens Heiligthum du Trost und Hülf' und Rückkehr finden sollst. Der Götter Worte sind so zweideutig nicht, als der Elende sie unmuthig wähnt.

Orest. Mir lag die dunkle Decke des Lebens

von Kindheit an schon um das zarte Haupt. Unter einer Mutter, die des abwesenden Gemahls vergaß, wuchs ich gedrückt herauf in meiner Unschuld, ein bittrer Vorwurf ihr und ihrem Buhlen. Wie oft, wenn ich Elektren, meine liebe Schwester, am Feuer in der tiefen Halle sitzen sah, drängt' ich mich hin auf ihren Schooß, und starrte, wenn sie weinte, sie mit großen Augen an. Dann sagte sie von unserm Vater viel. Ach wie verlangt' ich ihn zu sehn! Mich wünscht' ich bald nach Troja, ihn bald her. Es kam der Tag —

Pylades. Laß von jenen Geschichten sich Höllengeister nächtlich unterhalten. Wir aber wollen mit Erinnerung schöner Zeiten unsre Seele im frischen Heldenlaufe stärken. Die Götter brauchen gute Menschen auf dieser Welt, und haben noch auf dich gezählt. Sie gaben dich dem großen Vater zum Geleit nicht mit, da er unwillig nach dem Orcus ging.

Orest. O wär' ich, seinen Saum ergreifend, ihm nachgegangen!

Pylades. So haben die, die dich erhielten, für mich gesorgt: denn was ich worden wäre, wenn du nicht lebtest, weiß ich nicht, da ich seit meiner ersten Zeit allein um deinetwillen leben mag.

Orest. Erinnere mich nicht jener schönen Tage, da mir dein Haus zum holden Freiort ward; da deine Eltern in mir, aus Liebe mehr als aus Verwandtschaft, die halberstarrte junge Blüthe pflegten; da du

leichtsinniger Geselle, gleich einem bunten Schmetterling um eine dunkle Blume, immer quellend von gutem Muth und Freude, um mich an jedem Tage mit neuer Thorheit gaukeltest, deine Lust in meine Seele spieltest, daß ich schwerfällig zwar und mit gebundnem Herzen, doch oft vergessend meiner Noth, mit dir in rascher Jugend hingerissen schwärmte.

Pylades. Da fing mein Leben an, als ich dich liebte.

Orest. Mit deiner Liebe zu mir begann dein Elend. Dieß ist das schwerste von meinem Schicksal, daß ich wie ein verpesteter Flüchtling geheimen zehrenden Gift um mich verbreite, daß, wo ich einen gesunden Ort betrete, gar bald um mich die blühenden Gesichter den Schmerzenszug langsamen Tods verrathen.

Pylades. Ich wär' der nächste diesen Tod zu sterben, wenn je dein Hauch, Orest, vergiftete. Bin ich nicht immer noch voll Muth und Lust? und Lust und Liebe sind die Fittige zu großen Thaten.

Orest. Ja große Thaten! Ich weiß die Zeit wohl noch, da wir sie vor uns sahn, wenn wir zusammen auf der Jagd dem Wilde nach durch Berg' und Thäler rannten, und unserm Ahnherrn gleich mit Keul' und Schwert dem Ungeheuer so, dem Räuber auf der Spur zu jagen hofften, und dann wir Abends ruhig an der weiten See uns aneinander lehnend

saßen, und die Welt so weit, so offen vor uns lag; da fuhr wohl einer manchmal nach dem Schwert und unsre künft'gen Thaten gingen wie die Sterne unzählig über unsern Häuptern auf.

Pylades. Die That, die zu vollführen unsre Seele dringt, ist ein unendlich Werk. Wir möchten sie so groß gleich thun, als wie sie wird, wenn Jahre lang durch ferne Länder und Geschlechter der Mund der Dichter sie vermehrend wälzt. Es klingt so schön, was unsre Väter thaten, wenn es im stillen Abendschatten der Jüngling mit dem Ton der goldnen Harfe schlürft. Und was wir thun, ist, wie es ihnen war, voll Müh' und eitel Stückwerk. So laufen wir nach dem, was vor uns flieht, und achten nicht des Weges den wir treten, und sehen nicht die Tapfen unsrer Ahnherrn neben uns, und eilen immer ihrem Schatten nach, der göttergleich in einer weiten Ferne der Berge Haupt auf goldnen Wolken krönt. Ich halte nichts von dem, der von sich denkt wie ihn vielleicht das Volk erheben möchte; allein du darfst den Göttern reichlich danken für das, was sie durch dich den Jüngling schon gethan.

Orest. Wenn sie dem Menschen frohe That bescheeren, daß er gewaltig von seinem Haus das bittre Schicksal wendet, daß er sein Reich vermehrt und durch des Jünglings Faust lang' fest geübte, bewährte Feinde fallen, dann dank' er. Mich haben

sie zum Schlächter auserkoren; zum Mörder meiner Mutter, zum unerhörten Rächer unerhörter Schandthat. O nein! sie haben's schon auf Tantal's Haus gerichtet, und ich, der letzte, sollte nicht schuldlos noch ehrenvoll vergehn.

Pylades. Die Götter rächen an den Söhnen nicht der Väter Missethat; ein Jeder, er sey gut oder bös', hat seinen Lohn. Segen ist erblich, nicht Fluch.

Orest. Der Väter Segen hat uns nicht hierher geführt.

Pylades. So wenigstens der hohen Götter Wille.

Orest. So wissen wir, durch wessen Willen wir verderben.

Pylades. Apoll gebeut dir, vom Taurischen Gestad' Dianen, die geliebte Schwester, nach Delphos hin zu bringen. Wie ehrenvoll, daß er uns dieß Geschäft vertraut! Dann sollst du, durch die Bitte der keuschen Göttin, befreit von den Erinnen werden, die dich umschließen. Schon hier in diesen heil'gen Hain wagt keine sich.

Orest. So hab' ich wenigstens geruhigen Tod.

Pylades. Ich denke anders, und nicht ungeschickt habe ich schon das Geschehene und das Künftige verbunden und mir ausgelegt. Vielleicht reift in der Götter Rath schon lang' das große Werk. Diana sehnt sich lange von diesem Ufer der Barbaren; die Menschenblut ein jungfräuliches Opfer

wähnen. Uns war es aufbehalten, das heilige Bild von dieſem Ort zu holen, uns wird es auferlegt, und ſeltſam ſind wir bis an die Pforte ſchon geführt.

Oreſt. Mit ſeltner Kunſt flichſt du der Götter Rath und Menſchen Witz zuſammen.

Pylades. Dann iſt der Witz nur werth, wenn, was geſchieht, ihn auf den Willen jener droben aufmerkſam macht. Schwere Thaten müſſen gethan ſeyn, und dem, der viel verbrach, wird auferlegt, mit dem Unmöglichen zu kämpfen, damit er büßend Göttern noch und Menſchen diene. Bringſt du die Schweſter zu Apollen hin, und wohnen beide dann vereint zu Delphos im geſitteten Griechenlande, ſo wird für dieſe That Apoll dir und Diana gnädig ſeyn, dich aus der Hand der alten Unterirdiſchen retten.

Oreſt. Wenn ich beſtimmt bin, noch zu leben und zu thun, ſo mögen ſie von meiner Seele den Schwindel nehmen, der unaufhaltſam auf dem Pfade des Bluts mich zu den Todten reißt; die Quelle vertrocknen, die meine Seele, wie aus der Mutter Wunden, ewig ſprudelnd färbt.

Pylades. Erwart' es ruhiger! Du mehrſt das Uebel und nimmſt das Amt der Furien auf dich. Ich ſinn' auf tauſend Ränke, und zuletzt, das Unternehmen zu vollführen, bedarf ich dein, und beiden hilft nur ruhige wohl überlegte Kühnheit.

Oreſt. Ich hör' Ulyſſen.

Pylades. Spotte nicht! Ein jeder hat seinen Helden, dem er die Wege zum Olymp hinauf sich nacharbeitet. Ich läugn' es nicht, Kühnheit und List scheint mir gar würdige Zierde dem tapfern Mann.

Orest. Ich schätze den, der tapfer ist und grad'.

Pylades. Drum heiß' ich dich auch nicht auf Wege sinnen; das ist für mich. Von unsern rauhen Wächtern hab' ich bisher gar Vieles ausgelockt. Ich weiß, das blutige Gesetz, das jeden Fremden an Dianens Stufen opfert, schläft, seitdem ein fremdes göttergleiches Weib als Priesterin mit Weihrauch und Gebet den Göttern dankt. Sie glauben, daß es eine der geflüchteten Amazonen sey und rühmen ihre Güte hoch.

Orest. Es scheint, mit unserm Tode soll das Gesetz ins Leben wiederkehren, und bei dem widerwärtigen Sinn des Königs wird uns ein Weib nicht retten.

Pylades. Wohl uns, daß es ein Weib ist! Der beste Mann gewöhnt sich endlich an Grausamkeit und macht sich ein Gesetz aus dem, was er verabscheut, wird aus Gewohnheit hart und fast unkenntlich. Allein ein Weib bleibt stät auf ihrem Sinn, du rechnest sichrer auf sie im Guten wie im Bösen. Sie kommt! Laß mich mit ihr allein. Ich sag' ihr nicht geradezu die Wahrheit und eh' sie mit dir spricht, treff' ich dich noch. (Orest geht ab.)

Zweiter Auftritt.

Iphigenie. Pylades.

Iphigenie. Woher du ſey'ſt und kommſt, o Fremdling, ſprich: Ich weiß nicht, ob ich dich mehr dem Geſchlecht der Scythen, ob ich dich einem Griechen vergleichen ſoll! (Sie nimmt ihm die Ketten ab.) Die Freiheit, die ich dir gewähre, iſt gefährlich. Wenden die Götter was euch bevorſteht!

Pylades. O ſüße Stimme! o willkommner Ton der Mutterſprache in einem fremden Lande! Gefangen, wie ich bin, ſeh' ich die blauen Berge des Vaterhafens neu willkommen in meinem Auge! An dieſer Freud' erkenne, daß ich ein Grieche bin. Einen Augenblick hab' ich vergeſſen, wie ſehr ich dein bedarf, und mich der unerwarteten Erſcheinung rein gefreut. O ſag' mir an, wenn ein Verhängniß dir's nicht verbeut, aus welchem Stamme du deine göttergleiche Herkunft zählſt. —

Iphigenie. Dianens Prieſterin, von ihr, der Göttin, ſelbſt gewählt, und im Verborgenen hier erzogen und geheiligt, ſpricht mit dir. Das laß dir genug ſeyn, und ſag' mir, wer du ſey'ſt, und welch unſeliges Geſchick mit dem Gefährten dich hierher geführt?

Pylades. Leicht zu erzählen iſt unſer Elend, ſchwer zu tragen. Wir ſind aus Kreta, Adraſtus

Söhne, der jüngste ich, mein Nam' ist Amphion, Laodamas der seine; vom Hauf' ist er der älteste, ein mittler Bruder stand zwischen beiden. Gelassen folgten wir den Worten unsrer Mutter, so lang der Vater noch vor Troja stritt; doch als der mit viel Beute rückwärts kam, und bald darauf verschied, begann der Streit um Reich und Erbe unter uns. Ich war dem ältesten immer mehr gewogen, und im unseligen Zwist erschlug Laodamas den Bruder; ihn verfolgen nun um der Blutschuld willen die Furien, und hierher leitete das Delphische Orakel unsere Schritte, das uns verhieß, er sollte hier im Tempel der Diana Ruh' und Rettung finden. Gefangen sind wir an dem unwirthbaren Ufer und dir als Opfer dargestellt, das weißt du.

Iphigenie. Ist Troja umgekehrt? versichr' es mir.

Pylades. Es liegt. O sich're du uns Rettung zu, und eilig! hab' Erbarmen mit meinem Bruder! Auch bitt' ich dich, schon' ihn, wenn du ihn sprichst; gar leicht wird er durch traurige Erinnerung zu sehr bewegt und jede Freud' und Schmerz zerrüttet ihn mit fieberhaftem Wahnsinn.

Iphigenie. So groß dein Unglück ist, beschwör ich dich, vergiß es, bis du meiner Neugier genug gethan.

Pylades. Die hohe Stadt, die zehen Jahre sich dem gesammten Heer der Griechen widersetzt, liegt

nun zerstört. Doch viele Gräber unsrer Helden machen das Ufer der Barbaren weit berühmt. Achill liegt dort mit seinem Freund.

Iphigenie. So seyd ihr schöne Götterbilder auch zu Staub!

Pylades. Palamedes und Ajax Telamons hat keiner seines Vaterlandes frohen Tag gesehn.

Iphigenie (vor sich). Er nennt den Vater nicht unter den Erschlag'nen, er lebt mir noch! o hoffe, liebes Herz!

Pylades. Doch selig sind die Tausende in bitter süßem Tod vorm Feind! denn wüste Schreckniſſe hat den Rückkehrenden ein feindlich aufgebrachter Gott bewahrt. Kommt denn die Stimme der Menschen nicht zu euch? So weit sie reicht, trägt sie den Ruf umher von unerhörten Thaten, bös' und gut. So ist der Jammer, der durch Mycenens Hallen tönt, dir ein Geheimniß? Klytemnestra hat, geholfen von Aegisth, den Agamemnon am Tag' der Rückkehr umgebracht. — Ich seh' an deinem Blick und an der Brust, die gegen die ungeheure Nachricht vergebens kämpft, daß du des Atreus hohes Haus verehrst. Vielleicht bist du die Tochter eines Gastfreunds oder Nachbars. Verbirg mir's nicht und rechne mir's nicht zu, daß ich der erste bin, der dieſe Gräuel meldet.

Iphigenie. Sag' mir, wie ward die schwere That vollbracht?

Pylades. Am Tag der Ankunft, da der König, aus dem Bade steigend, sein Gewand verlangte, warf die Verderbliche ein künstlich sich verwirrend Kleid ihm über, und da er drunter sich abarbeitend gefangen war, erstach Aegisth ihn.

Iphigenie. Und welcher Lohn der Mitverschwörung ward Aegisthen?

Pylades. Des Königs Reich und Bett, das er schon eh' besaß.

Iphigenie. So stammt die Schandthat aus der bösen Lust?

Pylades. Und aus dem Trieb, sich am Gemahl zu rächen.

Iphigenie. Was that der König, solcher Rache werth?

Pylades. Nach Aulis lockt' er ehemals sie, und seine älteste Tochter, Iphigenien, bracht' er dort als Dianens Opfer um. Das, sagt man, hat sie niemals dem Gemahl vergessen, und grausam an dem Wiederkehrenden gerächt.

Iphigenie. Es ist genug! Du wirst mich wiedersehn. (Ab.)

Pylades. Sie scheint von dem Geschick in Atreus Hause tief gerührt. Wer sie auch sey, so hat sie, scheint es mir, den König wohl gekannt und ist zu unserm Glück aus hohem Haus hierher verkauft. Steh' du, Minerva, mir mit Weisheit bei, und laß

dem Stern der Hoffnung, den ich wiedersehe, mit frohem Muth mich klug entgegensteuern.

Dritter Act.

Erster Auftritt.

Iphigenie. Oreſt.

Iphigenie. Unglücklicher! ich löſe deine Bande zum Zeichen eines ſchmerzlichern Geſchicks. Die Freiheit, die ich gebe, iſt wie der letzte lichte Augenblick des ſchwer Erkrankten, Vorbote des Todes. Noch kann und darf ich mir's nicht ſagen, daß ihr verloren ſeyd. Wie könnt' euch meine Hand dem Tode weihen? und keine andere darf euer Haupt, ſo lange ich Prieſterin Dianens bin, berühren. Allein das Prieſterthum hängt von dem König ab; der zürnt mit mir, und ſeine Gnade mit theurem Löſegelde zu erhandeln, verſagt mein Herz. O werther Landsmann, jeder Knecht, der an den Herd der Vatergötter nur geſtreift, iſt uns in fremdem Land ſo hoch willkommen! Wie ſoll ich euch genug mit Ehr' und Lieb umfaſſen, die ihr von keinem niedern Haus entſprungen, durch Blut und Stand an jene Helden gränzt, die ich von Eltern her verehre!

Oreſt. Verbirgſt du deinen Namen mit Fleiß, oder darf ich wiſſen, mit wem ich rede.

Iphigenie. Du ſollſt es wiſſen. Jetzo ſag' mir an, was ich von deinem Bruder nur halb gehöret, das Schickſal derer, die von Troja zurück mit ungnädigem Gott ihre Heimath betraten. Jung bin ich hierher gekommen, doch alt genug, mich jener Helden zu erinnern, die 'gleich den Göttern in ihrer Herrlichkeit gerüſtet, dem ſchönſten Ruhm entgegen gingen. Sag' mir, es fiel der große Agamemnon in ſeinem eignen Hans durch ſeiner Frauen Liſt?

Oreſt. So iſt es, wie du ſagſt.

Iphigenie. Unſeliges Mycen! So haben Tantals Enkel den Fluch, gleich einem unvertilgbar'n Unkraut, mit voller Hand geſä't, und jedem ihrer Kinder wieder einen Mörder zur ewigen Wechſelwuth erzeugt! O ſag' mir an, was ich verwirrt von dieſer Nachricht verhört, wenn's mir dein Bruder auch geſagt, wie iſt des großen Stammes letzte Pflanze, den Mordgeſinnten ein aufkeimender, gefährlicher Rächer, wie iſt Oreſt dem Schreckenstag entgangen? Hat ihn ein gleich Geſchick in des Avernus ſchwarzes Netz verwickelt, hat ihn ein Gott gerettet? lebt er? lebt Elektra?

Oreſt. Sie leben!

Iphigenie. O goldne Sonne, nimm deine

schönsten Strahlen und lege sie zum Dank vor Jovis Thron! denn ich bin arm und stumm.

Oreſt. Wenn du gastfreundlich diesem Hause verbunden bist, wie ich aus deiner schönen Freude schließe, so halte dein Herz fest, denn dem Fröhlichen ist unerwarteter Rückfall in die Schmerzen unerträglich. Du weißt nur, merk' ich, Agamemnon's Tod.

Iphigenie. Hab' ich an dieser Nachricht nicht genug!

Oreſt. Du hast des Gräuels Hälfte nur erfahren.

Iphigenie. Was fürcht' ich noch? Es lebt Oreſt, Elektra lebt.

Oreſt. Hast du für Klytemnestren nichts zu fürchten?

Iphigenie. Die sey den Göttern überlassen. Hoffnung und Furcht hilft dem Verbrecher nicht.

Oreſt. Sie ist auch aus dem Lande der Hoffnung abgeschieden.

Iphigenie. Hat sie in Wuth ihr eigen Blut vergossen?

Oreſt. Nein, doch ihr eigen Blut gab ihr den Tod.

Iphigenie. Sprich deutlicher, damit ich's bald erfahre, die Ungewißheit schlägt mit tausendfältigem Verdacht mir an das Haupt.

Oreſt. So haben mich die Götter zum Boten ausersehen, der That, die ich in jene unfruchtbaren

klanglosen Höhlen der alten Nacht verbergen möchte. Wider Willen zwingst du mich, allein dein holder Mund darf auch was Schmerzlich's fordern und erhält's. Elektra rettete am Tage, da der Vater fiel, Oresten glücklich. Strophius, des Vaters Schwäher, erzog ihn stille neben seinem Sohne Pylades, und da die beiden aufgewachsen waren, brannte ihnen die Seele, des Königs Tod zu rächen. Sie kamen nach Mycen, gering an Tracht, als brächten sie die Nachricht von Orestens Tode mit seiner Asche. Wohl empfangen von der Königin, gehn sie ins Haus. Elektren giebt Orest sich zu erkennen; sie bläs't der Rache Feuer in ihm auf, das vor der Mutter heiligen Gegenwart in sich zurückgebrannt war. Und hier am Orte, wo sein Vater fiel, wo eine alte leichte Spur von Blut aus den oft gescheuerten Steinen noch heraus zu leuchten schien, hier malte Elektra die grauenvolle That und ihre Knechtschaft und die glücklichen, das Reich besitzenden Verräther und die Gefahren mit ihrer Feuerzunge: und Klytemnestre fiel durch ihres Sohnes Hand.

Iphigenie. Unsterbliche, auf euren reinen Wolken! Habt ihr nur darum diese Jahre her von Menschen mich gesondert, die kindliche Beschäftigung, auf dem Altar das reine Feuer zu erhalten, mir aufgetragen, und meine Seele diesem Feuer gleich in ew'ger Klarheit zu euch aufgezogen, daß ich so spät

die schweren Thaten erfahren soll! O sag' mir vom Unglücklichen, sag' von Oresten!

Orest. Es wär' ihm wohl, wenn man von seinem Tode auch sagen könnte. Wie gährend stieg aus der Erschlag'nen Blut der Mutter Geist, und ruft der Nacht uralten Töchtern zu: Laßt nicht den Muttermörder entfliehen! Verfolgt den Verbrecher, euch ist er geweiht! Sie horchen auf! — Ihr hohler Blick schaut mit der Gier des Adlers um sich her. Sie rühren sich aus ihren schwarzen Höhlen, und aus den Winkeln schleichen ihre Gefährten, der Zweifel und die Reue, leis herbei. Ein Dampf vom Acheron steigt vor ihnen herauf, in seinen wolkigen Kreisen wälzt sich die ewige Betrachtung und Ueberlegung der geschehenen That verwirrend um des Schuldigen Haupt. Und sie, berechtigt zum Verderben, treten den schönen Boden der gottbesäeten Erde, wovon sie längst hinweggebannt sind. Den Flüchtigen verfolgt ihr schneller Fuß, und geben keine Rast, als wieder neu zu schrecken.

Iphigenie. Unseliger! du bist im gleichen Fall! und fühlest, was der arme Flüchtling leidet.

Orest. Was sagst du mir, was wähnst du gleichen Fall?

Iphigenie. Dein jüngster vertraute mir den Brudermord, der dich, auch Schuld'gen, drückt.

Orest. Ich kann nicht leiden, daß du große

Seele betrogen wirst. Ein lügenhaft Gewebe mag mißtrauisch ein Fremder dem andern zur Falle vor die Füße knüpfen: zwischen uns sey Wahrheit. Ich bin Orest! und dieses schuldige Haupt senkt nach der Grube sich und sucht den Tod. In jeglicher Gestalt sey er willkommen. Wer du auch seyst, so wünsch' ich dir Errettung und meinem Freund, nicht mir. Du scheinst hier ungern zu verweilen: erfindet Rath zur Flucht und laßt mich hier. Laß meinen vorm Altar der Göttin entseelten Körper vom Fels ins Meer gestürzt, mein dräber rauchend Blut Fluch auf das Ufer der Barbaren bringen, und geht daheim im schönen Griechenland ein neues Leben freundlich anzufangen.

(Er entfernt sich.)

Iphigenie. Deinen Rath ewig zu verehren, Tochter Latonens, war mir ein Gesetz dir mein Schicksal ganz zu vertrauen; aber solche Hoffnung hatt' ich nicht auf dich, noch auf deinen weit regierenden Vater. Soll der Mensch die Götter wohl bitten? sein kühnster Wunsch reicht der Gnade, der schönsten Tochter Jovis, nicht an die Knie, wann sie mit Segen die Hände gefüllt, von den Unsterblichen freiwillig herabkommt. Wie man den König an seinen Geschenken erkennt — denn er ist reich vor Tausenden, — so erkennt man die Götter an lang' bereiteten, lang' aufgesparten Gaben, denn ihre Weisheit sieht allein die Zukunft, und jedes Abends gestirnte

Hülle verdeckt sie den Menschen. Sie hören gelassen das Flehn, das um Beschleunigung kindisch bittet, aber unreif bricht eine Gottheit nie der Erfüllung goldne Früchte, und wehe dem Menschen, der ungeduldig sie ertrotzend, an dem sauren Genuß sich den Tod ißt! Aus dem Blute Hyacinth's sproßte die schönste Blume, die Schwestern Phaëtons weinten lieblichen Balsam, und mir steigt aus der Eltern Blut ein Reis der Errettung, das zum schattenreichen Baume Knospen und Wuchs hat. Was es auch sey, laßt mir dieses Glück nicht wie das Gespenst eines geschiedenen Geliebten eitel vorübergehn.

Orest (zurückkommend). Wenn du die Götter anrufst für dich und Pylades, so nenne mich nicht. Sey gegen die Gesellschaft des Verbrechers auf deiner Hut! Dem Bösen ist's kein Vortheil, und dem Guten Schade.

Iphigenie. Mein Schicksal ist an deines fest gebunden.

Orest. Mit nichten! Laß allein mich zu den Todten gehn! Verhülltest du in deinen Schleier den Schuldigen, du birgst mich nicht vorm Blick der Furien, und deine unsträfliche Gesellschaft hält sie nur seitwärts und verscheucht sie nicht. In diesen heiligen geweihten Hain scheut ihr verfluchter Fuß zu treten; doch hör' ich unter der Erde hier und da ihr gräßliches Gelächter. Wie Wölfe um den Baum, auf

den ein Reisender sich rettete, harren sie nur hungriger; sie horchen auf den ersten Tritt, der dieses Ufers ungeweihten Boden berührt; sie steigen, den Staub von ihren Häuptern schüttelnd, auf, und treiben ihre Beute vor sich her.

Iphigenie. Kannst du, Orest, ein freundlich Wort vernehmen?

Orest. Spar' es für einen, dem die Götter freundlich sind.

Iphigenie. Sie geben dir zu neuer Hoffnung Licht.

Orest. Den gelben matten Schein des Todtenflusses seh' ich nur durch Rauch und Qualm.

Iphigenie. Hast du nur Eine Schwester, die Elektra heißt?

Orest. Die eine kannt' ich. Eine andre nahm ihr gut Geschick bei Zeiten aus dem Elend unsres Hauses. O! laß dein Fragen! und geselle dich nicht auch zu den Erinnen. Sie blasen ewig mir die Asche von der Seele und leiden nicht, daß sich die letzten Kohlen vom Schreckensbrande unseres Hauses in mir still verglimmen. Soll die Gluth denn ewig angefacht, mit Höllenschwefel genährt, mir auf der Seele brennen!

Iphigenie. Süßes Rauchwerk bring' ich drauf. O! laß den Hauch der Liebe nicht unwillkommen dir den Busen treffen! Orest! — mein Theurer! hat das Geleit der Schreckensgötter so jede Ader in dir aufgetrocknet? Schleicht, wie vom Haupt der gräßlichen

Gorgone, verſteinernd dir ein Zauber durch die Glieder? Ruft des vergoßnen Mutterblutes Stimme zur Höll' hinab; o ſollte einer reinen Schweſter Wort hülfreiche Götter nicht vom Olympus rufen?

Oreſt. Es ruft! es ruft! So willſt du mein Verderben! Hat eine Rachegottheit ſich in dich verkleidet? Wer biſt du, daß du mit entſetzlicher Stimme mein Innerſtes in ſeinen Tiefen wendeſt!

Iphigenie. Es zeigt ſich dir im tiefen Herzen an. Oreſt, ich bin's! Sieh Iphigenien! Ich lebe!

Oreſt. Du!

Iphigenie. Mein Bruder! — —

Oreſt. Laß! ich rathe dir's, o rühre mich nicht an! Wie von Kreuſa's Brautkleid zündet ein unauslöſchlich Feuer ſich von mir fort. Laß mich! wie Herkul will ich Unwürdiger den Tod voll Schmach in mich verſchloſſen ſterben.

Iphigenie. Du wirſt nicht untergehen, laß mich ein ruhig Wort von dir vernehmen! Löſ' meine Zweifel und gieb mir eine treue glückliche Gewißheit. Es wälzt ein Rad von Freud' und Schmerz ſich durch meine Seele, mich ſchaudert vor dem fremden Manne, und mich reißt mein Innerſtes zum Bruder.

Oreſt. Iſt hier Lyäens Tempel, daß der unbändige Gott mit ſeiner Wuth die Prieſterin ergreift?

Iphigenie. O höre mich! o ſieh mich an! Wie mir es iſt, nach einer langen Reihe von Jahren,

zum erstenmal dem Liebsten was die Welt noch für mich trägt, das Haupt zu küssen! und meine Arme, sonst den Winden nur ausgebreitet, um dich zu schließen! O laß mich! laß mich! denn es quillt heller nicht vom Parnaß die ewige Quelle sprudelnd, so von Fels zu Fels ins goldne Thal hinab, wie Freude mir vom Herzen wallend fließt und wie ein selig Meer mich rings umfängt! Orest, mein Bruder!

Orest. Schöne Nymphe, ich traue dir nicht! Spotte nicht des Unglücklichen und wende deine Liebe irgend einem Gott zu. Diana rächt ein Vergehen hart. Wie sie der Männer Liebkosen verachtet, fordert sie strenge Nymphen, und viele Helden haben ihre Rache schwer gefühlt. Wenn du gefällig bist, so rette meinen Freund, der mit mir irrt. Auf jenem Pfade such' ihn auf, weis' ihn zurecht und schone meiner.

Iphigenie. Fasse dich, Orest! erkenne mich! Schilt einer Schwester reine Himmelsfreude nicht unbesonnene strafbare Lust. O! nehmt den Wahn ihm von dem starren Aug' und macht uns nicht im Augenblick des höchsten Glückes elend. Die längst verlorne Iphigenie ist hier, sie ward in Aulis nicht geopfert; die Gnadenhand der Göttin rettete mich hieher und du Gefangener, Verurtheilter, sieh! die Priesterin ist deine Schwester.

Orest. Unselige! so mag die Sonne denn die letzten Gräuel von Tantals Enkeln sehen! Wär' nur

Elektra hier, damit nicht sie zu einem grausamen Geschick ihr Leben friste. Gut Priesterin, ich folg' dir zum Altar! der Brudermord ist hergebracht in unserm Stamm; und, Götter, nehmet Dank, daß ihr mich ohne Kinder auszurotten beschlossen habt. Und laß dir rathen! habe nicht den Tag zu lieb, noch die fröhlichen Sterne, und folge mir in Proserpinens Reich hinab. Verderblicher als das Gewürm, das aus dem siedenden Schwefelschlamm sich zeugt, ist, was von uns entspringt. O! komm kinderlos und schuldlos mit hinab! Du siehst mich voll Erbarmen an. Laß ab! Mit solchen Blicken suchte Klytemnestra auch einen Weg nach ihres Sohnes Herzen; allein sein Arm war aufgehoben und sie fiel. — Tritt auf, unwilliger Geist! Im Kreis geschlossen tretet an, ihr Furien, und wohnet dem willkomm'nen Schauspiel bei! Es ist das letzte und das gräßlichste. Bisher vergossen wir das Blut aus Haß und Rache, nun wird zu dieser That die Schwesterliebe gezwungen. Weine nicht! Leb' wohl! Seit meinen ersten Jahren hab' ich nichts geliebt, wie ich dich lieben könnte, Schwester. Doch ich bin reif. Ja! heb' das Messer hoch, reiße den Busen auf, und öffne diesen Strömen, die hier sieden, einen Weg. (Er sinkt in Ermattung.)

Iphigenie. Allein zu tragen dieses Glück und Elend vermag ich nicht. Wo find' ich Pylades, den theuren Mann. (Ab.)

Zweiter Auftritt.

Oreſt (allein; wie erwachend). Noch einen! reiche mir aus Lethe's Fluthen den letzten Becher! bald iſt der böſe Krampf des Lebens aus meinem Buſen weggeſpült, bald fließt mein Geiſt, wie in die Quelle des Vergeſſens ſelbſt verwandelt, zu euch ihr Schatten in die ewigen Nebel. In eurer Stille labt gefällige Ruhe den umgetriebnen Sohn der Erde! — Sie kommen ſchon, den neuen Gaſt zu ſehn. Wer iſt die Schaar? Sie gehen friedlich mit einander, Alte und Junge, und Männer mit den Weibern. Sie ſind es, meine Ahnherrn! ja, ſie ſind's! Mit Thyeſten geht Atreus, und die Knaben ſchlüpfen vermiſcht um ſie herum. Iſt keine Feindſchaft mehr unter euch? iſt alle Rache mit dem Licht der Sonne vor euch verloſchen? ſo bin ich auch willkommen, ſo darf ich auch in euren feierlichen Zug mich miſchen. Willkommen Väter! euch grüßt Oreſt, von eurem Stamme der letzte Mann. Was ihr geſä't, hat er geerntet, mit Fluch beladen ſtieg er herab. Doch leichter wird hier jede Bürde, nehmt ihr ihn auf in euren Kreis. Dich Atreus ehr' ich, auch dich Thyeſten, wir ſind hier alle der Feindſchaft los. Zeigt mir den Vater, den ich nur Einmal im Leben ſah. Biſt du's, mein Vater? und führſt die Mutter vertraut mit dir? Darf Klytemneſtra die Hand dir reichen, ſo darf Oreſt auch

zu ihr treten, und darf ihr sagen: sieh deinen Sohn! Seht euren Sohn! heißt ihn willkommen! Auf Erden war's in unserm Haus ein Gruß zum Tod! und das Geschlecht des alten Tantals hat seine Freuden jenseit der Nacht. Willkommen! willkommen! o schließt mich um und führt zum Alten, zum Ahnherrn mich! Wo ist der Alte? daß ich ihn sehe, das theure Haupt, das mit den Göttern zu Rathe saß. Ihr scheint zu zaudern! wollt ihr dem Enkel die Schmerzen sparen? soll er nicht sehen des Ahnherrn Qual, durch übermächtige Götter der Heldenbrust mit ehrnen Ketten fest aufgeschmiedet?

Dritter Auftritt.

Iphigenie. Orest. Pylades.

Orest. Seyd ihr auch schon herabgekommen! Wohl Schwester dir! Noch fehlt Elektra. Ein gütiger Gott send' uns die eine mit sanften Pfeilen auch schnell herab. Dich, armer Freund, muß ich bedauren. Kommt mit, kommt mit zu Pluto's Thron! es ziemt den Gästen, den Wirth mit Gruß zu ehren.

Iphigenie. Geschwister! die ihr an dem weiten Himmel das schöne Licht bei Tag und Nacht heraufbringt, und den Abgeschiednen nimmer leuchtet, erbarmt euch unser! Du weißt, Diana, wie du deinen

Bruder vor allem liebst, was Erd' und Himmel faßt, und sehnend immer dein Angesicht nach seinem ew'gen Lichte wendest. Laß meinen einzigen, Spätgefundenen nicht in der Finsterniß des Wahnsinns rasen, und ist dein Wille, daß du hier mich bargst, nunmehr vollendet; willst du mir durch ihn und ihm durch mich die sel'ge Hülfe geben: so löf' ihn von den Banden der Furien, daß nicht die theure Zeit der Rettung uns entgehe.

Pylades. Erkennst du uns, und diesen heiligen Hain, und dieses Licht, das nicht den Todten leuchtet? Fühlst du den Arm des Freundes und der Schwester, die dich fest, noch lebend halten? Faß uns an! wir sind nicht leere Schatten. Merke auf das Wort, und raffe dich zusammen, denn jeder Augenblick ist theuer: unsre Rückkehr hängt an einem zarten Faden. —

Orest. Laß mich zum erstenmale seit meinen Kinderjahren in deinen Armen ganz reine Freude haben. Ihr Götter, die ihr mit entsetzlichen Flammen die schweren Wetterwolken aufzehrt und eure Gnadengaben, euren fruchtbaren Regen, mit fürchterlichen Donnerschlägen auf die Erde schmettert, und so die grausende Erwartung der Menschen sich in heilsamen Segen auflöst, wenn die Sonne wieder mit den Blättertropfen spielt und jeden grauen Rest getrennter Wolken mit bunter Freundlichkeit die leichte

Iris forttreibt! Laßt mich auch so in euren Armen danken. — Mir deucht, ich höre der Erinnen fliehend Chor die Thore des Tartarus hinter sich fernab donnernd zuschlagen. Die Erde dampft mir wieder erquickenden Geruch, und ladet mich ein, auf ihren Flächen nach Lebensfreude und großer That zu jagen.

Pylades. Versäumt die Zeit nicht, die uns übrig bleibt, und laßt den Wind der unsre Segel schwellt, erst unsre volle Freude zum Olympus bringen! Kommt! es bedarf hie schnellen Rath und Schluß.

Vierter Act.

Erster Auftritt.

Iphigenie. Wem die Himmlischen viel Verwirrung zugedacht haben, wem sie erschütternde schnelle Wechsel der Freude und des Schmerzes bereiten, dem geben sie kein höher Geschenk, als einen ruhigen Freund. Segnet unsern Pylades und sein Vorhaben! Er ist wie der Arm des Jünglings in der Schlacht, wie des Greisen leuchtend Auge in der Versammlung: denn seine Seele ist still, er bewahrt die Ruhe wie einen heiligen Schatz, und aus ihren Tiefen holt er für den Umgetriebenen Rath und Hülfe. Er hat

mich vom Bruder losgeriſſen; den ſtaunt' ich immerfort an, hielt ihn in meinen Armen und dachte an keine Gefahr. Jetzt gehn ſie, liſtig ihren Anſchlag auszuführen, nach der See, wo das Schiff mit den treuen Gefährten an irgend einer Felſenbucht auf's Zeichen lauert, und haben mir in den Mund gegeben, was ich ſagen ſoll, wenn der König ſendet, das Opfer zu beſchleunigen. Ich muß mich leiten laſſen wie ein Kind, denn ich habe nicht gelernt, hinterhaltig zu ſeyn, noch jemand etwas abzuliſten. — O weh' der Lüge! Die Bruſt wird nicht wie von einem andern, wahrgeſprochenen Worte getroſt und frei. Wer ſie heimlich ſchmiedet, den ängſtet ſie, und wie ein verſagender Pfeil kehrt ſie, losgedrückt, verwundend auf den Schützen zurück. Auch fürcht' ich immer für meinen Bruder, daß ihn die Furien, wenn er aus dem heiligen Haine hervortritt, gewaltſam anfallen und unſre Rettung vereiteln. Den Arkas ſeh' ich kommen, o! dürft' ich ihm ſagen, was mir im Herzen iſt.

Zweiter Auftritt.

Arkas. Iphigenie.

Arkas. Im Namen des Königs ſoll ich dir, Prieſterin, Beſchleunigung des Opfers gebieten.

Iphigenie. Es iſt an mir zu gehorchen, doch

hat ein unvermuthet Hinderniß sich in den Weg gestellt.

Arkas. Was ist's, das den Befehl des Königs hindern kann?

Iphigenie. Der Zufall, über den wir keine Meister sind.

Arkas. So sag' mir's an, daß ich's ihm schnell melde. Denn er beschloß bei sich der Beiden Tod.

Iphigenie. Die Götter haben ihn noch nicht beschlossen. Der ältste dieser Männer ist ein verwünschtes Haupt! Um einer Blutschuld willen von Furien verfolgt und in des Wahnsinns abscheuliche Bande gefesselt. Durch seine Gegenwart, und daß im Heiligthum das böse Uebel ihn ergriff, sind wir verunreint. Der Göttin Bild muß mit geheimer Weihung am Meer von mir und meinen Jungfrau'n erst entsühnt und unser Heiligthum gereinigt werden. Das sag' dem König, sag' ihm, daß er so lang' das Heer in Schranken halte, und Niemand aus dem Lager sich in unsre Gränzen wage.

Arkas. Eh' du das heil'ge Werk beginnst, ziemt sich's, dem König es zu melden; darum, bis ich mit seinem Willen wiederkehre, so lang' halte noch den heiligen Zug zurück.

Iphigenie. Dieß ist allein der Priest'rin überlassen.

Arkas. Solch seltnen Fall soll auch der König wissen!

Iphigenie. Hier kann sein Rath nicht helfen, sein Befehl nicht hindern.

Arkas. Doch will die Ehrfurcht, daß es also scheine.

Iphigenie. Erdringe nicht, was ich versagen sollte.

Arkas. Versage nicht, was gut und nützlich ist.

Iphigenie. Ich gebe nach, wenn du nicht säumen willst.

Arkas. Schnell bin ich mit der Nachricht in dem Lager, und schnell mit seinem Wort bei dir zurück. O könnt' ich ihm noch eine Botschaft bringen, die alles lös'te, was uns jetzt verwirrt. Denn leider! hast du nicht des Treuen Rath geachtet.

Iphigenie. Was ich vermochte, hab' ich gern gethan.

Arkas. Noch wär' es Zeit, den Sinn zu ändern.

Iphigenie. Das steht nun einmal nicht in unsrer Macht.

Arkas. Du hält'st unmöglich, was dir Mühe kostet.

Iphigenie. Du hält'st das möglich, was dein Wunsch dir möglich macht.

Arkas. Um dein und unsertwillen wünsch' ich es.

Iphigenie. Dir sey für deine gute Meinung Dank.

Arkas. Willst du nun alles so gelassen wagen?

Iphigenie. Ich hab' es in der Götter Hand gelegt.

Arkas. Sie pflegen Menschen menschlich zu erretten.

Iphigenie. Auf ihren Fingerzeig kommt alles an.

Arkas. Ich sage dir, es liegt in deiner Hand! Des Königs aufgebrachter Sinn ist es allein, der diesen Fremden bittren Tod bereitet. Das Heer ist lang' entwöhnt der harten Opfer. Und manche von uns, bisher an fremde Ufer verschlagen, haben freundlicher Aufnahme hohen Werth dem Vaterlande verkündigt. Zwar sind nicht Viele geneigt zu nachbarlicher Freundschaft, doch Jeder ehrt dein Wort; denn vom Himmel gekommen achten sie dich und vertrau'n, daß dir der Götter Wille bekannt ist.

Iphigenie. Erschütt're meine Seele nicht, da du sie nicht bewegen kannst.

Arkas. So lang es Zeit ist, soll man keine Mühe schonen.

Iphigenie. Du machst dir Müh' und mir vergebne Schmerzen.

Arkas. Die Schmerzen sind's, die ich erregen möchte.

Iphigenie. Durch sie wird Widerwille nicht getilgt.

Arkas. Giebt eine schöne Seele für Wohlthat Widerwillen?

Iphigenie. Ja, wenn für Wohlthat mehr als

Dank verlangt wird. Hat Thoas mich durch seine Wohlthat erkaufen wollen, weiß ich ihm keinen Dank.

Arkas. Wer keine Neigung fühlt, ist an Entschuldigung reich. Dem König will ich deine Worte bringen. Und könntest du indeß in deiner Seele wiederholen, wie vortheilhaft sein ganz Betragen zu dir spricht, von deiner Ankunft an bis diesen Tag. (Ab.)

Dritter Auftritt.

Iphigenie (allein). Sehr zur ungelegenen Zeit hat dieser Mann meine Seele mit gefälligen Worten angegriffen. — Wie die hereinströmende Fluth das Ufer weither deckt und die Felsen überspült, die im Sande liegen, kam die unerwartete Freude und rasches Glück über mich. Wolken umgaben mich in lebendigem Traume; das Unmögliche hielt ich mit den Händen gefaßt. Wie von jenem Schlummer betäubt, da in sanften Armen Diana mich vom gewissen Tode hierher trug. Nur meinem Bruder zog das Herz sich nach, nur horcht' ich auf seines Freundes Rath, nach ihrer Rettung ging vorwärts meine Seele, Tauris lag wie der Boden einer unfruchtbaren Insel hinter dem Schiffenden. Jetzt hat dieser Mann meine Gedanken auf das Vergangene geleitet, durch seine Gegenwart mich wieder erinnert, daß ich auch Menschen hier verlasse, und seine Freundlichkeit macht mir den

Betrug zwiefach verhaßt. — Ruhig meine Seele! Warum beginnst du zu ſchwanken? Doppelte Sorgen wenden dich hierhin und dorthin, und machen zweifelhaft, ob gut iſt, was du vor haſt. Zum erſtenmal ſeit langer Zeit fühl' ich mich wieder eingeſchifft und von den Wogen geſchaukelt, taumelnd mich und die Welt verkennen.

Vierter Auftritt.

Iphigenie. Pylades.

Iphigenie. Welche Nachricht von meinem Bruder?

Pylades. Die beſte und ſchönſte. Von hier begleitet' ich ihn, geſteh' ich, mit einiger Sorge, denn ich traute den Unterirdiſchen nicht, und fürchtete auf des Geſtades ungeweihtem Boden ihren Hinterhalt. Aber Oreſt ging, die Seele frei, wie ich ihn nie geſehn, immer unſrer Errettung nachdenkend, vorwärts, und bemerkte nicht, daß er aus des heiligen Haines Gränzen ſich entfernte. Wir waren dem Vorgebirge näher gekommen, das wie ein Widderhaupt in die See ſteht. Dort hielten wir inne und beſchloſſen unſern Rath. Mit freiem Geiſte dacht' er kühnen Thaten nach; der Jugend ſchönes Feuer umloderte ſein Haupt; ich hielt ihn feſt und ſah ihn fröhlich an, vergaß der Noth, der dringenden Gefahr, und pries der ſchnellen Retter gnädig Walten.

Iphigenie. Was habt ihr beschlossen?

Pylades. Auf dem Vorgebirge zündet er ein Feuer an, das Zeichen unsern lang' harrenden Freunden zur See.

Iphigenie. Wenn sie nicht aufmerken oder vorüber gefahren sind?

Pylades. Dann wäre neue Sorge. Jetzt ist nur diese. Und wenn sie's merken und landen in der bestimmten Bucht, kommt er zurück und holt uns ab; wir nehmen still das Bild der Göttin mit und stechen rudernd nach der vielgeliebten Küste! Uns bleibet Raum, wenn auch nicht alles glückte, und schützet dein Verbot, das die Barbaren von diesen Gränzen hält. Hast du dem König, was wir abgeredet, vermelden lassen?

Iphigenie. Ich habe, theurer Mann; doch wirst du schelten? Dein Anblick ist mir gleich ein schweigender Verweis. Dem Arkas sagt' ich, was du mir in den Mund gelegt, und er verlangte, der seltenen Entsühnung Feier dem König erst zu melden.

Pylades. Weh' uns! Hast du dich nicht ins Priesterrecht gehüllt?

Iphigenie. Als eine Hülle hab' ich's nie gebraucht.

Pylades. So wirst du, reine Seele, dich und uns verderben! O! warum mußt' ich dich dir überlassen! du warst nicht gegenwärtig genug, dem Unerwarteten

durch gewandte List zu entgehn. Des Boten Wiederkunft erneuert die Gefahr. Laß uns bereit seyn, jede wegzuwenden. Verlangt' er uns zu sehn, und jenen Mann, der von dem Wahnsinn schwer belastet ist, so weis' ihn ab, als hieltest du uns in dem Tempel wohl verwahrt. O! warum sann ich nicht auf diesen Fall voraus.

Iphigenie. Du hast, erinnere dich, und ich gesteh', an mir liegt alle Schuld. Doch konnt' ich anders dem Manne nichts sagen, denn er verlangt' es mit Ernst und Güte.

Pylades. Gefährlicher zieht sich's zusammen; doch unverzagt! Erwarte du des Königs Wort. Jetzt würde jede Eile Verdacht erwecken. Und dann steh' fest! denn solche Weihung anzuordnen, gehört der Priesterin, und nicht dem König. So schaff' uns Luft, daß, wenn die Freunde glücklich landen, wir ohne Aufschub mit dem Bilde der Göttin entfliehn. Gutes prophezeit uns Apoll, denn eh' wir die Bedingung erfüllen, daß wir die Schwester ihm nach Delphos bringen, erfüllt sich das Versprechen schon. Orest ist frei! Mit dem Befreiten o! führt uns günst'ge Winde hinüber nach dem lang gewünschten Hafen. Lebendig wird Mycen, und du, o Heilige, wendest durch deine unbescholtne Gegenwart den Segen auf Atreus Haus zurück.

Iphigenie. Hör' ich dich, o Bester: so wendet

meine Seele, wie eine Blume der Sonne sich nachwendet, deinen fröhlichen muthigen Worten sich nach. O köstliche Gabe ist des Freundes tröstliche Rede, die der Einsame nicht kennt; denn langsam reift in seinem Busen verengt Gedank' und Entschluß, den die glückliche Gegenwart des Liebenden bald entwickelt. Doch zieht, wie schnelle leichte Wolken über die Sonne, mir noch eine Bangigkeit vor der Seele vorüber.

Pylades. Zage nicht. Nur in der Furcht ist die Gefahr.

Iphigenie. Nicht Furcht, ein edler Gefühl macht mir bange. Den König, der mich gastfreundlich aufnahm, beraub' ich und betrüg' ich.

Pylades. Den beraub'st du, der deinen Bruder zu schlachten gebot?

Iphigenie. Es ist eben der, und eine Wohlthat wird durch übles Bezeigen nicht ausgelöscht.

Pylades. Das ist nicht Undank, was die Noth erheischt.

Iphigenie. Es bleibt wohl Undank, nur die Noth entschuldigt's.

Pylades. Die gültigste Entschuldigung hast du.

Iphigenie. Vor andern wohl, doch mich beruhiget sie nicht. Ganz unbefleckt ist nur die Seele ruhig.

Pylades. So hast du sie im Tempel wohl bewahrt. Vor Menschen ist das halbbefleckte rein. So wunderbar ist dieß Geschlecht gebildet und verknüpft,

daß keiner mit ihm selbst noch andern sich rein und unverworren halten kann. Auch sind wir nicht bestellt, uns selbst zu richten. Zu wandeln und auf seinen Weg zu sehn, ist der Mensch bestimmt. Denn selten schätzt er, was er gethan hat, recht, und was er thut, fast nie.

Iphigenie. So fährt der wohl, der seine Seele fragt.

Pylades. Wenn sie den nächsten Weg zur That ihm zeigt, dann hör' er sie. Hält sie ihn aber mit Zweifeln und Verdacht, dann geb' er anderm festen Rath ein Ohr.

Iphigenie. Fast überred'st du mich zu deiner Meinung.

Pylades. Mich wundert, daß es der Ueberredung noch bedarf. Den Bruder, dich zu retten, ist nur Ein Weg; fragt sich's ob wir ihn gehn?

Iphigenie. O laß mich zaudern! denn du thätest wohl ein solches Unrecht keinem Mann gelassen, dem du für Wohlthat dich verpflichtet hieltest.

Pylades. Wenn wir verloren sind, wem ist das Unrecht? O wäge nicht, befest'ge deine Seele. Man sieht, du bist nicht an Verlust gewöhnt, da du, dem großen Uebel zu entgehn, ein falsches Wort nicht einmal opfern willst.

Iphigenie. O! hätt' ich doch ein männlich Herz, das, wenn es einen kühnen Vorsatz hegt, vor jeder andern Stimme widrig sich verschließt.

Pylades. Vergebens sträubst du dich gegen die Nothwendigkeit, die dir auferlegt, was du zu thun hast. Weis' Jedermann zurück aus diesem Hain, die geheimnißvolle Entsühnung ist ein gültiger Vorwand. In den Tiefen des alten Waldes geh' ich Oresten halben Wegs entgegen, vielleicht bedarf er mein. Vorsichtig will ich wiederkehren und vernehmen, was weiter geschehen ist. Bedenke, daß hier außer dir Niemand gebietet, und gebrauch's. Du hältst das Schicksal aller noch in Händen. Daß nicht aus Weichlichkeit es dir entschlüpfe!

Fünfter Auftritt.

Iphigenie (allein). Folgen muß ich ihm, denn der Meinigen große Gefahr seh' ich vor Augen. Doch will mir's bange werden über mein eigen Schicksal. Vergebens hofft' ich still verwahrt bei meiner Göttin den alten Fluch über unser Haus verklingen zu lassen, und durch Gebet und Reinheit die Olympier zu versöhnen. Kaum wird mir in Armen ein Bruder geheilt, kaum naht ein Schiff, ein lang' erflehtes, mich an die Stätte der lebenden Vaterwelt zu leiten, wird mir ein doppelt Laster von der tauben Noth geboten. Das heilige, mir anvertraute Schutzbild dieses Ufers wegzurauben, und den König zu hintergehn. Wenn

ich mit Betrug und Raub beginne, wie will ich Segen bringen, und wo will ich enden? Ach, warum ſcheint der Undank mir, wie tauſend Andern, nicht ein leichtes unbedeutendes Vergehn! Es ſangen die Parzen ein grauſend Lied, als Tantal fiel vom goldnen Stuhl; die Alten litten mit ihrem Freund. Ich hört' es oft! In meiner Jugend ſang's eine Amme uns Kindern vor.

„Es fürchte die Götter das Menſchengeſchlecht! ſie haben Macht und brauchen ſie, wie's ihnen gefällt; der fürchte ſie mehr, den ſie erheben! Auf ſchroffen Klippen ſtehn ihre Stühle um den goldenen Tiſch. Erhebt ſich ein Zwiſt, ſo ſtürzt der Gaſt unwiederbringlich ins Reich der Nacht, und ohne Gericht liegt er gebunden in der Finſterniß. Sie aber laſſen ſich's ewig wohl ſeyn am goldnen Tiſch. Von Berg zu Bergen ſchreiten ſie weg, und aus der Tiefe dampft ihnen des Rieſen erſtickter Mund, gleich andern Opfern, ein leichter Rauch. Von ganzen Geſchlechtern wenden ſie weg ihr ſegnend Aug' und haſſen im Enkel die ehmals geliebten und nun verworfnen Züge des Ahnherrn.“ —

So ſangen die Alten, und Tantal horcht in ſeiner Höhle, denkt ſeiner Kinder und ſeiner Enkel, und ſchüttelt das Haupt.

Fünfter Act.

Erster Auftritt.

Arkas. Thoas.

Arkas. Verwirrt gesteh' ich, o Herr, daß ich meinem Verdacht keine Richtung zu geben weiß, ob diese Gefang'nen auf ihre Flucht heimlich sinnen, oder ob die Priesterin ihnen Vorschub thut? Es geht ein Gerücht: man habe am Ufer Gewaffnete gesehn, und der Wahnsinn des Menschen, die Weihe und der Aufschub, sind verschiedentlich auszulegen, nachdem man argwöhnt, streng oder gelind.

Thoas. Ruf' mir die Priesterin herbei! dann geh' und durchsuche sorgfältig das Ufer, wo es an den Hain gränzt. Schont seine heiligen Tiefen, aber in Hinterhalt ums Vorgebirge legt bewährte Männer, und faßt sie, wie ihr pflegt. (Arkas ab.)

Zweiter Auftritt.

Thoas (allein). Entsetzlich wechselt mir der Grimm im Busen, erst gegen sie, die ich so heilig hielt, dann gegen mich, der ich sie zum Verrath durch meine Güte bildete. Zur Sklaverei gewöhnt der Mensch sich gut, und lernt gar leicht gehorchen, wenn man

ihn der Freiheit ganz beraubt. Ja, wäre sie in meiner Vorfahren rohe Hände gefallen, sie wäre froh gewesen, und hätte für ihr eigen Schicksal gedankt, und hätte sich gar gern mit fremdem Blut zum Leben jährlich wieder aufgewaschen. Güte lockt jeden verwegnen Wunsch herauf. Vergebens daß du Menschen durch sie dir zu verbinden hofft; ein jeder sinnt sich nur ein eigen Schicksal aus. Zur Schmeichelei verwöhnt man sie, und widersteht man der zuletzt, so suchen sie den Weg durch List und Trug. Verjährte Güte giebt ein Recht und Niemand glaubt, daß er dafür zu danken hat.

Dritter Auftritt.

Iphigenie. Thoas.

Iphigenie. Du forderst mich! Was bringt dich zu uns her?

Thoas. Des Opfers Aufschub ist wichtig genug, daß ich dich selbst darum befrage.

Iphigenie. Ich hab' an Arkas alles klar erzählt.

Thoas. Von dir möcht' ich es weiter noch vernehmen.

Iphigenie. Was hab' ich mehr zu sagen, als daß die Göttin dir Frist giebt, zu bedenken, was du thust.

Thoas. Sie scheint dir selbst gelegen diese Frist

Iphigenie. Wenn du mit festem grausamen Entschluß die Seele verhärtet hast, so solltest du nicht kommen! Ein König, der das Unmenschliche verlangt, find't Diener genug, die gegen Gnad' und Lohn den halben Fluch der That mit gierigen Händen fassen. Doch seine Gegenwart bleibt unbefleckt; er sinnt den Tod wie eine schwere Wolke, und seine Diener bringen flammend Verderben auf des Armen Haupt; er aber schwebt durch seine Höhen im Sturme fort.

Thoas. Wie ist die sanfte heil'ge Harfe umgestimmt!

Iphigenie. Nicht Priesterin! nur Agamemnons Tochter. Du ehrtest die Unbekannte, und der Fürstin willst du rasch gebieten? Von Jugend auf hab' ich gelernt gehorchen; erst meinen Eltern, und dann einer Gottheit, und diese Folgsamkeit ist meiner Seele schönste Freiheit. Allein dem Ausspruch eines rauhen Mannes bin ich mich zu fügen nicht gewohnt.

Thoas. Nicht ich, ein alt Gesetz gebietet dieses Opfer.

Iphigenie. Wir fassen jed' Gesetz begierig an, das unsrer Leidenschaft zur Waffe dient. Mir gebietet ein ander Gesetz, ein älteres, mich dir zu widersetzen, das Gesetz, dem jeder Fremde heilig ist.

Thoas. Es scheinen die Gefangnen dir besonders angelegen; denn du vergißt, daß man den Mächtigen nicht reizen soll.

Iphigenie. Ob ich rede oder ſchweige, kannſt du doch wiſſen, was ich denke. Löſ't die Erinnerung des gleichen Schickſals nicht ein verſchloſſen Herz zum Mitleid auf? Wie mehr denn meins! In ihnen ſeh' ich mich. Ich habe vorm Altare ſelbſt gezittert, des Todes Feierlichkeit umgab die Kniende. Schon zuckte das Meſſer, den lebevollen Buſen zu durchbohren, mein Innerſtes entſetzte wirbelnd ſich, mein Auge brach, und ich fand mich gerettet. Sind wir, was uns die Götter gnädig gewährt, Unglücklichen nicht zu erſtatten ſchuldig? Du weißt es, kennſt mich, und du willſt mich zwingen?

Thoas. Gehorche deinem Dienſte, nicht dem König!

Iphigenie. Laß ab! Beſchöne nicht die Gewalt, womit du ein wehrloſes Weib zu zwingen denkſt. Ich bin ſo frei, als einer von euch! Ha! ſtünde hier Agamemnons Sohn dir gegenüber und du verlangteſt, was ſich nicht gebührt, ſo hat auch er ein Schwert, und kann die Rechte ſeines Buſens vertheidigen; ich habe nichts als Worte, und es iſt edel, hoch einer Frauen Wort zu achten.

Thoas. Ich achte ſie mehr als des Bruders Schwert.

Iphigenie. Das Loos der Waffen wechſelt hin und her. Doch ohne Hülfe gegen euren Trutz und Härte hat die Natur uns nicht gelaſſen. Sie gab

dem Schwachen List und eine Menge von Künsten, bald auszuweichen, zu verspäten, umzugehn, und der Gewaltige verdient, daß man sie übt.

Thoas. Wache Vorsicht vereitelt wohl die List.

Iphigenie. Und eine reine Seele bedarf nicht ihrer, ich hab' sie nicht gebraucht und werd' es nie.

Thoas. Versprich nicht mehr als du zu halten denkst.

Iphigenie. Könntest du sehen, wie meine Seele durch einander kämpft, ein bös' Geschwür, das sie ergreifen will, im ersten Ansatz muthig abzutreiben! So steh' ich denn hier wehrlos gegen dich! Denn die schöne Bitte, ein anmuthiger Zweig in einer Frauen Hand gegeben statt des Schwerts, ist auch von dir unlustig weggewiesen. Was bleibt mir nun, die Rechte meiner Freiheit zu vertheidigen? Soll ich die Göttin um ein Wunder rufen? Ist in den Tiefen meiner Seele keine Kraft mehr?

Thoas. Du scheinst mir wegen der Fremden übermäßig besorgt. Wer sind sie? denn nicht gemeines Verlangen, sie zu retten, schwingt deine Seele.

Iphigenie. Sie sind — sie scheinen — für Griechen muß ich sie halten.

Thoas. Landsleute! Du wünschest deine Rückkehr wohl mit ihrer?

Iphigenie. Haben denn Männer allein das Recht, unerhörte Thaten zu thun und an die gewaltige Brust das Unmögliche zu drücken? Was nennt

man groß? Was hebt die Seele schaudernd dem Erzähler? als was mit unwahrscheinlichem Ausgang muthig begonnen ward. Der einsam in der Nacht ein Heer überfällt und in den Schlafenden, Erwachenden wie eine unversehne Flamme wüthet, und endlich von der ermunterten Menge gedrängt, mit Beute doch, auf feindlichen Pferden wiederkehrt, wird der allein gepriesen? Wird's der allein, der einen sichern Weg verachtend, den unsichern wählt, von Ungeheuern und Räubern eine Gegend zu befreien? Ist uns nichts übrig? Und muß ein Weib, wie jene Amazonen, ihr Geschlecht verläugnen, das Recht des Schwerts euch rauben und in eurem Blut die Unterdrückung rächen? Ich wende im Herzen auf und ab ein kühnes Unternehmen. Dem Vorwurf der Thorheit werd' ich nicht entgehn, noch großem Uebel, wenn es fehlschlägt; aber euch leg' ichs auf die Knie, und wenn ihr die wahrhaftigen seyd, wie ihr gepriesen werdet, so zeigt's durch euren Beistand und verherrlicht die Wahrheit! — Vernimm, o König. Ja, ein Betrug gegen dich ist auf der Bahn; ich habe die Gefangenen, statt sie zu bewachen, hinweggeschickt, den Weg zur Flucht zu suchen. Ein Schiff harrt in den Felsenbuchten an der See, das Zeichen ist gegeben und es naht sich wohl. Dann kommen sie zurück, hierher, wir haben abgeredet, zusammen mit dem Bilde deiner Göttin zu entfliehn. Der eine, den

der Wahnsinn hier ergriff und nun verließ, ist mein Bruder Orest, der andere sein Freund mit Namen Pylades. Apoll schickt sie von Delphos, das heilige Bild der Schwester hier zu rauben und dorthin zu bringen; dafür verspricht er meinem Bruder, den um der Mutter Mord die Furien verfolgen, von diesen Qualen Befreiung. Nun hab' ich uns alle, den Rest von Tantals Haus, in deine Hand gelegt. Verdirb uns, wenn du darfst.

Thoas. Du weißt, daß du mit einem Barbaren sprichst, und traust ihm zu, daß er der Wahrheit Stimme vernimmt?

Iphigenie. Es hört sie Jeder unter jedem Himmel, dem ein edles Herz, von Göttern entsprungen, den Busen wärmt. — Was sinnst du mir, o König, tief in der Seele? Ist's Verderben, so tödte mich zuerst! denn nun fühl' ich, in welche Gefahr ich die Geliebten gestürzt habe, da keine Rettung überbleibt. Soll ich sie gebunden sehn vor mir! Mit welchen Blicken kann der Bruder von der Schwester Abschied nehmen! Ach sie darf ihm nicht mehr in die geliebten Augen sehn.

Thoas. Haben die Betrüger der langverschloßnen, leichtgläubigen ein solch Gespinnst über die Seele geworfen.

Iphigenie. Nein König! Ich könnte hintergangen werden, dießmal bin ich's nicht. Wenn sie

Betrüger sind, so laß sie fallen. Verstoße mich, verbanne auf irgend eine wüste Insel die thöricht Verwegene. Ist aber dieß der langerflehte, geliebte Bruder, so laß uns! Sey uns freundlich. Mein Vater ist dahin durch seiner Frauen Hand, sie ist durch ihren Sohn gefallen. In ihm liegt noch die letzte Hoffnung von Atreus Stamm. Laß mich mit reinen Händen, wie mit reinem Herzen hinübergehn, und unser Haus entsühnen. Halte Wort! Wenn zu den Meinen mir Rückkehr zubereitet wäre, schwurst du, mich zu lassen! Sie ist's! Ein König verspricht, um Bittende los zu werden, nicht wie gemeine Menschen auf den Fall, den er nicht hofft; ihn freut es, wenn er ein Versprechen erfüllen kann.

Thoas. Unwillig, wie Feuer sich gegen Wasser wehrt, und zischend seinen Feind zu verzehren sucht, so arbeitet in meinem Busen der Zorn gegen deine freundlichen Worte.

Iphigenie. O! laß die Gnade, wie eine schöne Flamme des Altars, umkränzt von Lobgesang und Dank und Freude lodern.

Thoas. Ich erkenne die Stimme, die mich so oft besänftigt hat.

Iphigenie. O! reiche mir die Hand zum schönen Zeichen.

Thoas. Du forderst viel in einer kurzen Zeit.

Iphigenie. Um Guts zu thun, braucht's keiner Ueberlegung.

Thoas. Sehr viel, ob aus dem Guten Böses nicht entspringe!

Iphigenie. Zweifel schadet dem Guten mehr, als das Böse selbst. Bedenke nicht, gewähre wie du fühlst.

Vierter Auftritt.

Orest gewaffnet. Vorige.

Orest. Haltet sie zurück! Nur wenig Augenblicke! Weicht der Menge nicht, deckt mir und der Schwester den Weg zum Schiffe! Irgend ein Zufall hat uns verrathen! Komm! der Arm unserer Freunde hält uns zur Flucht geringen Raum.

Thoas. In meiner Gegenwart führt Keiner ungestraft das nackte Schwert.

Iphigenie. Entheiligt diesen Hain durch Wuth nicht mehr. Gebietet den Eurigen Stillstand und hört mich an.

Orest. Wer ist er, der uns drohen darf?

Iphigenie. Verehr' in ihm den König, meinen väterlichen Beschützer. Verzeih' mir, Bruder, aber mein kindlich Herz hat unser ganz Geschick in seine Hand gelegt; ich hab' ihm euren Anschlag rein bekannt, und meine Seele vom Verrath gerettet.

Oreſt. Gewährt' er dir und den Deinen Rückkehr?

Iphigenie. Dein gezogenes Schwert verbietet mir die Antwort.

Oreſt. So ſag'! Du ſiehſt ich horche deinen Worten.

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Pylades, bald nach ihm Arkas.

Pylades. Verweilet nicht! Die letzten Kräfte raffen die Unſrigen zuſammen. Schon werden ſie nach der See langſam zurückgedrängt. Welch eine Unterredung find' ich hier! und ſehe des Königs heiliges Haupt!

Arkas. Gelaſſen, wie ſich's dir ziemt, ſeh' ich dich, o König! den Feinden gegenüber. Wenig fehlt, ſo iſt ihr Anhang überwältigt. Ihr Schiff iſt unſer und ein Wort von dir, ſo ſteht's in Flammen.

Thoas. Geh' und gebiete den Meinen Stillſtand! Es harre Jeder ohne Schwertſtreich auf mein Wort.

(Arkas ab.)

Oreſt. Und du den Unſern! Verſammle den Reſt und harr't, welch einen Ausgang die Götter unſern Thaten zubereiten.

(Pylades ab.)

Sechster Auftritt.

Thoas. Iphigenie. Oreſt.

Iphigenie. Befreit mich von Sorge, eh' ihr beginnt zu reden, denn ich muß unter euch böſen Zwiſt befürchten, wenn du, o König! nicht der Billigkeit Stimme vernimmſt und du, mein Bruder, nicht der raſchen Jugend gebeutſt.

Thoas. Vor allen Dingen, denn dem Aeltern ziemt's den erſten Zorn anzuhalten, womit bezeugſt du, daß du Agamemnons Sohn und dieſer Bruder biſt?

Oreſt. Dieß iſt das Schwert, mit dem er Troja umgekehrt, dieß nahm ich ſeinem Mörder ab, und bat die Götter um ſeinen Muth und Arm, und das Glück ſeiner Waffen und einen ſchönren Tod. Wähl einen von den Edlen deines Heers heraus und ſtelle mir ihn gegenüber. So weit die Erde Heldenſöhne nährt, iſt dem Ankömmling nicht dieß Geſuch verweigert.

Thoas. Unſere Sitte geſtattet dieſes Vorrecht dem Fremden nicht.

Oreſt. So laß die edle Sitte durch uns hier beginnen. Seltne Thaten werden durch Jahrhunderte nachahmend zum Geſetz geheiligt.

Thoas. Nicht unwerth ſcheinen deine Geſinnungen der Ahnherrn, deren du dich rühmſt, zu ſeyn. Ich habe keine Söhne, die ich dir ſtellen kann. Meiner Edlen und Tapfern Schaar iſt groß, doch auch

in meinen Jahren weich' ich keinem, und bin bereit, mit dir das Loos der Waffen zu versuchen.

Iphigenie. Mit nichten, König; es braucht des blutigen Beweises nicht. Enthaltet die Hand vom Schwert um meinetwillen. Denn rasch gezogen, bereitet's irgend einen rühmlichen Tod, und der Name des Gefall'nen wird auch gefeiert unter den Helden. Aber des zurückbleibenden Verwais'ten unendliche Thränen zählt keine Nachwelt, und der Dichter schweigt von tausend durchweinten Tagen und Nächten, wo eine große Seele den einzigen Abgeschiedenen vergebens zurückruft. Mir ist selbst viel daran gelegen, daß ich nicht betrogen werde, daß mich nicht irgend ein frevelhafter Räuber vom sichern Schutzort in die böse Knechtschaft bringe. Ich habe beide um den mindesten Umstand ausgefragt und redlich sie befunden. Auch hier auf seiner rechten Hand das Maal wie von drei Sternen, das am Tage seiner Geburt zwar unvollkommen sich schon zeigte, und das Weissager auf schwere Thaten mit dieser Faust zu üben deuteten. Dann zwischen seinen Augenbraunen zeigt sich noch die Schramme von einem harten Fall. Elektra, die immer heftige und unvorsichtige, ließ ihn als Kind auf eine Stufe aus ihren Armen stürzen. Ich will dir nicht das betrügliche Jauchzen meines innersten Herzens auch als ein Zeichen der Versicherung geben.

Siebenter Auftritt.

Pylades kommt zurück; bald nach ihm Arkas. Vorige.

Thoas. Wenn auch dieß allen Zweifel hübe, seh' ich doch nicht, wie ohne der Waffen Ausspruch wir enden können. Du hast bekannt, daß sie das Bild der Göttin mir zu rauben gekommen sind. Es möchte nun wohl schwer fallen, den Anschlag zu vollführen. Den Griechen lüstet's öfters nach der Barbaren Gütern, dem goldnen Vließe, und den schönen Pferden. Doch haben sie nicht immer durch Gewalt und List gesiegt.

Orest. Das Bild, o König! soll uns nicht entzwein; es war ein Irrthum, den wir, und besonders mein Freund, in unsrer Seele befestigt. Als nach der Mutter unglücklichem Tode mich die Furien unabläßig verfolgten, fragt' ich beim Delphischen Apoll um Rath und um Befreiung. „Bringst du die Schwester, so war seine Antwort, vom Tauriſchen Gestade mir her nach Delphos, so wird Diana dir gnädig seyn, dich aus der Hand der Unterirdischen retten." Wir legten's von Apollens Schwester aus, und er verlangte dich. Diana löst nunmehr die alten Bande, und giebt dich uns zurück. Durch deine Berührung sollt' ich wunderbar geheilt seyn. In deinen Armen faßte noch das gottgesandte Uebel mich mit allen seinen Klauen und schüttelte zum letztenmal entsetzlich mir das Mark, und dann entfloh's wie eine

Schlange zu seinen Höhlen, und ich genieße neu durch dich das Licht des Tags. Schön löst sich der verhüllte Rathschluß der Göttin auf. Gleich einem heil'gen Bilde, woran der Stadt Geschick durch ein geheimes Götterwort gebannt ist, nahm sie dich weg, dich Schützerin des Hauses, und hub dich fern in ihrer eignen Wohnung, zum Segen deines Bruders und der Deinen auf, wo alle Rettung auf der weiten Erde verbannt schien. Wenn du friedlich gesinnt bist, o König, so halte sie nicht auf, daß sie mit reiner Weihe mich ins entsühnte Haus der Väter bringe und die ererbte Krone auf das Haupt mir drücke. Vergilt den Segen, den sie dir gebracht, und laß mich meines nähern Rechts genießen. Vergieb uns unsern Anschlag, unsre Künste. Gewalt und List, der Männer höchster Ruhm, sind durch die schöne Wahrheit, durch das kindliche Vertrauen beschämt.

Iphigenie. Denk' an dein Wort und höre diese Rede, die aus einem Munde kommt, der treu ist und grad. Versagen kannst du's nicht; gewähr's uns bald.

Thoas. So geht!

Iphigenie. Nicht so, mein König! Ohne deinen Segen, in Unzufriedenheit will ich nicht scheiden. Verbann' uns nicht, laß zwischen den Deinen und uns ein freundlich Gastrecht künftig walten, so sind wir nicht auf ewig abgeschieden. Ich halte dich so werth, als man den zweiten Vater halten kann, und

so soll's bleiben. Kommt der Geringste deines Volks einmal zu uns, der nur den Ton der Stimme hat, die ich an euch gewohnt bin; seh' ich eure Tracht auch an dem Aermsten wieder: so will ich ihn empfangen wie einen Gott, ich will ihm selbst ein Lager zubereiten, ihn auf einen schönen Stuhl ans Feuer zu mir setzen, und nur nach dir und deinem Schicksal fragen. O! geben dir's die Götter leuchtend, wie du's verdienst! Leb' wohl!

O wende dich, und gieb für unsern Segen den deinigen zurück: ein holdes Wort des Abschieds! Sanfter schwellt der Wind die Segel, und lindernde Thränen lösen sich gefälliger vom Auge des Scheidenden. Leb' wohl und reiche zum Pfand der alten Freundschaft mir deine Rechte!

Thoas. Lebt wohl!

Erwin und Elmire.

Ein Schauſpiel mit Geſang.

Den kleinen Strauß, den ich dir binde,
Pflückt' ich aus dieſem Herzen hier.
Nimm ihn gefällig auf, Belinde!
Der kleine Strauß, er iſt von mir.

Personen.

Olimpia.
Elmire, ihre Tochter.
Bernardo.
Erwin.

Der Schauplatz ist nicht in Spanien.

Olimpia tritt herein, und findet Elmiren traurig an einem Tische sitzen, auf den sie sich stemmt. Die Mutter bezeigt ein zärtliches Mißvergnügen, und sucht sie zu ermuntern.

Olimpia.

Liebes Kind, was hast du wieder?
Welch ein Kummer drückt dich nieder?
Sieh! wie ist der Tag so schön;
Komm, laß uns in Garten gehn.

War das ein Sehnen,
War das ein Erwarten:
Blühten doch die Blumen!
Grünte doch mein Garten!

Sieh! die Blumen blühen all,
Hör'! es schlägt die Nachtigall.

Was hast du, ich bitte dich, was hast du? — Klage, so lange du willst, nur das Schweigen ist mir unausstehlich.

Elmire. Liebe Mama, man giebt sich den Humor nicht selbst.

Olimpia. Wenn's Humor wäre, wollt' ich kein Wort sagen. Wenn dir eine Ratte durch den Kopf läuft, daß du einen Morgen nichts reden magst, oder bei Tisch das Maul hängst, sag' ich da was drüber? Hat man jemals eine schönere Haushaltung gesehen, als unsre, da man einander aus dem Wege

geht, wenn man üblen Humors ist? Nein Liebchen, du sollst nicht lachen, wenn dir's weinerlich ist; aber ich wollte, daß dir's nicht weinerlich wäre. Was ist dir, was fehlt dir? Sag's! Rede!

Elmire. Mir? Nichts, Mama.

Olimpia. Da sey Gott vor, daß du so ohne Ursache den Kopf hängst. Nein, das ist nichts. Und doch begreif' ich nicht — Daß ein Mädel den Kopf hängt, die auf Erlösung paßt, wenn die nicht kommen will, das ist natürlich! daß eine verdrießlich ist, die nach allen Mannsleuten angelt und keinen fängt, sehr natürlich. — Ist denn das dein Fall? Du, die du sechse haben kannst für einen, die du eine Mutter hast, die sagt: nimm, welchen du willt von den sechsen, und wenn dir ein siebenter etwa in die Augen sticht, dir etwa am Herzen liegt, sag' mir ihn, nenn' mir ihn! Wir wollen sehn, wie wir ihm ankommen. Und doch immer Thränen in den Augen! Bist du krank, willst mir's nicht sagen?

Elmire. Ich bin ja lustig.

(Sie lächelt und wischt sich die Augen.)

Olimpia. Das ist eine aparte Art von Lustbarkeit. Unterdeß ich will's so annehmen. (Treffend.) Ich weiß wohl, wo dir's stickt!

Elmire (lebhaft). Liebe Mama!

Olimpia (nach einer Pause). An all dem Mißvergnügen, der üblen Laune unsrer Kinder sind wir selber

Schuld, ist die neumodische Erziehung Schuld. Ich fühl's schon lang!

Elmire. Liebe Mama, daß Sie doch nie die Sorge gereuen möchte, die Sie auf mich verwendet haben!

Olimpia. Nicht das, meine Tochter. Ich sagt's deinem Vater oft; er wollte nun einmal ein kleines Meerwunder aus dir gemacht haben, du wurdest's und bist nicht glücklicher.

Elmire. Sie schienen doch sonst mit mir zufrieden zu seyn.

Olimpia. Und bin's noch, und hätte gar nichts zu klagen, wenn du nur mit dir selbst zufrieden wärst. Wie ich jung war, ich weiß nicht, es war alles ganz anders. Zwar wirft man den Alten vor: sie lobten thöricht das Vergangene, und verachteten das Gegenwärtige, weil sie kein Gefühl dafür haben. Aber wahr bleibt wahr. Wie ich jung war, man wußte von all den Verfeinerungen nichts, so wenig man von dem Staate was wußte, zu dem man jetzt die Kinder gewöhnt. Man ließ uns lesen lernen und schreiben, und übrigens hatten wir alle Freiheit und Freuden der ersten Jahre. Wir vermengten uns mit Kindern von geringem Stand, ohne daß das unsre Sitten verderbt hätte. Wir durften wild seyn, und die Mutter fürchtete nicht für unsern Anzug, wir hatten keine Falbalas zu zerreißen, keine Blonden zu verschmutzen, keine Bänder zu verderben;

unsre leinene Kleidchen waren bald gewaschen. Keine hagere Deutsch-Französin zog hinter uns her, ließ ihren bösen Humor an uns aus, und prätendirte etwa, wir sollten so steif, so eitel, so albern thun, wie sie. Es wird mir immer übel, die kleinen Mißgeburten in der Allee auf und ab treiben sehn. Nicht anders sieht's aus, als wenn ein Kerl in der Messe seine Hunde und Affen mit Reifröcken und Fantangen zwei mit der Peitsche vor sich her in Ordnung und auf Beinen hält, und es ihnen mit derben Schlägen gesegnet, wenn die Natur wiederkehrt, und sie Lust kriegen, einmal à leur aise auf allen Vieren zu trappeln.

Elmire. Darf ich sagen Mama, daß Sie ungerecht sind, ein wenig übertreiben, und die gute Seite nicht sehen wollen. Welche Vorzüge giebt uns die gegenwärtige Erziehung! die doch noch lang nicht allgemein ist.

Olympia. Desto besser! Vorzüge? Ich dächte, der größte Vorzug in der Welt wäre, glücklich und zufrieden zu seyn. So war unsere Jugend. Wir spielten, sprangen, lärmten, und waren schon ziemlich große Jungfern, da uns noch eine Schaukel, ein Ballspiel ergötzte, und nahmen Männer, ohne kaum was von einer Assemblee, von Kartenspiel, und Geld zu wissen. Wir liefen in unsern Hauskleidern zusammen, und spielten um Nässe und Stecknadeln,

und waren herrlich dabei; und eh man sich's versah, paff, hatten wir einen Mann.

Elmire. Man kriegt heut zu Tage auch Männer, und ist auch lustig.

Olimpia. Aber wie? Da führen sie ihre Kinder zusammen. Sie sitzen im Kreis, wie die Damen; trinken ihren Kaffee aus der Hand, wie die Damen, statt daß man sie sonst um einen Tisch setzte und es ihnen bequem machte; so müssen sie anständig seyn, wie die Damen; und auch Langeweile haben, wie die Damen; und sind doch Kinder von innen, und werden durchaus verdorben, weil sie gleich von Anfang ihres Lebens nicht seyn dürfen, was sie sind.

Elmire. Unterdessen, unsre Lebensart verlangt's doch jetzt. Wenn wir erzogen würden, wie vor Alters, was für eine Figur würden wir in der Gesellschaft spielen.

Olimpia. Was für eine Figur, Mädchen? die Figur, die eure Mütter gespielt haben, und deren ihr euch nicht zu schämen haben würdet. Glaubst du denn nicht, daß man ein angenehmes Mädchen, eine rechtschaffene Frau werden könne, wenn man die Erlaubniß gehabt hat, ein Kind zu seyn. Dein Vater hat weder Schande an mir in der großen Welt erlebt, noch hatte er sich über mein häuslich Leben zu beklagen. Ich sage dir; die Kinderschuhe treten sich von selbst aus, wenn sie einem zu eng werden; und wenn

ein Weib Menschenverstand hat, kann sie sich in alles fügen. Gewiß! die besten, die ich unter unserm Geschlechte habe kennen gelernt, waren eben die, auf deren Erziehung man am wenigsten gewendet hatte.

Elmire. Unsre Kenntnisse, unsre Talente!

Olimpia. Das ist eben das verfluchte Zeug, das euch entweder nichts hilft, oder euch wohl gar unglücklich macht. Wir wußten von all der Firlfanzerei nichts; wir tappelten unser Liedchen, unsern Menuet auf dem Clavier, und sangen und tanzten dazu; jetzt vergeht den armen Kindern das Singen und Tanzen bei ihren Instrumenten, sie werden auf die Geschwindigkeit dressirt, und müssen, statt einfacher Melodien, ein Geklimpere treiben, das sie ängstigt und nicht unterhält; und wozu? Um sich zu produziren! Um bewundert zu werden! Vor wem? wo? — Vor Leuten, die nichts verstehen, oder plaudern, oder nur herzlich passen, bis ihr fertig seyd, um sich auch zu produziren, und auch nicht geachtet, und doch am Ende, aus Gewohnheit oder Spott, beklatscht zu werden.

Elmire. Das ist nie meine Art gewesen. Ich habe immer mehr für mich gelebt, als für andre, und meine Gefühle, meine Ideen, die sich durch eine frühzeitige Bildung entwickelten, machten von jeher das Glück meines Lebens.

Olimpia. Und machen jetzt dein Elend. Was sind alle die edelsten Triebe und Empfindungen, da

ihr in einer Welt lebt, wo sie nicht befriedigt werden können, wo alles dagegen zu arbeiten scheint! Giebt das nicht Anlage zum tiefsten Mißvergnügen, Anlaß zum ewigen Klagen?

Elmire. Ich beklage mich nicht.

Olimpia. Nicht mit Worten, doch leider mit der That. Was hat ein Mädchen zu wünschen? Jugendliche Freuden zu haben? Die erlaub' ich dir. Ihre kleine Eitelkeit zu befriedigen? Ich lasse dir's an nichts fehlen. Zu gefallen? Mich däuchte, du gefielst. Freier zu haben? Daran fehlt dir's nicht. Einen gefälligen rechtschaffnen wohlhabenden Mann zu bekommen? Du darfst nur wählen! Und hernach ist es deine Sache, eine brave Frau zu seyn, Kinder zu kriegen, zu erziehen, und deiner Haushaltung vorzustehn; und das giebt sich dünkt mich alles von selbst. Also Summa Summarum (sie klopft ihr auf die Backen) bist du ein Närrchen! Nicht wahr, Elmire?

Elmire (in Bewegung). Ich möchte — —

Olimpia. Nur nicht aus der Welt laufen, das verbitt' ich mir. Ich glaube, du gingst jetzo ins Kloster, wenn man dir die Freiheit ließe.

Elmire. Warum nicht?

Olimpia. Liebes Kind, ich versichere dich, es würde dir dort nicht besser werden, als dir's hier ist. Ein bißchen schwer ist's, sich mit sich selbst vertragen, und doch im Grund das einzige, worauf's

ankäme. Jetzt da der junge Erwin; der hatte auch solche Knöpfe, es war ihm nirgends wohl. Und verzeih' ihm Gott den dummen Streich, und die Noth, die er seiner Mutter macht. Ich begreif's nicht, was ihn bewogen haben kann, auf einmal durchzugehen. Keine Schulden hatte er nicht, war sonst auch ein Mensch nicht zur Ausschweifung geneigt. Nur die Unruhe, die Unzufriedenheit mit sich selbst ist's, die ihn ins Elend stürzt.

Elmire (bewegt). Glauben Sie, Mama!

Olimpia. Was ist natürlicher? Er wird herumirren, er wird Mangel leiden, er wird in Noth kommen, er wird kümmerlich sein Brod verdienen, wird unter die Soldaten gehn.

Elmire. Gott im Himmel!

Olimpia. Ich versichere dich, wenn dadraussen in der weiten Welt das Paradies der Dichter zu finden wäre, wir hätten uns in die Städte nicht eingesperrt.

Elmire (verlegen). Erwin!

Olimpia. Es war ein lieber, guter Junge. Sonst so still, so sanft! Wie beliebt war er bei Hofe! Seine Geschicklichkeit, sein Fleiß ersetzte den Mangel eignes Vermögens. Hätte er warten können! Er ist von gutem Hause, ihm würd' es an Versorgung nicht gefehlt haben. Ich begreife nicht, was ihn zu dieser Entschließung gebracht hat — Höre Liebchen! Wenn du nicht in Garten willst, so geh' ich allein.

Elmire. Erlauben Sie, Mama —

Olimpia. Ich will dich nicht irren. Komm nach, wenn du willt. (Ab.)

Elmire (allein). Liebste, beste Mutter! Wie viel Eltern verkennen das Wohl ihrer Kinder, und sind für ihre dringendsten Empfindungen taub; und diese Mutter vermöchte mir nicht zu helfen mit all dem wahren Antheil an meinem innersten Herzen. Wo bin ich? Was will ich? Warum vertraut' ich ihr nicht schon lang meine Liebe und meine Qual? Warum nicht eh? Armer Erwin! Sie wissen nicht, was ihn quälte, sie kannten sein Herz nicht! — Weh dir Elende, die du ihn zur Verzweiflung brachtest! Wie rein, wie zärtlich war seine Liebe! War er nicht der edelste von allen, die mich umgaben, und liebt' ich ihn nicht vor allen? Und doch konnt' ich ihn kränken, konnte ihm mit Kaltsinn, mit anscheinender Verachtung begegnen, bis sein Herz brach, bis er, in dem Ueberfall des heftigsten Schmerzes, seine Mutter, seine Freunde, und ach! vielleicht die Welt verließ — Schrecklicher Gedanke! er wird mich ums Leben bringen.

Erwin! o schau', du wirst gerochen;
Kein Gott erhöret meine Noth.
Mein Stolz hat ihm das Herz gebrochen;
O Liebe! gieb mir den Tod.

So jung, so sittsam zum Entzücken!
Die Wangen! Welches frische Blut!

Und ach! in seinen nassen Blicken,
Ihr Götter! welche Liebesgluth.

Erwin! o schau', du wirst gerochen;
Kein Gott erhöret meine Noth.
Mein Stolz hat ihm das Herz gebrochen;
O Liebe! gieb mir den Tod.

Bernardo (kommt). Gnädiges Fräulein, wie steht's? Ums Himmelswillen, welche Miene! Versprachen Sie mir nicht, sich zu beruhigen.

Elmire. Habt ihr Nachricht von ihm, Bernardo? habt ihr Nachricht?

Bernardo. Mein Fräulein —

Elmire. Ihr habt keine, ich seh's, ich fühl's euch an; das ist wieder das unerträgliche Alltagsgesicht, das ihr macht.

Bernardo. Sonst war Ihnen doch mein Gesicht nicht unerträglich! Sie schienen die Ruhe der Seele zu schätzen, die mich begleitet.

Elmire. Schätzt man doch alles, was man nicht hat. Und einem jungen wühlenden Herzen, wie beneidenswerth muß ihm der ewige Sonnenschein über euern Augenbraunen seyn!

Bernardo. Ist's denn nichts?

Elmire. Stille nur, du ergrimmst mich. Wenn man euch kennen lernt, und so sieht, daß all eure Weisheit Mangel an Theilnehmung ist, und daß ihr

in mitleidigem Erbarmen auf uns herabſeht, weil euch das mangelt, was wir doch haben —

Bernardo. Ein allerliebſter Humor!

Elmire. Erwin?

(Bernardo ſchweigt.)

Elmire. Er iſt verloren, und ich bin elend auf ewig!

Bernardo. Ueberlaſſen Sie der Zeit dieſen Schmerz zu lindern. Glauben Sie mir, alle Empfindungen werden nach und nach ſchwächer, und wie eine Wunde verwächſ't, ſchwindet auch der Kummer aus der Seele.

Elmire. Abſcheulich! abſcheulich!

Bernardo. Was hab' ich verbrochen, daß Sie auf mich zürnen? Weil ich Ihnen Muth zuſpreche, ſind Sie aufgebracht? Nehm' ich nicht am wärmſten Antheil an Erwinens Schickſal, liebt' ich den Knaben nicht, wie meinen Sohn? — Nun, daß wir am Ende alle ſterblich ſind —

Elmire. Unglücksvogel!

Bernardo.

Hin iſt hin,
Und todt iſt todt!
Spare die vergebne Noth;
Wirſt ihn nicht dem Grab entziehn.
Todt iſt todt!
Und hin iſt hin!

Verweine nicht die schönsten Zeiten;
Ich wett', ich freie dir den zweiten,
Jung, schön, und reich; keine Gefahr!
Wie manche trüge kein Bedenken,
Dem Andern Herz und Hand zu schenken,
So würdig auch der Erste war!

Hin ist hin,
Und todt ist todt!
Spare die vergebne Noth;
Wirst ihn nicht dem Grab entziehn.
Todt ist todt!
Und hin ist hin!

Elmire. Ich erkenne dich nicht, Bernardo. Es fällt mir von den Augen, wie ein Schleier. So hab' ich dich doch noch nie gesehen. Oder bist du betrunken? so geh', und laß deinen Rausch bei einem Kammermädchen aus.

Bernardo. Mir das, Fräulein?

Elmire. Du siehst, ich möchte dich vertheidigen. Bist du nicht der Mann, der in meiner ersten Jugend mir das Herz zu bessern Empfindungen öffnete; der nicht nur mein französischer Sprachmeister, sondern auch mein Freund und Vertrauter war. Du kommst, meines Schmerzes zu spotten, ohngefähr, wie ein reicher wollüstiger Esel seine Gemeinsprüche bei so einer Gelegenheit auskramen würde.

Bernardo. Soll ich Sie verderben? Soll ich Ihnen mit leerer Hoffnung schmeicheln? Handl' ich nicht nach

meinem Gewiſſen, wenn ich Sie auf alle Weiſe zu bewegen ſuche, ſich dem Schickſal zu ergeben?

Elmire. Wenn ihr nur begreifen könntet, daß das gar nicht angeht. Schmerzenvolle Erinnerung, du biſt das Labſal meiner Seele! Wäre er nicht ſo ſittſam, ſo gut, ſo demüthig geweſen, ich hätte ihn nicht ſo geliebt, und er wäre nicht unglücklich; er hätte merken müſſen, daß ich mich oft nach ihm umſah, wenn er vor dem Schwarm unleidlicher eitler Verehrer zurücktrat. Nahm ich nicht ſeine Blumen mit Gefälligkeit an, aß ich nicht ſeine Früchte — doch immer fällt's über mich, unerwartet fällt's über mich in dem Augenblick, da ich mich ſehnlichſt entſchuldigen möchte! Ich habe ihn gepeinigt, ich hab' ihn unglücklich gemacht.

Bernards. Wenn das ſo fort geht, will ich mich empfehlen. Das iſt nicht auszuſtehen, wie Sie ſich ſelbſt quälen!

Elmire. Und ihn, ich hab' ihn nicht gequält? Habe nicht durch eitle leichtſinnige Launen ihm den tiefſten Verdruß in die Seele gegraben? Wie er mir die zwei Pfirſchen brachte, auf die er ſo lang ein wachſames Auge gehabt hatte, die ein ſelbſt gepfropftes Bäumchen zum erſtenmal trug! Er brachte mir ſie, mir klopfte das Herz; ich fühlte, was er mir zu geben glaubte, was er mir gab. Und doch hatte ich Leichtſinn genug, nicht Leichtſinn, Bosheit!

auch das drückt's nicht aus! Gott weiß, was ich wollte — ich präsentirte sie an die gegenwärtige Gesellschaft. Ich sah ihn zurückweichen, erblassen, ich hatte sein Herz mit Füßen getreten.

Bernardo. Er hatte so ein Liedchen, mein Fräulein; ein Liedchen, das er wohl in so einem Augenblick dichtete.

Elmire. Erinnerst du mich daran! Schwebt mir's nicht immer vor Seel' und Sinn! Sing' ich's nicht den ganzen Tag? Und jedesmal da ich's ende, ist mir's als hätt' ich einen Gifttrank eingesogen.

Ein Veilchen auf der Wiese stand,
Gebückt in sich und unbekannt,
Es war ein herzigs Veilchen.
Da kam eine junge Schäferin,
Mit leichtem Schritt und munterm Sinn,
Daher, daher,
Die Wiese her und sang.

Ach, denkt das Veilchen, wär' ich nur
Die schönste Blume der Natur,
Ach, nur ein kleines Weilchen!
Bis mich das Liebchen abgepflückt,
Und an dem Busen matt gedrückt,
Ach nur! Ach nur
Ein Viertelstündchen lang!

Ach! aber ach! das Mädchen kam
Und nicht in Acht das Veilchen nahm,
Ertrat das arme Veilchen.

Und sank und starb und freut' sich noch:
Und sterb' ich denn, so sterb' ich doch
Durch sie! durch sie,
Zu ihren Füßen doch!

Bernardo. Das wäre denn nun wohl recht gut und schön, nur seh' ich kein End' in der Sache. Daß Sie, mein Fräulein, ein zärtliches liebes Herz haben, das weiß ich lange. Daß Sie es unter dieser gleichgültigen manchmal spottenden Außenseite verbergen können, das ist Ihr Glück; denn dieß hat Sie doch von manchem Windbeutel gerettet, der im Anfang vielleicht durch scheinende gute Eigenschaften einigen Eindruck auf Sie gemacht hatte. Daß nun der arme Erwin drüber unglücklich geworden ist, haben Sie sich nicht zuzuschreiben.

Elmire. Ich weiß, daß du Unrecht hast, und kann dir doch nicht widersprechen; heißt man das nicht einen Sophisten, Bernardo? Mit all deinen Vernünfteleien wirst du mein Herz nicht bereden, mir zu vergeben.

Bernardo. Gut, wenn Sie von mir nicht absolvirt seyn wollen, so nehmen Sie Ihre Zuflucht zu einem Beichtiger, zu dem Sie mehr Vertrauen haben.

Elmire. Spottest du? Ich sage dir Alter, daß in solcher Lage der Seele nirgends Trost zu hoffen ist, als den uns der Himmel durch seine heiligen Diener gewähret. Gebet, thränenvolles Gebet, das

mich auf meine Knie wirft, wo ich mein ganzes Herz drinne ausgießen kann, ist das einzige Labsal meines gequälten Herzens, der einzige trostvolle Augenblick, den ich noch genieße.

Bernardo. Bestes edelstes Mädchen! mein ganzes Herz wird neu, mein Blut bewegt sich schneller, wenn ich Sie sehe, wenn ich Ihre Stimme höre. Ich bitte Sie, verkennen Sie mich nicht. Alles in der Welt, wo ich Güte des Herzens, Größe der Seele finde, erinnert mich an Sie. Jede gute Stunde wünscht' ich mit Ihnen zu theilen. Ach! ehegestern, wie hab' ich an Sie gedacht, wie hab' ich Sie zu mir gewünscht!

Elmire. Ist Ihnen auf Ihrer Spazierreise eine treffliche Gegend aufgestoßen? Haben Sie ein Schauspiel reizender Unschuld, einfachen natürlichen Glücks begegnet?

Bernardo. O meine Beste! wie soll ich's Ihnen ausdrücken, wie soll ich's Ihnen erzählen! Ich ritt früh von meinem Freunde dem Pfarrer weg, um zeitig in der Stadt zu seyn. Allein bald nach Sonnenaufgang kam ich in das schöne Thal, wo der kleine Fluß lieblich im Morgennebel hinunter wallte; ich ritt über die Furth, und sollte nun quer weiter meinen Weg. Da war's nun, wie ich hinab sah, gar zu schön! gar zu schön das Thal hin; ich denke: du hast Zeit, findest dich unten schon wieder, und so weiter — ritt ich am Fluß ganz gelassen hinunter.

Elmire. Du wünschtest mich gewiß zu dir; so ein Morgen im Thale!

Bernards. Hören Sie, mein Fräulein! ja, ich dachte an Sie, an Ihre Trauer, und murrte heimlich über das Schicksal, das die besten Herzen zu solcher Noth geschaffen hat. Ritte dann ein Wäldchen hinein, kam wieder an den Fluß, dann über Hügel, und wollte auf meinen Weg wieder links einlenken, und fand, daß ich meine Direction verloren hatte. Ich zerstudirte mich nach der Sonne, stieg ab, führte mein Pferd durch unwegsames Gebüsch, zerkratzte mich in den Sträuchen, zerstolperte mich, und stund, eh ich mich's versah, wieder mit der Nase vor dem Fluß, der mit wunderbaren Krümmungen dahinabläuft. Es wurde felsiger, steiler; ich konnte weder auf noch ab; weder hinter mich noch vor mich.

Elmire. Armer Ritter!

Bernards. An meiner Stelle hätten Sie gewiß auch nicht gelacht. Aber wie war's mir, als ich aus dem Gebüsche mit freundlicher trauriger Stimme einen Gesang schallen hörte! Es war ein stilles andächtiges Lied. Ich rufe! ich gehe darauf los, ich schleppe mein Pferd hinter mir drein. Siehe! da erscheint mir ein Mann, voll Würde, edlen Ansehens, mit langem weißem Bart; und Jahre und traurige Erfahrung haben seine Gesichtszüge in unzählige bedeutende Falten gepreßt.

Elmire. Wie wurd's Ihnen bei dem Anblick.

Bernardo. Wohl! sehr wohl! ich glaubte an Engel und Geister mehr als jemals in diesem Augenblick. Als er den Verirrten sah, bat er mich, in seine Hütte einzukehren; ich bedurfte einiger Erholung, und er versprach mir die Pfade durchs Gebüsch zu zeigen, die mich der Stadt gar bald nahe bringen sollten, und so folgt' ich ihm. O meine Beste, welche Empfindung fiel über mich her! alles, was wir von romantischen Gegenden geträumt haben, hält dieses Plätzchen in einem. Zwischen Felsen, etwas erhaben über den gedrängten Fluß ein sanftsteigender Wald, tiefer hinab eine Wiese, und sein Gärtchen, das alles überschaut, und seine Hütte, die Reinlichkeit, die Armuth, seine Zufriedenheit! — Was beschreib' ich! Was red' ich! Sie sollen ihn sehn.

Elmire. Wenn's möglich wäre.

Bernardo. Sie sollen! Sie müssen! Nie wird aus meinem Herzen der Eindruck verlöschen, den er drinne zurückließ. Ich mag die goldnen Worte nicht wiederholen, die aus seinem Munde flossen. Sie sollen ihn selbst hören, Sie sollen entzückt werden, und beruhigt in Ihrem Herzen zurückkehren.

Elmire. Du mußt meine Mutter bereden, ja Bernardo. Aber allein mit dir will ich hin! Will hin! die Wirklichkeit des Traums, der Hoffnung zu sehen, die ich mir in einsamen Stunden mache; so

entfernt der Welt in mich selbst gekehrt mein Leben auszuweinen; und an dem Busen der Natur eine freundliche Nahrung für meinen Kummer einzusaugen.

Ich muß, ich muß ihn sehen
Den göttergleichen Mann!

Bernardo.

Ich will, ich will nur sehen,
Ob er nicht trösten kann.

Elmire.

Keinen Trost aus seinem Munde,
Nur Nahrung meinem Schmerz!

Bernardo.

Er heilet deine Wunde,
Beseliget dein Herz. (Elmire ab.)

Bernardo (allein). Wie's uns Alten so wohl wird, wenn wir eine feine Aussicht haben, ein paar gute junge Leute zusammen zu bringen! Weine nur noch ein Weilchen, liebes Kind! weine nur! es soll dir wohl werden. — Hab' ich ihn doch wieder! und die Mutter ist's zufrieden, wenn ich ihm ein Amt schaffe; und das giebt der Minister gern, wenn ich ihm nur Erwinen wieder schaffe. Sie mag ihm dann noch eine hübsche Aussteuer dazu geben. Die Sache ist richtig. Schön! trefflich schön! wenn's auch so ein paar Geschöpfchen drum zu thun ist, sich zu haben, soll man nicht alles dazu beitragen? So ein alter Kerl ich bin, wo ich Liebe sehe, ist mir's immer, als wär' ich im Himmel.

Ein Schauspiel für Götter,
Zwei Liebende zu sehn!
Das liebste Frühlingswetter
Ist nicht so warm, so schön.

Wie sie stehn!
Nach einander sehn!
In vollen Blicken
Ihre ganze Seele strebt!
In schwebendem Entzücken
Zieht sich Hand nach Hand,
Und ein schaudervolles Drücken
Knüpft ein dauernd Seelenband.

Wie um sie ein Frühlingswetter
Aus der vollen Seele quillt!
Das ist euer Bild, ihr Götter!
Ihr Götter, euer Bild!

Zwischen Felsen eine Hütte, davor ein Garten.

Erwin im Garten arbeitend. Er bleibt vor einem Rosenstock stehen, an dem die Blumen schon abfallen.

Erwin.

Ihr verblühet, süße Rosen,
Meine Liebe trug euch nicht;
Blühtet, ach! dem Hoffnungslosen,
Dem der Gram die Seele bricht.

Jener Tage denk' ich traurend,
Als ich, Engel, an dir hing,
Auf das erste Knöspchen laurend,
Früh zu meinem Garten ging;

Alle Blüthen, alle Früchte
Noch zu deinen Füßen trug,

Und vor deinem Angesichte
Hoffnungsvoll die Seele schlug.

Ihr verblühet, süße Rosen,
Meine Liebe trug euch nicht;
Blühtet, ach! dem Hoffnungslosen,
Dem der Gram die Seele bricht.

Was hab' ich gethan! Welchen Entschluß hab' ich gefaßt! Was hab' ich gethan! — Sie nicht mehr sehn! Abgerissen von ihr! Und fühlst du nicht, Armseliger, daß der beste Theil deines Lebens zurückgeblieben ist, und das übrige nach und nach traurig absterben wird! O mein Herz! wohin! wo treibst du mich hin! Wo willst du Ruhe finden, da du von dem Himmel ausgeschlossen bist, der sie umgiebt? Täusche mich, Phantasie! wohlthätige Zauberin, täusche mich! Ich sehe sie hier, sie ist immer gegenwärtig vor meiner Seele. Die liebliche Gestalt schwebt vor mir Tag und Nacht. Ihre Augen blinken mich an! Ihre heiligen reinen Augen! in denen ich manchmal Güte, Theilnehmung zu lesen glaubte — und sollte meine Gestalt nicht auch ihr vorschweben, sollte ich, den sie so oft sah, nicht auch in zufälliger Verbindung ihrer Einbildungskraft erscheinen! — Elmire, und achtest du nicht auf diesen Schatten? Hältst du ihn nicht freundlich einen Augenblick fest? Fragst du nicht: was hast du angefangen, Erwin? wo bist du hin, Junge? — Fragt man doch nach einer Katze,

die einem entläuft. — Vergebens! vergebens! In den Zerſtreuungen ihrer bunten Welt vergißt ſie den Abgeſchiednen, und mich umgiebt die ewig einfache, die ewig neue Qual, dumpfer und peinigender, als die mich in ihrer Gegenwart faßte. Abwechſelnde Hoffnung und Verzweiflung beſtürmen meine raſtloſe Seele.

Inneres Wühlen
Ewig zu fühlen;
Immer verlangen,
Nimmer erlangen;
Fliehen und ſtreben,
Sterben und leben,
Hölliſche Qual,
Endig' einmal.

Bernardo (kommt). Erwin!

Erwin. Bernardo! grauſamer Bernardo! verſchonſt du mich nicht mit deiner Gegenwart! Iſt es nicht genug, daß du meine einſame Wohnung ausſpähteſt, daß ich nicht mehr ruhig und einſam hier bleiben kann: mußt du mir ſo oft wieder erſcheinen, jedes verklungene, jedes halb eingeſchlafene Gefühl auf das menſchenfeindlichſte wecken! Was willſt du? Was haſt du mit mir? Laß mich, ich bitte dich!

Bernardo. Immer noch in deiner Klauſe, immer noch feſt entſchloſſen, der Welt abzuſagen?

Erwin. Der Welt? wie lieb iſt mir's, daß ich mich heraus gerettet habe. Es hat mich gekoſtet; nun bin ich geborgen. Mein Schmerz iſt Labſal gegen

das, was ich in dem verfluchten Neſte von allen Seiten auszuſtehen hatte.

Auf dem Land und in der Stadt
Hat man eitel Plagen!
Muß ums Bißchen, was man hat,
Sich mit'm Nachbar ſchlagen.
Rings auf Gottes Erde weit
Iſt nur Hunger, Kummer, Neid,
Dich hinaus zu treiben.

Bernards.

Erdennoth iſt keine Noth,
Als dem Feig' und Matten.
Arbeit ſchafft dir täglich Brod,
Dach und Fach und Schatten.
Rings, wo Gottes Sonne ſcheint,
Findſt ein Mädchen, findſt einen Freund,
Laß uns immer bleiben!

Erwin. Sehr glücklich! Sehr weiſe!

Bernards. Junge! Junge! Wenn ich dich nicht ſo lieb hätte —

Erwin. Haſt du mich lieb, ſo ſchone mich!

Bernards. Daß du zu Grunde gehſt!

Erwin. Nur nicht, daß ich dir folgen ſoll, daß ich zurückkehren ſoll. Ich habe geſchworen, ich kehre nicht zurück!

Bernards. Und weiter?

Erwin. Habe Mitleiden mit mir. Du weißt, wie mein Herz in ſich kämpft und bangt, daß Wonne

und Verzweiflung es unaufhörlich bestürmen. Ach! warum bin ich so zärtlich, warum bin ich so treu!

Bernards. Schilt dein Herz nicht, es wird dein Glück machen.

Erwin. In dieser Welt, Bernardo?

Bernards. Wenn ich's nun garantire?

Erwin. Leichtsinniger!

Bernards. Denn glaub' mir, die Mädchen haben alle eine herzliche Neigung nach so einem Herzen.

Sie scheinen zu spielen,
Voll Leichtsinn und Trug;
Doch glaub' mir! sie fühlen,
Doch glaub', sie sind klug.

Ein feuriges Wesen!
Ein trauriger Blick!
Sie ahnden, sie lesen
Ihr künftiges Glück.

Erwin. Die Mädchen! — Ha! was kennen, was fühlen die! Ihre Eitelkeit ist's, die sie etwa höchstens einigen Antheil an uns nehmen läßt, uns an ihrem Triumphwagen auf und ab zu schleppen! — Wenn sie Langeweile haben, wenn sie nicht wissen, was sie wollen, da sehnen sie sich freilich nach etwas; und dann ist ein Liebhaber oder ein Hund ein willkommenes Geschöpf. Den streicheln und halten sie wohl, bis es ihnen einfällt, ihn zu necken, und von sich zu stoßen; da denn der arme Teufel ein lautes

Gebelfere verführt, und mit allen Pfötchen kratzt, wieder gnädig aufgenommen zu werden — und dann laßt ihnen einen andern Gegenstand in die Sinnen fallen, auf und davon sind sie, und vergessen alles, was man auch glaubte, daß ihnen noch so nah am Herzen läge.

Bernards. Wohl gesprochen.

Erwin. Unterhalten, amusirt wollen sie seyn, das ist alles. Sie schätzen dir einen Menschen, der an einem fatalen Abende in der Karte mit ihnen spielt, so hoch, als den, der Leib und Leben für sie hingiebt.

Bernards. Wichtiger Mensch! Was hast du denn noch für ein Mädchen gethan, daß du dich über sie beklagen darfst. Nimm ein liebenswürdig Weib, versorge sie, und ihre Kinder, trage Freud' und Leid des Lebens mit ihr; und ich versichre dich, sie wird dankbar seyn, wird jeden Tag mit neuer Liebe und Treue dir um den Hals fallen.

Erwin. Nein! Nein! Sie sind kalt, sie sind flatterhaft.

Bernards. Ist's nicht schlimm für eine, wenn sie warm, wenn sie beständig ist; wenn sie da, wo ein junger Herr achttägigen Zeitvertreib bei ihr suchte, eine daurende Verbindung hofft, dem lügenhaften Schein traut, und sich einbildet, eine Aussicht von ganzem Glück ihres Lebens vor sich zu haben?

Erwin. Ich will nichts hören! all deine Weisheit

paßt nicht auf mich. Ich liebte sie für ewig! Ich gab mein ganzes Herz dahin. Aber daß ich arm bin, war ich verachtet. Und doch hofft' ich durch meinen Fleiß sie so anständig zu versorgen, als einer von den übertünchten Windbeuteln. — Alles hätte ich gethan, um sie zu besitzen.

Bernardo. Alles gethan? — Ja — unter andern gingst du auch auf und davon.

Erwin. Wenn ich nicht umkommen, nicht an meiner ewig zurückgetriebenen Leidenschaft ersticken wollte!

Sein ganzes Herz dahin zu geben,
Und Götter so verachtet seyn!
Das untergräbt das innre Leben,
Das ist die tiefste Höllenpein.

Bernardo. Hier gilt nun freilich nicht, was man sonst zu sagen pflegt: daß Verliebte so ein feines Gefühl haben, wie die Schnecken an den Hörnern, um zu spüren, ob man ihnen wohl will, oder nicht.

Erwin. Wem auch das sein Herz nicht sagte, der wäre —

Bernardo. Nur kein Esel, sonst kämst du in Gefahr —

Erwin. Was?

Bernardo. Einen Sack nach der Mühle zu tragen.

Erwin. Ich kann nicht sagen: leb' wohl! denn ich bin zu Hause.

Bernardo. Also wenn ich mich zu Gnaden empföhle —

Erwin. Bernardo —

Bernardo. Nähmst du's nicht übel.

Erwin. Mensch ohne Gefühl! der du dieß Heiligthum meines Schmerzes mit kalten Sophismen und Spott entweihst; hier, wo eine anhaltende reine Trauer umherschwebt und mich erhält und verzehrt —

Bernardo. Und damit wir des Wesens ein Ende machen — zög' er nicht den Kopf aus dem schwarzen Loche des Todes wieder zurück, wenn einer ihn zupfte, und rief: sie liebt dich?

Erwin. Es ist falsch!

Bernardo.

Sein ganzes Herz dahin zu geben,
Und wieder ganz geliebt zu seyn,
Ist das nicht reines Himmelsleben?
Und welch ein Thor macht sich's zur Pein?

Erwin.

Sein ganzes Herz dahin zu geben,
Und Götter so verachtet seyn!
Das untergräbt das innre Leben,
Das ist die tiefste Höllenpein.

Bernardo. Erwin!

Erwin. Bernardo!

Bernardo. Sieh mich an!

Erwin. Nein!

Bernardo. Nicht wild, nicht wirre! sieh mich

starr an, und gut, und fest! Erwin! Erkennst du deinen Bernardo?

Erwin. Was willst du mit mir?

Bernardo. Sey ruhig und sieh mich an! — Bin ich Bernardo, der dein ganzes Zutrauen, dein ganzes Herz hatte? Bin ich Bernardo, der dich nie betrog, nie deiner Empfindung spottete, sie nie täuschte, — willst du mir glauben?

Erwin. Wer widerstünde dieser Stimme, diesem Ausdruck des edelsten Herzens! Rede, Bernardo! rede!

Bernardo. Erwin! — Sie liebt dich.

Erwin (in äußerster Bewegung sich wegwendend). Nein! Nein!

Bernardo. Sie liebt dich!

Erwin (ihm um den Hals fallend). Ich bitte dich, laß mich sterben!

(Nach einer Pause hört man von weiten Elmiren singen, Erwin fährt auf.)

Bernardo. Horch.

Erwin. Ich vergehe! — das ist ihre Stimme! Wie mir der Ton durch alle Sinnen lauft! Rede! Rede! — Sie ist's!

Bernardo. Sie kommt.

Erwin. Weh mir! Wohin? wohin?

Bernardo. Geschwind in die Hütte. Du sollst mit eignen Ohren hören, mit eignen Augen sehen, Ungläubiger! (Er hebt einen Pack auf, den er zu Anfang der Scene an

einen Baum geworfen.) Hier hab' ich deine Maske mitgebracht. Komm, heiliger Mann. Erhole dich, du bist außer dir.

(Er führt Erwinen ab, der ihm in der größten Verwirrung folgt.)

Elmire (kommt singend das Thal her).

Mit vollen Athemzügen
Saug' ich, Natur, aus dir
Ein schmerzliches Vergnügen.
Wie lebt,
Wie bebt,
Wie strebt
Das Herz in mir!

Freundlich begleiten
Mich Lüftlein gelinde.
Flohene Freuden
Ach! säuseln im Winde,
Fassen die bebende,
Strebende
Brust.

Himmlische Zeiten!
Ach! wie so geschwinde!
Dämmert und blicket
Und schwindet die Lust!

Du lachst mir, liebes Thal,
Und du, o reine Himmelssonne,
Erfüllst mich wiederum einmal
Mit aller süßen Frühlingswonne.
Weh mir! Ach! sonst war meine Seele rein,
Genoß so friedlich deinen Segen.
Verbirg dich, Sonne, meiner Pein!
Verwildre dich, Natur, und stürme mir entgegen!

Die Winde sausen,
Die Ströme brausen,
Die Blätter rascheln
Dürr ab ins Thal.
Auf steiler Höhe,
Am nackten Felsen,
Lieg' ich und flehe;
Im tiefen Schnee,
Auf öden Wegen,
Gestöber und Regen,
Fühl' ich und flieh' ich
Und suche die Qual.

Bernardo. Ach! sind Sie da, mein Fräulein?

Elmire. Ich schlenderte so das Thal herauf, wie du es haben wolltest.

Bernardo. Was haben Sie? Wie ist Ihnen?

Elmire (sich erholend). Gut, recht gut. — Wie im Paradiese! — und die Hütte — sie ist's! kann ich ihn sehen! — Ein Schauer überfällt mich, da ich ihm nahen soll.

Bernardo. Gleich. Er kommt gleich. — Ich fand ihn im Gebet begriffen — aber was übel ist: er gab mir durch Zeichen zu verstehen, daß er ein Gelübde gethan habe, einige Monate kein Wort zu reden.

Elmire. Eben, da wir kommen?

Bernardo. Indessen treten Sie kecklich zu ihm, eröffnen Sie ihm Ihr Herz. Er wird Ihre Leiden fühlen, und sein Schweigen selbst wird Ihnen Trost

seyn, seine Gegenwart. Vielleicht giebt er Ihnen schriftlich ein tröstend Wörtchen, und wenn wir ihn wieder besuchen, so ist die Bekanntschaft gemacht.

Erwin, mit langem Kleide, weißem Bart, verhüllt, tritt aus der Hütte.

Bernards. Er kommt, ich lasse Sie.

Elmire. Mir vergeht Himmel und Erde bei seinem Anblick!

(Erwin tritt näher; sie grüßt ihn; er ist in der äußersten Verlegenheit, die er zu verbergen sucht.)

Elmire.

Sieh mich, Heil'ger, wie ich bin,
Eine arme Sünderin.
Angst und Kummer, Reu' und Schmerz
Quälen dieses arme Herz.
Sieh mich vor dir unverstellt,
Herr, die Schuldigste der Welt.

Ach! es war ein junges Blut,
War so lieb, er war so gut;
Ach! so redlich liebt' er mich,
Ach! so heimlich quält' er sich —
Sieh mich, Heil'ger, wie ich bin,
Eine arme Sünderin.

Ich vernahm sein stummes Flehn,
Und ich konnt' ihn zehren sehn,
Hielte mein Gefühl zurück,
Gönnt' ihm keinen holden Blick.
Sieh mich vor dir unverstellt,
Herr, die Schuldigste der Welt.

Ach! so neid'scht' und quält' ich ihn;
Und so ist der Arme hin!

Schwebt in Kummer, Mangel, Noth,
Ist verloren! er ist todt!
Sieh mich, Heil'ger, wie ich bin,
Eine arme Sünderin.

(Erwin zieht eine Schreibtafel heraus, schreibt mit zitternder Hand einige Worte, faltet sie zusammen, und giebt sie ihr. Sie will es aufmachen, er hält sie ab, und macht ihr ein Zeichen, sich zu entfernen.)

Elmire. Ich verstehe dich, würdiger Sterblicher; ich soll weg, soll dich deinen heiligen Gefühlen überlassen, soll diese Tafel in deiner Gegenwart nicht eröffnen. Wann darf ich es thun? Wann darf ich diese heiligen Züge schauen, küssen, in mich trinken?

(Erwin deutet in die Ferne.)

Elmire. Wenn ich werde an jene hohe Linde gekommen seyn; die an dem Pfade neben dem Fluß steht?

(Erwin nickt.)

Elmire. Leb' wohl! für dießmal wohl! Du fühlst, daß mein Herz bei dir zurückbleibt. (Ab.)

Erwin

(mit ausgestreckten Armen schaut ihr einige Augenblicke stumm nach, dann reißt er die Maske weg, und den Mantel, und die Musik fällt ein).

Ha! sie liebt mich!
Sie liebt mich!
Welch schreckliches Beben!
Fühl' ich mich selber?
Bin ich am Leben?
Ha! sie liebt mich!
Sie liebt mich!
Ha! rings so anders!
Bist du's noch, Sonne?
Bist du's noch, Hütte?
Trage die Wonne,

Seliges Herz!
Sie liebt mich!
Sie liebt mich!

Bernards (hervortretend).

Ja, sie liebt dich,
Sie liebt dich!

Siehst du, die Seele
Hast du betrübet;
Immer, ach immer
Hat sie dich geliebet.

Erwin.

Ich bin so freudig,
Fühle so mein Leben!
Götter, selbst Götter
Würden mir vergeben.

Bernards.

Ach! ihre Thränen
Thust ihr nicht gut.

Erwin.

Sie zu versöhnen
Fließe mein Blut!
Sie liebt mich?

Bernards.

Sie liebt dich!
Wo ist sie hin?

Erwin. Ich habe sie den Weg hinab geschickt, um nicht von Füll' und Freude des Tods zu seyn. Ich schrieb ihr auf ein Täfelchen: Er ist nicht weit.

Bernards. Sie kömmt! Nur einen Augenblick in dieß Gesträuch.

(Sie verbergen sich.)

Elmire.

Er ist nicht weit!
Wo find' ich ihn wieder?
Er ist nicht weit!
Mir beben die Glieder.
O Hoffnung! O Glück!
Wo geh' ich, wo such' ich,
Wo find' ich ihn wieder?
Ihr Götter, erhört mich!
O gebt ihn zurück!
Erwin! Erwin!

Erwin (springt hervor). Elmire!

Elmire. Weh mir!

Erwin (zu ihren Füßen). Ich bin's.

Elmire (an seinem Hals). Du bist's.

(Die Musik wage es, die Gefühle dieser Pausen auszudrücken.)

Bernards.

O schauet hernieder!
Ihr Götter, dieß Glück!
Da hast du ihn wieder!
Da nimm sie zurück!

Erwin.

Ich habe dich wieder!
Hier bin ich zurück.
O schauet hernieder,
Und gönnt mir das Glück!

Elmire.

Ich habe dich wieder!
Mir trübt sich der Blick.
Ich sinke darnieder,
Mich tödtet das Glück.

Bernards. Empfindet, meine Kinder, empfindet den ganzen Umfang eurer Glückseligkeit! Dieser Augenblick heilet alle Wunden eurer Herzen, die Welt wird wieder neu für euch, und ihr schaut in eine gränzenlose Aussicht von liebevoller ungetrennter Freude.

Erwin. Mein Vater! Hier halt' ich sie in meinen Armen! Sie ist mein!

Elmire. Ich hab' eine Mutter, zwar eine liebevolle Mutter; doch, wird sie in unser Glück willigen?

Erwin. Kann ich ihr werth scheinen? —

Bernards. Da seyd unbesorgt vor! Es war ihr so angelegen, als mir, euch Närrchen zusammen zu bringen. Und wir beide haben mit größter Sorgfalt auch schon euern häuslichen und politischen Zustand in Ordnung gebracht, woran sich's meistentheils bei so idealischen Leutchen zu stoßen pflegt.

Erwin. Himmel und Erde, was soll ich sagen?

Bernards. Nichts! das ist das sicherste Zeichen, daß dir's wohl ist, daß du dankbar bist! Nun kommt! unser Wagen hält eine Strecke das Thal droben. Ich bring' euch an das Herz eurer Mutter, welcher Jubel für die rechtschaffne liebevolle Alte! kommt.

Erwin. Kommt!

(Sie gehen. Erwin hält auf einmal, und kehrt sich nach der Hütte.)

Ich gehe, und schaue mich nicht nach dir um! danke dir nicht! ehre dich nicht! sage dir kein Lebewohl, du freundlichste Wirthin meines Elends —

(Entzückt zu Elmiren.) O Mädchen, Mädchen, was macht ihr uns nicht vergessen!

(Gegen die Hütte.)

Vergieb mir die Eile!
Ich weile
Nicht länger hier.
Verzeihe!
Ich weihe
Noch diese Thräne dir.

(Zu Elmiren.)

Engel des Himmels!
Deinem sanften Blicke
Dank' ich all mein Glücke,
Mein Leben dank' ich dir!

(Gegen die Hütte.)

Verzeihe!
Ich weihe
Noch diese Thräne dir.

Elmire.

Ach! ich athme freier,
Du hast mir vergeben.
All mein künftig Leben,
Liebster! weih' ich dir.

Bernards.

Zu dem heil'gen Orte
Kehrt ihr einst zurücke,
Fühlet alles Glücke
Alles Lebens hier.

Erwin.

Engel des Himmels!
Deinem sanften Blicke
Dank' ich all' mein Glücke,
Mein Leben dank' ich dir!

Claudine von Villa Bella.

Ein Schauſpiel mit Geſang.

Personen.

Don Gonzalo, Herr von Villa Bella.
Donna Claudina, seine Tochter.
Sybilla und Camilla, seine Nichten.
Don Sebastian von Rovero, ein Freund des Hauses.
Don Pedro von Castelvecchio, ein Fremder.
Cruzantino, Basko, Vagabunden.

Die Musik kündigt einen Wirwarr, einen fröhlichen Tumult an, einen Zusammenlauf des Volks zu einem festlichen Pompe.

Eine geschmückte Gartenscene stellt sich dar. Unter einem feurigen Marsche naht sich der Zug.

Kleine **Kinder** gehn voran mit Blumenkörben und Kränzen; ihnen folgen **Mädchen** und **Jünglinge** mit Früchten; darauf kommen **Alte** mit allerlei Gaben. **Sybilla** und **Camilla** tragen Geschmeide und köstliche Kleider. Sodann gehen die beiden Alten, **Don Gonzalo** und **Don Sebastian**. Gleich hinter ihnen erscheint, getragen von vier **Jünglingen**, auf einem mit Blumen geschmückten Sessel, **Donna Claudina**. Die herabhangenden Kränze tragen vier andere Jünglinge, deren erster, rechter Hand, **Don Pedro** ist. Während des Zugs singt der Chor:

Chor.

Fröhlicher,
Seliger,
Herrlicher Tag!
Gabst uns Claudinen!
Bist uns, so glücklich,
Uns wieder erschienen!
Fröhlicher,
Seliger,
Herrlicher Tag!

(Der Zug theilt sich auf beiden Seiten. Die Träger halten in der Mitte; und die Begleiter bringen ihre Gaben an.)

Ein Kleines.

Sieh, es erscheinen
Alle die Kleinen:

Mädchen und Bübchen
Kommen, o Liebchen!
Binden mit Bändern
Und Kränzen dich an!

Chor.

Nimm sie, die herzlichen
Gaben, sie an.

Eine Jungfrau.

Alten und Jungen
Kommen gesungen;
Männer und Greise,
Jeder nach Weise,
Bringet ein jeder
Dir was er vermag.

Chor.

Fröhlicher,
Seliger,
Herrlicher Tag!

Pedro (reicht ihr einen Strauß).

Blumen der Wiese,
Dürfen auch diese
Hoffen und wähnen?
Ach es sind Thränen —
Noch sind die Thränen
Des Thaues daran!

Chor.

Nimm sie, die herzlichen
Gaben, sie an!

Gonzalo (auf die Kostbarkeiten zeigend).

Tochter, die Gaben
Sollst du heut haben.

(Zu den andern.)

Theilt ihr die Freude,
Theilet euch heute
Essen und Trinken,
Und was ich vermag!

Chor.

Fröhlicher,
Seliger,
Herrlicher Tag!

(Die Träger lassen den Sessel herunter; Claudine steigt herab.)

Claudine.

Thränen und Schweigen
Mögen euch zeigen,
Wie ich so fröhlich
Fühle, so selig,
Alles, was alles
Ihr für mich gethan!

Chor.

Nimm sie, die herzlichen
Gaben, sie an!

Claudine (ihren Vater umarmend).

Könnt' ich mein Leben,
Vater, dir geben!

(Zu den Uebrigen.)

Könnt' ich, ohn Schranken
Allen euch danken!

(Wendet sich schüchtern zu Pedro.)

Könnt' ich —

Sie stockt. Die Musik macht eine Pause. Sie sucht ihre Verwirrung zu verbergen, setzt sich auf den Sessel, den die Träger aufheben; und das Chor fällt ein.)

Chor.

Fröhlicher,
Seliger,
Herrlicher Tag!
Gabst uns Claudinen!
Bist uns, so glücklich,
Uns wieder erschienen!
Fröhlicher,
Seliger,
Herrlicher Tag!

(Der Zug geht singend ab.)

Gonzalo und Sebastian bleiben.

Gonzalo. Bastian, lieber Bastian, verdenke mir's nicht! Sieh das Mädchen an, und du wirst mir nicht verdenken, daß ich einen kleinen Abgott aus ihr mache. So manche Feierlichkeit, bei so manchem Anlaß, scheint mir nicht hinreichend, das Gefühl meines Innersten gegen sie an den Tag zu legen. Wie warm dank' ich dem Schicksal, das, da es mir eine männliche Nachkommenschaft versagt hat, da es mit mir den alten herrlichen Stamm von Villa Bella ausgehen läßt, mir diese Tochter giebt. O, ihr Werth entzückt mich mehr, als die Aussicht über eine gränzenlose Nachkommenschaft!

Sebastian. Nein, ich sage dir, mich ergötzt das kleine Fest recht herzlich. Denn ob ich gleich kein

Freund von Umständen bin; so bin ich doch den Ceremonien nicht feind. Ein feierlicher Aufzug von geputzten Leuten; ein Zusammenlauf des Volks; gejauchzt; die Glocken geläutet; gejauchzt und geschossen drein: es geht einem das Herz doch immer dabei auf, und ich verdenk's den Leuten nicht, wenn sie dadurch glauben die Heiligen zu verehren, und Gott selbst zu verherrlichen.

Gonzalo. Und ich glaube, für Claudinen niemals genug zu thun. Wie kann ich genug ausdrücken, daß sie Königin ist über alle meine Besitzthümer, über meine Unterthanen, über mich selbst — Muß ich sie nicht den Vorzug fühlen lassen, den sie vor andern Menschen hat, da sie ihn selbst nicht fühlt; nicht die geringste Ahnung davon zu haben scheint, daß ihres Gleichen nicht in der Welt ist? Diese Ruhe des Geistes, dieses innere Gefühl ihrer selbst, diese Theilnehmung an anderer Schicksale, diese Empfindlichkeit gegen alles Schöne und Gute — Sage nicht, ich sey Vater, ich bespiegle mich nur selbst in ihr — Höre! alle meine Leute, alles was sie umgiebt; sogar die neidischen Nichten müssen ihr huldigen.

Sebastian. Hab' ich nicht Augen und ein Herz? Freilich seh' ich sie weder als Vater noch als Liebhaber; aber so viel seh' ich doch, daß es eine Gabe vom Himmel ist, Vater oder Liebhaber so eines Mädchens zu seyn. Hast du bemerkt, daß all der Triumph,

all die Herrlichkeit heute, sie mehr in Verlegenheit setzte, als erfreute? Ich hab' mein Tage kein rührenders Bild der Demuth gesehn, als sie in dem Schmuck. Auch war noch jemand dabei, dem ein einsamer Busch weit mehr Wonne gegeben hätte; dessen Empfindung zu dem Rauschen des Wassers und dem Lispeln der Blätter besser stimmte, als zu den Trompeten und Freudengesang.

Gonzalo. Du meinst?

Sebastian. Pedro!

Gonzalo. Pedro?

Sebastian. Du wirst doch darüber nicht staunen? Pedro, der, seitdem er Claudinen zum erstenmal gesehen hat, kein Pfötchen mehr machen kann; den du schon hundertmal auf einem Seitenblick, einem Händereiben, einem Hutkneten mußt ertappt haben.

Gonzalo. Und wenn auch —

Sebastian. Gut! Du mußt denken wie ich, daß diese Partie für deine Tochter — Du lächelst?

Gonzalo. Daß wir Alten gleich verheirathen!

Sebastian. Ich trag' das wachend und träumend herum. Aber alles will reif werden. Unterdessen hast du recht, daß du ein Aug' zuthust und mit dem andern nebenausblickst.

Gonzalo. Wenn ich sie so ansehe, erinnere ich mich der blühenden Tage meiner Jugend; mir wird ganz wohl.

Sebaſtian. Ich glaube auch, daß ihnen ganz wohl bei der Sache iſt. Wenn Pedro nur unſer Hauptgeſchäft nicht darüber vergäße!

Gonzalo. Hat's ihm noch nicht geglückt, was von ſeinem Bruder auszufragen?

Sebaſtian. Ihm? Das iſt mir der rechte Spion! Er iſt ja ſo verliebt, daß wenn du nach der Stunde fragſt, er nicht weiß, in welcher Taſche ſeine Uhr ſteckt. Bei Gott! wenn ich mich nicht abritte und abarbeitete, wir wären noch auf dem alten Flecke.

Gonzalo. Unter uns, Baſtian; haſt du was heraus?

Sebaſtian. Es bleibt bei dir. Wenn nicht alle Umſtände lügen, ſo hab' ich den Vogel, dem wir ſo ſehnlich nachſtreben, hier im Städtchen nah bei, wo er luſtig und guter Ding iſt. Heut früh ſagt' ich's Pedro ſo halb und halb; wir wollen aber das Feſt nicht verderben, ſagt' ich. Ach Claudine! ſeufzte der Arme aus tiefer Bruſt, als wollt' er ſagen: den Bruder zum Teufel und dich mir in Arm!

Gonzalo. Ich habe das Mädchen bemerkt, ich habe die keimende Leidenſchaft in ihrer Seele beobachtet: Es iſt ein reizendes Schauſpiel, das einen wieder ganz jung macht!

Sebaſtian. Hätten wir nur erſt unſer Vorhaben ausgeführt, woran dem ganzen Hauſe Caſtelvecchio ſo viel gelegen, wovon Pedro's Schickſal zum Theil

mit abhängt! Ich sag' ihm so oft: Herr, seyd verliebt; wer wehrt's euch? Seyd bei Claudinen; wer hindert euch? Nur vergeßt nicht ganz, was ihr euch und eurer Familie und der Welt schuldig seyd. Das hilft! —

Gonzalo. Wie eine Arznei! Nicht wahr? Sey ruhig, Bastian! Haben wir's unsern Hofmeistern nicht eben so gemacht?

Sebastian. Nein, Freund, so ist's nicht gemeint. Sollen wir umsonst die weite Reise von Madrid hierher gemacht haben; sollen wir beschämt nach Hause kehren; und wer wird alsdann die Schuld tragen müssen als ich? Ich rede ihm zu wie ein Biedermann. Was! seinen Bruder länger in dem Luderleben verwildern zu lassen, der mit Spielern und Buben im Lande herumschwadronirt, mehr Mädels betrügt, als ein anderer kennt, und öfter Händel anfängt, als ein Trunkenbold sein Wasser abschlägt!

Gonzalo. Ein toller unbegreiflicher Kopf!

Sebastian. Du hättest den Buben sehn sollen, wie er so heran wuchs; er war zum fressen. Kein Tag verging, daß er uns nicht durch die lebhaftesten Streiche zu lachen machte; und wir alten Narren lachten über das, was künftig unser größter Verdruß werden sollte. Der Vater wurd' nicht satt, von seinen Streichen, seinen kindischen Heldenthaten erzählen zu hören. Immer hatt' er's mit den Hunden zu thun; keine Scheibe der Nachbarn, keine Taube war vor

ihm ſicher; er kletterte wie eine Katze auf Bäumen und in der Scheuer herum. Einmal ſtürzt' er herab; er war acht Jahr alt; ich vergeſſe das nie; er fiel ſich ein großes Loch in Kopf, ging ganz gelaſſen zum Entenpfuhl in Hof, wuſch ſich's aus, und kam mit der Hand vor der Stirn herein, und ſagte mit ſo ganz lachendem Geſicht: Papa! — Papa! — ich hab' ein Loch in Kopf gefallen! Eben als wollt' er uns ein Glück notificiren, das ihm zugeſtoßen wäre.

Gonzalo. Schade für den ſchönen Muth, den glücklichen Humor des Jungen!

Sebaſtian. So ging's freilich fort; je älter er ward, je toller. Statt nun das Zeug zu laſſen, ſtatt ſich zu fügen, ſtatt ſeine Kräfte zu Ehren der Familie und ſeinem Nutzen zu verwenden; trieb er einen unſinnigen Streich nach dem andern; belog und betrog alle Mädchen, und ging endlich gar auf und davon; begab ſich, wie wir Nachricht haben, unter die ſchlechteſte Geſellſchaft, wo ich nicht begreife, wie er's aushält; denn er hatte immer einen Grund von Edelmuth und Großheit im Herzen.

Gonzalo. Glück zu, Baſtian! und gieb ihn ſeiner Familie zurück.

Sebaſtian. Nicht eben das! Umſonſt ſoll er uns nicht genarrt haben. Krieg' ich ihn nur einmal beim Kragen, ich will ſchon in einem Kloſter oder irgend einer Feſtung ein Plätzchen für ihn finden,

und Pedro soll mir die Rechte des Erstgebornen genießen. Der König hat schon seine Gesinnung hierüber blicken lassen. Wenn's wahr ist, daß mein Mann sich in der Gegend aufhält; so müßt es arg zugehn, wenn ich ihn nicht, zu Ehren des Fests, heute noch packe. Wir können's vor Gott und der Welt nicht verantworten; der alte Vater würde sich im Grab umwenden!

Gonzalo. Brav, Bastian! Du bist immer der alte, treue Bastian.

Sebastian. Und eben deßwegen — Unter uns — Sieh doch ein bißchen nach deiner Tochter!

Gonzalo. Wie meinst du?

Sebastian. Der Teufel ist ein Schelm; und Pedro und die Liebe sind auch nicht so da.

Gonzalo. Auch immer der alte Bastian! Verzeih mir; du weißt keinen Unterschied zu machen. Das Mädchen, die Sorge meiner Seele, der Zweck all dieser achtzehnjährigen Erziehung, das feinste delicateste weibliche Geschöpf, das vor dem geringsten Gedanken — nicht Gedanken, vor der geringsten Ahnung eines Gefühls erzittert, das ihrer unwürdig wäre.

Sebastian. Eben deßwegen!

Gonzalo. Ich setze mein Vermögen an sie, meinen Kopf.

Sebastian. Da kommt sie eben die Allee herauf. Sie hat sich von der Menge losgewunden, sie ist

allein; und ſieh den Gang, ſieh das Köpfchen wie ſie's hängt! Komm, komm ihr aus dem Wege; Sünde wär's durch unſere kalte Gegenwart die angenehmen Träume zu verjagen, in deren Geſellſchaft ſie daherwandelt! (Beide ab.)

Claudine mit Pedro's Strauß.

Alle Freuden, alle Gaben,
Die mir heut gehuldigt haben,
Sind nicht dieſer Blumen werth.
Ehr' und Lieb von allen Seiten,
Kleider, Schmuck und Koſtbarkeiten
Alles was mein Herz begehrt!
Aber alle dieſe Gaben
Sind nicht dieſer Blumen werth.

Liebes Herz, ich wollte dich noch einmal ſo lieb haben, wenn du nur nicht immer ſo pochteſt. Sey ruhig, ich bitte dich, ſey ruhig! (Pedro von ferne.) Pedro? Auch der? Ach, da ſoll ich nun gar verbergen, daß ich empfinde!

Pedro kommt.

Pedro. Fräulein!

Claudine. Mein Herr!

(Schweigen einige Augenblicke.)

Pedro (auf ſie ſchnell los gehend). Ich bin der glücklichſte Menſch unter der Sonne!

Claudine (zurückweichend). Wie iſt Ihnen?

Pedro. Wohl! Wohl! als wie im Himmel in dieſer engliſchen Geſellſchaft! Ach! daß Sie meine armen Blumen ſo ehren, ihnen einen Platz an Ihrem Herzen gegönnt haben!

Claudine. Weniger konnt' ich nicht thun. Sie verwelken bis den Abend, und jedes Geſchenk hat mir heut eine Herzensfreude gemacht.

Pedro. Jedes?

Claudine. Wann reiten Sie weg?

Pedro. Die Pferde ſind geſattelt. Sebaſtian will mich mit aller Gewalt bei ſich haben; er glaubt mein Bruder ſey in der Nähe, und denkt ihn noch heute zu fangen.

Claudine. Der Bruder macht Ihnen viel Verdruß.

Pedro. Er macht das Glück meines Lebens. Ohne ihn kennte ich Sie nicht. Ohne ihn —

Claudine. Und wenn Sie ihn erwiſchen, ihn wieder durch Liebe und Beiſpiel dem rechten Weg zuführen, wenn Sie ihn ſeiner Familie zurückbringen, Pedro; wie werden Sie empfangen werden, mit welchen Freuden.

Pedro. Nichts davon, um Gottes willen! Ich kenne mich ſelbſt nicht, ich weiß nicht, wo ich bin, ich ſehe kaum, wohin ich trete. Zurück nach Hauſe! zurück! Von ihnen weg, mein Fräulein!

Claudine. Der König, der ſie liebt, der ſo

ein trefflicher Herr seyn soll; der Hof der sie mit aller Herrlichkeit erwartet —

Pedro. Ist das ein Leben? Und doch, sonst war mir's nicht ganz zuwider. Wenn ich meine Tage den Geschäften des Vaterlands gewidmet hatte, konnt' ich wohl meine Abende und Nächte in dem Schwarme zubringen, der um die Majestät, wie Mücken ums Licht summt. Jetzt würde mir das eine Hölle seyn! Ich weiß nicht, wo meine Arbeitsamkeit, meine Geschäftigkeit hin ist. Es ekelt mir einen Brief zu schreiben, der ich sonst allein zwei drei Secretäre beschäftigen konnte. Ich gehe aus und ein, träumend und wähnend; aber selig, selig ist mein Herz!

Claudine. Ja, Pedro; je näher wir der Natur sind, je näher fühlen wir uns der Gottheit, und unser Herz fließt unaussprechlich in Freuden über.

Pedro. Ach, diesen Morgen, als ich die Blümchen brach am Bach herauf, der hinter dem Wald herfließt, und die Morgennebel um mich dufteten, und die Spitze des Bergs drüben mir den Aufgang der Sonne verkündigte, und ich ihr entgegen rief: das ist der Tag! — das ist ihr Tag! — Claudine! — Ich bin ein Thor, daß ich auszusprechen wage, was ich empfinde!

Claudine. Ach ja, Pedro, ich wüßte nichts für mein Herz, so volle warme Fülle, als die Herrlichkeit der Natur um uns her.

Pedro. O wer dafür keine Seele hätte, zu fühlen, wie um dieſe himmliſche Güte, um dieſen heiligen Reiz alles, alles ſchöner, herrlicher wird; wer nicht in dieſer Gegend lieber ſein Leben in einer ſtillen Hütte verbärge, um nur Zeuge ſeyn zu dürfen! —

Claudine. So ganz ungleich Ihrem Bruder, den ich doch auch kennen möchte! Es muß ein wunderlicher Menſch ſeyn, der allen Stand, Güter, Freunde verläßt, und in tollen Streichen, ſchwärmender Abwechſelung, ſeine ſchönſten Tage verdirbt.

Pedro. Der Unglückliche! Ich erſchrecke über ſeine Verhärtung. Nicht zu fühlen, daß das unſtäte flüchtige Leben ein Fluch iſt der auf dem Verbrecher ruht, verbannt er ſich ſelbſt aus der menſchlichen Geſellſchaft. Es iſt unglaublich! Und dann — mit Zittern ſag ich's, — wie manche Thräne von ihm verführter, verlaſſener Mädchen hab' ich fließen ſehn! O, das war's, was uns am meiſten aufbrachte, ſeiner Freiheit nachzuſtellen. Ich hätte mit den armen Geſchöpfen vergehen mögen! Wie wird ihm ſeyn, wenn er, von ſeiner Verblendung dereinſt geheilt, mit Zittern ſehn muß, daß er das innerſte Heiligthum der Menſchheit entweihte, da er Liebe und Treue ſo ſchändlich mit Füßen trat?

Claudine. Liebe und Treue! Glauben Sie dran, Pedro?

Pedro. Sie können scherzen und fragen?

Claudine.

Treue Herzen!
Männer scherzen
Ueber treue Liebe nur.

Pedro.

Drüber scherzen
Schlechte Herzen
Nur, verderbte Männer nur.

Claudine.

Aber sag', wo sind die Rechten,
Und wie kennt man sie von Schlechten;
Sieht man's 'en an den Augen an?

Pedro.

Zwar verstellen sich die Schlechten,
Blicken, seufzen wie die Rechten;
Doch das geht so lang nicht an.

Claudine.

Ach, des Betrugs ist viel,
Wir Armen sind ihr Spiel!

Pedro.

Wer findt ein treues Blut,
Findt drum ein edel Gut.

Claudine.

Ach, nur zu viel
Ein Sonntagsspiel!

Pedro.

Ein treues Blut
Ein edel Gut!

(An dem Schluß des Duetts hört man schon von weitem singen Camillen und Sybillen, die singend näher kommen.)

Beide.

Vom hohen hohen Sternenrund
Bis 'n unter in tiefen Erdengrund,
Muß nichts so schön, so liebes seyn,
Als nur mein Schätzel allein!

(Sie treten herein.)

Camille.

Er ist der stärkst im ganzen Land,
Ist kühn und sittsam und gewandt,
Und bitten kann er, betteln, fein;
Es sag' einmal eins: nein!

Sybille. Guten Abend! Wie treffen wir einander hier? Allons, Chorus!

Alle vier.

Vom hohen hohen Sternenrund
Bis 'n unter in tiefen Erdengrund,
Muß nichts so schön, so liebes seyn,
Als nur mein Schätzel allein!

Sybille.

Und das was über alles geht,
Ihn über Kön'g und Herrn erhöht;
Er ist und bleibet mein,
Er ist mein Schätzel allein.

Chorus:

Alle vier.

Vom hohen hohen Sternenrund
Bis 'n unter in tiefen Erdengrund,
Muß nichts so schön, so liebes seyn,
Als nur mein Schätzel allein.

Claudine. Habt ihr meinen Vater nicht gesehn? Ach, ich muß zu ihm; seit unserer Feierlichkeit hab'

ich ihn nicht allein gesprochen. Auch euch dank' ich, lieben Kinder, daß ihr den Tag habt wollen verherrlichen helfen, an dem das Geschöpf zur Welt kam, das — Ihr kennt mich ja? Leben Sie wohl, Pedro!

Pedro. Darf ich Sie begleiten?

Claudine. Bleiben Sie, ich bitte, bleiben Sie!

Pedro. Wir gehen zusammen. Sebastian wartet auf mich; die Pferde sind gesattelt.

Sybille. Gehen Sie nur. Er hat lang nach Ihnen gefragt. (Gehen ab.)

Sybille. Camille.

Sybille. Ich möchte bersten vor Bosheit! „Bleiben Sie! Bleiben Sie!" Ich glaub', sie that's uns zu spotten. Sie ist übermüthig, daß ihr der Mensch nachläuft, wie ein Hündchen. „Bleiben Sie! Bleiben Sie!" Ich komme schier aus der Fassung. Und er! macht er nicht ein Hängmaul, wie ein Schulknabe? Der Affe!

Camille. Sie meint, weil sie ein rund Köpfchen hat, ein Stumpfnäschen, und über ein Gräschen und Gänsblümchen gleich weinen kann; so wär' was mit ihr.

Sybille. Und weil man uns auch heute an den Triumphwagen gespannt hat. Ich war so im Grimm —

Camille. Unser eins ist auch keine Katz, und den Pedro möcht' ich nit einmal. Es ist ein langweiliger träumiger Mensch. Uebel ist er nicht gemacht.

Sybille. Und war auch artig, eh' ihn die Närrin verwirrt hat. Denn meinetwegen eigentlich hat er hier ins Haus Bekanntschaft gesucht, und dem Don Sebastian in den Ohren gelegen, ihn hereinzubringen. Seit ich ihn drüben beim Gouverneur auf Salanka kennen lernte, da war er galant, freundlich, artig. Ich weiß wohl noch, wie mich Sebastian verirte. Jetzt ist er unerträglich.

Camille. Unausstehlich! Ja, aber ich hab' einen Fang gethan, wenn du mich nicht verrathen willst.

Sybille. Ich dächte du weißt, daß du dich auf mich verlassen kannst, und wahrhaftig ich weiß auch, du hilfst mir Rache an Pedro nehmen, und seiner zärtlichen Dulcinee.

Camille. Hör' nur, in der Nachbarschaft hält sich ein Cavalier auf. Siehst du, ich sage nichts; aber es ist der Ausbund vom ganzen Geschlecht. Reich muß er seyn, und vornehm; das sieht man ihm an. Und ein Bürschchen, wie ein Hirschchen!

Sybille. Wie heißt er? Wo ist er?

Camille. Er verbirgt seinen Stand und Namen. Sie heißen ihn Don Crugantino. Heiß er wie er will, es giebt nicht seines Gleichen.

Sybille. Den hast du gewiß ehegestern auf'm Jahrmarkt gecapert?

Camille. St!

Sybille. Noch eins, Camille! Du weißt, wenn Don Pedro des Abends fort muß, wie sie da einander mit langen Athemzügen und Blicken eine gute Nacht geben, als sollten sie auf ewig getrennt werden, und wie's bei Tisch so still hergeht, und wie bald abgessen ist, und wie mein Claudinchen, so bald der Vater im Lehnsessel zu nicken anfängt, weg und in Garten schleicht, und dem Mond was vorsingt. Camille, ich wollte schwören, es ist nicht der Mond! Wenn nicht hinter der Sach was stickt.

Camille. Meinst du?

Sybille. Närrchen; dahinten die Terrasse mit dem eisernen Gatter kennst du. Das müßt ein schlechter Liebhaber seyn, der nicht da herüber wollte, wie ein Steinwurf, um seiner Scharmanten die Thränen abzutrocknen, die ihr der keusche Mond abgelockt hat.

Camille. Wahrhaftig! und sie kann nicht leiden, daß eins mitgeht.

Sybille. Und ich stell' mich auch immer so schläfrig, um sie sicher zu machen. Nun aber muß es heraus. Pedro reit't schon jetzt weg; dahinter stickt was. Das Nachtessen ist so früh bestellt! Ganz gewiß!

Camille. Wenn wir sie beschlichen?

Sybille. Das ist nichts. Säh' auch unfreundlich aus. Nein, dem Alten wollen wir's erzählen, der wird rasend; wie er auf seine Tochter und Ehre hält. Der soll sich hinten hin schleichen.

Camille. Fangen wir's nur klug an, daß es nicht aussieht —

Sybille. Ist das das erstemal, daß wir Leute aneinanderhetzen? Komm, eh es zu Tisch geht, komm!

(Beide ab.)

Eine Stube einer schlechten Dorfherberge.

Drei Vagabunden stehen um einen Tisch und würfeln. **Crugantino,** den Degen an der Seite, eine Zither mit einem blauen Band in der Hand. Er stimmt, auf und ab gehend, und singt:

Mit Mädeln sich vertragen,
Mit Männern 'rumgeschlagen,
Und mehr Credit als Geld;
So kommt man durch die Welt.

Ein Lied, am Abend warm gesungen,
Hat mir schon manches Herz errungen;
Und steht der Neider an der Wand,
Hervor den Degen in der Hand;
'raus, feurig, frisch
Den Fledermisch!
Kling! Kling! Klang! Klang!
Dik! Dik! Dak! Dak!
Krik! Krak!

Mit Mädeln sich vertragen,
Mit Männern 'rumgeschlagen,
Und mehr Credit als Geld;
So kommt man durch die Welt.

Erster Vagabund. Komm doch, Crugantino; halt eins!

Cruguntino. Mir ist heut gar nicht drum zu thun.

Zweiter Vagabund. Er ist heut wieder nicht zu brauchen.

Cruguntino. Servitor! Wenn ich mich wollte brauchen lassen, ging ich in honette Gesellschaft und gäb mich mit Lumpen nicht ab, wie ihr seyd.

Erster Vagabund. Laß ihn! Er ist guten Humors.

Dritter Vagabund. Ich wette, er harrt auf die Stunde zum Rendezvous. Wohin geht's heut? zur Almeria hinüber?

Cruguntino. Wie du meinst.

Zweiter Vagabund. Nein, der Roman ist gewiß zu Ende. Er dauert schon drei Wochen.

Erster Vagabund. Wett' ich rath's! Zur Camilla, die auf'm letzten Jahrmarkt ihm mit ihren schwarzen Augen stracks durch die Leber geschossen hat.

Cruguntino. Ich dächte, du gingst mit, und sähst zu; wärst du doch deiner Sache gewiß.

Erster Vagabund. Viel Ehr. Wenn sie nur so eine lange Nas nicht hätt'. Sonst ist sie nicht übel, außer — fürcht' ich —

Cruguntino. Ich glaub', du fängst an, delicat zu werden.

Zweiter Vagabund. Mag nicht mehr spielen.

Dritter Vagabund. Ich auch nit.

Zweiter Vagabund. Unter ein paaren ist's nicht der Mühe werth. Man gewinnt einander das Geld ab, das ist fatal.

Crugantino. Besonders wo keins ist.

Zweiter Vagabund. Bliebst du bei uns, hättst du auch was zu lachen.

Crugantino. Was treibt ihr denn?

Zweiter Vagabund. Der Pfarrer hat heut ein Hirschkalb geschenkt kriegt; das hängt hunten in der Küchenkammer. Das wird ihm weggeputzt.

Dritter Vagabund. Und die Hörner ihm auf den Perückenstock genagelt. Sein Perückenstock mit der Festperücke steht in der Ecke; verlaßt euch auf mich! — Ich hätte sie neulich bald übern Haufen geworfen, als mich die Köchin in dem Kämmerchen consultirte.

Zweiter Vagabund. Du steigst hinein, reichst mir den Bock heraus. Wir lösen die Hörner ab, und geben sie dir.

Dritter Vagabund. Für das Uebrige laßt mich sorgen! Auf der Perücke muß das herrlich stehn, und ein Zettelchen dran: — Der neue Moses —

Alle. Bravo, Bravo!

Erster Vagabund. Hat keiner den Basko gesehn?

Crugantino. Wollt ihr einen Augenblick warten? er wird gleich zur Hand seyn.

Zweiter Vagabund. Ich glaub's nicht; er ist bös auf mich, ich hab' ihn gestern ein bißchen übergezogen.

Crugantino. Bös über dich? bildt dir's nit ein! Basko ist kein Kerl das nachzutragen. Er hätt' dir ins Gesicht geschmissen, und ein Schrämmchen über die Nase gehauen, und da wär's gut gewest.

(Man hört eine Nachtigall draußen.)

Erster Vagabund. Da ist er! Hört ihr ihn? Da ist er?

Basko. Guten Abend!

Crugantino. Du kommst eben recht. Sylvio meint, du wärst bös über ihn.

Basko. Was der Mensch sich vor Streiche einbildt! Crugantino, Ein Wort —

Erster Vagabund. Schenirt euch nicht. Wir machen euch Platz.

Basko. Lernst du noch Lebensart, alter Bock! Gelt, du spürst in allen Gliedern, daß dich ehstens der Teufel holen wird, und da wirst du kirre?

Die Vagabunden. Viel Glück auf die Expedition! Wir wollen eine Bouteille drauf ausleeren.

Mit vielem hält man Haus,
Mit wenig kommt man auch aus;
Heisa! Heisa! so geht's doch hinaus.

(Ab.)

Crugantino. Die ich doch am Ende wieder bezahlen muß — O Basko, das Leben wird mir unter den Kerls unerträglich! Eine Langeweile, ein ewig

Einerlei. Wenn unſere Streiche nicht wären. — Was bringſt du Basko? Was bringſt du von Villa Bella?

Basko. Viel, gar viel.

Crugantino. Hab ich Hoffnung, mich Claudinen zu nähern? Ein Engel, ganzer Engel!

Basko. Camillchen, das liebe Camillchen hat mir Winke gegeben, hat mir zugeflüſtert: dem edlen Crugantino meinen Gruß!

Crugantino. Laß ſie zum Teufel gehn! Red' mir von Claudinen.

Basko. Herr! Wir, oder unſer Genius, oder allzuſammen ſind ausgemachte Eſel.

Crugantino. Was gibt's?

Basko. Ich, der ich ſonſt herumſchwärme den ganzen Tag, und plane wie ein Raubvogel, muß heut den ganzen Nachmittag hier auf der Bärenhaut liegen.

Crugantino. Nun.

Basko. Und drüben; ich hätte mir die Augen ausſchlagen mögen; drüben in Villa Bella — Ich hab' in Gonzalos Hofe bei Claudinen geſtanden, von hier an den Tiſch, und wer's eh' gewußt hätte —

Crugantino. Schwerenoth! Wie ging das?

Basko. Heut iſt Claudinens Geburtstag. Ihr Vater, der ſie wie ein Narr liebt, hat ein Feſt angeſtellt. Sie haben einen Umgang gehalten, ſie im Triumph getragen —

Cruguntino. Das haſt du geſehn?

Basko. Ich kam zu ſpät. Aber im Hof unter den großen Linden waren fürs ganze Dorf Tiſche gedeckt. Alt und Junge, alles geputzt! Und heiſa oben aus; Fäſſer mit Bier, ungeheure Töpfe mit Brei, und ein Geſumm und Gedräng! da kam ich eben auch hinein.

Cruguntino. Und holteſt mich nicht?

Basko. Kaum hatt' ich mich umgeſehen, verloren ſich die Herrſchaften.

Cruguntino. Haſt ſie geſehn?

Basko. Narr, ich möcht' dir ſagen können wie ſchön ſie war. In einer gewiſſen Verlegenheit.

Cruguntino. Was iſt nun das alles?

Basko. Geduld! Geduld! Eins hab' ich erfahren. Sie pflegt alle Nacht, beſonders bei ſo ſchönem Mondenſcheine, allein im Garten zu ſpazieren. Du kennſt die Caſtanienbäume, die davor ſtehen auf dem Wege nach Salanko?

Cruguntino. Lehr' mich das! Die Teraſſe geht da heraus, und die eiſerne Thüre. O, ich will hin, gleich hin, und dort ſeyn, eh der Mond noch aufgeht! Komm Basko!

Basko. Noch eins! Nimm dich in Acht. Serpillo, der Häſcher, der mein Herzensfreund iſt, hat mir vertraut: man frage nach dir, erkundige ſich nach dir.

Cruganting. Possen! Ich wüßte jetzt nichts.

Basko. Wenn's nur nicht über etwas geht, das du schon vor abgethan hältst!

Cruganting. Das wär' dumm.

Basko. Unsere Landsleute tragen gar lange nach.

Cruganting. Ist mir nit bang. Und nach Villa Bella muß ich. Komm, wir wollen unsern Operationsplan so einrichten: ich steck' mich in die Allee; hör' ich sie, bin ich gleich am Garten; überm Gitter; im Garten. Und du, klettre auf einen Castanienbaum. Wenn jemand kommt, so mach deine Nachtigall.

Basko. Gut, gut! Zwar ziemlich außer der Zeit —

Cruganting. Und vergiß die Maske nicht. Und wie ich dir sage; schlag und zwitsere und kümmere dich um nichts, bis ich dich rufe. Ich zieh' mich schon heraus. Zwei verderben immer so einen Handel. Komm! Ich halt' dich doch von nichts ab die Nacht, Basko?

Basko. Ich bring's gegen Tag wieder ein.

Cruganting. Du hast doch auch was auf'm Korn.

Basko (abgehend). A!

Eine Blond' und eine Braune
Schlagen sich jetzt um mein Herz;
Eine mit immer schlimmer Laune,
Eine mit immer Lust und Scherz.

Mondschein.

Die Terasse des Gartens von Villa Bella, mit einer Gartenthüre, wohinauf eine doppelte Treppe führt. Eine Reihe hoher Castanienbäume vor der Terasse.

Claudine oben, **Crugantino** unter den Bäumen.

Claudine.

Hier im stillen Mondenscheine
Mit dir, heil'ge Nacht! alleine,
Schlägt dieß Herz so liebevoll;
Ach, daß ich's nicht sagen soll!

Crugantino.

In dem stillen Mondenscheine
Wandelst, Engel, nicht alleine;
Seufzet noch ein armes Herz,
Birgt im Schatten seinen Schmerz.

Claudine (sich der Thüre nähernd).

Welche Stimme! ich vergehe.

Crugantino (nimmt die Maske vor und steigt die Treppe leise hinauf).

Auf, ich wag' mich in die Nähe.

Claudine (an der Gartenthüre).

Wer! Wer! wer ist da?

Crugantino (hinaufsteigend).

Ich! Ich! Ich bin da.

Claudine (droben).

Wer?

Crugantino.

Ich!

Claudine.

Fremdling, wie heißt du?

Crugantino.

Liebchen, das weißt du.

Claudine.

Zeige mir dein Gesicht!

Crugantino.

Sagt dir's dein Herze nicht?

Claudine.

Weg von dem Orte!

Crugantino.

Oeffne die Pforte.

Beide.

Himmel, Himmel, welche Qual!
Einen Kuß doch nur einmal!

(Claudine entfernt sich.)

Crugantino. Das Gitter! will nichts bedeuten. Sie hat mich so lange angehört. O wenn ich sie hasche!

(Er fängt an aufzusteigen, wie er bald droben ist, schlägt die Nachtigall.)

Nachtigall und der Teufel!

(Er springt herab.)

Ich höre wahrlich jemand! Gingst du feurig!

(Die Teraſſe herunter und hinter die Bäume. Die Nachtigall schlägt zuweilen.)

Pedro. Mein Herz zieht mich unwiderstehlich hierher. Dadroben wandelt sie oft in stillem Gefühl ihrer selbst. Himmlischer Ort! Alles schwebt um dich voll Liebe-Gefühl! Die Nachtigallen singen noch, als wär hier ein ewiger Frühling. O, rings umher in allen Gebüschen hat sie der Sommer schon schweigend gemacht. Liebe Nachtigall! Freundin meines Herzens!

Noch so spät, ihr Nachtigallen!
Laßt ihr Liebes-Klagen schallen,
Zärtlich noch wie meine Brust?

Auch ich bin in Liebes-Tagen,
Seufze, klage; doch mein Klagen
Ist die wärmste Herzenslust!

Cruguntius (der die Zeit über seine Ungeduld bezeigt hat, vor sich). Ich muß ihn wegschaffen; er endigt nicht.

Pedro. Horch! — Wer da?

Cruguntius (langsam hervortretend).

Pedro (mit starker Stimme). Wer da?

Cruguntius (zieht). Eine Degenspitze!

Pedro (zieht). Nichts weiter?

(Sie fechten. Pedro wird in rechten Arm verwundet, den er sinken läßt und mit der Linken den Degen faßt.)

Cruguntius. Laßt! Ihr seyd verwundet.

Pedro (den Degen vorhaltend). Wollt ihr mein Leben? Wollt ihr meinen Beutel? red't! Den Beutel könnt ihr haben; mein Leben sollt ihr noch theuer bezahlen.

Cruguntius. Keins von beiden. (Vor sich.) Seine Stimme rührt mich. (Laut.) Ich bin weder Räuber noch Mörder.

Pedro. Was fallt ihr mich an?

Cruguntius. Laßt! Ihr verblutet! Nehmt unsere Bemühungen an. (Er nimmt sein Schnupftuch.) Nachtigall! Nachtigall!

Pedro. Was ist das?

Cruguntius. Fürchtet nichts!

Basko. Was giebt's.

Cruguntius. Trag Sorge für diesen Verwundeten.

Pedro. Die Augen vergehn mir.

Basko (sich um ihn beschäftigend). Das blutet verteufelt für eine Armritze.

Cruguntius (auf und abgehend). Esel! tausendfacher Esel! (Sich an die Stirn schlagend.)

Basko. Seyd ihr nicht Pedro?

Pedro. Bring mich wohin; daß ich ruhe und verbunden werde.

Cruguntius. Pedro! Claudinens Pedro! Bring ihn hinüber nach Saroſſa! in unſer Wirthshaus, Basko! Leg ihn auf mein Bett, Basko!

Basko. Nun, nun! Ermannt euch Herr! Kommt! (Ab.)

Cruguntius. Nun und was ſoll's? Der Teufel hol' die Fratzen! Armer Pedro! Aber ich weiß, Degen! du ſollſt mir ſtecken bleiben! Ich will dich zu Haus laſſen, ich will dich ins Waſſer werfen! — Mußt' er denn auch juſt Wer da! rufen: und Wer da! mit einem ſo gebietenden Ton? Ich kann den gebietenden Ton nicht leiden — Und darüber alles zu Grunde, die ſchönſte herrlichſte Gelegenheit! Wär'ſt du nur vorhin übers Gitter, und hätt'ſt den Amoroſo mit der Nachtigall duettiren laſſen. Daß einen die Reſolution juſt da verläßt, wo man ſie am meiſten braucht! Vielleicht — (Nach der Treppe zugehend.) Ein dummes Vielleicht! Sie iſt lang nach dem Haus zurück, und liegt im Bett bis über die Ohren. Horch!

Gonzalo oben mit zwei Bedienten.

Gonzalo. Wo sie seyn mag! Bleib einer bei mir. Und ihr durchsucht den Garten, ihr! Gebt acht, am End ist's Lug und Trug von Schandmäulern.

Cruganting (horchend). Wieder was neues.

Gonzalo. Verbirgt sich nicht einer da drunten unter die Castanienbäume?

Bedients. Mich dünkt's.

Gonzalo. Haben wir den Vogel? Wart', Pedro wart'!

(Er schließt das Gitter auf, und kommt auf die Treppe.)

Wer ist da unten? Wer holla', wer?

Cruganting (die Maske vornehmend). Aus dem Regen in die Traufe!

Gonzalo. Wer da?

Cruganting. Gut Freund!

Gonzalo. Hol' der Teufel den guten Freund, der einem des Nachts ums Haus herumschleicht, den Leuten zu Nachreden Gelegenheit giebt, und alle Lieb und Freundschaft so belohnt.

Cruganting (die Hand an den Degen, und gleich wieder davon). Ich bitte dich, bleib stecken! Was mag das bedeuten? Das ist der Vater.

Gonzalo. Nein, Herr, das ist schlecht, sag' ich Euch, sehr schlecht.

Cruganting. Das ist zu viel! (Die Maske wegwerfend.)

Seyd Ihr Herr von Villa Bella oder nicht! Euer Betragen ist unanständig.

Gonzalo. Ihr seyd nicht Pedro?

Cruguntino. Sey ich wer ich will, Ihr habt mich beleidigt; und ich verlange Genugthuung.

Gonzalo (zieht). Gerne! So verdrießlich mir der Streich ist.

Cruguntino (zieht halb, stößt aber gleich wieder in die Scheide). Genug, mein Herr; genug! Ich kann zufrieden seyn, daß ein Mann von Ihrem Alter, Ihrer bekannten Tapferkeit, Stand und Würde, die Spitze seines Degens gegen mich gekehrt hat. Dadurch würden größere Beleidigungen vergütet werden.

Gonzalo. Ihr beschämt mich.

Cruguntino. Wie's scheint, haben Sie mich für den Unrechten angesehen.

Gonzalo. Und Ihnen Unrecht gethan; und vielleicht dem andern, durch Argwohn, auch Unrecht gethan.

Cruguntino. Ihr nanntet ihn Pedro. Ist das der junge angenehme Fremde?

Gonzalo. Der aus Castilien angekommen ist.

Cruguntino. Richtig! Sie glaubten der wäre hier herum?

Gonzalo. Ich glaubte — Genug, mein Herr! Sie haben niemanden gesehen?

Cruguntino. Niemanden. Ich ging hier auf

und ab, wie ich denn die Einsamkeit liebe, und hing meinen stillen Betrachtungen nach, als Sie mich zu unterbrechen beliebten.

Gonzalo. Nichts mehr davon. Ich danke dem Zufall und meiner Hitze, daß Sie mir die Bekanntschaft eines so wackern Mannes verschafft haben. Sie halten sich auf, wenn man fragen darf?

Cruguntius. Nicht weit von hier, in Saroffa.

Gonzalo. Es ist nicht zu spät noch herein zu treten, und auf weitere Bekanntschaft ein Gläschen zu stoßen?

Cruguntius. Wenn's Mitternacht wäre, und Sie erlaubten! So ein Trunk wär' eine Pilgrimschaft werth.

Gonzalo. Allzu höflich! Allenfalls steht auch ein Pferd zum Rückweg zu Diensten.

Cruguntius. Sie überhäufen mich.

Gonzalo. Treten Sie herein.

Cruguntius. Ich folge.

(Die Treppe hinauf, da Gonzalo das Gitter schließt, und ab.)

Zimmer im Schlosse.

Sybilla. Camilla.

Sybille. Was es nur gegeben hat?

Camille. Ich begreif's nicht.

Sybille. Claudine war eben schon zurück, als der Alte durch die Seitenthüre mit den Bedienten hinausschlich.

Camille. Jetzt wird's über uns hergehn.

Sybille. Wir haben's ja nicht gesagt.

Claudine (tritt herein). Wo ist mein Vater?

Sybille. Guten Abend, Nichtchen! Ihr wart heut bald wieder zurück; die Nacht ist dazu so schön.

Claudine. Mir ist nicht wohl; mich schläfert. Wo ist mein Vater? ich möcht' ihm gute Nacht sagen.

Camille. Ich hör' ihn draußen.

Gonzalo. Crugantino.

Gonzalo. Noch einen Gast, meine Kinder, so spät.

Crugantino. Ich wünsche, daß mein unerwartetes Glück Ihnen nicht beschwerlich seyn möchte.

Camille (heimlich zu Sybillen). Das ist Crugantino, Schatz; er ist's selbst!

Sybille. Ein feiner Kerl.

Gonzalo. Das ist meine Tochter.

Crugantino (bückt sich ehrfurchtsvoll).

Gonzalo. Das, meine Nichten. Liebe Nichten, ein Glas Wein, einen Bissen Brod! Ich muß einen Bissen Brod haben, sonst schmeckt mir der Wein nicht.

(Sybille und Camille ab. Letztere giebt Crugantino verstohlene Blicke, die er erwiedert.)

Gonzalo. Claudinchen, du warst bald aus dem Garten?

Claudine. Die Nacht ist kühl; mir ist nicht ganz wohl. Darf ich mich beurlauben?

Gonzalo. Noch ein bißchen; wach noch ein bißchen! Ich sagt's gleich, die Leute sind Lügenmäuler, Schandzungen.

Claudine. Was meint Ihr, mein Vater?

Gonzalo. Nichts, mein Kind! Als — daß du mein liebes einziges Kind bist und bleibst.

(Erugantino hat bisher wie unbeweglich gestanden; Claudinen bald mit vollen Seelenblicken angesehn, bald die Augen niedergeschlagen, sobald sie ihn ansah. Claudinens Verwirrung nimmt zu.)

Gonzalo. Ihr habt eine Zither?

Erugantino. Die Gespielin meiner Einsamkeit und meiner Empfindung.

Claudine (vor sich). Seine Stimme, seine Zither! Sollt' er es gewesen seyn? Pedro war es nicht, mein Herz sagte mir's; er war's nicht!

Gonzalo. Das ist Claudinens Lieblingston.

Erugantino. Dürft' ich hoffen?

(Er greift drauf.)

Claudine. Ein schöner Ton!

Erugantino (heimlich). Sollten Sie diesen Ton und dieses Herz verkennen?

Claudine. Mein Herr!

Sybille und Camille, Bediente mit Wein und Gläsern. Indeß Gonzalo sich beschäftigt am Tisch.

Crugantino (heimlich). Sollten Sie verkennen, daß eben der glückliche Sterbliche neben Ihnen, Götter! neben Ihnen steht, der vor wenigen Augenblicken —

Claudine. Ich bitte Sie!

Crugantino. Nichts in der Welt als Ihre Liebe oder den Tod!

(Sybille und Camille spüren.)

Gonzalo. Ein Glas! Wovon sprecht ihr?

Crugantino. Von Gesängen. Das Fräulein hat besondere Kenntnisse der Poesie.

Gonzalo. Nun gebt uns einmal was zur Zither! Ein Bursche der eine Zither und Stimme hat, schlägt sich überall durch!

Crugantino. Wenn ich im Stande bin.

Gonzalo. Ohne Umstände.

Crugantino (meist zu Claudinen gekehrt).

Liebliches Kind!
Kannst du mir sagen,
Sagen warum
Zärtliche Seelen
Einsam und stumm
Immer sich quälen,
Selbst sich betrügen,
Und ihr Vergnügen
Immer nur ahnen

Da wo sie nicht sind?
Kannst du mir's sagen,
Liebliches Kind?

Gonzalo (scherzend zu Claudinen). Kannst du mir's sagen — das ist was auf deinen Zustand Claudinchen. Ja, ein Lied war immer ihre Sache. Und sie fühlt darin, wie ich; je freier, je wahrer, je treuer so ein Stückchen von Herzen geht, desto werther ist mir's — Setzt Euch, mein Herr! — setzt Euch — Noch eins! — Ich sage immer: zu meiner Zeit war's noch anders; da ging's dem Bauer wohl, und da hatt' er immer ein Liedchen, das von der Leber wegging, und einem 's Herz ergötzte; und der Herr schämte sich nicht, und sang's auch, wenn's ihm gefiel. Das natürlichste, das beste!

Cruganius. Vortrefflich!

Gonzalo. Und wo ist die Natur als bei meinem Bauer? Der ißt, trinkt, arbeitet, schläft und liebt, so simpel weg; und kümmert sich den Henker drum, in was für Firlfanzereien man all das in den Städten und am Hofe vermaskerirt hat.

Cruganius. Fahren Sie fort! ich werde nicht satt, einen Mann von Ihrem Stande so reden zu hören.

Gonzalo. Und die Lieder? Da waren die alten Lieder, die Liebeslieder, die Mordgeschichten, die Gespenstergeschichten, jedes nach seiner eigenen Weise,

und immer so herzlich, besonders die Gespensterlieder. Da erinnere ich mich einiger, aber heut zu Tage lacht man einen mit aus.

Cruguntius. Nicht so sehr, als Sie denken. Der allerneuste Ton ist's wieder, solche Lieder zu singen und zu machen.

Gonzalo. Unmöglich!

Cruguntius. Alle Balladen, Romanzen, Bänkelgesänge werden jetzt eifrig aufgesucht, aus allen Sprachen übersetzt. Unsere schönen Geister beeifern sich darin um die Wette.

Gonzalo. Das ist doch einmal ein gescheuter Einfall von ihnen, etwas unglaubliches, daß sie wieder zur Natur kehren; denn sonst pflegen sie immer das Gekämmte zu frisiren; das Frisirte zu kräuseln; und das Gekräuselte am Ende zu verwirren, und bilden sich Wunderstreiche drauf ein.

Cruguntius. Gerade das Gegentheil.

Gonzalo. Was man erlebt! Ihr müßt doch manch schön Lied auswendig wissen?

Cruguntius. Unzählig.

Gonzalo. Nur noch eins; ich bitt' Euch. Ich bin sehr gestimmt; wir alle sind gestimmt, denk' ich; es ist uns wohlgegangen, und unsere Geister sind in Bewegung.

Cruguntius. Gleich.

(Er stimmt.)

Gonzalo. Setzt euch, Kinder!

(Sie ordnen sich um den Tisch. Erugantino neben an, Claudine hinten. Gonzalo dem Erugantino gegenüber; zwischen Claudinen und Erugantino schiebt sich Camille ein; Sybille hält hinter Gonzalo.)

Erugantino. Ein Licht aus! und das andere weit weg!

Gonzalo. Recht! Recht! wird so vertraulicher und schauriger.

Erugantino.

Es war ein Buhle frech genung,
War erst aus Frankreich kommen,
Der hatt' ein armes Mädel jung
Gar oft in Arm genommen,
Und liebgekos't und liebgeherzt,
Als Bräutigam herumgescherzt,
Und endlich sie verlassen.

Das arme Mädel das erfuhr,
Vergingen ihr die Sinnen;
Sie lacht' und weint', und bet't' und schwur,
So fuhr die Seel' von hinnen.
Die Stund' da sie verschieden war,
Wird bang den Buben, grauf't sein Haar,
Es treibt ihn fort zu Pferde.

Gonzalo. Wer kommt? O, Teufel! wer kommt? Einen zu stören in der schaurigen schönen Empfindung! Lieber eine Ohrfeige. Sebastian?

Sebastian, ein Bedienter mit Lichtern.

Sebastian. Guten Abend!

Gonzalo. Woher?

Sebaſtian. Nur einen guten Abend. Ich ſuche Don Pedro überall und kann ihn nicht finden.

Crugantino (vor ſich). Ich glaub's wohl.

Claudine. Iſt's lang, daß er von euch ſchied?

Sebaſtian. Freilich. Ueberhaupt geht mir's heut Nacht ſo ſchurkiſch.

Gonzalo. Nichts gerathen? Trink eins auf den Aerger. Wir haben auch hier einen neuen Gaſt, ſo ſpät noch.

Sebaſtian (ihn betrachtend und das Glas nehmend, vor ſich). Das iſt ein Kerl, wie der, den ich ſuche! Schwank, feurige Augen, und die Zither —

Gonzalo. Wo bleibſt du heute? Bleib hier!

Sebaſtian. Nein, ich muß Pedro finden, und ſollt' ich ſuchen bis an den Tag. Wo kommen der Herr her?

Gonzalo. Von Saroſſa.

Sebaſtian (freundlich). Den Namen?

Crugantino. Crugantino nennt man mich. (Vor ſich.) Alter Eſel!

Sebaſtian (gleichgültig ins Glas redend). So? (Sich herumwendend, ergötzt vor ſich.) Hab' ich dich, Vogel; hab' ich dich? Nun, Pedro, ſey wo du willſt, den muß ich erſt in Sicherheit bringen, (laut) Adieu!

Gonzalo. Noch eins!

Sebaſtian. Danke, Diener, meine Herren und Damen.

Gonzalo. Sybille, geleit ihn.

Sebastian. Laßt das Zeug. (Ab.)

Cruzantius. Ein alter Freund vom Hause?

Gonzalo. Der uns wieder einmal nach langer Abwesenheit besucht. Ein bißchen gerad zu, aber brav. Nun weiter unser Liedchen, weiter. Mich dünkt ich seh' ihn, wie ihn der böse Geist vom Herrn ängstiget, den Meineidigen, wie er zu Pferde in die Welt hinein hauf't und wüthet.

Cruzantius. Wohl, wohl.

Die Stund' da sie verschieden war,
Wird bang dem Buben, grauf't sein Haar,
Es treibt ihn fort zu Pferde.

Er gab die Sporen kreuz und quer
Und ritt auf alle Seiten,
Herüber, 'nüber; hin und her,
Kann keine Ruh' erreiten;
Reit't sieben Tag und sieben Nacht:
Es blitzt und donnert, stürmt und kracht,
Die Fluthen reißen über.

Und reit't im Blitz und Wetterschein
Gemäuerwerk entgegen;
Bindt's Pferd hauß an und kriecht hinein,
Und duckt sich vor dem Regen.
Und wie er tappt und wie er fühlt,
Sich unter ihm die Erd' erwühlt;
Er stürzt wohl hundert Klafter.

Und als er sich ermannt vom Schlag,
Sieht er drei Lichtlein schleichen.
Er rafft sich auf und krabbelt nach;

Die Lichtlein ferne weichen;
Irrführen ihn die Quer und Läng,
Trepp auf Trepp ab, durch enge Gäng,
Verfallne wüste Keller.

(Ein Bedienter kommt unter die Thüre. Sybille sieht sich um, er winkt ihr, sie geht, um nicht zu stören, auf den Zehen zu ihm. Gonzalo, der's doch merkt, wird ungeduldig und stampft, Erugantino fährt fort.)

Auf einmal steht er hoch im Saal,
Sieht sitzen hundert Gäste,
Hohlaugig grinsen allzumal,
Und winken ihm zum Feste.

(Sybille kommt leise hinter Claudinens Stuhl, und redet ihr in die Ohren, Gonzalo wird wild, Erugantino singt.)

Er sieht sein Schätzel untenan
Mit weißen Tüchern angethan,
Die wend't sich —

Claudine (mit einem Schrei). Pedro!

(Sie fällt ohnmächtig zurück, alle springen auf.)

Gonzalo. Hülfe! was giebt's! Hülfe!

(Man labt sie mit Wein.)

Was ist's, was ist's?

Sybille. Pedro ist verwundet! gefährlich verwundet.

Gonzalo. Pedro! Helft ihr; mein Kind; mein Engel! Pedro! Wer sagt es?

Sybille. Sebastians Diener kam hereingesprengt, er suchte seinen Herrn hier.

Gonzalo. Wo ist Bastian? Sie rührt sich nicht!

Sybille. Weiß ich's?

Gonzalo. Wein! Sybille, Wein! Camille, Wein! Meine Tochter! Meine Tochter!

Cruganting (gerührt vor ſich). Und du Elender! das iſt dein Werk, deiner Thorheiten. Dieſer Engel!

Gonzalo. Wein!

Sybille (ohne Wein, vergeiſtert). Herr!

Gonzalo. Wein!

Sybille. Herr!

Gonzalo. Biſt du toll?

Sebaſtian. Wache.

Sebaſtian. Hier! Ergreift ihn!

Cruganting. Mich?

Sebaſtian. Dich! Ergieb dich!

Gonzalo. Was iſt das?

Cruganting (wirft ſeinen Stuhl um, und verrammelt ſich hinter den Tiſch und Claudinen, greift in die Taſchen und zieht ein paar Terzerole heraus). Bleibt mir vom Leibe! Ich möchte nicht gern einem was zu Leide thun.

Sebaſtian (auf ihn los gehend).

Cruganting. Damit ihr ſeht daß ſie geladen ſind.

(Er ſchießt eine nach der Decke, Sebaſtian weicht.)

Cruganting (zieht den Degen, in der andern Hand die Terzerole). Die! für den der mir nachfolgt!

(Er ſpringt über den Stuhl weg, und ſchwadronirt ſich durch die Kerls durch hinaus.)

Sebaſtian (denen draußen). Haltet! Haltet! Nach! Allons, nach! (Er geht zuerſt).

Claudine (die vom Schuß aufgefahren iſt, ſieht wild um ſich her). Todt! todt! Haſt du's gehört? Sie haben ihn erſchoſſen. (Springt auf.) Erſchoſſen. Mein Vater! (weinend) und Sie haben's gelitten! Wo haben ſie ihn hin? Wo ſind ſie hin? Wo bin ich? Pedro! (Sie fällt wieder in den Seſſel.)

Gonzalo. Mein Kind! Mein Kind! (Zu Camillen und Sybillen.) Steht ihr da! Guckt ihr zu: Hier, Sybille, hier meine Schlüſſel, hol' meinen Balſam droben. Camille geſchwind in Keller, vom ſtärkſten Wein! Claudine! mein Kind!

(Claudine hebt ſich ohnmächtig ohne zu ſprechen, reicht ihrem Vater die Hand, und ſinkt wieder hin. Gonzalo geht verwirrt bald zu, bald von ihr.)

Sebaſtian (kommt). Er hat ſich durchgeſchlagen, wüthend wie der Teufel! Du ſollſt uns nicht müde machen. Gonzalo, ich bitte dich.

Gonzalo. O meine Tochter!

Sebaſtian. Es iſt der Schreck. Sie erholt ſich wieder. Willſt du mir deine Bedienten erlauben, deine Pferde? Ich will ihm nach.

Gonzalo. Mach' was du willſt.

Claudine. Sebaſtian.

Sebaſtian. Auf Wiederſehn, Fräulein.

Claudine. Pedro! Er iſt todt?

Sebaſtian. Sie iſt verwirrt, pflegt ſie, ich muß fort. (Sebaſtian ab.)

Gonzalo (ſie zum Seſſel führend). Beruhige dich, Engel.

Claudine. Er geht. Und ſagt mir nicht: iſt er todt, lebt er? Ach meine Knie, meine arme Knie! Mein Herz wird brechen.

Sybille kommt.

Sybille. Hier der Balſam.

Claudine. Gefährlich verwundet, ſagteſt du? In Saroſſa?

Gonzals. Wer?

Sybille. Pedro.

Gonzals. Wie?

Sybille. Ach, daß man nicht von Sinnen kommt über den Lärm und das Gewirre. Heiliger Gott! Da kommt Baſtians Diener geſprengt, fragt nach ſeinem Herrn, und da er ihn nicht antrifft, hinterläßt er: Pedro ſey gefährlich verwundet, in Saroſſa im Wirthshaus, und fort! Und gleich drauf Sebaſtian mit Wache, unſern Gaſt zu fangen, der ſich durchſchießt und ſchlägt. Und Nichtchen in Ohnmacht. Mir wird's blau vor den Augen. (Setzt ſich.) Mir wird's weh.

Camille mit Wein.

Gonzals. Gieb her. Trink einen Tropfen, Claudine! Gieb Sybillen ein Glas. Du ſiehſt auch wie ein Geſpenſt.

Camille. Mir klappern die Zähne, wie im Fieber. Den Schrecken fühl' ich Jahr und Tag in meinen Gliedern.

Gonzalo. Trink ein Gläschen! Reib dir die Schläfe mit dem Balsam. Reib Sybille.

Camille (setzt sich). Ich halt's nicht aus.

Claudine. O mein Vater! Pedro gefährlich verwundt! Sebastian wollte mich nicht hören!

Gonzalo. Es hat's ihm niemand gesagt.

Camille. In dem Lärm, in der Angst!

Claudine. Ohne Hülfe vielleicht.

Gonzalo. Du machst dir's zu fürchterlich vor. Ein Stich in den Arm, ein Ritzchen: Liebes Kind, einem Manne was ist das? Sey ruhig! Ich will einen nach Saroffa sprengen.

Camille. All Eure Leute und Pferde sind mit Sebastianen.

Gonzalo. Verflucht.

Claudine. O, aus dem Dorf drüben.

Sybille. Ja, wer soll bei Nacht übers Wasser? Die Fähre steht drüben! Ihr hört ja, es ist alles fort.

Gonzalo. Bis morgen gedulde dich, Liebchen! und geh' jetzt zu Bette.

Claudine. Laßt mich noch einen Augenblick, bis sich das Blut gesetzt hat. Ich könnte jetzt nicht schlafen. Aber! die Augen fallen Euch zu. Sorgt für Eure Gesundheit.

Gonzalo. Laß mich.

Claudine. Ihr werdet mich beruhigen!

Gonzalo. Nun denn! Nichten, ihr wacht mir aber bei ihr. Ich bitt euch, verlaßt sie nicht. Morgen mit dem frühsten sollst du Nachricht von Pedro haben. Weckt mich Nichten gegen Morgen. Gute Nacht. Lieb Mädchen, leg dich bald. Leucht' mir Camille. Gute Nacht. (Mit Camille ab.)

Claudine. Sybille.

Sybille (nach einer Pause). Der Kopf möchte mir zerspringen. Die Knie sind mir wie gerabbrecht. Auf solch einen Tag solch eine Nacht!

Claudine. Ich kann euch nicht zumuthen zu wachen, Nichten.

Sybille. Aber Euer Vater?

Claudine. Laßt; der soll nichts erfahren. Geht hinauf, legt euch wenigstens auf die Betten. Nur in Kleidern, es ist doch immer Ruh. Ihr seyd alle wach, eh mein Vater, und dann — Laßt mich nur!

Camille kommt.

Sybille. Nichtchen will, wir sollen schlafen gehn.

Camille. Lieb Nichtchen! Gott löhn's! Ich halt's nicht aus.

Sybille. Wir begleiten dich zuerst ins Bett.

Claudine. Laßt's nur. Ich bin ja hier gleich neben an. Und muß mich noch erst erholen.

Sybille und Camille. Gute Nacht denn.

Claudine. Gute Nacht.

(Sybille und Camille ab.)

Claudine. Bin ich euch los? Darf ich dem Tumult meines Herzens Freiheit lassen, Pedro! Pedro! wie fühl' ich in diesen Augenblicken, daß ich dich liebe! Ha, wie das all drängt und tobt, die verborgne, mir selbst bisher verborgne Leidenschaft! — — Wo bist du? — und was bist du mir? — todt, Pedro! — Nein! Verwundet! — Ohne Hülfe! — Verwundet? — Zu dir — zu dir! — Mein Schimmel, der du mich so treu auf die Falkenjagd trugst, was wärst du mir jetzt! Mein Kopf! Mein Herz! Es ist nichts. — (Auf dem Tisch die Gartenschlüssel findend.) Und diese Schlüssel? Eine Gottheit sandte mir sie! — Durchs kleine Pförtchen in Garten, hinten die Terasse hinunter; und in einer halben Stunde bin ich in Saroſſa! — Die Herberge? — Ich werde sie finden; Und diese Kleider? Die Nacht? — Hab' ich nicht meines Vettern Garderobe noch da? Paßt mir nicht sein blaues Wamms, wie angegossen? — Ha, und seinen Degen! — Die Liebe geleitet mich; da sind keine Gefahren! — Und auf dem Wege? — Nein, ich wag's nicht! So allein! Und wenn deine Nichten

erwachen und dein Vater? — — Und du, Pedro, liegst in deinem Blute! Dein letzter Athemzug ruft noch Claudinen! — Ich komme, ich komme! — Fühle wie meine Seele zu dir hinüberreicht! — An deinem Bette liegen, um dich weinen, wehklagen möcht' ich, Pedro! — Nur daß ich dich sehe; deine Hand fühle, daß dein Puls noch schlägt; daß ein schwacher Druck mir sage, er lebt noch, er liebt dich noch! — Ist niemand, der ihn verbinde; der das Blut stille?

Herz, mein Herz,
Ach, will verzagen!
Soll ich's tragen,
Soll ich fliehn,
Soll ich's wagen,
Soll ich hin?
Herz, mein Herz,
Hör' auf zu zagen;
Ich will's wagen,
Ich muß hin!

Gegen Morgen, vor der Herberge zu Saroffa.

Cruxantius (den Degen unterm Arm). So hatte Basko Recht? Man stellt mir nach? Wo er nur stickt? Sie sind an mir vorbei gesprengt und gelaufen. Ha! ich kenn' die Büsche besser als ihr, und ihr habt keine sonderlichen Spürhunde; und die besten beißen uns nicht. (Klopft an die Thüre der Herberge.)

Ein Knabe kommt.

Knabe. Gnädiger Herr!

Cruguntius. Iſt Basko zu Haus kommen?

Knabe. Ja, gnädiger Herr, mit einem Bleſſirten; der liegt in ihrer Stube. Hernach iſt er gleich fort, und hat mir befohlen zu wachen, wenn etwa der Fremde ſchellte. Und Ihnen ſoll ich ſagen, er ſey nach Mirmolo. Ich kenn' zwar ſo keinen Ort; ich glaubte, er ſpaßte.

Cruguntius. Gut! Geh hinein, und halt dich munter.

(Junge ab.)

Mirmolo! Unſre Loſung für Villa Bella! Nach Villa Bella, Basko! Ich verſteh'! Sebaſtian! Wer iſt der Sebaſtian? Was hat er gegen mich? Das wird ſich all entwickeln; das wird all zu verbeißen ſeyn; hättſt du nur deine Zither nicht im Stich gelaſſen! Das iſt ein ſchurkiſcher Streich, darüber du Ohrfeigen verdient hätteſt von einem Hundsfutt! Deine Zither! Ich möchte raſend werden. Was ſollte man von dem Kerl ſagen, der in ein Gedränge käm' mit ſeinem Freund; und ſich durchſchlüg' und ſeinen Freund im Stich ließ? Pfui! über den Kerl! Pfui! Und deine Zither mehr werth als zehn Freunde; deine Geſellin, Geſpielin, Buhlerin; die noch all deine Liebſten ausgehalten hat! Wie wär's, ich kehrte zurück? denn

die Spürhunde sind fort! Wohl! kein Mensch vermuthet mich dort! Wohl! ich weiß die Schliche! Das wär' ein Streich! in der Verwirrung, in der das Haus ist — Ach, und die arme Claudine! Dieß Abenteuer sieht windig aus. Doch, allons! erst die Zither befreit, das übrige giebt sich.

(Er die eine Seite der Straße hinauf.)

Claudine in Mannskleidern an der andern.

Claudine. Da bin ich! Götter, das ist Saroſſa! Und nun die Herberge! Mir zittern meine Knie: ich kann nicht mehr. (Auf eine Hausbank sich setzend, der Herberge gegen über.)

Cruguntino. Eine Erscheinung! Was will der geputzte Bube die Nacht hier? Abenteuer über Abenteuer! Wollen's doch beſehn.

Claudine. Weh, ich höre jemand!

Cruguntino. Mein Herr!

Claudine. Ich bin verloren!

Cruguntino. Keine Furcht! Sie haben mit einer redlichen braven Seele zu thun. Kann ich etwas dienen?

Claudine. Ich bitte! ich weiß schon! Ich bitte, laſſen Sie mich!

Cruguntino. Welche Stimme? (Bei der Hand nehmend.) Himmel, welche Hand!

Claudine. Laſſen Sie mich!

Cruguntino. Claudine!

Claudine (aufſpringend). Ha! Señor, bei der Gaſtfreiheit meines Vaters! ich beſchwöre Sie! Himmliſche Geiſter!

Cruzantius.

Schönſte, wie, Schönſte,
Hier ſind' ich dich wieder?

Claudine.

Himmel! Ach Himmel!
Ich ſinke darnieder!

Cruzantius.

Bieteſt den mächt'gen
Gefahren ſo Trutz?

Claudine.

Götter, ihr guten!
Gewähret mir Schutz!

Cruzantius (ſie bei der Hand faſſend).

So allein! ſo Nacht! ſo ſchön!

Claudine (ihn wegſtoßend).

Laß mich gehn! laß mich gehn!

Cruzantius.

Darf ich fragen,
Darf ich wiſſen,
Wie du dich dem
Haus entriſſen,
Mir ſo auf den Füßen nach?
Dürft' ich hoffen?

Claudine.

Welche Schmach!

Zuſammen.

Darf ich hoffen?
Welche Schmach!

Pedro (am Fenster horchend).

Himmel! ich träume;
Ich hörte Claudinen!

Crugantino (kniend).

Göttin der Erde!

Claudine (ihn zurückstoßend).

Du darfst dich erkühnen?

Crugantino.

Höre, Schöne! nur Ein Wort!
Komm; hier ist ein sichrer Ort.

Claudine.

Aus den Augen, Bösewicht!
Ha, du kennst dieß Herz noch nicht!

Crugantino (auf sie losgehend).

Dich ergeben!
Nicht so gethan!

Claudine (den Degen ziehend und ihn vorhaltend).

Nicht ums Leben!
Komm heran!

Crugantino (sie anfassend und forttragend).

O schöne Wuth!
Mein ist die Beute!

Claudine (in seinen Armen sich wehrend).

Bei Gottes Blut!
Helft mir, ihr Leute!

Pedro (vom Fenster weg und herab).

Sie ist's! Sie ist's!

Claudine (Crugantino will sie eben in die Herberge tragen).

Gewalt! Gewalt!

Pedro (unter der Thüre, den Degen in der Linken).

Halt! Halt!

Claudine.

Pedro!

Pedro.

Claudine!

Beide.

Welches Glück!

Cruzantius (der Claudinen niederſetzt, aber an der Hand behält, den Degen zieht und weicht, und ihr ihn auf die Bruſt ſetzt).

Nicht ſo eilig!
Zurück, du! Zurück!

Beide.

Götter!

Cruzantius.

Mäß'ge die Hitze,
Sonſt iſt's um ſie geſchehn!

Pedro.

Wende die Spitze!
Wag's mir zu ſteh'n!

Cruzantius.

Zurück! Zurück!

Beide.

Götter!

Cruzantius.

Du ſiehſt ihr Blut
Aus dieſem Herzen fließen!

Pedro.

Schreckliche Wuth!
Sieh mich zu deinen Füßen!

Cruzantius.

Mäß'ge die Hitze!

Pedro.

Wende die Spitze!

Cruguntius.

Es ist um sie geschehn!

Pedro.

Höre mein Flehn!

Cruguntius.

Zurück! Zurück!

Beide.

Götter!

Basko (von ferne).

Hör' ich ein Lärmen,
Hör' ich ein Getöse,
Säufer, die schwärmen
Feindlich so böse?

Cruguntius (ihn hörend).

Basko!

Basko (antwortet mit einer Frage und füllt den Rhythmus mit dem Nachtigallenschlag).

Tarasko!
Titilirtirerireli!

Cruguntius.

Führ' den Verwundten,
Er irrt uns hie.

Pedro (Basko drohend).

Laß mich hinüber!

Cruguntius (Claudinen wegführend).

Er raset im Fieber.

Basko (Pedro den Degen aus der Hand schlagend).

Allons zu Bette!

Claudine (von Erugantino mit Gewalt entführt).

Rette mich; rette!

Tutti. (Während des Tutti hätte faſt Erugantino Claudinen weggeführt. Pedro raſend ſpringt ungefähr dem Basko an Kopf, wirft ihn zu Boden, über ihn hinaus und auf Erugantino los, der den Degen Claudinen auf die Bruſt hält. Sie ſtehn und die Muſik macht eine Pauſe.)

Wache (von ferne).

Hierher! hierher
Hör' ich ein Lärmen!

Ein Anderer.

Lumpen und Schurken!
Hör'! wie ſie ſchwärmen!

Erugantino (Claudinen loslaſſend, Basko und er fechten gegen die Wache).

Basko, zu Degen!

Wache (zuſchlagend).

Ha; ſo verwegen.

Pedro (zu Claudine, ſie anfaſſend).

Eilig von hinnen.

Claudine (Pedro in die Arme ſinkend).

Weh! meine Sinnen!

Wache (Pedro und Claudinen anhaltend).

Haltet!

Pedro und Claudine.

O weh!

Wache (entwaffnend den Erugantino und Basko).

Gieb dich!

Erugantino und Basko.

O Schmach!

Tutti.

Wache (führt alle weg).

Folget mir nach!

Pedro und Claudine.

Weh! Weh!

Wache.

Frevler, ergieb dich!

Cruguntino und Basko.

Schmach! Schmach!

Ein enges Gefängniß.

Pedro und Claudine.

(Sie kniet auf der Erde; ihre Hände und den Kopf trostlos auf eine Erhöhung an der Wand legend.)

Pedro.

O quäle
Deine liebe Seele nicht!

Claudine (sich abwendend).

Mein Herze
In bangem Schmerze,
Mein Herz in bangem Schmerze bricht.

Pedro.

O quäle
Deine liebe Seele,
Quäle deine liebe Seele nicht!

Claudine (sich aufrichtend, doch auf den Knien).

Himmel, höre meine Klage!
Ich vergeh in meiner Plage,
Erd' und Tag sind mir verhaßt.

Pedro.

Vor dir ſchwindet alle Plage,
Wird die Finſterniß zum Tage,
Dieſer Kerker ein Palaſt!

(Er will ſie aufrichten, ſie ſpringt auf und macht ſich los.)

Claudine.

Grauſamer! Feindlicher!
Kürzeſt mein Leben.

Pedro.

Himmel o freundlicher!
Hilf mir erſtreben!

Claudine.

Vater! — Ich Arme! —
Stürbeſt für Schmerz!

Pedro.

Himmel erbarme,
Tröſte das Herz!

(Man hört Schlüſſel raſſeln.)

Sebaſtian. Der Kerkermeiſter.

Kerkermeiſter. Seht ob hier euer Mann iſt. Sonſt hab' ich drüben noch ein Paar!

Sebaſtian. Pedro!

Pedro (ihn umhalſend). Mein Freund!

Sebaſtian. Was iſt das? Und dein Geſelle?

Claudine. Erde verbirg mich!

Sebaſtian. Bin ich behext? Claudine?

Claudine. Weh mir!

Pedro. Bester Engel!

Sebastian. Du siehst so bleich! Claudine! bist du's? — Claudine —

Claudine. Ueberlassen Sie mich meinem Elend! Ich will des Tages Licht, will euch alle nicht wiedersehn.

Sebastian. Nur Ein Wort; nur ein gescheut Wort, Pedro! Wie kommt ihr daher? Mir schwimmt alles im Kopfe.

Pedro. Ich hatte eine kleine Rencontre, ward in den Arm verwundet und hierher gebracht. Gegen Tag ging's; ich lag in der Herberge auf einem Bette und schlummerte; da hört' ich Claudinens Stimme, hörte sie um Hülfe rufen; sprang herunter, und fand sie mit einem Wagehals ringen, ich wollte sie befreien und ward mit ihr eingesperrt.

Sebastian. Item, und du Liebchen?

Claudine. Können Sie fragen?

Sebastian. Du hörtest Pedro's Unfall und dein gutes Herzchen —

Pedro. Schone sie! Ihr Herz ist in fürchterlichem Aufruhr.

Sebastian. Dich sucht' ich nicht; ich suchte deinen Bruder, den ich die ganze Nacht verfolgte; und nun hör' ich, er sey hier eingesperrt.

Pedro. Hier? Welcher Gedanke schießt mir durch die Seele!

Sebastian. Es muß ein Irrthum seyn!

Pedro. Der mich verwundete; der Claudinen drohte! — Es ist einer und der!

Sebastian. Wir wollen sehen. (Ruft.) Kerkermeister!

Kerkermeister. Gnädiger Herr!

Sebastian. Du sagtest noch von zweien, bring sie her!

Kerkermeister. Gleich Señor!

Pedro. O wenn er's wäre!

Sebastian. Er hat dich verwundet, sagtest du?

Pedro. Verwundet und diesen Engel geängstet! — Wenn's mein Bruder wäre!

Claudine. Wir wollen ihm verzeihen. Ach Pedro; wenn nicht — wenn ich was anders fühlen könnte, als meinen Schmerz! —

Sebastian. Sey ruhig, Geckchen! die Sache sieht bunt aus. Nur Geduld!

Die Vorigen. Der Kerkermeister. Crugantino. Basko.

Man bringt einen Stuhl für Claudinen.

Kerkermeister. Señor, hier ist das edle Paar.

Sebastian. Señor Crugantino, treffen wir einander da? Vor kurzem fand ich Euch wo anders.

Crugantino. Keinen Spott! Eure Tapferkeit ist's nicht, daß ich hier bin.

Sebastian. So? Unterdessen ist mir's immer viel Ehre, Sellor Crugantino hier zu seyn. Darf man fragen, ist das der einzige Name den Sie führen?

Crugantino. Darauf will ich Euch antworten, wenn Ihr mein Richter seyn werdet und mir's gelegen seyn wird.

Sebastian. Auch gut! und Euer Name ist Basko, wie man sagt?

Basko. Für dießmal; Ew. Gnaden zu dienen.

Sebastian. Geselle dieses edlen Ritters hier?

Crugantino. Ha, alter Schwätzer!

Sebastian. Mir das?

Crugantino. Ich bin ein Gefangener; also laßt Euer Point d'Honneur stecken. (Zu Pedro.) Mit Euch Herr, bin ich übler dran. Erst verwundt ich Euch um nichts und wieder nichts, dann bin ich an Eurer Haft schuld. Vergebt mir!

Pedro. Gern, gern! Und für mich warum nicht tausendmal, da dieser Engel dir vergiebt, den du geängstet? Ich will dir's vergeben, denn büßen konntst du's nie.

Crugantino. Vergrößert meine Schuld nicht; ich will sie tragen wie sie ist. Aber gesteht mir: ein Mensch, der halbwege Abenteuer zu bestehen weiß, soll der eine Schöne, eine gewünschte geliebte Schöne,

die sich allein Nachts dem Schutze des Himmels anvertraut, um so wohlfeilen Preis aus seinen Händen lassen?

Claudine. Wie erniedrigt er mich! Er hat Recht. O Liebe! Liebe!

Pedro. Ich bin der Glücklichste unter der Sonne!

Sebastian. Und glaubt ihr dann, das putzte man alles so ab, wie ein Bauer die Nase am Aermel? Ihr müßt ein Gewissen haben.

Cruguntino. Erst Richter; und dann Beichtvater.

Sebastian. Ständ's bei mir, ich machte Euch den Medicus, und ließ Euch ein bißchen zu Ader; nur aus Curiosität, das edle Blut zu sehn.

Cruguntino. Edles Blut, Herr? Edles Blut? Eure Habichtsnase sieht freilich in eine alte Familie; aber mein Blut darf sich gegen dem Eurigen nicht schämen. Edles Blut?

Sebastian. Reiß dem die Zunge aus, der gegen Castelvecchio was redet.

Cruguntino. Castelvecchio? Ich bin verrathen!

Sebastian. Und was soll man dir thun, der du dieß edle Haus so entehrst?

Cruguntino. Zu allen Teufeln.

Sebastian. Kennst du Sebastian von Rovero nicht? Bist du nicht der Alonzo mehr, der auf meinen Knien saß! der die Hoffnung seines Vaters, seines Hauses war? Kennst du mich nicht mehr?

Crugantino. Sebastian?

Sebastian. Ich bin's! Versinke, ehe du hörst was vor ein Ungeheuer du bist!

Crugantino. Seyd großmüthig! ich bin ein Mensch.

Sebastian. Nichts vom Vergangenen, Elender! was vor dir steht! Hast du nicht diesen Edlen verwundet; seine Liebste, seine Braut aus den Armen ihres Vaters gesprengt, der ihr diesen Schritt nie verzeihen wird? Und nun bringst du sie als Mitgenossen deiner Bosheit in diesen Kerker! Ihn, den besten, freisten, gütigsten! — deinen Bruder!

Crugantino. Bruder?

Pedro (ihn umhalsend). Bruder! mein Bruder!

Sebastian. Pedro von Castelvecchio!

Crugantino. Laßt mich; ich bitt Euch; laßt mich! Ich hab' ein Herz, das empfindet; und was Euch bestürmt, greift mich auch an. — Mein Bruder! der unerträglichste Gedanke! Weg! Ich will nur fühlen, daß ich dich habe, daß du mein Bruder bist. Hier, Pedro, mein Bruder hier?

Sebastian. Auch um deinetwillen! Als wir endlich dir ohngefähr auf die Spur gekommen, und er hörte, daß ich Anstalten machte dich zu capern, verließ er Madrid.

Pedro. Ich fürchtete seine Strenge. Sebastian ist gut, wenn man ihn gut läßt.

Cruzantino. Ihr seyd ausgegangen mich zu fangen? Nun was hättet Ihr an mir? was habt Ihr an mir? Wollt Ihr mich in Thurm sperren, um der Welt den unbedeutenden Aerger und meiner Familie die eingebildete Schande zu sparen? Nehmt mich? — Und was habt Ihr gethan? Und seyd Ihr mir nichts schuldig?

Sebastian. Führt Euch besser auf!

Cruzantino. Mit Eurer Erlaubniß, mein Herr! davon versteht Ihr nichts! Was heißt das aufführen? Wißt Ihr die Bedürfnisse eines jungen Herzens, wie meins ist? Ein junger toller Kopf? Wo habt Ihr einen Schauplatz des Lebens für mich? Eure bürgerliche Gesellschaft ist mir unerträglich! Will ich arbeiten, muß ich Knecht seyn; will ich mich lustig machen, muß ich Knecht seyn. Muß nicht einer, der halbweg was werth ist, lieber in die weite Welt gehn? Verzeiht! Ich höre nicht gern anderer Leute Meinung; verzeiht daß ich Euch die meinige sage. Dafür will ich Euch auch zugeben, daß wer sich einmal ins Vagiren einläßt, dann kein Ziel mehr hat und keine Grenzen; denn unser Herz — ach! das ist unendlich, so lang ihm Kräfte zureichen!

Pedro. Lieber Bruder, sollte dir's in dem Kreise unsrer Liebe zu eng werden?

Cruzantino. Ich bitte dich, laß mich! Es ist das erstemal daß ich dich so zu sagen sehe und —

Pedro. Laß uns Brüder seyn!

Cruguntius. Ich bin dein Gefangener.

Pedro. Nichts davon!

Cruguntius. Ich bin's willig; nur überlaßt mich mir selbst. — Wenn ich je euch zur Freude leben kann, so müßt ihr mir das schuldig seyn.

Pedro. In diesen edlen zärtlichen Empfindungen sind' ich das Ungeheuer nicht mehr, das Claudinens Blut zu vergießen drohte.

Cruguntius (lächelnd). Claudinens Blut zu vergießen? Du hättest mir den Degen durch den Leib rennen können, ohne daß ich mich unterstanden hätte, dem Engel ein Haar zu krümmen.

Sebastian. Umarme mich, edler Junge! Hier erkenne ich im Vagabunden das Blut von Castelvecchio.

Pedro. Und doch ängstigtest du? —

Cruguntius. Gut! weil ich weiß, daß man euch Verliebte mit Zwirnsfäden binden kann.

Sebastian. Guter Junge.

Cruguntius. Und habt ihr nicht gehört, daß alle brave Leute in der Jugend gute Jungens waren; auch wohl etwas mehr sogar?

Sebastian. Top!

Cruguntius. Und sogar ihr selbst.

Könnt ihr mir vergeben?
Laßt uns Brüder seyn!

Claudine (mit schwacher Stimme).

Aendre dein Leben,
Sollst mein Bruder seyn.

Pedro.
Ich hab' dir vergeben;
Wollen Brüder seyn!
(Zu drei.)

Cruzantino. Laßt uns Brüder seyn.

Claudine. Sollst mein Bruder seyn.

Pedro. Wollen Brüder seyn.

Sebastian. Nun, allons, auf! daß wir aus dem Rauchloch kommen. Claudine, Mädchen wo bist du? Armes Kind, was für Freud und Schmerz hast du ausgestanden! Du sollst dich erholen, sollst Ruhe haben, sollst — alles haben. Komm! wir kriegen hier wohl einen Tragsessel; und so auf Villa Bella!

Claudine. Nimmer, nimmermehr! In ein Kloster, Bastian! oder ich sterbe hier. Meinem Vater unter die Augen treten? das Licht der Sonne sehn?
(Sie will aufstehn und fällt zurück.)

Sebastian. Sey ruhig Mädchen! Du bist zerrüttet. Auf, meine Herrn! sorgt für einen Sessel; wir müssen fort.

Gonzalo (tritt auf).

Gonzalo. Wo sind sie? — Wo ist Bastian? Bastian! —

Claudine. Mein Vater! (Sie fällt in Ohnmacht.)

Gonzalo. Die Stimme meiner Tochter? — Pedro! Bastian! Wie? Wo? (Sich auf sie werfend.) Claudine! meine Tochter!

Sebastian.

Aerzte! Hülfe! Schnell von hinnen!

Erugantins.

Götter! ach! ich athme kaum!

Pedro.

Wehe! mir vergehn die Sinnen!

Gonzalo.

Seyd ihr alle? Ist's ein Traum?

Sebastian. Erugantino (den Gonzalo und Pedro von Clau-
dinen wegziehend).

Weg von hier!

Pedro. Gonzalo (den Sebastian und Erugantino von sich stoßend).

Weg mit dir!

Sebastian.

Herr, ach, seht nach Eurer Wunde!

Pedro.

Laßt mich sterben! sie ist todt!

Gonzalo.

Gott, ich gehe dir zu Grunde!

Erugantins.

Ich vergeh' in ihrer Noth!

Sebastian. Erugantino (wie oben).

Weg von hier!

Pedro. Gonzalo (wie oben).

Weg mit dir!

Pedro.

Uns so fürchterlich verderben,
Sieht denn Gott nicht unsre Noth?

Gonzalo.

Nein du kannst, du kannst nicht sterben,
Mädchen, nein du bist nicht todt!

(Zu vier.)

Sebastian. Wie erbärmlich unsre Noth!
Cruzantino. Ich vergeh' in ihrer Noth.
Pedro. Laßt mich sterben! sie ist todt!
Gonzalo. Mädchen, nein du bist nicht todt.

Sebastian. Sie richtet sich.

Cruzantino. Sie lebt.

Pedro. } Claudine!
Gonzalo. }

Claudine (sie sieht starr ihren Vater und Pedro an). Mein Vater! Pedro!

Gonzalo. Meine Tochter!

Sebastian. Schont sie.

Claudine. Pedro! Mein Vater!

Gonzalo. Sey unser! Lebe! lebe! um meinet willen!

(Pedro wirft sich vor ihr nieder.)

Sebastian. Schont sie! Schone sie! sie ist dein.

Pedro. Mein Vater!

Gonzalo. Sie ist dein!

Chor.

Brüllt nicht der Donner mehr,
Ruhet der Sturm im Meer;
Leuchtet die Sonne
Ueber euch gar.
Ewige Wonne!
Seliges Paar!

Die ungleichen Hausgenoſſen.

Ein Singſpiel.

Fragmentariſch.

Scenario.

Erster Act.

Rosette.

Rosette. Flavio.

Poet.

Rosette. Flavio.

Pumper.

Rosette. Flavio.

Poet. Pumper.

Rosette. Flavio. Poet. Pumper.

Zweiter Act.

Baronesse. Arie Adagio.

Baronesse. Poet. Duett. Romanze.

Baronesse. Baron. Pumper. Bedienten. Terzett, eigentlich Haupt-Arie des Barons.

Baronesse. Baron. Gräfin. Leichtes Terzett.

Baronesse. Gräfin.

Die Vorigen. Poet.

Die Vorigen. Baron. Pumper. Finale.

Dritter Act.

Gräfin. Baron. Arie. Allegretto. (Er will den Flavio gern haben.)

Gräfin. Rosette.

Rosette. Flavio. Zärtlich Duett. Vorher Arie, Andantino.

Die Vorigen. Gräfin. Interessantes Terzett.

Gräfin.

Vierter Act.

Poet. Musik. Hauptpartie des Poeten.

Pumper. Janitscharen-Musik.

Beide.

Baronesse. Poet.

Die Vorigen. Baron. Pumper. NB. Baron Hauptpartie.

Die Vorigen. Gräfin. Rosette. Flavio. Finale, Vaudeville.

Fünfter Act.

Rosette. Adagio.

Rosette. Bei Seite Poet.

Rosette.

Rosette. Bei Seite Pumper.

Rosette. Poet. Pumper. Terzett.

Alle. Finale.

Erſter Act.

Park.

Roſette.

Ich hab' ihn geſehn!
Wie iſt mir geſchehen?
O himmliſcher Blick!
Er kommt mir entgegen;
Ich weiche verlegen,
Ich ſchwanke zurück.
Ich irre, ich träume!
Ihr Felſen, ihr Bäume,
Verbergt meine Freude,
Verberget mein Glück!

Er kommt! er kommt! Ich ſah ihn von dem Pferde ſteigen, wie friſch, wie flink! Er bringt gewiß die gute Nachricht daß die Gräfin, ſeine Gebieterin, noch heute unſer Haus mit ihrer Gegenwart beglücken wird. Welche Freude! ihrer Schweſter der Baroneſſe, meiner gnädigen Frau; welch Vergnügen! ihrem Schwager dem Baron; und welche Wonne mir! Und mir! warum? Geſtehe, zartes Herzchen, der Bote freut

dich mehr, mehr als die Botschaft die er bringt. Er kommt mir nach! er ist nicht weit! Ich muß, um mich zu fassen, noch einen Augenblick in die Büsche gehen. Ja, Flavio, du hast in meinem Herzen zu viel gewonnen! Ich darf es mir, dir darf ich's nicht gestehen. (Sie geht ab.)

Flavio.

Hier muß ich sie finden!
Ich sah sie verschwinden,
Ihr folgte mein Blick.
Sie kam mir entgegen,
Dann trat sie verlegen
Und schamroth zurück.
Ist's Hoffnung? sind's Träume?
Ihr Felsen, ihr Bäume,
Entdeckt mir die Liebste,
Entdeckt mir mein Glück!

Wo bist du? fliehe nicht vor mir, wo bist du, schönes süßes Kind! So hab' ich nie geritten, nie so toll gejagt als seit ich dieses Schloß von fern erblickte. Ja, es ist wahr, mehr als ich selber glaubte, ich liebe sie! Und die Entfernung, das Geräusch der Welt, die Luft des Lebens hat jenen sanften starken ersten Eindruck nicht geschwächt. In deiner Nähe bin ich der leichte Mensch nicht mehr; ja, ja ich liebe dich! O, komm, o komm! und laß ein zärtlich Geständniß

dir nicht zuwider seyn. Ich höre rauschen, gehen — ja sie ist's.

Rosette tritt auf.

Flavio. Willkommen schönes Kind!

Rosette. Mein Herr, willkommen! Es freut mich Sie zu sehen.

Flavio. Und mich entzückt es.

Rosette. Wird Ihre gnädige Gräfin bald hier seyn?

Flavio. Binnen wenig Stunden. Zwar ich ließ sie weit zurück und eilte, wie sie befahl, voraus, die Nachricht ihrer Ankunft hierher zu bringen; doch brauchte sie die Eile mir nicht zu befehlen.

Rosette. Wo kommen Sie jetzt her?

Flavio. Gerade von Paris.

Rosette. Nach diesem deutschen Ritterſitze? Gewiß um des Contrastes willen!

Flavio. O nein! Die Gräfin liebt ihre Schwester so sehr und sehnt sich so nach ihr, daß selbst die Hauptstadt ohne sie ihr einsam scheint.

Rosette. Doch Ihnen, die Sie keine Schwester haben?

Flavio. Ach mir! — Sie wissen nicht, Sie glauben nicht —

Rosette. Nur eins gestehen Sie: Hat nicht die Baroneſſe in Briefen oft geklagt?

Flavio. Worüber?

Rosette. Verstellen Sie sich nicht! Ich weiß die Gräfin hat Vertrauen auf Sie.

Flavio. Nun ja, ich weiß es wohl: die Baroneſſe iſt nicht ganz mit dem Gemahl zufrieden, noch der Gemahl mit ihr. Es iſt recht luſtig oder traurig, wie man's nimmt, zu leſen wie ſie beide ſich verklagen; und doch, ſie ſcheinen ſich einander herzlich gut.

Rosette. Das ſind ſie auch und ſind recht herzlich gute Leute.

Flavio. Allein warum verträgt ſich ihre Güte nicht? Das iſt mir einmal unbegreiflich.

Rosette. Und doch ſehr einfach.

Flavio. Nun?

Rosette. Wie ſoll ich ſagen was leicht zu ſagen iſt: ſie ſind nicht gleichgeſtimmt, ſie finden nichts was ſie vereinigt, und da ſie keine Kinder haben, ſo hat — geſteh' ich's geradezu und ſage frei den rechten Namen — ſo hat ein jedes ſeinen eigenen Narren.

Flavio. Schon gut, ſie werden, ſchon verſchiedener Art, an Schellenkapp und Jacke ſich nicht ähnlich ſeyn.

Rosette. Erinnern Sie ſich nicht vom vorigenmale, da Ihre Gräfin wenig Tage nur bei uns blieb —

Flavio. Nicht einer einzigen Geſtalt als Ihrer erinnere ich mich von jener Zeit. Ich war noch viel zu flüchtig, viel zu jung und kümmerte in keinem Hauſe mich um etwas anderes als um meine Freude; und

wo ich Wein und schöne Augen fand, war übrigens die innere Verfassung und Herr und Frau und Knecht vor meinen Blicken sicher.

Rosette. Der Baroneſſe Günstling ist ein Poet, ... genannt, der sonst nicht übel ist. Ich läugne nicht daß er zuweilen recht gute Verse macht und artig singt; allein an ihm ist unerträglich daß alles auf ihn wirkt, wie er es nennt, daß er zu jeder Zeit empfindet. Er fühlt rechts und links die Schönheit der Natur; kein Baum darf unbewundert grünen oder blühen, kein Stern am Horizont herauf, die Sonne sich nicht zeigen; und der Mond beschäftigt ihn nun gar vom ersten Viertel bis zum letzten.

Flavio. Und dann das Schönste der Natur, die reizende Gestalt Rosettens.

Rosette. Sie beschämen mich. Ja wohl empfindet er, wenn er mich sieht, wie er versichert, gar unnennbare Empfindungen; doch leider macht es mich nicht stolz: ein jedes Frauenbild wirkt auf sein zartes Herz wie jeder Stern. Still, still! er kommt. Ich stecke mich hier hinter diese Büsche, daß er uns nicht zusammen trifft.

Flavio. Ich gehe mit.

Rosette. Nein, nein! erlauben Sie. In jenem Busche gegenüber ist auch ein guter Anstand für den Jäger. Bemerken Sie ihn wohl, er kommt, er singt.

(Sie verstecken sich auf zwei verschiedenen Seiten.)

Poet.

Hier klag' ich verborgen
Dem thauenden Morgen
Mein einsam Geschick.
Verkannt von der Menge
Ich ziehe ins Enge
Mich stille zurück.
O zärtliche Seele,
O schweige, verhehle
Die ewigen Leiden,
Verhehle dein Glück!

Was seh' ich hier, o weh! Ein armes Thier, so grausam hintergangen. Wie? ist dieß Elysium, der schönsten Seele reiner Himmelssitz, vor euren mörderischen Schlingen nicht sicher! O zarte Gebieterin, so achtet man dein.

Rosette. Nun sehen Sie den Herrn Immensus, da haben Sie ein Beispiel: die Drossel, die hier an der Schlinge hängt, macht ihm Entsetzen. Es ist wahr, dieß ist der Platz an dem die Baronesse sich gar oft gefällt, den sie sich angepflanzt, den sie geheiligt. Sie liebt die Jagd nicht, liebt nicht daß vor ihren Augen man tödte, Drosseln würge. Und doch ward hier geschossen, Schlingen stellt man aus, man sucht mit Hunden durch. Das alles thut der Baron, gar nicht um sie zu kränken, er denkt sich nichts dabei;

allein nun geht der zarte Sänger hin und schreit von Gräuel, von Barbarei der Baroneſſe vor und malet einen Vogel der erſtickt ſo ganz erbärmlich aus; dann giebt es ... und Thränen.

Flavio. Das kann nichts Gutes werden.

Roſette. Wenn nun gerade der Baron den Widerpart von dieſem Dichter in ſeinem Dienſte hegt.

Flavio. Nun ja, da mag es gute Scenen geben. Wer iſt denn der?

Roſette. Ein ſonderbarer Kerl, ein alter treuer Diener. Schon bei dem ſeligen Herrn ſtand er in Gunſt, mit dem Baron hat er in drei Campagnen tapfer ſich gehalten, das Maul iſt ihm der Quere gehauen, daß er nicht ganz vernehmlich ſpricht. Er iſt ein ganzer Jäger, zuverläſſig wie Gold, und plump wie jener zart iſt; kurzgebunden, langdenkend. Er kann nie ſich über ſeinen Freund erzürnen, ſeinen Feinden nie verzeihen; gefällig und wieder ſtockig ohne gleichen. Er unterſcheidet ſich vorzüglich in einem einzigen Punkte von einem Menſchen der bei Sinnen iſt.

Flavio. Ich bin begierig dieſen Punkt zu wiſſen.

Roſette. Er ſagt es gerade wie er's denkt. So ſpricht er nun auch gerade von ſich ſelbſt, von ſeiner Treue, ſeiner Tapferkeit, von ſeinen Thaten, ſeiner Klugheit, und was ſein größtes Glück iſt, er glaubt von einem großen Hauſe herzuſtammen, das ich denn auch nicht ganz unmöglich halte. Das alles giebt

Gelegenheit ihn hundertmal zum Besten zu haben, ihn zu mystificiren, ihn zu mißhandeln; denn so innerlich ist seine Natur in Redlichkeit beschränkt, daß er nach tausend tollen, groben Streichen noch immer traut und immer alles glaubt. Wer hustet? Ja er kommt, er ist es selbst. Geschwind an unsere Plätze, sonst überrascht er uns."

Flavis (geht ihr nach). Entfernen Sie mich nicht von Ihrer Seite.

Rosette. Nein, nein, mein Herr! dort, dorten ist Ihr Platz.

Pumper mit einer Flinte, Hasen und Feldhühnern.

Es lohnet mir heute
Mit doppelter Beute
Ein gutes Geschick:
Der redliche Diener
Bringt Hasen und Hühner
Zur Küche zurück;
Hier find' ich gefangen
Auch Vögel noch hangen! —
Es lebe der Jäger,
Es lebe sein Glück!

Rosette. Nun, wie gefällt der Freund?

Flavis. Das heiß' ich mehr Original seyn als erlaubt ist.

Rosette. Den kennen Sie nun auch ... derb, eigen, steif und krumm, ein bißchen toll, nichts weniger als dumm. Wie oft verfündigt sich der gnädige Herr an ihm: man läßt ihn lang als Cavalier behandeln, giebt aus des seligen alten Herrn Garderobe ihm reiche Kleider, frisiret ihm die tollsten Perrücken auf den Kopf, und treibt es so daß er sich selbst gefällt. Sie haben ihm sogar, als käm' es von dem durchlauchtigen Vetter, den er zu haben wähnt, mit vielen Ceremonien ein Ordensband und einen Stern geschickt; so muß er sich denn der Gesellschaft präsentiren, sich mit zu Tische setzen. Und wie's ihm wohl in seinem Sinne wird, dann geht es Glas auf Glas, man füttert ihn mit leckern Speisen fast zu Tode. Der arme Kerl erträgt's nicht und fällt um. Man zieht ihn aus, legt einen schlechten Kittel ihm an, bemalt ihm das Gesicht mit Ruß, schießt ihm Pistolen vor den Ohren los, zündet Schwamm ihm in der Tasche an. Mich wundert daß er noch nicht völlig rasend oder todt ist.

Flavio. Ich kann mir denken wie die Baroneſſe leidet.

Rosette. Unglücklicher kann niemand werden, als sie's bei diesen Scherzen ist. Oft halbe Tage lang hat sie geweint, sie dauert mich und ich weiß nicht zu helfen.

Flavio. Ich höre sie von ferne wiederkommen.

Rosette. Sie sind in Streit, geschwind uns zu verbergen! Ich komme dann von dieser Seite, Sie von jener, begrüßen sie und uns, als hätten wir sie erst, als hätten wir uns nicht gesehen.

(Sie verstecken sich wie oben.)

(Pumper läuft dem Poeten nach und hält ihm die Drosseln vors Gesicht.)

Pumper.

Theilen Sie doch mein Vergnügen.
O der zarte Herr von Butter!
Alle Vögel kann er fliegen,
Keinen Vogel hangen sehn.

Poet.

Welch ein grausames Vergnügen!
Mit dem schönen eignen Futter
Diese Thierchen zu betrügen,
Gräßlicher kann nichts geschehn.

Pumper.

Euch erwartet mehr Vergnügen;
Wenn sie mit der braunen Butter
Zierlich in der Schüssel liegen,
Werdet ihr sie lieber sehn.

Rosette.

Pfui, ihr Herren, welch Vergnügen!
Immerfort die alten Tücken,
Stets sich in den Haaren liegen,
Wie zwei Hähne dazustehn.

Poet.

Und ich ſoll hier mit Entzücken
Seine todten Vögel ſehn?

Pumper.

Er kann nur mit feuchten Blicken
Einen todten Vogel ſehn.

Roſette.

Unſer Koch wird mit Entzücken
Seine fetten Vögel ſehn.

Flavis (von ferne kommend).

Wenn nicht Ohr und Auge trügen,
Soll mich dieſer Wald beglücken.

(Herbeitretend.)

Welch ein köſtliches Vergnügen
Allerſeits ſie hier zu ſehn!

Roſette.

Unerwartetes Vergnügen,
Daß Sie wieder uns beglücken!
Werden wir uns nicht betrügen,
Iſt es unſerthalb geſchehn.

Poet.

Dieſe Freude, dieß Vergnügen
Kann ich meinem Herrn erwiedern.

(Bei Seite, doch ſo, daß es allenfalls Pumper hören kann.)

Leider! leider muß ich lügen,
Mich verdrießt's ihn hier zu ſehn.

Pumper.

Nein, ein Deutscher soll nicht lügen!
Nein, mir reißt's in allen Gliedern;
Nicht das mindeste Vergnügen
Macht es mir Sie hier zu sehn.

Flavio.

Läßt sich treu und grob nicht scheiden
Soll ein Fremder das nicht rügen?
Ihn muß wundern, soll er leiden
So empfangen sich zu sehn.

Rosette (bei Seite).

Wie verberg' ich mein Vergnügen!
Diese Regung, diese Freude;
Ach, ich fürcht', an meinen Zügen,
An den Augen wird er's sehn.

Flavio (bei Seite).

Ihre Freude, ihr Vergnügen
Zeigt sich sittsam und bescheiden!
Wenn nicht ihre Blicke lügen,
Freut sie's herzlich mich zu sehn.

Rosette (bei Seite).

Wie gebiet' ich meinen Zügen?
Ach, ich fürcht' er wird es sehn.

Flavio (bei Seite).

Wenn nicht ihre Blicke lügen,
Freut sie's herzlich mich zu sehn.

Poet (bei Seite).

Sicher wird er sie betrügen.
Mich verdrießt's ihn hier zu sehn.

Pumper (allein laut).

Nein, ein Deutscher soll nicht lügen!
Mich verdrießt's ihn hier zu sehn.

Rosette (laut).

Gern bekenn' ich das Vergnügen,
Sie, mein Herr, bei uns zu sehn.

Flavio (laut).

Welch ein himmlisches Vergnügen,
Meine Schöne hier zu sehn!

Poet.

Wem verdankt man das Vergnügen,
Sie aus Frankreich hier zu sehn?

Pumper (laut und vor sich herumgehend).

Nein, ein Deutscher soll nicht lügen!
Mich verdrießt's ihn hier zu sehn.

Flavio.

Soll ein Fremder das nicht rügen,
So empfangen sich zu sehn!

Rosette.

Wer wird eine Tollheit rügen!
Lassen Sie den Narren gehn.

Flavio (gegeneinander und zusammen).

Welch ein himmlisches Vergnügen
Meine Schöne hier zu sehn!

Roſette.

Ja, viel Freude, viel Vergnügen
Wieder Sie bei uns zu ſehn.

Poet.

Ihm mißgönn' ich das Vergnügen
So empfangen ſich zu ſehn.

Pumper.

Ja ein herzlich Mißvergnügen
Macht es mir ihn hier zu ſehn.

Flavio.

Der Freude kann nichts gleichen:
In Freundſchaft und Vertrauen
Die Gegend anzuſchauen,
Die Gärten anzuſehn!

Roſette.

Ich muß zur gnäd'gen Frauen;
Doch wird die Sonne weichen,
Der Abend ſtille grauen,
Iſt erſt der Garten ſchön.

Poet.

Sie wird ihn mir vergleichen,
Dieß iſt noch mein Vertrauen;
Wie wird der Flüchtling weichen,
Sie wird's mit Augen ſehn.

Pumper.

Der Bosheit kann nichts gleichen;
Das soll ich ruhig schauen,
Dem Schmetterling zu weichen,
Dem Paare nachzugehn.

Baronesse.

Ach, wer bringt die schönen Tage,
Jene Tage der ersten Liebe,
Ach, wer bringt nur eine Stunde
Jener holden Zeit zurück!

Leise tönet meine Klage,
Ich verberge Wunsch und Triebe,
Einsam nähr' ich Schmerz und Wunde,
Traure mein verlornes Glück.

Wer vernimmt nun meine Klage?
Wer belohnt die treuen Triebe?
Heimlich nähr' ich meine Wunde,
Traure das verlorne Glück.

Vierter Act.

Poet mit Musicis, Pumper, hernach mit dem Regiments-Tambour, horchend.

Poet.

Auf dem grünen Rasenplatze
Unter diesen hohen Linden
Werdet ihr ein Echo finden
Das nicht seines Gleichen hat.
Uebet da die Serenade
Die der Gräfin
Heut am Abend
Sanft die Augen schließen soll.
Welch schöner Gedanke
Der zarten Baronesse,
Die göttliche Lina!
Sie ist wie ein Engel
Gefälligkeitsvoll.

(Geht mit den Musicis bei Seite.)

Pumper (hervortretend).

Auf dem großen Platz mit Sande
In der Läng' und in der Breite
Habt ihr Raum für eure Leute,
Und da schlagt und lärmt euch satt.

Uebet mir das tolle Stückchen
Das die Gräfin
Morgen frühe
Aus dem Schlafe wecken ſoll.

(Er geht mit dem Regiments-Tambour ab.)

(Serenade von blaſenden Inſtrumenten mit Echo, die dem folgenden Auftritt zur Begleitung dient.)

Poet.

Es ſäuſelt der Abend,
Es ſinket die Sonne
Erquickend und labend
In Thau und in Wonne;
In Nebel und Flor
Schwankt Luna hervor.

O herrliche Sonne!
Du gleicheſt der Gräfin
Die blendend gefällt.
Und Luna, du milder Stern,
Du gleichſt der holden Baroneſſe.

O Luna, ich vergeſſe
Der Sonne gar gerne.
O Luna, ich vergeſſe
In deinen ſanften Strahlen,
In deinem ſüßen Lichte,
Vor deinem Angeſichte
Der Sonne der Welt.

Nur ſachte, nur leiſe
Ihr Flöten, ihr Hörner,
Damit man das Rauſchen
Der Wellen des Baches,
Damit man das Liſpeln
Des Lüftchens im Laube
Vernehme!

Ihr hellen Clarinetten
Nur leiſe, nur ſachte!
Ihr Hoboen, Fagotte,
Beſcheiden, beſcheiden!
Sachte! leiſe!
So! So!
Damit man das Rauſchen
Der Wellen des Baches,
Damit man das Liſpeln
Des Lüftchens im Laube,
Die leiſeſten Schritte
Der wandelnden Göttin
Vernehme!

Ja, ich vernehme
Die Schritte der Göttin!
O näher und näher
Du himmliſche Schöne,
Hier ruht Endymion!

Welch hölliſcher Lärmen
Zerreißt mir die Ohren!
O weh mir! ich ſterbe,
Ich ſeh' mich verloren.
Die göttliche Stimmung
Zum Teufel iſt ſie!
Abſcheuliche Töne!
So knirſchen, ſo grinzen
Tyranniſche Söhne
Tyranniſcher Prinzen,
Im ewigen Kerker,
Zu Höllen-Muſiken,
Zum teufliſchen Ton.

Pumper.

Nur lauter, nur ſtärker
Damit man es höre.
Nur laut, es erwachet
Kein Schläfer davon.
Nur ein bißchen ſtark und ſtärker,
Sonſt erwacht kein Menſch davon.

Tönet ihr Poſaunen,
Ihr Trompeten hallt,
Donnert ihr Kartaunen
Daß der Himmel ſchallt,
Widmet eurer Stimme

. . . verbundne Macht
Eines Helden Grimme
Und dem Lärm der Schlacht.
Seinen Ruhm zu melden,
Fama töne du,
Schmeichlerin der Helden
Dreifach laut dazu.

Poet.

In stilleren Chören
Dich zu verehren
Verlangen die Musen,
Reinere Töne
Ertheilten sie mir.

Ich ehre, ich preise
Auf stillere Weise
Den Edlen, den Guten,
Die Tugend der Tugend,
Bescheidenheit hier.

Fünfter Act.

Nacht.

Rosette allein.

Ach ihr schönen süßen Blumen!
Habt ihr drum so spät geblühet,
Um an meinem bangen Herzen
Zu verblühen, meiner Schmerzen
Stille Zeugen ach! zu seyn.
Ja für mich hat er sie gepflückt,
Diesen Morgen, wie frisch! gebracht,
Und an diese Brust
Rasch mit einem Kuß gedrückt,
Und nun welken sie zu Nacht.
Im Gemisch von Schmerz und Lust
Beglückt,
Ach wohin soll ich mich wenden?
Begleitet mich,
Lieb mir, frisch aus seinen Händen,
Und weit lieber nun zerknickt.

Roſette.

Aha der hat mich in Verdacht
Als hätt' ich Flavio hierher beſtellt.
Wart' nur, zum Glück iſt's finſtre Nacht,
Und es iſt heilſam daß ich mich zerſtreue.
Das ſoll mein krankes Herz vergnügen
Mit doppelter Stimme den Eiferſüchtigen zu betrügen
Doch ſtill! wer will mich noch belauſchen?
Ich höre wieder was von dieſer Seite rauſchen.

Poet.

Roſette! Roſette!
Sie hört nicht, ſie iſt weiter,
Sie hat ſich verſteckt.
Ich ſah wohl zum Garten
Verſtohlen ſie ſchleichen.
Ich wette, ich wette
Sie hat ihn beſtellt.
Roſette! Roſette!

Sanftes Herz!
Welche Regungen bewegen
Deinen Gleichmuth, deine Ruhe?
Wie ein Sturm in fernen Wogen
Kündet ſich in meinem Buſen
Ein gewaltig Wetter an.
Schon rollen des Zornes
Lautbrauſende Wellen

Und Blitze der Eifersucht
Erhellen
Die tobende Fluth.
Rosette! Rosette!
Ich fasse mich nicht,
Ich sterbe vor Wuth!

Wie? in diesen tiefen Schatten,
Wo nur Götter sich begegnen sollten,
Lockt sie ihn! Sie! die unbescholten
Den besten Gatten,
Die das treuste Herz verdient.

Sie lockt ihn! den Franzosen.
O Schande, o Schmach!
O Schmach dem Vaterlande!
O allen Deutschen Schande!
Für diesen Franzosen
Seyd ihr, ihr schönen Rosen,
So lieblich aufgeblüht?
Rache!
Ja Rache glühet selbst in Götterbusen auf.
Weh ihm wenn ich ihn finde!
Diese Hand . . . . .
Schon rollen des Zornes
Lautbrausende Wellen
Und Blitze der Eifersucht

Erhellen
Die tobende Fluth.

Pumper.

Einen von ihren Burschen
Hat sie hierher bestellt.
Ich sah sie leise schleichen,
Ich weiß schon wer ihr gefällt;
Doch will mir's nicht gefallen,
Ich gebe mein Ja nicht dazu.
Du ärgerst mich vor allen,
O du Franzose, du!
Ein guter deutscher Stock
Soll dir die Rippen waschen,
Ich lehre dich
In unserm Garten naschen.

Rosette.

O glücklich! der Zweite
Er kommt mir zurecht:
Betrüg' ich sie Beide,
Das alberne Geschlecht.

(Laut.)

O mein Geliebter! Bester, bist du nah?

(Als Flavio.)

Mein süßes Kind! hier bin ich, ich bin da.

Poet.

Hör' ich doch in jenen Lauben
Ihre Stimmen ganz gewiß.

Pumper.

Allerliebste Turteltauben,
Girrt ihr in der Finsterniß

Rosette.

O du mein Theurer,
Du meine Seele!
Des Lebens Freuden,
Des Lebens Schmerzen
Kenn' ich durch dich;
Fühl' ich um dich.

Pumper, Poet (bei Seite).

Wart', ich will es dir gesegnen!
Ihm kann sie so schön begegnen,
Aber mir kein gutes Wort?

Rosette (als Flavio).

O meine Theure!
Wenn ich mich quäle,
Wenn sich die Freude
Mir drängt zum Herzen,
Ist es um dich,
Ist es durch dich.

Pumper.

Wart', ich will es dir gesegnen!
Wärt', es sollen Schläge regnen,
Ist nur erst das Mädchen fort.

Gräfin.

Pumper, nun wem wirst du's bringen?

Pumper.

Wem? Der schönsten Gräfin, Ihnen.

Gräfin.

Was ist sachter als Mondeswandeln?
Was ist leiser als Katzentritte?
Was ist heimlicher als . . . .
Was ist —

Baron.

Stille!

Gräfin.

Was ist —

Rosette.

Still!

Beide.

Du bist ganz aus dem G'leise,
Ganz aus der Melodie.

Baron.

Jeder Narr hat seine Weise,
Seine eigne Melodie.

Gräfin.

Gut, ich nehm's als wohl gesungen
Und ich nehm's als wohl gelungen.

Leise ist des Mondes Wandeln,
Doch des klugen Weibes Handeln
Und ihr Witz und ihre Lust
— — — — — — —

Nimm du dich in Acht du Narr, ich fürchte zu erben,
Du warst nur sonst als Narr bekannt,
Nun wirst du klug und gar galant;
Geht es so fort, so mußt du nächstens sterben.

Er muß für den Affront,
Den er uns angethan,
Erst Schläge haben;
Dann komm' er,
Fordre Satisfaction
Auf Degen und Pistolen,
Ja auf Kanonen!
Ich bin bereit.

---

an dieſem Weſen,
An dieſen Mienen leſen:
Du biſt zu grob geweſen;
Das wird nicht gut gethan.
Ein gar zu lockres Weſen
Steht keinem Prinzen an.

Roſette darf ſich ſetzen,
Ihro Durchlaucht erlauben das.

Nicht höflich genug geweſen,
Das wird nicht gut gethan.

Gnädiger Herr, wir ſind verlegen.

Hoffe, doch nicht meinetwegen?
Werden ſelbſt den Scherz verzeihn.

Das iſt der Herr von Pumper
Ba Ba Baron von Pumper
Der zur Geſellſchaft iſt.

Du biſt zu grob geweſen,
Du ſollteſt an dem Weſen,
An ſeinen Mienen leſen;
Schau nur wie dumm du biſt.

Ich hab' ihn nicht geheißen
Inkognito zu reiſen,
Und ein zu lockres Weſen
Steht keinem Prinzen an.

Durchlauchtigſter —

Flavio.

Keine Titel!
Dieſes iſt das beſte Mittel
Wie man mir gefallen kann.

Poet.

Hoher Gönner —

Flavio.

Nichts dergleichen!
Denn ich habe, nicht zu ſchweigen,
Für die Muſen nichts gethan.
Da drückt' ich alle Hände,
Bot jeder Strauß und Kranz;
Dann ſchwang ich mich behende
Mit jeder mich im Tanz.
Mit allen Schelmen-Augen
Ich Schelmereien trieb,
Und leichte Luſt zu ſaugen
War jede Lippe lieb.

Seit dreißig Jahren
Lockt dieſe Freude
Die erſten Thränen
Aus meinen Augen!
Laßt dieſe Freude
Mich nicht erſticken
— — — — — —

Was ein weiblich Herz erfreue
In der klein- und großen Welt
Ganz gewiß ist es das Neue,
Dessen Blüthe stets gefällt;
Doch viel werther ist die Treue,
Die auch in der Früchte Zeit
Noch mit Blüthen uns erfreut.

Paris war in Wald und Höhlen
Mit den Nymphen wohl bekannt,
Bis ihm Zeus, um ihn zu quälen,
Drei der Himmlischen gesandt;
Und es fühlte wohl im Wählen,
In der alt- und neuen Zeit,
Niemand mehr Verlegenheit.

Geh den Weibern zart entgegen,
Du gewinnst sie auf mein Wort;
Und wer rasch ist und verwegen
Kommt vielleicht noch besser fort;
Doch wem wenig dran gelegen
Scheinet, ob er reizt und rührt,
Der beleidigt, der verführt.

Vielfach ist der Menschen Streben,
Ihre Unruh, ihr Verdruß;

Auch ist manches Gut gegeben,
Mancher liebliche Genuß;
Doch das größte Glück im Leben
Und der reichlichste Gewinn
Ist ein guter leichter Sinn.

Amor stach sich mit dem Pfeile
Und war voll Verdruß und Harm,
Rief zur Freundschaft: heile! heile!
Faßte schluchzend ihren Arm;
Doch nach einer kleinen Weile
Lief er, ohne Dank und Wort,
Mit dem Leichtsinn wieder fort.

Wer der Menschen thöricht Treiben
Täglich sieht und täglich schilt,
Und, wenn Andre Narren bleiben,
Selbst für einen Narren gilt,
Der trägt schwerer, als zur Mühle
Irgend ein beladen Thier.
Und, wie ich im Busen fühle,
Wahrlich! so ergeht es mir.

Schießest du nur weit vom Ziele,
Ganz erbärmlich geht es dir.

Dieſer Narr iſt an dem Ziele,
Du verdienſt die Kolbe dir.

Er trägt ſchwerer, als zur Mühle
Irgend ein beladen Thier.

Wer trägt ſchwerer, als zur Mühle
Das geduldige gute Thier.

Zwei ältere Scenen aus dem Jahrmarktsfeſt zu Plundersweilern.

(Der Vorhang hebt ſich. Man ſieht den Galgen in der Ferne.)

König Ahasverus. Haman.

Haman.

Gnäd'ger König, Herr und Fürſt,
Du mir es nicht verargen wirſt,
Wenn ich an Deinem Geburtstag
Dir beſchwerlich bin mit Verdruß und Klag'.
Es will mir aber das Herz abfreſſen,
Kann weder ſchlafen, noch trinken, noch eſſen.
Du weißt, wie viel es uns Mühe gemacht,
Bis wir es haben ſo weit gebracht
An Herrn Chriſtum nicht zu glauben mehr,
Wie's thut das große Pöbelheer;
Wir haben endlich erfunden klug,
Die Bibel ſey ein ſchlechtes Buch,
Und ſey im Grund nicht mehr daran
Als an den Kindern Haimon.
Darob wir denn nun jubiliren
Und herzliches Mitleiden ſpüren

Mit dem armen Schelmenhaufen,
Die noch zu unserm Herrgott laufen.
Aber wir wollen sie bald belehren
Und zum Unglauben sie bekehren,
Und lassen sie sich 'wa nicht weisen,
So sollen sie alle Teufel zerreißen.

Ahasverus.

In so fern ist mir's einerlei,
Doch braucht's all, dünkt mich, nicht 's Geschrei.
Laßt sie am Sonnenlicht sich vergnügen,
Fleißig bei ihren Weibern liegen,
Damit wir tapfre Kinder kriegen.

Haman.

Behüte Gott, Ihro Majestät,
Das leidt sein Lebtag kein Prophet.
Doch wären die noch zu bekehren;
Aber die leidigen Irrlehren
Der Empfindsamen aus Judäa
Sind mir zum theuren Aerger da.
Was hilft's, daß wir Religion
Gestoßen vom Tyrannenthron,
Wenn die Kerls ihren neuen Götzen
Oben auf die Trümmer setzen.
Religion, Empfindsamkeit
's ein ist Dreck, ist lang wie breit,
Müssen das all exterminiren,

Nur die Vernunft, die ſoll uns führen,
Ihr himmliſch klares Angeſicht.

Ahasverus.

Hat auch dafür keine Waden nicht.
Wollen's ein andermal beſehen.
Beliebt mir jetzt zu Bett zu gehen.

Haman.

Wünſch' Euro Majeſtät geruhige Nacht!

Die Königin Eſther. Mardochai.

Eſther.

Ich bitt' euch, laßt mich ungeplagt.

Mardochai.

Hätt's gern zum letztenmal geſagt;
Wem aber am Herzen thut liegen
Die Menſchen in einander zu fügen
Wie Krebs und Kalbfleiſch in ein Ragu
Und eine wohlſchmeckende Sauce dazu;
Kann unmöglich gleichgültig ſeyn
Zu ſehen die Heiden wie die Schwein
Und unſer Lämmlein-Häuflein zart
Durcheinander laufen nach ihrer Art.
Möcht' all ſie gern modificiren,
Die Schwein zu Lämmern rectificiren
Und ein Ganzes draus combiniren,

Daß die Gemeine zu Corinthus
Und Rom, Coloß und Epheſus
Und Herrenhut und Herrenhag
Davor beſtünde mit Schand und Schmach.
Da iſt es nun an Dir, o Frau!
Dich zu machen an die Königsſau
Und ſeiner Borſten harten Strauß
Zu kehren in Lämmleins Wolle kraus.
Ich geh' aber im Land auf und nieder,
Caper' immer neue Schweſtern und Brüder,
Und gläubige ſie alle zuſammen
Mit Hämmleins Lämmleins Liebesflammen.

Eſther.

Mein Gemahl iſt wohl ſchon eingeſchlafen,
Wär' lieber mit einem von euren Schafen;
Indeſſen, kann's nicht anders ſeyn,
Iſt's nicht ein Schaf, ſo iſt's ein Schwein.

(Ab.)

Hanswurſts Hochzeit

oder

der Lauf der Welt.

Ein mikrokosmiſches Drama.

(Fragmentariſch.)

Kilian Wurſtfleck (tritt auf).

Hab' ich endlich mit allem Fleiß
Manchem moraliſch politiſchem Schweiß
Meinen Mündel Hanswurſt erzogen
Und ihn ziemlich zurechtgebogen.
Zwar ſeine tölpiſch ſchlüffliche Art,
So wenig als ſeinen kohlſchwarzen Bart,
Seine Luſt in den Weg zu . . . . . .
Hab' nicht können aus der Wurzel reißen.
Was ich nun nicht all kunt bemeiſtern,
Das wußt' ich weiſe zu überkleiſtern;
Hab' ihn gelehrt nach Pflichtgrundſätzen
Ein paar Stunden hintereinander ſchwätzen,
Indeß er ſich am H . . . . . reibt
Und Wurſtel immer Wurſtel bleibt.
Hab' aber auch die Kunſt verſtanden
Auszupoſaunen in allen Landen,

Ohne just die Backen aufzupausen,
Wie ich thät meinen Telemach lausen,
Daß in ihm werde dargestellt
Das Muster aller künft'gen Welt.
Hab' dazu Weiber wohlgebraucht,
Die's Alter hatt' wie Schinken geraucht,
Denen aber von ..... Jugendtrieben
Nur ..... überblieben.
Zu ihnen thät auf die Bank mich setzen
Und ließ sie volle Stunden schwätzen,
Dadurch wurden sie mir wohlgeneigt,
Von meinem großen Verstand überzeugt.
In Wochen- und Kunkelstuben-Geschnatter
Rühmen sie mich ihren Herrn Gevatter
Und ich thu's ziementlich erwiedern;
Doch ein's liegt mir in allen Gliedern,
Daß ich — es ist ein altes Weh —
Nicht gar fest auf meinen Füßen steh',
Immer besorgt, der möge mich prellen,
Der habe Lust mir ein Bein zu stellen,
Und so mit all dem politischen Sinn
Doch immer Kilian Brustfleck bin.

Kilian Brustfleck.

Es ist ein großes wichtiges Werk
Der ganzen Welt ein Augenmerk,

Daß Hanswurst seine Hochzeit hält
Und sich eine Hauswurstin zugesellt.
Schon bei gemeinen schlechten Leuten
Hat's viel im Leben zu bedeuten,
Ob er mit einer gleichgesinnten
Sich thut bei Tisch und Bette finden.
Aber ein Jüngling, der Welt bekannt,
Von Salz- bis Petersburg genannt,
Von so vorzüglich edlen Gaben,
Was muß der eine Gattin haben!
Auch meine Sorge für deine Jugend,
Recht geschnürt- und gequetschte Tugend
Erreicht nun hier das höchste Ziel;
Vor war nur alles Kinderspiel,
Und jetzt die Stunde Nacht geschwind
Wird, ach will's Gott, dein Spiel ein Kind.
O, höre meine letzten Worte!
Wir sind hier ruhig an dem Orte,
Ein kleines Stündchen nur Gehör —
Wie aber, was! ihr horcht nicht mehr?
Ihr, scheint es, hier zu langeweilen?
Ihr stehet da und rollt mit eurem Kopfe,
Streckt euren Bauch so ungeschickt.
Was thut die Hand am Latz, was blickt
Ihr abwärts nach dem rothen Knopfe?

Hanswurst.

So viel mir eigentlich bekannt

Ward das Stück Hanswurſts Hochzeit genannt,
So laß mich denn auch ſchalten und walten,
Ich will nun hin und Hochzeit halten.

Kilian Brustfleck.

Ich bitt' euch, nur Geduld genommen;
Als wenn das ſo von Hand zu Munde ging!
Wie könnte da ein Stück draus kommen?
Und wär' der Schade nicht gering.
Nein, was der Wohlſtand will und lehrt,
Es ehre der Menſch, ſo wird er geehrt.
Die Welt nimmt an euch unendlich Theil,
Nun ſeyd nicht grob, wie die Genies ſonſt pflegen,
Und ſagt nicht etwa: ah meinetwegen!
Es hat doch nicht ſo mächtig Eil.
Was ſind nicht alles für Leute geladen!
Was iſt nicht noch zu ſieden und zu braten!
Es iſt gar nichts an einem Feſt
Ohne wohlgeputzte vornehme Gäſt.

Hanswurſt.

Mich däucht, das ſchönſte bei einem Feſt
Iſt, wenn man ſich's wohl ſchmecken läßt.
Und ich hab' keinen Appetit
Als ich nähm gern Urſel auf'n Boden mit,
Und auf'm Heu und auf'm Stroh
Jauchzten wir in dulci jubilo.

Kilian Brustfleck.

Ich ſag' euch, was die deutſche Welt

An großen Namen nur enthält,
Kommt alles heut in euer Haus,
Formirt den schönsten Hochzeitschmaus.

Hanswurst.

Ich möcht' gleich meine Pritsche schmieren
Und sie zur Thür hinaus formiren.
Indeß was hab' ich mit den .....
Sie mögen fressen und ich will .....

Kilian Brustfleck.

Ach, an den Worten und Manieren
Muß man den ew'gen Wurstel spüren!
Ich hab's — dem Himmel sey's geklagt —
Euch doch so öfters schon gesagt:
Daß ihr euch sittlich stellen sollt,
Und thut dann alles, was ihr wollt.
Kein leicht unfertig Wort wird von der Welt vertheidigt,
Doch thut das Niedrigste und sie wird nie beleidigt.
Der Weise sagt: — der Weise war nicht klein —
Nichts scheinen, aber alles seyn.
Doch ach, wie viel geht nicht an euch verloren!
Zu wieviel Großem wart ihr nicht geboren!
Was hofft man nicht, was ihr noch leisten sollt!

Hanswurst.

Mir ist ja alles recht, nur laßt mich ungeschoren;
Ich bin ja gern berühmt so viel ihr immer wollt.
Red't man von mir, ich will's nicht wehren,
Nur muß mich's nicht in meinem Wesen stören;

Was hilft's, daß ich ein dummes Leben führte.
Da hört die Welt was rechts von mir,
Wenn man ihr sagt, daß um von ihr
Gelobt zu seyn ich mich genirte.

Kilian Brustfleck.

Mein Sohn, ach das verstehst du nicht.
Der größte Mann, . . . er dir ins Gesicht,
So kennteſt du ihn nur von seiner stinkigen Seite.
Und so sind eben alle Leute.
Der größte Matz kocht oft den besten Brei,
Weiß er den gut zu präsentiren
Und jedem lind ins Maul zu schmieren,
Fährt er ganz sicher wohl dabei.
Soll je das Publikum dir seine Gnade schenken,
So muß es dich vorher als einen Matzen denken.

Hanswurst.

Das müßt ihr freilich besser wissen;
Denn ihr habt euch gar viel des Ruhms beflissen
Und drum den Wohlstand nie verletzt,
Viel lieber in die . . . . . ,
Als euch an einen Zaun gesetzt.

Hanswurst.

Das geht denn auch mit euch wohl an,
Euer fahles Wesen, schwankende Positur,
Euer Tripplen und Krabeln und Schneider-Natur,

Euer ewig lauſchend Ohr,
Euer Wunſch hinten und vorn zu glänzen,
Lernt freilich wie ein armes Rohr
Von jedem Winde Reverenzen.
Aber ſeht an meine Figur,
Wie harmonirt ſie mit meiner Natur,
Meine Kleider mit meinen Sitten;
Ich bin aus dem Ganzen zugeſchnitten.

Paralipomena zu Faust.

Fausts Studirzimmer.

Mephistopheles.

Wenn du von außen ausgestattet bist,
So wird sich alles zu dir drängen:
Ein Kerl der nicht ein wenig eitel ist.
Der mag sich auf der Stelle hängen.

Mephistopheles.

Seht mir nur ab wie man vor Leute tritt:
Ich komme lustig angezogen,
So ist mir jedes Herz gewogen;
Ich lache, gleich lacht jeder mit.
Ihr müßt wie ich nur auf euch selbst vertrauen
Und denken daß hier was zu wagen ist,
Denn es verzeihen selbst gelegentlich die Frauen
Wenn man mit Anstand den Respect vergißt.
Nicht Wünschelruthe, nicht Alraune,
Die beste Zauberei liegt in der guten Laune;

Bin ich mit allen gleich gestimmt,
So seh' ich nicht daß man was übel nimmt:
Drum frisch ans Werk und zaudert mir nicht lange,
Das Vorbereiten macht mir bange.

Disputation.

Halbchor, andere Hälfte, Tutti der Studenten, den Zustand ausdrückend. Das Gedräng, das Wogen, das Aus- und Einströmen.

Wagner als Opponent. Macht ein Compliment. Einzelne Stimmen. Rector zum Pedell. Die Pedelle, die Ruhe gebieten.

Fahrender Scholasticus tritt auf. Schilt die Versammlung. Chor der Studenten, halb, ganz. Schilt den Respondenten. Dieser lehnt's ab.

Faust nimmt's auf. Schilt sein Schwadroniren. Verlangt daß er articulire.

Mephistopheles thut's, fällt aber gleich ins Lob des Vagirens und der daraus entstehenden Erfahrung.

Chor, halb.

Faust. Ungünstige Schilderung des Vaganten.

Chor, halb.

Mephistopheles. Kenntnisse die dem Schulweisen fehlen.

Faust. γνῶθι σεαυτόν, im schönen Sinne. Fordert

den Gegner auf, Fragen aus der Erfahrung vorzulegen, die Faust alle beantworten wolle.

Mephistopheles. Gletscher. Bolognesische Feuer. Fata Morgana. Thier. Mensch.

Faust. Gegenfrage, wo der schaffende Spiegel sey.

Mephistopheles. Compliment, die Antwort ein andermal.

Faust. Schluß. Abdankung.

Chor als Majorität und Minorität der Zuhörer.

Wagners Sorge, die Geister möchten sprechen, was der Mensch sich zu sagen glaubte.

Auditorium.

Disputation.

Schüler (von innen).

Laßt uns hinaus! wir haben nicht gegessen.
Wer sprechen darf wird Speis' und Trank vergessen,
Wer hören soll wird endlich matt.

Schüler (von außen).

Laßt uns hinein! wir kommen schon vom Kauen,
Denn uns hat das Convict gespeis't.
Laßt uns hinein! wir wollen hier verdauen,
Uns fehlt der Wein, und hier ist Geist.

Fahrender Scholasticus.

Hinaus! Hinein! und keiner von der Stelle!
Was drängt ihr euch auf dieser Schwelle!

Hier außen Platz und laßt die innern fort,
Beſetzt dann den verlaßnen Ort.

Schüler.

Der iſt vom fahrenden Geſchlecht.
Er renommirt, doch er hat Recht.

Mephiſtopheles.

Wer ſpricht von Zweifeln? laßt mich's hören!
Wer zweifeln will der muß nicht lehren;
Wer lehren will der gebe was.

Mephiſtopheles.

Und merke dir ein für allemal
Den wichtigſten von allen Sprüchen:
Es liegt dir kein Geheimniß in der Zahl,
Allein ein großes in den Brüchen.

Straße.

Mephiſtopheles.

Der junge Herr iſt freilich ſchwer zu führen,
Doch als erfahrner Gouverneur
Weiß ich den Wildfang zu regieren;
Und afficirt mich auch nichts mehr:

Ich laſſ' ihn ſo in ſeinen Lüſten wandeln,
Mag ich doch auch nach meinen Lüſten handeln.
Ich rede viel und laſſ' ihn immer gehn;
Iſt ja ein allzudummer Streich geſchehn,
Dann muß ich meine Weisheit zeigen,
Dann wird er bei den Haar'n herausgeführt;
Doch giebt man gleich, indem man's reparirt,
Gelegenheit zu neuen dummen Streichen.

Walpurgisnacht.

Harzgebirg.

Fauſt.

Wie man nach Norden weiter kommt
Da nehmen Ruß und Hexen zu.

Mephiſtopheles.

Muſik nur her und wär's ein Dudelſack!
Wir haben, wie manche edle Geſellen,
Viel Appetit und wenig Geſchmack.

Mephiſtopheles.

— — — — — — — — — der liebe Sänger
Von Hameln, auch mein alter Freund,
Der vielbeliebte Rattenfänger,
Wie geht's — — — — — — — —

Rattenfänger von Hameln.

Befinde mich recht wohl, zu dienen;
Ich bin ein wohlgenährter Mann,
Patron von zwölf Philanthropinen,
Daneben — — — — — — — —

Harzgebirg.

Höhere Region.

Nach dem Intermezzo: Einsamkeit, Oede, Trompetenstöße. Blitze, Donner von oben. Feuersäulen. Rauch-Qualm. Fels der daraus hervorragt. Ist der Satan. Großes Volk umher. Versäumniß. Mittel durchzudringen. Schaden. Geschrei. Lied. Sie stehen im nächsten Kreise. Man kann's vor Hitze kaum aushalten. Wer zunächst im Kreise steht. Satans Rede. Präsentation. Beleihungen. Mitternacht. Versinken der Erscheinung. Vulcan. Unordentliches Auseinanderströmen, Brechen und Stürmen.

Gipfel des Brockens.

Der Satan auf dem Thron. Großes Volk umher. Faust und Mephistopheles im nächsten Kreise.

Satan (vom Throne redend).

Die Böcke zur Rechten!
Die Ziegen zur Linken!

Die Ziegen sie riechen,
Die Böcke sie stinken.
Und wenn auch die Böcke
Noch stinkiger wären,
So kann doch die Ziege
Des Bocks nicht entbehren.

Chor.

Aufs Angesicht nieder,
Verehret den Herrn!
Er lehret die Völker
Und lehret sie gern.
Vernehmet die Worte:
Er zeigt euch die Spur
Des ewigen Lebens
Der tiefsten Natur.

Faun (rechts gewendet).

Euch giebt es zwei Dinge
So herrlich und groß:
Das glänzende Gold

— — — — — — — —

Das eine verschaffet
Das andre verschlingt;
Drum glücklich wer beide
Zusammen erringt.

Eine Stimme.

Was sagte der Herr denn? —
Entfernt von dem Orte

Vernahm ich nicht deutlich
Die köstlichen Worte:
Mir bleibet noch dunkel
Die herrliche Spur,
Nicht seh' ich das Leben
Der tiefen Natur.

Satan (links gewendet).

Für euch sind zwei Dinge
Von köstlichem Glanz:
Das leuchtende Gold
— — — — — — — —.
Drum wißt euch ihr Weiber
Am Gold zu ergötzen,
Und mehr als das Gold noch
— — — — — — — —.

Chor.

Aufs Angesicht nieder
Am heiligen Ort!
O glücklich, wer nah steht
Und höret das Wort!

Eine Stimme.

Ich stehe von ferne
Und spitze die Ohren,
Doch hab ich schon manches
Der Worte verloren.
Wer sagt mir es deutlich,
Wer zeigt mir die Spur

Des ewigen Lebens
Der tiefſten Natur!

Mephiſtopheles (zu einem jungen Mädchen).

Was weinſt du? art'ger kleiner Schatz,
Die Thränen ſind hier nicht am Platz.
Du wirſt in dem Gedräng wohl gar zu arg geſtoßen?

Mädchen.

Ach nein! Der Herr dort ſpricht ſo gar curios,
Von Gold — — — — — — —
Und alles freut ſich wie es ſcheint;
Doch das verſtehn wohl nur die Großen?

Mephiſtopheles.

Mein liebes Kind, nur nicht geweint!
Denn willſt du wiſſen was der Teufel meint,
So — — — — — — — — — — — — —.

Satan (grad' aus).

Ihr Mägdlein, ihr ſtehet
Hier grad in der Mitten;
Ich ſeh', ihr kommt alle
Auf Beſ'men geritten:
Seyd reinlich bei Tage.
— — — — — —
So habt ihr's auf Erden
Am weitſten gebracht.

Einzelne Audienzen.

Ceremonienmeister.

— — — — — — — —

— — — — — — — —

F.

und kann ich, wie ich bat,
Mich unumschränkt in diesem Reiche schauen,
So küß' ich, bin ich gleich von Haus aus Democrat,
Dir doch, Tyrann, voll Dankbarkeit die Klauen.

Ceremonienmeister.

Die Klauen! das ist für Einmal;
Du wirst dich weiter noch entschließen müssen.

F.

Was fordert denn das Ritual?

Ceremonienmeister.

Beliebt dem Herrn den hintern Theil zu küssen.

F.

Darüber bin ich unverlor'n,
Ich küsse hinten oder vorn.

Scheint oben deine Nase doch
Durch alle Welten vorzudringen,
So seh' ich unten hier — —
Das Universum zu verschlingen.
Was duftet aus dem kolossalen Mund!
So wohl kann's nicht im Paradiese riechen.
Und dieser wohlgebaute Schlund

Erregt den Wunsch hineinzukriechen.
Was soll ich mehr!

Satan.

Vasall, du bist erprobt!
Hierdurch beleih' ich dich mit Millionen Seelen;
Und wer des Teufels — so gut wie du gelobt,
Dem soll es nie an Schmeichelphrasen fehlen.

Ein anderer Theil des Brockens.

Tiefere Region.

Hochgerichtserscheinung. Gedräng. Sie ersteigen einen Baum. Reden des Volkes. Auf glühendem Boden. Nackt das Idol. Die Hände auf dem Rücken.

Gesang.

Wo fließet heißes Menschenblut:
Der Dunst ist allem Zauber gut.
Die grau und schwarze Brüderschaft
Sie schöpft zu neuen Werken Kraft.
Was deut't auf Blut ist uns genehm,
Was Blut vergießt ist uns bequem.
Um Glut und Blut umkreis't den Reih'n,
In Glut soll Blut vergossen seyn.

Die Dirne winkt, es ist schon gut;
Der Säufer trinkt, es deut't auf Blut.

Der Blick, der Trank, er feuert an;
Der Dolch ist blank, es ist gethan.
Ein Blutquell rieselt nie allein,
Es laufen andre Bächlein drein;
Sie wälzen sich von Ort zu Ort,
Es reißt der Strom die Ströme fort.

Der Kopf fällt ab. Das Blut springt und löscht das Feuer. Nacht. Rauschen. Geschwätz von Kielkröpfen. Dadurch Faust erfährt.

Faust. Mephistopheles.

Mephistopheles.

Dem Ruß der Hexen zu entgehen
Muß unser Wimpel südwärts wehen;
Doch dort bequeme dich zu wohnen
Bei Pfaffen und bei Scorpionen.

Warmes Lüftchen weh' heran,
Wehe uns entgegen,
Denn du hast uns wohlgethan
Auf den Jugend-Wegen.

Landstraße.

Ein Kreuz am Wege, rechts auf dem Hügel ein altes Schloß, in der Ferne ein Bauerhüttchen.

Faust.

Was giebt's, Mephisto, hast du Eil'?
Was schlägst vorm Kreuz die Augen nieder?

Mephistopheles.

Ich weiß es wohl, es ist ein Vorurtheil,
Allein genug, mir ist's einmal zuwider.

Mephistopheles.

Mich darf niemand aufs Gewissen fragen,
Ich schäme mich oft meines Geschlechts.
Sie meinen, wenn sie Teufel sagen,
So sagen sie was rechts.

Am Hofe des Kaisers.

Theater.

(Der Acteur, der den König spielt, scheint matt geworden zu seyn.)

Mephistopheles. Brav, alter Fortinbras, alter Kauz! Dir ist übel zu Muthe, ich bedaure dich von Herzen. Nimm dich zusammen. Noch ein paar Worte. Wir hören sobald keinen König wieder reden.

Kanzler. Dafür haben wir das Glück, die weisen Sprüche Ihro Majestät des Kaisers desto öfter zu vernehmen.

Mephistopheles. Das ist was ganz anderes. Ew. Excellenz brauchen nicht zu protestiren. Was wir anderen Hexenmeister sagen ist ganz unpräjudicirlich.

Faust. Still! still! er regt sich wieder.

Acteur. Fahr' hin, du alter Schwan! fahr' hin! Gesegnet seyst du für deinen letzten Gesang und alles, was du Gutes gesagt hast. Das Uebel was du thun mußtest ist klein — — — — —

Marschalk. Redet nicht so laut. Der Kaiser schläft, Ihro Majestät scheinen nicht wohl.

Mephistopheles. Ihro Majestät haben zu befehlen, ob wir aufhören sollen. Die Geister haben ohnedieß nichts weiter zu sagen.

Faust. Was siehst du dich um?

Mephistopheles. Wo nur die Meerkatzen stecken mögen? Ich höre sie immer reden.

Es ist, wie ich schon sagte, ein — — — — —

Bischof. Es sind heidnische Gesinnungen, ich habe dergleichen im Marc-Aurel gefunden. Es sind die heidnischen Tugenden.

Mephistopheles. Und das sind glänzende Laster, und billig daß die Gefangenen deßhalb sämmtlich verdammt werden.

Kaiser. Ich finde es hart; was sagt ihr, Bischof?

Bischof. Ohne den Ausspruch unserer allweisen Kirche zu umgehen, sollte ich glauben, daß gleich — — —

Mephistopheles. Vergeben! Heidnische Tugenden? Ich hätte sie gern gestraft; wenn's aber nicht anders ist, so wollen wir sie vergeben. — Du bist für erste absolvirt und wieder im Recht — —

(Sie verschwinden ohne Gestank.)

Marschalk. Riecht ihr was?

Bischof. Ich nicht.

Mephistopheles. Diese Art Geister stinken nicht, meine Herren.

Am Hofe des Kaisers.

Spätere Scene.

Mephistopheles.

Ein Leibarzt muß zu allem taugen;
Wir fingen bei den Sternen an
Und endigen mit Hühneraugen.

Mephistopheles.

Das zierlich höfische Geschlecht
Ist uns nur zum Verdruß geboren,
Und hat ein armer Teufel einmal recht,
So kommt's gewiß dem König nicht zu Ohren.

Klassische Walpurgisnacht.

Faust.

Du schärfe deiner Augen Licht,
In diesen Gauen scheint's zu blöde,
Von Teufeln ist die Frage nicht,
Von Göttern ist allhier die Rede.

Mephistopheles.

Das Auge fordert seinen Zoll.
Was hat man an den nackten Heiden?
Ich liebe mir was auszukleiden,
Wenn man doch einmal lieben soll.

Freies Feld.

Mephistopheles.

Bestünde nur die Weisheit mit der Jugend,
Und Republiken ohne Tugend,
So wär' die Welt dem höchsten Ziele nah.

Mephistopheles.

Pfui! schäme dich daß du nach Ruhm verlangst,
Ein Charlatan bedarf nur Ruhm zu haben.
Gebrauche besser deine Gaben,
Statt daß du eitel vor den Menschen prangst.
Nach kurzem Lärm legt Fama sich zur Ruh,

Vergessen wird der Held so wie der Lotterbube,
Der größte König schließt die Augen zu,
Und jeder Hund bepißt gleich seine Grube.
Semiramis! hielt sie nicht das Geschick
Der halben Welt in Kriegs- und Friedenswage?
Und war sie nicht so groß im letzten Augenblick
Als wie am ersten ihrer Herrschertage?
Doch kaum erliegt sie ungefähr
Des Todes unversehenem Streiche,
So fliegen gleich, von allen Enden her,
Skarteken tausendfach und decken ihre Leiche.
Wer wohl versteht was so sich schickt und ziemt,
Versteht auch seiner Zeit ein Kränzchen abzusagen;
Doch bist du nur erst hundert Jahr berühmt,
So weiß kein Mensch mehr was von dir zu sagen.

Mephistopheles.

Und wenn ihr scheltet, wenn ihr klagt,
Daß ich zu grob mit euch verfahre
— — — — — — — — —
Denn wer euch heut recht derb die Wahrheit sagt
Der sagt sie euch auf tausend Jahre.

Mephistopheles.

Geh hin, versuche nur dein Glück!
Und hast du dich recht durchgeheuchelt,

So komme matt und lahm zurück.
Der Mensch vernimmt nur was ihm schmeichelt.
Sprich mit dem Frommen von der Tugend Lohn,
Sprich mit Irion von der Wolke,
Mit Königen vom Ansehn der Person,
Von Freiheit und von Gleichheit mit dem Volke!

Faust.

Auch dießmal imponirt mir nicht
Die tiefe Wuth mit der du gern zerstörtest,
Dein Tigerblick, dein mächtiges Gesicht.
So höre denn, wenn du es niemals hörtest:
Die Menschheit hat ein fein Gehör,
Ein reines Wort erreget schöne Thaten;
Der Mensch fühlt sein Bedürfniß nur zu sehr
Und läßt sich gern im Ernste rathen.
Mit dieser Aussicht trenn' ich mich von dir,
Bin bald und triumphirend wieder hier.

Mephistopheles.

So gehe denn mit deinen schönen Gaben!
Mich freut's wenn sich ein Thor um andre Thore quält:
Denn Rath denkt jeglicher genug bei sich zu haben,
Geld fühlt er eher wenn's ihm fehlt.

Mephistopheles.

Worum man sich doch ängstlich müht und plackt,
Das ist gewöhnlich abgeschmackt.

Zum Beispiel unser täglich Brod
Das ist nun eben nicht das feinste,
Auch ist nichts abgeschmackter als der Tod
Und grade der ist das Gemeinste.

Vor dem Palast.

Mephistopheles.

Das Leben, wie es eilig flieht,
Nehmt ihr genau und stets genauer,
Und wenn man es beim Licht besieht,
G'nügt euch am Ende schon die Dauer.

Mephistopheles.

So ruhe denn an deiner Stätte!
Sie weihen das Paradebette,
Und, eh das Seelchen sich entrafft,
Sich einen neuen Körper schafft,
Verkünd' ich oben die gewonnene Wette.
Nun freu' ich mich aufs große Fest
Wie sich der Herr vernehmen läßt.

Mephistopheles.

Nein: diesmal gilt kein Weilen und kein Bleiben:
Der Reichsverweser herrscht vom Thron,
Ihn und die Seinen kennt ich schon,
Sie wissen mich, wie ich die Ratten, zu vertreiben.

Fragmente einer Tragödie.

Erster Aufzug.

Erste Scene.

Tochter sitzend, halb träumend; die Gegenwart ihres Geliebten, seine Tugenden, ihre Verhältnisse mit Vergnüglichkeit aussprechend.

Sodann gewahrwerdend der beschränkten Gegenwart, gedenkend und exponirend den Zustand, das Verhältniß zum Vater u. s. w.

Eine Art von besonderem Aufmerken, daß das Gewöhnliche außenbleibt: Speise, Trank, Oel u. s. w.

Zweite Scene.

Bewegung im Hintergrund.

Eginhard mit Fackeln. Enthusiastisches Erkennen. Unbegreifliches daß sie um seinetwillen eingekerkert ist. Freude daß der Vater nachgegeben, mehr noch daß der Vater dem Kaiser nachgiebt. Exposition, mit schicklicher Verlegenheit Eginhards.

Dritte Scene.

Von ferne kommt ein Zug (S. Decoration).

Der Bruder tritt ein. Sie erfährt den Tod des Vaters mit den nächsten und allgemeinsten Umständen.

Die Leiche kommt näher und wird niedergesetzt. Sie wirft sich bei ihr nieder. Exposition früherer Verhältnisse.

Der Knabe wirft sich zugleich nieder, wird weggestoßen. Das ganze Verhältniß und der ganze Sinn der Sache wird exponirt. Alle gehen ab; es bleiben

Vierte Scene

der Treue, Wache haltend, stumm;

der Knabe, sich erholend, gegen die Leiche. Der Treue läßt ihn gewähren, offenbart ihm aber, daß noch ein Weg sey die Leiche zu retten, wie sie vorher zusammen sich hätten lebendig retten wollen. Er überläßt dem Knaben die Wache bei der Leiche.

Fünfte Scene.

Der Knabe allein, der zuletzt entschläft.

Zweiter Aufzug.

Erste Scene.

Der Alte erwacht, weckt den Knaben und alles ist zwischen beiden als wenn er gewöhnlich aufwacht. Gewahrwerden daß sie unter der Erde sind. Der Knabe exponirt umständlich wie es zugegangen.

Der Treue tritt ein mit Andern, um den Leichnam zu holen. Sie finden den Alten lebendig und verbünden sich gleich mit ihm. Mit Wenigem ist die Anstalt gemacht und sie vertheilen sich froh als ob nichts gewesen wäre.

Dritter Aufzug.

Erste Scene.

Vollendeter Taufact.

Bischof, Tochter, Sohn; geistliche, weltliche Zeugen. Rede des Bischofs, das Erfreuliche der Neophyten darstellend. Heitere Anerkennung der Tochter, derbe Anerkennung des Sohns. Uebergang der bischöflichen Rede aus dem Weichen ins Gefährliche und Furchtbare. Begriff vom Märtyrerthum. Abermals einzulenken ins Gefällige.

Zweite Scene.

Eginhard als Werber. Geringer Widerstand des Bischofs, Assens des Bruders, Trauung der Tochter und Eginhards.

Dritte Scene.

Der Treue kommt dem Sohne eine Art von Nachricht zu geben, die aber eigentlich nur simulirt ist; dadurch trennt er und sein Gefolge den Sohn von den Uebrigen.

Vierte Scene.

Der Alte tritt ein, und schneidet Eginharden von der Tochter ab, so daß die Fremden in der Mitte sind. Die Fremden werden entlassen.

Vierter Aufzug.

Erste Scene.

Der Alte, von der Möglichkeit seines Rückzugs

überzeugt, will die Kinder mit ihrem Willen mitnehmen.

Zweite Scene.

Vater und Sohn, im Conflict des Alten und Neuen, kriegerischer und politischer Weise. Sie werden nicht einig.

Dritte Scene.

Vater allein.

Vierte Scene.

Vater und Tochter, im Conflict des Alten und Neuen, religiöser und herzlicher Weise. Sie werden nicht einig.

Fünfte Scene.

Vater mit dem Treuen. Die Möglichkeit zu entkommen zieht sich enger zusammen. Entschlüsse und Vorkehrungen auf jeden Fall.

Fünfter Aufzug.

Erste Scene.

Sohn und Tochter werden heraufgebracht und gefesselt.

Zweite Scene.

Der Knabe steckt die Fackeln auf, exponirt den ganzen Zustand und übergiebt ihnen die Dolche.

Dritte Scene.

Der Vater kommt. Das vorher Angelegte entwickelt sich; er stirbt.

Der Knabe wirft die Schlüssel hinunter und ersticht sich.

Vierte Scene.

Die Vorigen, Eginhard, Gefolge.

Resumé und Schluß.

Decoration.

Erster Aufzug. Unterirdisches, mehr im Sinne der Latomien, als eigentliches Gewölbe, unterbrochen mit rohen Gattern, anderm Holzwerk, um Unterschiede des Gefangenhaltens oder Aufhaltens auf die wunderlichste Weise darzustellen. Troglodytisch.

Nach der Größe des Theaters kann über einer beschränkten Nähe eine weite und in diesem Sinne wieder beschränkte und practicable Ferne errichtet werden, wie man sehen wird.

Zweiter Aufzug. Wo das Vorgesagte bedeutend wird, bleibt die Scene.

Dritter Aufzug. Saal, in keinem Sinne gothisch oder altdeutsch. Was von Stein, muß ganz massiv, was von Holz, ganz tüchtig seyn. Dem Geschmack des Decorateurs bleibt überlassen, das zugleich recht und gefällig anzugeben.

Vierter Aufzug. Ganz dieselbe Decoration.

Fünfter Aufzug. Ist nur durch eine skizzirte Zeichnung anzugeben, weil man der Worte zu viel

gebrauchen müßte und sich doch Niemand herausfinden würde.

Tochter.

Will der holde Schlaf nicht säumen?
Ach! aus himmelsüßen Träumen,
Von den seligsten Gebilden,
Aus umleuchteten Gefilden
Kehr' ich wieder zu den wilden
Um mich aufgethürmten Steinen;
Finde mich immer in denselben
Ungeheuren Burggewölben,
Wo Natur und Menschenhände
Sich vereinen,
Schroffe Wände,
Felsenkerker aufzubauen.
Unerbitterlich, wie sie stehen,
Taub und stumm bei allem Flehen —
Könnt' es auch sein Ohr erreichen —
Ist des Vaters groß Gemüthe,
Dessen Weisheit, dessen Güte
Sich in starren Haß verwandelt,
Wie er an der Tochter handelt.
— — — — — — — — — —

Tochter.

Bist du's Eginhard?

Eginhard.

Ich bin es!
Zaudre nicht, an meinem Herzen
Längst erprobter Liebe Dauer
Dich aufs neue zu versichern.
Ja ich bin's (knieend)
zu deinen Füßen!
Ja ich bin's (sich nähernd)
in deinen Armen!
Bin der Redliche, der Treue,
Der, und wenn du staunend zauderst,
Der, und wenn du fürchtend zweifelst,
Immer wiederholt und schwöret:
Ewig ist er dein und bleibt es!
Und so sag' ich, wenn du schweigest,
Wenn du sinnend niederblickst:
Dieses Herz es ist das Meine!
Ja sie hat es mehr erprobet
Daß sie mein ist unverbrüchlich,
Mehr durch ein unendlich Dulden
Als du je erwiedern könntest.
Glaube doch, mir ist das Leben
Wünschenswerther jetzt als jemals;
Aber gerne wollt' ich's lassen
Und zum Aufenthalt der Sel'gen
Gleich mit dir hinübereilen,
Daß ich gleich mit Geistes-Augen

Ewigkeiten vor mir ſchaute,
Glänzend wie der Sommer Sonnen,
Tief wie klare Sternen-Nächte,
Und ich immer unaufhaltſam,
Ungehindert, ungeſtöret,
Neben dir, den Herrn preiſend
Und dir dankend, wandeln könnte.

Tochter.

Hier ſah ich nur die Nacht in Nacht verſinken
Und ſehe nun des Bruders Augen blinken,
An dieſem ſchweigſam klangberaubten Orte
Vernehm' ich nun die Troſt- und Liebesworte,
Wo ich mich fühlte todt ſchon und begraben.

Sohn.

Vernimm!

Tochter.

O ſchweig, und laß mich in der Fülle
Des neuen Lebens aus mir ſelbſt entfalten
Was ich oft kühn genug in öder Stille
Gewagt als Hoffnungsbilder zu geſtalten.
Wenn mich ein freundlich Walten
Des Gottes, dem wir beten, hell umfloſſen
Und ich zu Nacht des Tages Glück genoſſen;
Da war es ſchon voraus was jetzt erfüllt wird,
So hold ein Sehnen wie es jetzt geſtillt wird.

Den Vater ſah ich mild verſöhnt, die Kinder
Zu ſeinen Füßen, den Segnungen ſich beugende;
nicht minder
Den treuſten Freund, den du und ich nur hatten,
Den edlen Mann, und endlich meinen Gatten.
So wird's auch ſeyn! o führe mich behende
Daß ich zum Vater wende
Dieß aufgefriſchte Herz, in meinen Armen
Erfreu' er ſich am endlichen Erbarmen.
Und da ich hochentzückt dieß Heil nun ſchaue,
So fühl' ich daß ich Gott mit Recht vertraue.
Wie ſonſt in Sorgen immer neue Sorgen,
So liegt im Glück jetzt neues Glück verborgen.
Ein Wunder nur hat mich vom Tod gerettet
Und Wunder ſind mit Wundern ſtets verkettet;
Und wenn er dich mich zu befrei'n geſendet,
So hat er auch zum Glauben ſich gewendet.
Wir werden uns nun ſtets vereinigt kennen,
Nichts wird ihn mehr von ſeinen Kindern trennen.
Nun komm! Im Fluge fort zum hohen Saale
Wo wir der Kindheit freien Scherz verübten:
Du bringſt nun, Bruder, mich mit einemmale
Dem Licht des Tags, dem Vater, dem Geliebten.

Sohn.

Sie will nicht hören, nun ſo wird ſie ſehn.

Vorzubereiten dacht' ich sie. Umsonst!
Der Schlag der treffen soll, der trifft.

Tochter.

Welch ein neues Flammenleuchten
Breitet aus sich in den Höhlen!
Seh' ich recht, es schwanken Träger
Neben der verhüllten Bahre,
Schreiten langsam, schreiten leise
Als ob sie nicht wecken möchten
Jenen Todten den sie tragen.
Bruder sag', wer ist der Todte,
Warum steigt er zu uns nieder?
Sollen diese Kerkerhallen
Künftig Grabgemächer werden?
Steig' ich nun empor zum Licht,
Sag', wer kommt mich abzulösen?

Sohn.

Wolltest du's von mir nicht hören,
Hör' es nun von diesem andern,
Unwillkommne Botschaft immer
Selber aus dem liebsten Munde.

Tochter.

Du warst ein sanfter Mann
Wenn trauliches Gespräch dich letzte,
Ein stiller Bach der auf dem Sande rann,
Doch brausend wenn ein Fels sich widersetzte;
Und wenn dein großes Herz von Unmuth schwoll
Daß alle Plane dir mißlingen sollten,
Zerriß der Strom das Ufer übervoll,
Der Berg erbebte, Fels und Bäume rollten.
Nun liegst du hier in unbewegter Nacht,
Von all den Deinigen geschieden,
Vom armen Knechte sorglich treu bewacht.
Doch gegen wen? Du ruhst im letzten Frieden,
Dein feurig Auge schloß sich zu,
Dein stolzer Mund, der Sanftmuth hingegeben,
Verkündet deines Wesens tiefste Ruh.
Wie anders, ach! wie anders war dein Leben.
Du rufst nicht mehr, gleich wenn du früh erwacht
— — — — — — — — — — — — — — —

Und wenn das grimme Feuer um uns lodert,
Das Märtyrthum es wird von uns gefodert.

Denn dort bekämpft man sich und haßt sich nicht.

Die natürliche Tochter.

Schema der Fortsetzung.

Erster Aufzug.

Zimmer des Herzogs.

1. Secretär. Hofmeisterin. 2. Die Vorigen. Herzog. 3. Herzog. Graf.

Zweiter Aufzug.

Vor einer angenehmen ländlichen Wohnung.

1. Gerichtsrath. 2. Gerichtsrath. Eugenie. 3. Gerichtsrath. Soldat. Sachwalter. Handwerker. 4. Gerichtsrath. Eugenie. 5. Eugenie.

Dritter Aufzug.

Platz in der Hauptstadt.

1. Weltgeistlicher. 2. Der Vorige. Hofmeisterin. Secretär. 3. Die Vorigen. Handwerker. 4. Die Vorigen. Der Herzog. Volk. 5. Die Vorigen. Eugenie.

Zimmer des ersten Aufzugs.

6. König. 7. König. Eugenie. 8. Eugenie. Wache.

Vierter Aufzug.

Gefängniß.

1. Graf. 2. Graf. Gouverneur. Aebtiſſin. 3. Die Vorigen. Weltgeiſtlicher. Mönch. 4. Die Vorigen. Hofmeiſterin. Secretär. 5. Die Vorigen. Eugenie. 6. Die Vorigen. Handwerker.

Fünfter Aufzug.

1. Handwerker. Sachwalter. 2. Handwerker. Gerichtsrath. 3. Gerichtsrath. Eugenie. 4. Eugenie. Handwerker. Sachwalter. 5. Die Vorigen ohne Eugenie. 6. Die Vorigen. Soldat. 7. Soldat. Gerichtsrath. Handwerker.

I. Gen. Abſoluter Deſpotismus ohne eigentliches Oberhaupt. In der Ramification von Oben Furcht vor nichts. Intrigue und Gewalt. Sucht nach Genuß. Verlieren nach Unten.

Nach ſeinem Sinne leben iſt gemein,
Der Edle ſtrebt nach Ordnung und Geſetz.

II. Gen. Untergeordneter Deſpotismus. Furcht nach Oben. Ganglien der Statthalterſchaften. Familienweſen. Sucht nach Beſitz.

III. Gen. Realismus des Beſitzes. Grund und Boden. Druck daher. Dunkler aufdämmernder

Zuſtand. Gährung von Unten. Pfiff des Advokaten. Strebende Soldaten. Ausübung der Rohheit ins Ganze. Conflict.

IV. Gen. Aufgelöſ'te Bande der letzten Form. Die Maſſe wird abſolut. Vertreibt die Schwankenden. Erdrückt die Widerſtrebenden. Erniedrigt das Hohe. Erhöhet das Niedrige, um es wieder zu erniedrigen.

Erſter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Hofmeiſterin. Secretär.

S. Glückliches Gelingen ihres Unternehmens.

H. Vorſicht daß Eugenie keinen Brief wegbringen konnte. Eugeniens Verſprechen ſich verborgen zu halten. Flüchtige Schilderung des Zuſtandes.

S. Vorſicht daß an den Herzog kein Brief gelangen konnte. Schilderung des Zuſtandes. Politiſche Lage.

H. Warum der Secretär noch keine Beförderung habe.

S. Ausſichten wenn er noch in der Nähe des Herzogs bleibe.

H. Heirath.

S. Lehnt eine Verbindung noch ab, wegen der wichtig bevorſtehenden Epoche.

Zweiter Auftritt.

Herzog. Die Vorigen.

H3. Edler gerührter Empfang. Dank für ihre Bemühungen um Eugenien.

H. Trauer.

H3. Auf sie lebe noch schnell verklungen.

H. Wunsch.

H3. Geschenk des ganzen Trousseau's und des Eingerichteten.

H. Dank.

Dritter Auftritt.

Herzog. Graf.

G. Botschaft vom Könige. Vorwürfe gegen den Herzog.

H3. Vorwürfe gegen den König.

G. Vertheidigung des Königs durch Schilderung desselben von der Seite eines Freundes.

H3. Vorwurf dem Günstling.

G. Zu Gunsten der Günstlingschaft.

H3. Allgemeinere Ansicht.

G. Entschiedene Frage.

H3. Unentschiedene Antwort.

G. Und dazu ab.

H3. Wunsch in dieser Lage Eugenie noch zu besitzen. Trost, daß sie eine so gefährliche Epoche nicht erlebt habe.

Zweiter Aufzug.

Erster Auftritt.

Gerichtsrath.

Freude an der Einrichtung des Landsitzes. Wunsch der Liebe Eugeniens. Wunsch eines friedlichen Genusses. Furcht vor der drohenden Zeit. Verbergen vor Eugenien.

Zweiter Auftritt.

Gerichtsrath. Eugenie.

E. Ein freundliches Willkommen. Freude an der hergestellten Umgebung.

G. Dank für ihre Sorgfalt. Schilderung ihrer Verbesserungen.

E. Alles für ihn und seine Gäste bereit.

G. Dank für ihre Willfährigkeit.

E. Dank für sein gehaltenes Wort.

G. Er rechnet sich die Entsagung hoch an.

E. Frage nach öffentlichen Zuständen.

G. Schilderung ins Beste. Hoffnungen wie zu Anfang der Revolution.

E. Hypochondrische Ansicht von ihrer Seite.

G. Zu verscheuchen.

E. Annäherung.

G. Ueberredung der Liebe.

E. Nachgiebigkeit.

G. Störende Ankunft der Gäste.

Dritter Auftritt.

Gerichtsrath. Sachwalter. Soldat. Handwerker.

G. Einladung in's Haus.

S. Unter freiem Himmel wird ein solcher Bund am besten geschlossen. Erinnerung an die drei Telle.

G. Darstellung der Auflösung im Moment. Patriotisches Zusammenhalten durch Föderalismus.

Sw. Egoistisches Anschreißen der Vortheile bisheriger Besitzer.

S. Streben nach der Einheit und einem obern Verbindungspunkt.

Gewaltsames Nivelliren. Zerstörung der einen Partei.

(Streit und Auflösung der Versammlung.)

Vierter Auftritt.

Gerichtsrath. Eugenie.

G. Gäste entfernen sich.

E. Es schien im Streit.

G. Ungebändigte Naturen.

E. Vermuthlich schwer zu vereinigende Parteien.

G. Allgemeine Schilderung. Hoffnung einer Vereinigung.

E. Anmuth des geschaffenen Besitzes. Verewigung.

G. Fehlt die Neigung.

E. Annäherung.

G. Immer mehr, bis zur Umarmung.

E. Gefühl ihres Hingebens.

G. Wunsch ihrer würdig zu seyn. Enthusiastischer Blick in eine neue Carrière.

E. Entsetzung über die Entdeckung.

G. Nähere Erklärung in Absicht sie zu besänftigen.

E. Größerer Abscheu. Anerbieten ihrer Neigung unter Bedingungen, bezüglich auf den Kuß.

G. Streit zwischen Partei und Liebe.

E. Argumente, mit Passion.

G. Schmerzliche Entfernung.

Fünfter Auftritt.

Eugenie.

Gefühl ihres Zustandes. Entschluß.

Dritter Aufzug.

Vacat.

Vierter Aufzug.

Erster Auftritt.

Gefängniß.

Graf.

Uebersicht über den Zustand. Tritt aus der Höhe des Lebens in die Tiefe der Gefangenschaft. Sorge für den König.

Zweiter Auftritt.

Graf. Gouverneur. Aebtissin.

Im Ganzen eine Conversation zu erfinden, wo, durch die Erinnerung dessen was man gewesen, das gegenwärtige Uebel aufgehoben wird.

Familien- und Namenserinnerung, auch Beschreibung wohlhabender brillanter Zustände.

Die Vorzüge eines egoistischen sogenannten guten Lebens.

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Weltgeistlicher. Mönch.

W. Verzweiflung über den Verlust seines Zustandes und Furcht vor der Zukunft.

M. Deutet weiter hinaus.

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Hofmeisterin. Secretär.

W. fällt sie an, als schuld an seinem Unglück, daß sie ihn durch ein Verbrechen gehoben. Wunsch nach Niedrigkeit. Bekenntniß des Verbrechens an Eugenien. Die übrigen nehmen Theil. Erinnerung eines jeden der sie kannte.

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Eugenie.

Begeisterte Rede des Mönchs.

(Das Uebrige fehlt.)

Pandora.

Schema der Fortsetzung.

Phileros in Begleitung von Fischern und Winzern. Dionysisch. Völliges Vergessen.

Kypsele

wird von weitem gesehen.

Anlangend. Deckt den oben hervortretenden Wagen des Helios.

Willkommen dem Phileros.

Willkommen dem Prometheus.

Im Allgemeinen beschrieben.

Krieger von der Expedition.

Hirten als Gefangene.

Prometheus giebt diese frei.

— ∪ | — ∪ | — ∪̄ ithiphallisch.

Prometheus will die Kypsele vergraben und verstürzt wissen.

Krieger wollen sie zerschlagen und den Inhalt rauben.

Prometheus insistirt auf unbedingtes Beseitigen.

Turba retardirend, bewundernd, gaffend, berathend.

NB. Göttergabe.

Der Einzelne kann sie ablehnen, nicht die Menge.

Schmiede

wollen das Gefäß schützen und es allenfalls stückweis auseinandernehmen, um daran zu lernen.

Epimeleia.

Weissagung.

Auslegung der Kypsele.

Vergangnes in ein Bild verwandeln.

Poetische Reue, Gerechtigkeit.

Epimetheus.

Das Zertrümmern, Zerstücken, Verderben da capo.

Pandora (erscheint).

Paralysirt die Gewaltsamen.

Hat Winzer, Fischer, Feldleute, Hirten auf ihrer Seite.

Glück und Bequemlichkeit, die sie bringt.

Symbolische Fülle.
Jeder eignet sich's zu.

Schönheit,
Frömmigkeit, Ruhe, Sabbat, Moria.

Philoros, Epimeleia, Epimetheus für sie.

Prometheus entgegen.

Winzer Umpflanzung.
Schmiede offeriren Bezahlung.
Handelsleute. Jahrmarkt. (Eris golden ꝛc.)
Krieger Geleite.

Pandora.
An die Götter, an die Erdensöhne. Würdiger Inhalt der Kypsele.

Kypsele schlägt sich auf:
Tempel. Sitzende Dämonen. Wissenschaft, Kunst. Vorhang.

Philoros. Epimeleia.
Priesterschaft.

Wechselrede der Gegenwärtigen.
Wechselgesang, anfangs an Pandora.

Heliss.
Verjüngung des Epimetheus.
Pandora mit ihm emporgehoben.
Einsegnung der Priester.
Chöre.

Elpore thraseia
(hinter dem Vorhang hervor)
ad spectatores.

Nauſikaa.

Ein Trauerſpiel.

Fragmentariſch.

Schema.

Erſter Aufzug.

1) Mädchen. Ballſpiel. 2) Ulyſſes allein. 3) Arete. Xanthe. 4) Die Vorigen. Ulyſſes. 5) Ulyſſes.

III. Xante. Frühling neu. Arete. Bekenntniß. Bräutigams Zeit. Vater. Mutter.

IV. Gärten des Vaters. Erſtes Bedürfniß. Kleid. Hunger. Durſt.

V. Vorſicht ſeines Betragen. Unverheirathet.

Zweiter Aufzug.

1) Alkinous. 2) Alkinous. Sohn. 3) Die Vorigen. Arete. 4) Die Vorigen. Ulyſſes. 5) Ulyſſes. Nereus.

I. Früchte vom Sturm herunter geworfen. Blumen zerſtört. Latten zu befeſtigen. Sohn. Tochter.

II. Sohn. Geſchichte. Beſchreibung des Sturms. Abfahrt. Delphinen ꝛc.

III. Tochter, Wäſche ſelbſt für den Vater bereitet. Sie erblickt Ulyſſen.

IV. Ulysses als Gefährte des Ulysses. Aufnahme. Bitte der Heimfahrt. Bereitung des Nöthigen.

V. Ulysses. Nereus. Frage nach seinem Schicksale. Bitte seinen Gefährten zu helfen. Gegensatz des Mannes der mit Gewalt, der mit Schätzen kommt.

Dritter Aufzug.

1) Arete. Xanthe. 2) Die Vorigen. Nereus. 3) Arete. 4) Ulysses. Arete. 5) Arete.

I. Aussuchen der Kleider und Geschenke. Lob des Ulysses. Eröffnung der Leidenschaft.

II. Nereus Lob des Ulysses. Männliches Betragen. Wille des Vaters, daß ihm Kleider und Geschenke gegeben werden. Scherz des Bruders. Abschied des Ulysses.

III. Und er soll scheiden.

IV. Frage, unverheirathet. Die schöne Gefangene. Er lobt ihr Land und schilt seines. Sie giebt ihm zu verstehen, daß er bleiben kann.

Vierter Aufzug.

1) Alkinous. Die Aeltesten. 2) Die Vorigen. Sohn. 3) Die Vorigen. Arete. 4) Die Vorigen. Ulysses.

Fünfter Aufzug.

1) Arete. 2) Alkinous. Ulysses. Sohn. 3) Xanthe. 4) Alkinous. Ulysses. 5) Bote. 6) Alkinous. Ulysses. 7) Xanthe. 8) Die Vorige. Sohn. 9) Die Vorigen. Die Leiche.

IV. Scheiden. Dank. Tochter läßt sich nicht sehen. Scham. Er soll sie nicht falsch beurtheilen. Es sey sein eigen Werk. Ulysses. Vorwurf. Er will nicht so scheiden. Trägt seinen Sohn an. Arete will die Tochter nicht geben. Ulysses, Ueberredung. Alkinous will gleich. Ulysses will seinen Sohn bringen. Sie sollen sich wählen. Alkinous, Hochzeittag. Ausstattung.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Aretens Jungfrauen eine schnell nach der andern.

Erste (suchend).

Nach dieser Seite flog der Ball! — Er liegt
Hier an der Erde. Schnell faß' ich ihn auf.
Und stecke mich in das Gebüsche! Still!

(Sie verbirgt sich.)

Zweite.

Du hast ihn fallen sehn?

Dritte.

Gewiß, er fiel
Gleich hinter dieß Gesträuch im Bogen nieder.

Zweite.

Ich seh' ihn nicht!

Dritte.

Noch ich.

Zweite.

Mir schien, es lief
Uns Tyche schon, die schnelle, leicht voraus.

Erste.

(Aus dem Gebüsch zugleich rufend und werfend.)

Er kommt! er trifft!

Zweite.

Ai!

Dritte.

Ai!

Erste (hervortretend).

Erschreckt ihr so
Vor einer Freundin? Nehmt vor Amors Pfeilen
Euch in Acht, sie treffen unversehener
Als dieser Ball.

Zweite (den Ball auffassend).

Er soll! er soll zur Strafe
Dir um die Schultern fliegen.

Erste (laufend).

Werft! ich bin schon weit!

Dritte.

Nach ihr! nach ihr!

Zweite (wirft).

Er reicht sie kaum, er springt
Ihr von der Erde nur vergebens nach.
Komm mit! Geschwind! daß wir des Spiels so lang
Als möglich ist genießen, frei für uns
Nach allem Willen scherzen. Denn ich fürchte

Bald eilt die Fürstin nach der Stadt zurück.
Sie ist seit diesem heitern Frühlingsabend
Nachdenklicher als sonst und freut sich nicht
Mit uns zu lachen und zu spielen, wie
Sie stets gewohnt war. Komm! sie rufen schon.

Zweiter Auftritt.

Ulysses (aus der Höhle tretend).

Was rufen mich für Stimmen aus dem Schlaf?
Wie ein Geschrei, ein laut Gespräch der Frauen
Erklang mir durch die Dämmrung des Erwachens?
Hier seh' ich niemand! Scherzen durchs Gebüsch
Die Nymphen? oder ahmt der frische Wind,
Durchs hohe Rohr des Flusses sich bewegend,
Zu meiner Qual die Menschenstimmen nach?
Wo bin ich hingekommen? welchem Lande
Trug mich der Zorn des Wellengottes zu?
Ist's leer von Menschen; wehe mir Verlaßnen!
Wo will ich Speise finden, Kleid und Waffe?
Ist es bewohnt von rohen, ungezähmten:
Dann wehe doppelt mir! dann übt aufs neue
Gefahr und Sorge dringend Geist und Hände.
O Noth! Bedürfniß o! Ihr strengen Schwestern
Ihr haltet, eng begleitend, mich gefangen!
So kehr' ich von der zehenjähr'gen Mühe
Des wohlvollbrachten Krieges wieder heim,

Der Städtebändiger, der Sinnbezwinger!
Der Bettgenoß' unsterblich schöner Frauen!
Ins Meer versanken die erworbnen Schätze,
Und ach, die besten Schätze, die Gefährten,
Erprobte Männer, in Gefahr und Mühe
An meiner Seite lebenslang gebildet,
Verschlungen hat der tausendfache Rachen
Des Meeres die Geliebten und allein,
Nackt und bedürftig jeder kleinen Hülfe,
Erheb' ich mich auf unbekanntem Boden
Vom ungemeßnen Schlaf. Ich irrte nicht!
Ich höre das Geschwätz vergnügter Mädchen.
O daß sie freundlich mir und zarten Herzens
Dem Vielgeplagten doch begegnen möchten,
Wie sie mich einst den Glücklichen empfingen!
Ich sehe recht! die schönste Heldentochter
Kommt hier, begleitet von bejahrtem Weibe,
Den Sand des Ufers meidend nach dem Haine.
Verberg' ich mich so lange, bis die Zeit,
Die schickliche, dem klugen Sinn erscheint.

Dritter Auftritt.

Nausikaa. Eurymedusa.

Nausikaa.

Laß sie nur immer scherzen, denn sie haben
Schnell ihr Geschäft verrichtet. Unter Schwätzen

Und Lachen spülte frisch und leicht die Welle
Die schönen Kleider rein. Die hohe Sonne,
Die allen hilft, vollendete gar leicht
Das Tagewerk. Gefaltet sind die Schleier,
Die langen Kleider, deren Weib und Mann
Sich immer, reinlich wechselnd, gern erfreut.
Die Körbe sind geschlossen, leicht und sanft
Bringt der bepackte Wagen uns zur Stadt.

Eurymedusa.

Ich gönne gern den Kindern ihre Lust,
Und was du willst geschieht. Ich sah dich still
Beiseit am Flusse gehen, keinen Theil
Am Spiele nehmen, nur gefällig ernst
Zu dulden mehr als dich zu freuen. Darf
Ich — — —

Nausithoe.

Gesteh' ich dir, geliebte Herzensfreundin,
Warum ich heut so früh in deine Kammer
Getreten bin, warum ich diesen Tag
So schön gefunden, unser weibliches
Geschäft so sehr beschleunigt, Roß und Wagen
Von meinem Vater dringend mir erbeten,
Warum ich jetzt auch still und sinnend wandle,
So wirst du lächeln, daß mich hat ein Traum,
Ein Traum verführt, der einem Wunsche gleicht.

Eurymedusa.

Erzähle mir; denn alle sind nicht leer

Und ohne Sinn die flüchtigen Gefährten
Der Nacht. Bedeutend sind ich stets
Die sanften Träume, die der Morgen uns
Ums Haupt bewegt.

Nausikaa.

So war der meine. Spät
Noch wacht' ich, denn mich hielt das Sausen
Des ungeheuern Sturms nach Mitternacht
Noch munter. — — — — — — — —
— — — — — — — — — — —

Schilt die Thräne nicht
Die mir vom Auge fließt.

Dann schweigen sie und sehn einander an.

Und wie der arme letzte Brand
Von großer Herdes-Gluth mit Asche
Des Abends überdeckt wird, daß er Morgens
Dem Hause Feuer gebe, lag
In Blätter eingescharrt . . .

Ein gottgesendet Uebel sieht der Mensch,
Der klügste, nicht voraus und wendet's nicht
Vom Hause.

Ulyſſes.

Zuerſt verberg' ich meinen Namen, denn
Vielleicht iſt noch mein Name nicht . . . .
Und dann klingt der Name
Ulyſſes wie der Name jedes Knechts.

Nauſikaa.

Du biſt nicht von den trüglichen,
Wie viele Fremde kommen, die ſich rühmen
Und glatte Worte ſprechen, wo der Hörer
Nichts Falſches ahnet und zuletzt betrogen
Sie unvermuthet wieder ſcheiden ſieht.
Du biſt ein Mann, ein zuverläſſiger Mann,
Sinn und Zuſammenhang hat deine Rede. Schön,
Wie eines Dichters Lied, tönt ſie dem Ohr
Und füllt das Herz und reißt es mit ſich fort.

Nauſikaa.

In meines Vaters Garten ſoll die Erde
Dich umgetriebnen vielgeplagten Mann
Zum freundlichſten empfangen . . .
Das ſchönſte Feld hat er ſein ganzes Leben
Bepflanzt, gepflügt und erntet nun im Alter
Des Fleißes Lohn, ein tägliches Vergnügen.
Dort dringen neben Früchten wieder Blüthen,
Und Frucht auf Früchte wechſeln durch das Jahr.

Die Pomeranze, die Citrone steht
Im dunklen Laube und die Feige folgt
Der Feige. Reich beschützt ist rings umher
Mit Aloe und Stachelfeigen
Daß die verwegne Ziege nicht genäschig — —
— — — — — — — — —

Dort wirst du in dem schönen Lande wandeln,
Im Winter Wohlgeruch von Blumen dich erfreun.
Es rieselt neben dir der Bach, geleitet
Von Stamm zu Stamm. Der Gärtner tränket sie
Nach seinem Willen.

Ein weißer Glanz ruht über Land und Meer
Und duftend schwebt der Aether ohne Wolken.

Und nur die höchsten Nymphen des Gebirgs
Erfreuen sich des leicht gefallenen Schnees
Auf kurze Zeit.

Du gäbst ihm gern den besten, merk' ich wohl.

Du hältst ihn doch für jung, sprich, Tyche, sprich!

Er ist wohl jung genug, denn ich bin alt,
Und immer ist der Mann ein junger Mann,
Der einem jungen Weibe wohlgefällt.

Der Mann, der einen ihm vertrauten Schatz
Vergraben . . . . . hatte der
Die Luſt die jener hat, der ihn dem Meer
Mit Klugheit anvertraut und . . . .
Zehnfach beglückt nach ſeinem Hauſe kehrt.

Alkinous.

O theurer Mann, welch einen Schmerz erregt
Das edle Wort in meinem Buſen! So
Soll jener Tag denn kommen, der mich einſt
Von meiner Tochter trennen wird. Vor dem Tag
Des Todes laſſen ſoll ich ſie
Und ſenden in ein fernes Land
Sie die zu Haus ſo wohl gepflegt — —.

Alkinous.

So werde jener Tag, der wieder dich
Mit deinem Sohn zurück zum Feſte bringt,
Der feierlichſte Tag des Lebens mir.

DEC 17 1934